UEBER DIE ILIADE UND DAS NIBELUNGENLIED: NEUN LITERARISCHE ABENDUNTERHALTUNGEN IN DEM MUSEUM ZU KARLSRUHE

Karl Zell

Digitized by Google

28282,36

SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE

BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
MRS. ANNE E. P. SEVER,
OF BOSTON,
Widow of Col. James Warren Sever,
(Class of 1817,)

23 April, 1879.

Digitized by Google

Ueber die

Iliade und das Nibelungenlied.

Neun

literariſche Abendunterhaltungen in dem Muſeum zu Karlsruhe

von

Karl Zell,

Dr. philos., großh. Bad. Miniſterialrath, Ritter des Ordens vom Zähringer Löwen.

Karlsruhe,

Druck und Verlag der G. Braun'ſchen Hofbuchhandlung.

1843.

Digitized by Google

28282.36

1879 April 23.
Cleveland.

Digitized by Google

An den Herrn

J. Leonhard Hug,

Doct. theolog. Erzbiſchöflichen Domcapitular, Profeſſor der Theologie an der Univerſität zu Freiburg im Breisgau, Großh. Bad. Geheimen Rath, Commandeur des Ordens vom Zähringer Löwen, Ritter des würtembergiſchen Civil-Verdienſt-Ordens.

Als ich mit der Abfaſſung dieſer vorliegenden Schrift beſchäftigt war, hochzuverehrender Herr und Freund, nahm ich Ihre Schrift: „Die Erfindung der Buchſtabenſchrift, mit Hinſicht auf die neueſten Verſuche über den Homer", welche mir von früherer Bekanntſchaft her ſtets werth und in gutem Andenken war, wieder aufs neue zur Hand, um ſie über einige Punkte zu Rath zu ziehen. Ich erfreute mich aufs neue an dem intereſſanten Inhalte und an der wohlgefügten, ſchönen Form dieſes Werkes. Ich dachte dabei an die Befriedigung, welche es Ihnen gewähren muß, zu bemerken, daß jetzt nach mehr als vierzig Jahren die gründlichen Unterſuchungen ausgezeichneter Gelehrten mehr oder minder uns wieder auf denſelben Weg bei dieſer Homeriſchen Frage zurückführen, welchen Sie damals als den richtigen bezeichnet und gebahnt haben. Ihre andern, durch dieſelben Vorzüge des Inhaltes und der Form ſo ausgezeichneten gelehrten Arbeiten ſchweb-

Digitized by Google

ten mir dann vor, wodurch Sie um das Studium unſerer heiligen Schriften und der alten klaſſiſchen Literatur Sich ſo hochverdient gemacht und Ihrem Namen ein bleibendes Denkmal in der Geſchichte der Literatur gegründet haben. Ich überſchaute in Gedanken Ihre ſo lange, ſo ruhmvolle literariſche Laufbahn: ſie machte einen um ſo größern Eindruck auf mich, da mir lebhaft gegenwärtig iſt, wie Sie, neben Ihrer erfolgreichen ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit für die ganze gelehrte Welt, zugleich für die gelehrte Korporation, welcher Sie angehören, ſo uneigennützig, ſo treu mit Ihrer Lehrthätigkeit und dem Gewichte Ihres Namens ſtets gewirkt haben; wie Sie, obgleich am Anfange Ihrer akademiſchen Laufbahn durch äußere Umſtände wenig begünſtigt, durch ſtrenge und umfaſſende Studien, wie man ſie auch bei den glücklichſten Gaben nicht ohne große Energie des Willens und große moraliſche Kraft unternehmen kann, vorangeſchritten ſind. Wie hätte ich aber an unſere Alberto-Ludovica denken können, an welcher es mir vergönnt war, eine Reihe von Jahren Ihr Kollege zu ſeyn, und welcher ich immer mit lebhafter Theilnahme zugethan bleibe, ohne mich an Ihr freundſchaftliches Wohlwollen gegen mich, ſo wie an die in Ihrer ſtets belehrenden und zugleich erheiternden Geſellſchaft zugebrachten Stunden auf das lebhafteſte zu erinnern? Nachdem ich mich ſo meinen Gedanken überlaſſen hatte, und aus dieſen Erinnerungen wieder zur Gegenwart zurückkehrte, ſo nahm ich mir vor, nach Vollendung dieſer kleinen literariſchen Arbeit durch deren Ueberſendung mit einigen Zeilen mich in Ihr freundſchaftliches

Andenken zurückzurufen. Jetzt, da dieſe Bogen gedruckt vor mir liegen, glaube ich noch mehr thun zu dürfen: im Vertrauen auf Ihr Wohlwollen richte ich ſtatt der geſchriebenen dieſe gedruckten Zeilen an Sie, und benütze mit großer Befriedigung dieſen ſchriftſtelleriſchen Brauch, welcher uns geſtattet, verehrten Männern durch ſolche Zuſchriften einen öffentlichen Beweis der Verehrung, Dankbarkeit und Anhänglichkeit zu geben. Ich will Ihnen jedoch, verehrteſter Freund, damit durchaus nicht zumuthen, die Schrift ſelbſt zu durchleſen: für einen Brief wäre dieſe Forderung allzu unbeſcheiden und als Buch iſt dieſe Schrift nicht für ſo gelehrte Kenner des Faches beſtimmt. Statt Deſſen erlauben Sie mir nur, Ihnen Selbſt und auf dieſem Wege auch den geneigten Leſern überhaupt über die Veranlaſſung und die Abſicht dieſer literariſchen Unterhaltungen einige Rechenſchaft abzulegen.

Als des Sophokles Antigone im vorigen Jahre nach dem Willen eines Königs, welcher die Künſte und die Gelehrſamkeit wie ein Kenner liebt und wie ein Fürſt ſchützt und fördert, auf die deutſche Bühne gebracht wurde, und als dieſes Ereigniß bei uns wie anderwärts eine fruchtbare Anregung für Lektüre und Beſprechung wurde: da kam mir der Gedanke, den Verſuch zu machen, in wie weit es etwa gelingen könnte, auch ohne ſceniſche Darſtellung durch Vorleſung und Erklärung gebildeten Freunden und Freundinnen der Poeſie die Anſchauung und das Verſtändniß dieſes dramatiſchen Werkes und der griechiſchen Tragödie überhaupt zu vermitteln und zu befördern, ohne gelehrten Apparat und ohne tech-

Digitized by Google

niſche Behandlungsweiſe. Ich folgte bei dieſem Vorhaben mehr meiner Neigung für die alte klaſſiſche Literatur, welche ich zugleich von Berufs wegen zu vertreten habe, als daß ich an die Schwierigkeiten dachte und an die kleine Demüthigung, wenn das Unternehmen mißlänge. So hielt ich denn in unſerm hieſigen geſellſchaftlichen Vereine, welcher den Namen Muſeum führt, eine Anzahl von Vorträgen über dieſen Gegenſtand. Ich hatte nur einen kleinen Kreis von Zuhörern und Zuhörerinnen erwartet; allein die Theilnahme wurde über Erwarten groß und man ſchien mit dem Erfolge dieſes Verſuches allgemein zufrieden. Ich hielt die Vorträge frei, (was in ſolchen Fällen immer das gerathenſte iſt, wenn auch die Form weniger ſorgfältig ausgearbeitet erſcheint) und hatte mir nur ganz wenige Aufſchreibungen gemacht. Als man ſpäter von mir verlangte, dieſe Vorträge dem Druck zu übergeben, ſo hatte ich weder Luſt noch Zeit, nachträglich das Ganze erſt noch niederzuſchreiben.

Dieſer erſte Erfolg und beſtimmt ausgeſprochene Wünſche veranlaßten mich, dieſen Winter etwas Aehnliches zu unternehmen, dieſe literariſchen Unterhaltungen über die Iliade und das Nibelungenlied. Ich dachte durch dieſe Verbindung eines Werkes der klaſſiſchen Literatur mit einem analogen Werke unſerer vaterländiſchen Poeſie das Intereſſe für dieſe Vorträge zu erhöhen. Zugleich ſchwebte mir dabei vor, wie aus vielerlei Gründen doch ſo wenige Perſonen heutigen Tages zu einem ruhigen und nachhaltigen Auffaſſen und Genießen gerade ſolcher größeren Werke der Poeſie gelangen. Es ſchien mir daher

Digitized by Google

im Intereſſe der Literatur und der allgemeinen Bildung angemeſſen, im Sinne dieſer letztern Richtung bei dieſer Veranlaſſung zu wirken. Auch für dieſes Unternehmen zeigte ſich eine große Theilnahme. Die Aufgabe war nun für den Vortragenden ſo geſtellt: es waren einer zahlreichen Geſellſchaft von Männern, Frauen, Töchtern, welche in dem gemeinſchaftlichen Intereſſe für den Gegenſtand und in dem allgemeinen Kreiſe der geſellſchaftlichen Bildung ſich näher ſtanden, ſonſt aber nach ihren perſönlichen Anſprüchen, Erwartungen, Richtungen je nach ihrem individuellen Standpunkte ſehr verſchieden waren, dieſe beiden großen Gedichte in einer Reihe von nicht vielen Stunden zur Anſchauung zu bringen, und es war das Weſentlichſte über das poetiſche und hiſtoriſche Verſtändniß dieſer Werke in einer nicht ganz ungründlichen aber doch vor Allem anregenden und einigermaßen nnterhaltenden Weiſe auseinander zu ſetzen. Wie es die Natur der Sache und die Geſetze des geſellſchaftlichen Verkehrs Demjenigen, welchem man allein in einer Geſellſchaft das Wort läßt, vorſchreiben, ſo mußte auch hier, — denn es ſollten ja keine gelehrten Vorleſungen, ſondern literariſche Unterhaltungen ſeyn, — jeder Theil der Geſellſchaft möglichſt gleich berückſichtigt werden. Es mußten diejenigen Perſonen, welche hier zum erſten Mal eine nähere Bekanntſchaft der beiden Werke machen wollten, dazu eingeführt werden, und dabei war denjenigen Perſonen, welche dieſe nähere Bekanntſchaft ſchon gemacht hatten, doch gleichfalls Etwas zu bieten. In dieſer Verſchiedenheit lag die Hauptſchwierigkeit der Sache.

Digitized by Google

Ich ſuchte ſie ſo zu überwinden: in Bezug auf den Inhalt des Vortrages wurde durchaus keine nähere Kenntniß des Gegenſtandes vorausgeſetzt; dabei wurde aber eine ſolche Form der Darſtellung geſucht, daß auch bei vorausgegangener nähern Kenntniß des Gegenſtandes der bekannte Inhalt des Vortrages doch theils als eine nicht ganz unangenehme Wiederholung und neue Anregung dienen konnte, theils die Gelegenheit gab, hie und da eine vielleicht auch dem Kenner nicht ganz unintereſſante Ausführung oder Bemerkung einzuflechten. Ich ſetzte mich aber, was den Inhalt der Vorträge betrifft, um ſo lieber auf dieſen Standpunkt, keine nähere Kenntniß des Gegenſtandes vorauszuſetzen, ſondern dieſe erſt zu geben, und ich wollte lieber zu wenig als zu viel vorausſetzen, je mehr man Gelegenheit hat, in unſerer deutſchen Literatur den entgegengeſetzten Fehler zu bemerken. Auch bei darſtellenden Werken über Gegenſtände der Literatur, welche für einen größern Kreis von Leſern beſtimmt ſind, ſchreiben manche deutſche Gelehrten dennoch ſo, als wenn alle ihre Leſer gerade ganz friſch von denſelben ſpeciellen Studien kämen, in denen ſich die Autoren bei Abfaſſung des Buches befanden. Sey die Urſache davon welche ſie wolle, ſo führt dieſer Weg jedenfalls nicht dahin, ausgezeichnete Werke der Literatur, über welche man ſchreibt, allgemeiner bekannt und zugänglich zu machen. Ich beruhige mich übrigens gerne dabei, wenn man urtheilt, dieſe Schrift hätte im Intereſſe der Gelehrſamkeit ſehr wohl ungedruckt bleiben können: ich bin ſehr zufrieden damit, wenn ich durch dieſe Vorträge

den Freunden der ſchönen Literatur, wenn ich Frauen und Töchtern, deren Verhältniſſe einige Bekanntſchaft mit dieſem Theile der Literatur fordern oder geſtatten, wenn ich unſerer mit den klaſſiſchen Studien beſchäftigten Jugend, welche wir ja nicht zu Sprachgelehrten von Profeſſion zu machen, ſondern zu einem geiſtesbildenden Genuſſe der klaſſiſchen Werke anzuleiten haben, wenn ich ſolchen Leſern einigen Nutzen und einiges Vergnügen durch dieſe Blätter verſchaffe.

Dieſes war die Abſicht und dieſes waren die Hauptgeſichtspunkte, welche mich bei dieſem Unternehmen leiteten und mich zur Herausgabe dieſer Vorträge, welche ich jedesmal, nachdem ſie gehalten waren, niederſchrieb, beſtimmten. Zu dieſer Herausgabe hätte ich mich wohl nicht entſchloſſen, da ich es für eine Gewiſſensſache halte, zu dem zweideutigen Ruhm der Fruchtbarkeit unſerer deutſchen Preſſe einen wenn auch noch ſo kleinen Beitrag zu liefern, wenn mir nicht die fortgeſetzte Theilnahme, womit Perſonen von anerkanntem Urtheil dieſe Vorträge beehrt haben, die Meinung gegeben hätte, das Unternehmen ſey wenigſtens nicht ganz mißlungen. Mag die Art der Ausführung aber auch ſeyn welche ſie wolle, ſo werden Sie, verehrteſter Herr und Freund, wenigſtens den Zweck des Unternehmens, wie ich hoffe, billigen. Die Zeichen der Zeit dürften wohl jeden Verſuch als dankenswerth erſcheinen laſſen, wodurch das Band zwiſchen der Gegenwart und der Vorzeit erhalten und den Geiſtern mehr eine einfache und ſtarke Nahrung, wie ſie aus den klaſſiſchen Werken unſerer vaterländiſchen und der alten Lite-

ratur geſchöpft werden kann, als übergewürzte, krankhaft aufreizende Mittel angeboten werden. Möge Jeder nach Vermögen zur Bewahrung dieſer uns von den Vorfahren überlieferten geiſtigen Schätze mitwirken, wie nicht minder — da Alles im Reiche der geiſtigen Bildung zuſammenhängt — zur Bewahrung all des Guten und Schönen, was die Vorzeit als ein heiliges Vermächtniß in den Kreiſen der Religion, der Sitte und der Literatur uns zurückgelaſſen hat, damit wie bei dem Fackellauf an jenen griechiſchen Feſten Einer dem Andern die Fackel der Erkenntniß und Wiſſenſchaft übergebe. Und möge ja die Flamme der Fackel ſelbſt weder ein buntes, durch Eitelkeit und Willkühr erkünſteltes Feuerwerk werden, noch eine Brandfackel, welche die Grundlagen der menſchlichen Geſellſchaft bedroht, ſondern möge ſie ihr reines Feuer bewahren und möge darin der Abglanz eines höheren, über allem irdiſchen Wechſel erhabenen Lichtes ſtets widerſtrahlen.

Ich ſchließe dieſe vielleicht ſchon zu lange Zuſchrift, hochzuverehrender Herr und Freund, mit den innigſten Wünſchen für die Erhaltung Ihrer Geſundheit und Heiterkeit und mit der angelegenen Bitte um die Fortdauer Ihres freundſchaftlichen Wohlwollens.

Karlsruhe, den 12. April 1843.

Bell.

Digitized by Google

Erſter Vortrag.

Es gibt ein geiſtiges Reich, in welchem ſich alle Dinge und Verhältniſſe der wirklichen Welt reiner und gleichſam verklärt abſpiegeln; ein Reich, in welchem bei aller Fülle von Leben und Kraft, doch fern von dem trüben Wechſel der irdiſchen Unruhe, Klarheit und Beſtändigkeit herrſcht, und nach welchem wir Alle deswegen aus den Sorgen und Mühen des täglichen Lebens, aus der Laſt der Geſchäfte, aus dem Ernſt der Wiſſenſchaften, ja ſelbſt aus den Zerſtreuungen der Welt, ſo gerne den Blick hinrichten: es iſt dieſes das Reich der echten und wahren Poeſie. Ich lade Sie ein, verehrteſte Anweſende, zu einem Gange in dieſes heitre und ſchöne Gebiet. Ich unternehme Dieſes, veranlaßt durch eine Einladung der verehrlichen Muſeumscommiſſion, wodurch ich mich ſehr

Digitized by Google

geehrt fühle; ermuntert durch die beifällige Theilnahme, welche einem ähnlichen Verſuche in dem vorigen Winter zu Theil wurde; beſtimmt endlich durch den Antrieb, welchen Jeder in ſich fühlt, Demjenigen, wofür er ſich ſelbſt lebhaft intereſſirt, auch bei Andern Theilnahme und Anerkennung zu verſchaffen. In dem vorigen Jahre gab das intereſſante Ereigniß, daß ein Kunſt und Wiſſenſchaft kennender und pflegender König ein Meiſterwerk der alten griechiſchen Bühne wieder in das Leben einführte, die Veranlaſſung und den Gegenſtand zu ſolchen Vorträgen. Diesmal wird uns die Betrachtung und Vergleichung zweier der größten poetiſchen Werke aller Zeiten beſchäftigen, der Iliade und des Nibelungenliedes, welche außer ihrem hohen poetiſchen Werthe zugleich als wahre und würdige Repräſentanten des helleniſchen und germaniſchen Genius gelten können. Obgleich der Gegenſtand der diesjährigen Vorträge ein anderer iſt, ſo ſoll doch die Art der Behandlung und die Form derſelben ganz dieſelbe ſeyn, wie die der früheren. Sie ſollen ſich nämlich auf dem Standpunkte der allgemeinen Bildung halten, außerhalb des Kreiſes der techniſch gelehrten und der ſtreng wiſſenſchaftlichen Behandlungsweiſe. Aus demſelben Grunde ſoll die Betrachtung und Vergleichung jener zwei Gedichte hier auch vorzugsweiſe ſich auf das äſthetiſche und poetiſche Gebiet beſchränken. Mit einem Worte: es mögen

Digitized by Google

hier keine gelehrten Vorleſungen, ſondern literariſche Unterhaltungen erwartet werden. Ich wünſche nur, daß dieſe Vorträge mit eben ſo viel Nachſicht und ſo ohne zu ſtrenge Anforderungen aufgenommen werden mögen, als ſie mit gutem Willen und anſpruchslos geboten werden. —

Der Gegenſtand dieſer unſerer literariſchen Unterhaltungen dürfte am paſſendſten etwa nach folgender Anordnung abgehandelt werden. Zuerſt ſoll von der epiſchen Poeſie überhaupt geſprochen werden, als von derjenigen Gattung, unter welcher dieſe beiden Gedichte begriffen ſind, indem man das Weſen und den Werth derſelben leichter in dem gehörigen Lichte auffaſſen kann, wenn man ſich die richtigen Anſichten und deutliche Anſchauungen von dem Weſen und der Bedeutung des Epos überhaupt gegenwärtig hält. Darauf ſoll der Inhalt der beiden Gedichte dargelegt und verglichen werden; nach dieſem ſoll die Betrachtung und Vergleichung der Form folgen. Dieſe zuletzt genannten zwei Abſchnitte über den Inhalt und die Form der Gedichte werden den Haupttheil dieſer Vorträge ausmachen, wozu der erſte Abſchnitt über die epiſche Poeſie überhaupt nur die Einleitung bilden ſoll. Dieſe drei Abſchnitte bilden für ſich ein abgeſchloſſenes Ganze. Je nach Zeit und Umſtänden läßt ſich daran vielleicht noch das Wichtigſte über die Entſtehung und Geſchichte der beiden Werke, je-

Digitized by Google

doch jedenfalls nur in einer ganz kurzen Ueberſicht, anknüpfen.

Ich beginne nun ſofort die einleitenden Bemerkungen über epiſche Poeſie im Allgemeinen.

In jedem poetiſchen Erzeugniß, welches auch ſein Inhalt ſeyn mag, ſtellt Derjenige, welcher es hervorbringt, entweder ſeine eigenen Empfindungen und Gedanken als ſolche ihm angehörige dar; oder er ſtellt etwas außer ihm Daſeyendes dar. Dieſes Letztere kann wieder auf eine doppelte Weiſe geſchehen: entweder mittelbar oder unmittelbar. Der Darſtellende kann nämlich entweder in ſeiner Perſon erzählen und beſchreiben, oder er kann bei der Darſtellung menſchlicher Handlungen und Charaktere die handelnden Perſonen ſelbſt unmittelbar in ſeiner Darſtellung auftreten, ſprechen und handeln laſſen. Dieſer dreifache Unterſchied in der poetiſchen Darſtellungsweiſe gibt uns nun die Eintheilung des ganzen Gebietes der Poeſie in die drei Haupttheile, welche wir mit den von den alten Griechen überkommenen drei Benennungen als die lyriſche, epiſche und dramatiſche Poeſie zu bezeichnen gewohnt ſind.

Die epiſche Poeſie im allgemeinen Sinne des Wortes begreift alle erzählenden und beſchreibenden Gedichte, deren zahlreiche, je nach dem Gegenſtand, der Ausdehnung und Behandlung verſchiedene Arten die Terminologie der Kunſtlehrer mit beſondern

Digitized by Google

Namen benennt, als das Epos im engern Sinn des Wortes, die poetiſche Erzählung, Romanze, Ballade, Idylle u. ſ. w. Von allen dieſen verſchiedenen Arten der Gattung der epiſchen Poeſie wählen wir hier nur eine Art zur genauern Betrachtung aus, nämlich das Heldengedicht (die Epopoe, das Epos im engern Sinne des Wortes).

Der Ausgangspunkt und das Reſultat der Betrachtung über das Weſen und den Urſprung des Epos läßt ſich in dem Satze zuſammenfaſſen: Das Epos iſt die poetiſche Darſtellung der Sage; unter welcher Bezeichnung wir hier Götter- und Heldenſage (Mythus und Sage im engern Sinn des Wortes) begreifen. Aus dieſem Satze fließen zugleich die weſentlichen Eigenſchaften, die geſchichtliche Entwicklung und die Hauptgeſetze dieſer poetiſchen Gattung. Wir haben ihn genauer auszuführen und daher zunächſt darauf zurückzugehen, worin das Weſen der Sage beruht.

Wie in dem Jugendalter der Individuen, ſo herrſcht in der früheſten Bildungsperiode der Völker von den menſchlichen Seelenkräften Phantaſie und Gefühl vor. Dieſes Verhältniß hatte in Bezug auf die Anſchauungs- und Denkweiſe dieſer Periode eine doppelte Wirkung. Einmal wurden nämlich in jener Zeit die Ereigniſſe, Perſonen, Handlungen der wirklichen Welt in dem Lichte der Phantaſie aufgefaßt, mannigfaltig geändert

Digitized by Google

und ausgeſchmückt, Wahrheit und Dichtung unter einander gemengt. Die andere Wirkung der freier und kräftiger waltenden Phantaſie iſt aber noch bemerkenswerther. Sie verſchönte nicht blos das Wirkliche, ſondern ſie ſtellte mit freiem Schaffen Gefühle, Vorſtellungen in ihrer Weiſe dar, und überſetzte gleichſam die Sprache des Verſtandes und der allgemeinen Begriffe in ihre Bilderſprache; oder richtiger geſagt, dieſe Bilderſprache der Phantaſie iſt die erſte, urſprüngliche und ſie iſt nach und nach im Laufe der Zeit in die Sprache des Verſtandes überſetzt worden. Wir können uns eine ſolche vorwiegende Thätigkeit der Phantaſie in ihrer vollſten Erſcheinung anſchaulich machen durch den Zuſtand des Traumes. Hier finden wir ebenſo, daß körperliche Zuſtände, Gemüthsſtimmungen, früher erhaltene Eindrücke, ſelbſtändige, aber doch dieſen Zuſtänden und Gemüthsſtimmungen entſprechende Bilder von Perſonen und Handlungen hervorbringen. In einem ähnlichen traumartigen Zuſtande können wir uns die frühere Menſchheit denken. Was ſie in erregter Stimmung fühlte, empfand, ahnte, ſprach ſich bei ihr nicht in Begriffen aus; ſondern derſelbe Stoff, welchen eine ſpätere Zeit in Begriffen darſtellt, ſtellte ſich hier durch das Medium der Phantaſie in analogen Bildern dar. So wurde, was wir Kräfte und Geſetze der Natur nennen, auf jener frühen Stufe der Menſchheit als lebendige Weſen, als Perſonen aufge-

Digitized by Google

faßt, welche dann auch die Phantaſie als ſolche handeln und wirken ließ; die dunkeln Kräfte und die Schrecken der Natur geſtalteten ſich als furchtbare Ungeheuer; die Fülle der phyſiſchen Kraft und des gewaltigen Muthes träumte von Helden und Schlachten. So entſtand bei jedem Volke ſeine Mythologie, ſeine Götter- und Heldenſage, verſchieden nach der Individualität eines jeden Volkes, wie die Träume verſchieden ſind nach den individuellen Eigenſchaften und Stimmungen des einzelnen Menſchen.

Aus dieſem bisher angedeuteten Weſen der Sage geht ihr Werth und das Intereſſe, welches ſie für uns hat, genugſam hervor. Inſofern die Sage wirkliche Zuſtände, Perſonen und Ereigniſſe verſchönert, vergrößert, idealiſirt, iſt ſie gleichſam der Kern der älteſten Geſchichte. Allein nicht minder wichtig iſt die Sage als freies Produkt der Phantaſie: ſie enthält das ganze Denken, Glauben, Fühlen, kurz das ganze geiſtige Leben der Vorwelt. Die hier uns begegnenden Weſen und ihr Wirken ſind zwar Geſchöpfe der Einbildungskraft; aber es ſind nicht von der Willkür und Laune einzelner Menſchen ausgehende Einbildungen, ſondern es iſt die erſte, nach innerer Nothwendigkeit und nach gewiſſen großen Geſetzen vorgehende Arbeit des menſchlichen Geiſtes, der gleichſam unbewußt in lebensvollen Bildern darſtellt, was ſpätere Genera-

Digitized by Google

tionen in die Sprache des Verſtandes und der philo-ſophiſchen Speculation überſetzen.

Aus dieſen Bemerkungen über das Weſen der Sage wird ſich nun unmittelbar ergeben, mit welchem Rechte in dem vorangeſtellten Hauptſatze das Epos als poetiſche Darſtellung der Sage beſtimmt worden iſt.

Die Sage iſt ihrem Inhalt und Weſen nach Poeſie; denn darin beſteht doch vorzugsweiſe das Weſen der Poeſie, daß ſie den Inhalt der Gedanken und Gefühle vermittelſt der ſchaffenden Phantaſie in Bildern dar-ſtellt und ſo das Allgemeine individualiſirt. So hat denn auch bei allen Völkern die Sage nach dieſer Natur ihres Inhaltes ſich bei ihrem Entſtehen und ihrem lebendigen Fortwachſen in poetiſcher Form dargeſtellt. Es geſchah dieſes nicht nach Willkür oder mit künſt-leriſcher Abſichtlichkeit; ſondern der poetiſche Ausdruck, mit Rhythmus und Reim ſtellte ſich gleich dem rhyth-miſchen Tanze von ſelbſt ein und bot ſich dem ſich aus-ſprechenden Gemüthe mit Naturnothwendigkeit dar. So entſtanden dann jene älteſten volksthümlichen Lieder und Geſänge, deren Inhalt die Götter- und Helden-ſage bilden, und welche wir faſt bei allen Völkern auf den entſprechenden frühern Stufen der Bildung finden. Bei dieſer Aehnlichkeit im Allgemeinen ſind aber dieſe Lieder nach dem individuellen Charakter der Völker im Allgemeinen und nach ihrer poetiſchen Anlage insbeſon-dere überaus verſchieden. Bei einem großen Reich-

Digitized by Google

thum von Sagen und poetiſcher Productionskraft bilden ſich zahlreiche, in manchfaltiger Beziehung zu einander ſtehende Sagenkreiſe, welche den Stoff zu entſprechenden Dichtungskreiſen bilden. Bei aller Verſchiedenheit nach dem individuellen Charakter der Völker haben alle ſolche Lieder die Eigenſchaft mit einander gemein, daß ſie wie wildwachſende Pflanzen aus dem Boden der Volksthümlichkeit frei hervorblühen und daß ſie durch mündliche lebendige Ueberlieferung ſich erhalten. Dazu kommt bei mehreren Völkern in alter und neuerer Zeit ein eigener Sängerſtand — Aöden, Skalden, Barden, Minſtrels, — deren Geſchäft es iſt, dieſe Sagen und Lieder aufzubewahren und fortzubilden. In ihrem mündlichen Vortrag reihen ſich dann die zu demſelben Sagenkreiſe gehörigen Lieder zuſammen und bilden feſter oder loſer zuſammenhängende Einheiten. Wie die Sage den Stoff zu den Geſängen hergibt, ſo umgekehrt bereichert und formt dann aber auch wieder der Geſang die Sage und entwickelt lebensvolle, aber nur erſt aufſproſſende Keime zu reichen und vollen Blüthen. Wenn dann in einer ſolchen jugendlichkräftigen, phantaſiereichen Zeit, wo die Sage noch friſch und lebendig im Bewußtſeyn des Volkes lebt, ein einzelner reich begabter Genius einem Volke zu Theil wird, dann ſammeln ſich gleichſam die poetiſchen Elemente in ihm; er wird ein Organ der geſammten poetiſchen Anlage und Stimmung ſeines Volkes; die Sagenkreiſe, welche ſeine

Digitized by Google

Lieder verherrlichen, geſtalten ſich zu großen poetiſchen Werken, welche in ewiger Jugend noch die ſpäten Jahrhunderte erfreuen. Solche Dichtungen bezeichnen wir mit dem Namen des volksthümlichen Epos, des Nationalepos, zum Unterſchied von ſpätern Erzeugniſſen derſelben Gattung. Eine ſolche der Blüthe der epiſchen Poeſie günſtige Zeit war bei den Griechen die Zeit des heroiſchen Königthums im elften und zehnten Jahrhundert vor Chriſtus, und bei uns Deutſchen die Zeit der Hohenſtaufen; und ein ſolches Nationalepos iſt die Iliade, ein ſolches iſt das Nibelungenlied, die Früchte jener ſchönen Zeiten.

Wie aus dem Verhältniß des Nationalepos zur Sage das Weſen deſſelben hervorgeht, ſo läßt ſich daraus auch ſein Werth und das Intereſſe, welches es erregt, leicht nachweiſen. Dieſer Werth und dieſes Intereſſe beſteht nicht allein in einzelnen poetiſchen und künſtleriſchen Schönheiten, ſo viele ſich deren auch in ſolchen Epen, wie die Iliade und das Nibelungenlied ſind, finden; ſondern dieſer Werth und dieſes Intereſſe beſteht vornehmlich darin, daß ſie den Geiſt der Nationen, aus der Periode ihrer Jugend, unmittelbar und in der ſchönſten Geſtalt gleichſam verkörpert uns darſtellen.

Jemand, der ganz nur auf das Poſitive gerichtet iſt, könnte freilich gegen das Lob wie überhaupt der Poeſie ſo namentlich auch ſolcher Dichtungen einwenden, ſie

Digitized by Google

enthielten, wenn auch nicht durchaus, doch bei weitem zum größten Theil eben ja doch nur Erdichtetes und nichts Wahres. Wenn es auch nicht nöthig ſeyn ſollte, den Werth großer und echter dichteriſcher Werke gerade gegen dieſe Einwendung ausführlich zu vertheidigen, ſo iſt es doch vielleicht nicht unintereſſant, an die Erwähnung dieſer der Poeſie weniger günſtigen Auffaſſungsweiſe einige Bemerkungen darüber anzuknüpfen.

Es liegt nämlich bei dieſer Auffaſſungsweiſe die Verwechslung zu Grunde, als ſey nur in dem ſinnlich Wahrnehmbaren, in dem Palpabeln, in dem ſogenannten Wirklichen, das Seyn und das Wahre; — eine Verwechslung, welche uns, im Widerſpruch mit andern Seiten unſeres Denkens, auch ſonſt ſo gewöhnlich begegnet. Gerade umgekehrt, dem Gebiete des Gedankens, dem Geiſtigen kommt das weſentliche Seyn und das Wahre zu. Wenn dieſes hinſichtlich der Poeſie nicht ſofort eingeſehen würde, ſo zeigt es ſich um ſo unmittelbarer in den bildenden Künſten. Bei dem Anblick des Apoll von Belvedere oder bei einem Gemälde irgend eines ausgezeichneten Meiſters wird Niemand zuerſt fragen, ob dieſe Darſtellungen Abbildungen der Wirklichkeit ſeyen, und er wird das Intereſſe und den Werth dieſer Kunſtwerke nicht von der Entſcheidung dieſer Frage abhängen laſſen. Wie ſollte es auch anders ſeyn? Wenn Das, was wir gewöhnlich

Digitized by Google

das Wirkliche nennen, wenn das ſinnlich Wahrnehmbare an und für ſich mehr Geltung und mehr Intereſſe hätte, als das blos Gedachte und Gedichtete, ſo wäre ja der Staub an unſern Füßen mehr werth, als die ſchönſte Dichtung Schillers, und das Papier, worauf Göthe's Fauſt gedruckt iſt, wäre mehr, als dieſes große Werk des Denkers und Dichters. Doch wir müſſen uns hüten, nicht uns in das dunkle Labyrinth der Philoſophie zu verirren, während wir die Würde des heitern Reiches der Poeſie vertheidigen. Wir kehren daher zur Fortſetzung unſerer weitern Darſtellung zurück, indem wir gegen die Ueberſchätzung der Wirklichkeit im Verhältniß zu der idealen Welt der Dichtung uns auf die Worte von Göthe's Taſſo berufen:

Es ſind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
Ich weiß es, ſie ſind ewig: denn ſie ſind.

Nach der Beſtimmung des Weſens und des Werthes des nationellen und urſprünglichen Epos haben wir nur noch einen Blick auf deſſen geſchichtliche Entwicklung ihren allgemein wiederkehrenden Grundzügen nach zu richten. Auch bei dieſer Betrachtung gibt uns die Beachtung des oben dargelegten Verhältniſſes der epiſchen Poeſie zur Sage den ſicherſten Anhaltspunkt.

Hier tritt uns zuerſt die Erſcheinung entgegen, daß die epiſche Poeſie in der Regel zuerſt und vor der lyriſchen zur Ausbildung und Reife gelangte. Da die lyriſche Poeſie den unmittelbaren Ausdruck der

Digitized by Google

eigenen Empfindung enthält, ſo ſollte man eher das umgekehrte Verhältniß erwarten. Mögen aber auch einzelne rhythmiſche Aeußerungen der Empfindung das erſte Element der Poeſie ſeyn, ſo läßt ſich wohl erklären, warum die größern Hervorbringungen gerade auf dem epiſchen Gebiet vorausgingen und warum das Epos als Kunſtgattung ſich früher ausbildete. Sehen wir ja doch bei jedem Kinde, daß es Anfangs mehr in Gegenſtänden und Perſonen außer ihm zum Bewußtſeyn kommt, als in ſich ſelbſt. Es ſpricht von ſich in der dritten Perſon, ehe es zum Bewußtſeyn eines Ich und der dieſem Ich angehörenden Empfindungen, als ſolcher, kommt. So iſt es auch im Kindesalter der Völker. Ueberdieß ungeachtet des unmittelbaren und mächtigen Eindruckes, welchen natürlicher Weiſe die eigenen Erlebniſſe auf jedes Individuum machen, ja gerade wegen dieſes mächtigen Eindruckes, gewinnt das menſchliche Gemüth nicht ſo bald die nöthige Ruhe, um die Empfindungen ſeiner perſönlichen Zuſtände zum Gegenſtand poetiſcher Darſtellung zu machen. Auch ſchienen lange die Empfindungen und Erlebniſſe einzelner Menſchen dieſen ſelbſt nicht ſo wichtig und der Ehre des Liedes würdig, wie die Geſchichte und das Lob jener höhern Weſen, der Gegenſtände des allgemeinen Glaubens und der allgemeinen Verehrung, der Götter und Heroen eines Volkes. So lange die Sage in voller Lebendigkeit im Bewußtſeyn des Volkes iſt

Digitized by Google

und gleichſam noch fortwächst, oder der Zuſtand der Geſellſchaft mit den in der Sage dargeſtellten Perſonen und Handlungen lebendige Berührungspunkte hat, iſt die günſtigſte Zeit für das Entſtehen und die Blüthe epiſcher Dichtungen. Darauf folgt, wenn die Sage gleichſam abgeſchloſſen iſt und der Drang der ſchöpferiſchen Kraft der Phantaſie abnimmt, eine Periode der epiſchen Poeſie, wo ſie den Stoff der Sage mehr nur ſammelt und aufbewahrt, als durchdringt und verarbeitet. Je mehr die Sage als etwas Ehemaliges und Geweſenes aus dem Glauben und Denken des Volkes zurücktritt, deſto mehr hört das Naturwüchſige und Volksthümliche des Epos auf, und, wenn dann noch epiſche Gedichte hervorgebracht werden, ſo tritt an die Stelle der eben bezeichneten Eigenſchaften willkürliche Auswahl geſuchter Stoffe, künſtleriſche Abſichtlichkeit, gelehrte Nachahmung. An die Stelle des volksthümlichen, des National-Epos, tritt das kunſtmäßige, das gelehrte Epos. Wenn ſich die verſtändige Weltanſicht und die Wirklichkeit gegen die Phantaſie und die ideale Welt mit der weitern Entwicklung der geſellſchaftlichen Zuſtände immer mehr geltend macht, dann geht in demſelben Maaße die Zeit des Epos immer mehr vorüber. Wenn auch noch preiswürdige literariſche Werke dieſer Gattung zu Stande kommen, ſo fehlt das lebendige Intereſſe und die Kraft der Auffaſſung von Seiten der Leſer und Hörer,

worüber es in unſerer Zeit nicht an Erfahrungen fehlt.*) An die Stelle des Epos tritt dann der Roman. Der Roman iſt der ſpätgeborne Bruder des Epos und deſſen jüngſte Metamorphoſe. Der Roman iſt für eine ſpätere Periode, wie das Epos für die frühere, Spiegel und Abbild des geſellſchaftlichen innern und äußern Zuſtandes der Zeit. Beide erfordern daher in gleicher Weiſe eine gewiſſe Ausdehnung und Mannigfaltigkeit der Handlung und Charaktere. Der Unterſchied zwiſchen beiden liegt nebſt der verſchiedenen äußern poetiſchen Form vornehmlich darin, daß dem epiſchen Dichter der Stoff ſeinen Grundzügen nach in der Sage gegeben iſt und nicht von ihm erfunden zu werden braucht; der Romandichter dagegen, mit Ausnahme des hiſtoriſchen Romans, hat den Stoff zu erfinden. Dort iſt der poetiſche Stoff die Erfindung eines ganzen Volkes einer ganzen Zeit, gewiſſermaßen ein Naturprodukt, hier die Erfindung eines einzelnen Kopfes,

*) So hat eines der bedeutendſten Werke der epiſchen Poeſie in der jüngſten Zeit, das Erzeugniß eines elſäßiſchen Dichters: Rappoltſtein, eine Wunderſage aus dem Mittelalter von G. D. (Georg Dürrbach), (Zürich, 1836), nicht in dem Maaße Aufmerkſamkeit und Intereſſe bis jetzt erregt, als es in einer der epiſchen Poeſie günſtigern Zeit der Fall geweſen wäre. Wir glauben uns Dank bei den Freunden der Poeſie zu erwerben, dadurch, daß wir auf dieſes preiswürdige Werk aufmerkſam machen.

Digitized by Google

und mehr ein Artefact. Ein weiterer Hauptunterſchied zwiſchen beiden Gattungen liegt noch darin: In dem Epos wird eine höhere ideale Welt von Göttern und Heroen als ſolche, als eine der Zeit und dem innern Abſtande nach von uns weit entfernte Welt dargeſtellt; der Roman dagegen will eine Darſtellung der wirklichen Welt als ſolcher geben, indem er ſie idealiſirt. Wenn dieſe Idealiſirung in einem falſchen Sinn gegeben oder in einem falſchen Sinne aufgefaßt wird, ſo entſteht dann dieſe Verwechslung und Verwirrung zwiſchen der wirklichen und der nur gedachten, oft falſch und ſchief gedachten Welt, welche das Romanenhafte in der Stimmung und den Charakteren, jene üble Frucht ungeeigneter und frühzeitiger Romanenlectüre hervorbringt. Bei dem Epos, namentlich dem echten Nationalepos, kann eine ſolche verkehrte Auffaſſung und Anwendung nicht ſtattfinden, weil uns hier zwar eine ideale Welt, aber ganz als ſolche, als eine längſt vorübergegangene Zeit eines gleichfalls untergegangenen kräftigen und höhern Geſchlechtes dargeſtellt wird.

Ueber die Geſetze und Regeln, welche für die Abfaſſung und Beurtheilung des Epos gelten ſollen, haben manche der frühern Kritiker theils zu beſchränkte, theils unrichtige Anſichten geltend gemacht, weil ſie oft zu ausſchließlich nur auf alte klaſſiſche Poeſie und auch innerhalb dieſer mehr auf ſpätere Werke gelehrter Dichter, als auf das volksthümliche echte Nationalepos,

Digitized by Google

unter den alten Epikern mehr auf Virgil, als auf Homer Rückſicht nahmen. Der Grund und Zuſammenhang aller jener Regeln, ſo viele darunter überhaupt beachtungswerth ſind, ergibt ſich am deutlichſten, wenn wir auch hier auf das urſprüngliche Weſen des Epos zurückgehen.

Man verlangt zuerſt von dem Epos, daß ſein Gegenſtand eine große, bedeutende und dabei wunderbare Begebenheit ſey. Die auf die Begebenheit auf wunderbare Weiſe einwirkenden Weſen bilden Das, was ältere Kunſtlehrer und Kunſtrichter die epiſche Maſchinerie nennen. Die Sage, welche zu dem echten und urſprünglichen Epos, zu dem Nationalepos den Stoff hergibt, enthält nun aber ihrer Natur nach eine wichtige, eine bedeutende Begebenheit, ſey es, daß ſie auf geſchichtlichem Boden wurzelt, oder daß ſie einen Theil der Weltanſchauung des Volkes in Bildern darſtellt. Denn nur wichtige hiſtoriſche Ereigniſſe und Thaten machen einen ſolchen Eindruck bei dem Volke und leben ſo in dem Bewußtſeyn desſelben fort, daß ſie der Gegenſtand volksthümlicher Lieder werden; und Sagen, welche eine ſymboliſche Bedeutung in Bezug auf die Natur- und Weltanſchauung eines Volkes enthalten, haben ſchon dadurch einen mehr oder minder großartigen und wunderbaren Gehalt. Wenn freilich das wunderbare Element des Epos, nach Erlöſchen der phantaſievollen Welt der Sage und auch ſogar des Sinnes dafür, in

Digitized by Google

kalt erfundenen allegoriſchen Perſonificationen beſteht, wie etwa in Voltaire's Henriade, ſo iſt dieſes ein ſchlechter Erſatz für jene lebensvollen Weſen der ſchöpferiſchen Phantaſie der Vorzeit, welche mit aller Kraft der wirklichen Exiſtenz im Glauben des Volkes lebten.

Die zweite Forderung, welche man an das Epos ſtellt, iſt: Einheit der Handlung. Die Grade, die Art und Weiſe dieſer geforderten Einheit können ſehr verſchieden gedacht werden; im Allgemeinen aber geht ſie einerſeits aus dem Verhältniß des Epos zur Sage hervor, und anderer Seits beruht ſie auf einer allgemeinen Bedingung eines jeden Kunſtwerkes. In erſterer Beziehung bemerken wir, wie ſchon oben angedeutet worden iſt, daß ſich die Maſſe der Sage in einzelne Sagenkreiſe gliedert. Dieſe Sagenkreiſe bilden ſich jeder um einen beſtimmten Mittelpunkt, welcher entweder in der Perſon eines einzelnen Helden, oder in den Schickſalen eines und deſſelben Geſchlechtes, oder in einem einzelnen großen Ereigniſſe beſteht. Die Geſänge oder Gedichte, welche ihren Stoff und Inhalt aus dieſen Sagenkreiſen hernehmen, haben dann auch die nämlichen Mittelpunkte mit denſelben gemein, und werden dadurch zu einer loſeren oder feſtern Einheit verbunden. Nicht minder macht ſich der andere Grund der Einheit geltend. Innerer Zuſammenhang, Einheit im Mannigfaltigen iſt Bedürfniß

Digitized by Google

und Ziel für den menſchlichen Geiſt bei allen ſeinen Hervorbringungen. Daſſelbe Geſetz gilt nicht minder für die Hervorbringungen der Kunſt in ihren verſchiedenen Zweigen, und ſo auch in der Poeſie. Man hat nur dieſen Grundſatz der Einheit ſowohl in der epiſchen als dramatiſchen Poeſie früher zuweilen zu beſchränkt und gleichſam zu mechaniſch aufgefaßt. Das Weſen dieſes Grundſatzes beſteht darin, daß ein organiſcher Zuſammenhang unter den verſchiedenen Theilen ſey: es darf kein Theil fremdartig oder ganz müßig nur äußerlich angereiht ſeyn; es muß ein Hauptintereſſe vorwalten. Iſt dieſe Bedingung erfüllt, iſt ein Epos in dieſem Sinne Eines und ein Ganzes, dann mag im Uebrigen die Handlung einfacher oder zuſammengeſetzter, in eine kürzere Zeitdauer zuſammengedrängt, oder in eine längere Zeitdauer ausgedehnt ſeyn, wenn auch für die äſthetiſche Wirkung des Epos eine einfachere, auf eine kürzere Zeit gleichſam concentrirte Handlung im Allgemeinen vortheilhafter iſt. Jedenfalls aber erlaubt die Natur des Epos einen freiern Spielraum hinſichtlich der Einheit, als das Drama. Man hat in dieſer Beziehung das Epos nicht unpaſſend mit einem figurenreichen Basrelief verglichen, von welchem man unbeſchadet der Vollſtändigkeit und Einheit des Werkes einzelne Theile abſchneiden kann; das Drama dagegen mit einer Gruppe von Statuen, die alle ſo ſehr einander bedingen und

Digitized by Google

eine ſo feſt geſchloſſene Einheit bilden, daß man keinen Theil hinwegnehmen kann, ohne das Ganze zu verſtümmeln. Außer dieſer größern Ausbreitung und weniger ſtrengen Einheit, welche das Epos ſchon ſeiner Natur nach zuläßt, dienen demſelben Zwecke auch die ſogenannten Epiſoden, vor oder neben der Haupthandlung ſich begebende Ereigniſſe, welche der Erzählung der Haupthandlung eingeſchoben werden, namentlich auch ſolche, deren Erzählung einer der handelnden Perſonen in den Mund gelegt wird.

Die Handlungen der Menſchen ſind im wirklichen Leben ein Produkt des perſönlichen Willens und der äußern Begebniſſe, ein Produkt der Freiheit und der Nothwendigkeit. Die Poeſie, welche uns ein Abbild des Lebens gibt, muß ſie daher gleichfalls ſo darſtellen. Die beharrenden innern Bedingungen der Beſtimmung des Willens, das Element der Freiheit bei dem Handeln, bildet Das, was wir den Charakter nennen. Für jede poetiſche Gattung, welche Handlungen darſtellt, alſo für das Epos wie das Drama, iſt daher die Auffaſſung und Darſtellung der Charaktere der handelnden Perſonen von der größten Wichtigkeit. Die Charaktere ſind ihren Grundzügen nach wie die Handlung dem epiſchen Dichter in der Sage gegeben; er ſchafft aber oft aus nur unbeſtimmt angedeuteten Umriſſen ſcharf begrenzte, lebendig beſeelte Geſtalten. Wahrheit, conſequente Durchführung, anſchauliche Darſtel-

Digitized by Google

lung der Charaktere, und reiche Mannigfaltigkeit derſelben iſt daher eine weitere Anforderung an den epiſchen Dichter. Gerade darin aber, in der Erfindung und Darſtellung der Charaktere, zeigt ſich vorzugsweiſe die wunderbare Schöpfungskraft des poetiſchen Genius. Charaktere, welche wahrhafte und große Dichter, Homer vor allen und Shakespeare, hervorbringen, ſind wie lebendige Weſen, denen nur die Umkleidung der leiblichen Hülle fehlt, und von der Hervorbringung ſolcher Charaktere gelten vorzugsweiſe die oben angeführten Worte Taſſo's, welche der Dichter in edelm Selbſtgefühle ausſpricht. Es ſtehen aber dem epiſchen Dichter vier Mittel zur Darſtellung der Charaktere zu Gebot. Der Dichter kann nämlich in ſeiner eigenen Perſon den zu ſchildernden Charakter beſchreiben; er kann der in der Handlung auftretenden Perſon, welche charakteriſirt werden ſoll, Beſchreibungen oder Betrachtungen über ihren Charakter in den Mund legen; er kann die Eindrücke und Urtheile anderer in der Handlung auftretender Perſonen, welche durch den zu ſchildernden Charakter hervorgerufen werden, uns angeben; er kann endlich das ganze Handeln und Sprechen einer von ihm geſchaffenen poetiſchen Perſönlichkeit ſo innerlich wahr und zuſammenhängend und zugleich ſo ausdrucksvoll mit glücklicher Hervorhebung charakteriſtiſcher Züge darſtellen, daß daraus unmittelbar das innere Weſen, der Charakter derſelben hervorgeht und ſich klar und

Digitized by Google

feſt uns einprägt. Es iſt offenbar, daß dieſer zuletzt genannte Weg am ſicherſten zum Ziele führt, und daß dieſes die Aufgabe iſt, welche der epiſche Dichter hinſichtlich der Charakteriſtik zu löſen hat. Das an der vorletzten Stelle genannte Mittel der Charakteriſtik dient gleichfalls auf eine ſehr wirkſame Weiſe demſelben Zweck. Als bemerkenswerthes Beiſpiel hiefür pflegt gewöhnlich angeführt zu werden, die Weiſe, wie Homer die Schönheit Helena's uns vergegenwärtigt. Nirgends gibt er eine ausführliche Schilderung ihrer Geſtalt und ihrer Züge. Er führt ſie uns aber einmal vor, wie ſie unter die an dem Thore der Stadt verſammelten troiſchen Greiſe tritt, und die Aeußerungen der Bewunderung, in welche dieſe, durch die Jahre und die Noth des Vaterlandes gebeugten Männer unwillkürlich ausbrechen, geben uns eine viel eindringendere Vorſtellung von Helena's Schönheit, als eine detaillirte Beſchreibung. Dieſe beiden Mittel der Charakteriſtik, deren Weſen eben angedeutet worden iſt, ſind bei weitem die wichtigſten. Unter den andern beiden noch übrigen Mitteln machen die großen epiſchen Dichter von dem erſten, der Beſchreibung der Charaktere von Seiten des Dichters ſelbſt, einen viel ſparſamern Gebrauch, als man glauben ſollte. Von noch eingeſchränkterem Gebrauche, ja in der Regel auf dieſem epiſchen Gebiete und bei den hier vorkommenden Zuſtänden und Charakteren faſt gar nicht anwend-

Digitized by Google

bar, iſt das zweite dieſer beiden Mittel, nämlich die Beſchreibungen und Reflexionen, welche der Dichter den zu ſchildernden Perſonen über ihren eigenen Charakter etwa in den Mund legen kann.

Die drei bisher beſprochenen Punkte, — Einheit der Handlung, Charakter der Handlung, Charakter der Perſonen, — beziehen ſich vorzugsweiſe auf den Inhalt. Es bleibt nun noch übrig, Etwas über die Darſtellungsweiſe, über die ſtyliſtiſche Form des Epos zu ſagen.

Das Epos iſt Erzählung; es iſt ausführliche Erzählung; es iſt Erzählung einer für groß und wichtig gehaltenen Begebenheit. Aus dieſen Momenten ergibt ſich die für dieſe Gattung paſſende Darſtellungsweiſe.

Im Allgemeinen laſſen ſich zwei Arten des Erzählens unterſcheiden. Die eine Art findet ſtatt, wenn der Erzählende, ſelbſt in mehr oder minder aufgeregter Stimmung, ſeiner Erzählung die Färbung ſeiner eigenen wechſelnden Empfindungen mittheilt; die andere jener erſten entgegengeſetzte Art des Erzählens läßt uns den Erzähler, bei allem lebendigen Intereſſe an dem Gegenſtande im Allgemeinen, doch gleich einem ungetrübten Spiegel erſcheinen, der die Gegenſtände genau und treu wiedergibt. Wir nennen die erſte Art die ſubjective Darſtellungsweiſe, die zweite die objective Darſtellungsweiſe. Wie im Leben alle Erzäh-

Digitized by Google

lende mehr der einen oder der andern dieſer zwei Richtungen ſich zuwenden, ebenſo in der Kunſt. Wenn auch bei dem Epos, je nach dem individuellen Charakter des Volkes, der Zeit, des Dichters, die Darſtellungsweiſe zwiſchen dieſen beiden Polen ſich in verſchiedenen Kreiſen bewegt, ſo kommt doch offenbar dem Epos, ſchon nach der Ausdehnung und der Ausführlichkeit der hier gegebenen Erzählung, im Allgemeinen die objective Darſtellungsweiſe zu: daher denn jene epiſche Objectivität, eine weitere weſentliche Eigenſchaft dieſer Gattung.

Da der Gegenſtand der epiſchen Erzählung im Ganzen großartig, wunderbar, heroiſch iſt, ſo wird vermöge der eben genannten Eigenſchaft der Objectivität der Darſtellung, der Ton und die Haltung der Sprache dieſer Natur des Gegenſtandes entſprechen müſſen. Da aber anderer Seits jenes Element des Wunderbaren zugleich als etwas in der Wirklichkeit Vorgekommenes dargeſtellt wird, und die Ausführlichkeit der Darſtellung den ganzen Kreis des Lebens umfaſſen kann, ſo wird ſich der Vortrag, um der Forderung derſelben Objectivität zu genügen, gleichfalls nach dieſer Fülle und Mannigfaltigkeit modificiren. So geht denn aus dieſer Miſchung in denjenigen Werken, welche vorzugsweiſe als Repräſentanten dieſer Gattung dienen können, ein Styl hervor, welcher eben ſo weit von pathetiſcher Emphaſe als von alltäglicher Gemeinheit entfernt iſt.

Digitized by Google

So viel von dem Weſen, von dem Werthe, von der Geſchichte und von den Hauptgeſetzen des Epos. Die Einrichtung und der Zweck dieſer Vorträge bringen es mit ſich, daß hier nur flüchtige Umriſſe gegeben werden konnten. Wir können uns jedoch auch bei dem Mangel einer ausführlicheren Begründung dieſer einleitenden Bemerkungen aus der Theorie dieſer poetiſchen Gattung wohl beruhigen. Das Wichtigſte auf dieſem Gebiete, ſowohl für geiſtigen Genuß als für geiſtige Bildung, bleibt immer die Anſchauung der Kunſtwerke ſelbſt. Wir halten es daher für das angemeſſenſte, nun ſofort an die Betrachtung der zwei großen poetiſchen Werke ohne weitern Verzug überzugehen.

Digitized by Google

Zweiter Vortrag.

Nachdem bei unſerer letzten Zuſammenkunft das Epos im Allgemeinen nach ſeinem Weſen, Werthe, nach ſeiner Geſchichte und ſeinen Hauptgeſetzen betrachtet worden iſt: ſo haben wir nach dem uns vorgezeichneten Plan jetzt den Inhalt der beiden großen epiſchen Gedichte, welche uns hier beſchäftigen, und zwar zunächſt den Inhalt der Iliade, zu betrachten und zu beurtheilen. Es wird dieſes hier am zweckmäßigſten ſo geſchehen, daß nach einigen kurzen Vorbemerkungen nicht ein trockenes Inhaltsverzeichniß, ſondern eine Wiedererzählung des Inhaltes in verkleinertem Maßſtabe, ſo viel die Kürze der Zeit es geſtattet, gegeben wird; ſo etwa, wie man auch große, figurenreiche Gemälde der beſſern Erinnerung und Vergegenwärtigung wegen in, wenn auch kleinen und ſchwachen, Umriſſen wiedergibt.

Digitized by Google

Die Ilias gehört, wie ihr Name ankündigt, zu dem Sagenkreiſe, der den Krieg vor Ilium (Troja) zum Mittelpunkte hat. Das aus vier und zwanzig Rhapſodien oder Geſängen beſtehende Gedicht umfaßt aber nur einen kurzen, etwa vierzig Tage begreifenden, wenn auch wichtigen Abſchnitt dieſes zehnjährigen Kampfes, nämlich die Entzweiung des Achilles und Agamemnon und ihre Wiederverſöhnung nebſt den unmittelbar an beide Ereigniſſe geknüpften Folgen. So ſteht zwar das Gedicht in inniger Verbindung mit dem Schickſale Iliums; zunächſt aber dient es zur Verherrlichung des Helden Achilles. Um ſich die Ueberſicht des Inhaltes zu erleichtern, und dem Gedächtniſſe Anhaltspunkte zu gewähren, kann man den ganzen Verlauf der hier erzählten Begebenheiten in ſechs Hauptabſchnitte eintheilen. Der erſte Abſchnitt (Geſ. I—II) begreift den Streit des Achilles mit Agamemnon und die Zurüſtung des griechiſchen Heeres zur Schlacht, auch ohne den erzürnten Achilles, der zweite (Geſ. III—VII), dritte (Geſ. VIII—X), vierte (Geſ. XI—XVIII) und fünfte (Geſ. XIX—XXII) Abſchnitt enthalten die Erzählung von vier Schlachttagen, von welchen erſt der letzte (vierte) Schlachttag den Achilles, nach ſeines Freundes Patroklos Tod, wieder mit Agamemnon verſöhnt in den Reihen der Griechen kämpfen und den tapferſten der troiſchen Helden Hektor von Achilles

Digitized by Google

Hand fallen ſieht. Der ſechste und letzte Abſchnitt (Geſ. XXIII. XXIV) erzählt, was nach dem vierten Schlachttage noch geſchah: Patroklos Leichenfeier, die Rückgabe der Leiche des Hektor an ſeinen Vater Priamos und die Beſtattung des gefallenen Helden.

Das Gedicht beginnt mit einer Anrufung an die Muſe: ſie möge durch des Dichters Mund den Zorn des Achilleus, des großen Sohnes des Peleus, im Geſange erzählen; eine Anrufung, welche hier keine leere poetiſche Formel iſt, ſondern auf lebendigem Glauben an die unmittelbare Einwirkung eines göttlichen Weſens beruht. Auch für uns hat das Schaffen des Genius etwas Unbegreifliches; wie man es aber auch betrachtet, immer erſcheint es mehr als eine höhere Gabe, die dem Beglückten zu Theil wird, denn als Etwas, das der Menſch mit ſeiner eigenen Perſönlichkeit allein für ſich hervorbringt.

Nach jener Anrufung läßt dann der Dichter den vollen und doch ſo klaren Strom des Geſanges dahin fließen, in dem ſich das Leben in aller ſeiner Fülle abſpiegelt. Folgendes aber iſt der Inhalt der alten Sage, wie ſie die Muſe durch den Mund des Sängers berichtet.

Im neunten Jahre war nun ſchon das Heer der Griechen auf troiſchem Gebiet, hatte vielfach das Land verwüſtet, Städte erobert und Beute gewonnen, ohne

Digitized by Google

Ilium ſelbſt einnehmen zu können, das ſie nun umlagerten. Da brach unter ihnen eine furchtbare Peſt aus, die das Volk dahin raffte. Als Agamemnon, der König der Könige, im ſtillen Bewußtſeyn ſeiner Verſchuldung dieſes Unglückes, nicht auf Abwehr des Uebels dachte, ſo veranlaßte Achilles eine Verſammlung der Edeln und des Volkes. Dort erhob ſich der alte Seher Kalchas, vor deſſen Blick das Gegenwärtige, das Vergangene und das Zukünftige offen lag, und that, von Achilles geſchützt, den Ausſpruch: die Seuche ſey von dem Gotte Apoll geſchickt, der darüber zürne, daß Agamemnon den Chryſes, den Prieſter des Gottes, mit Härte von ſich gewieſen habe, als er gekommen war, um ſeine gefangene Tochter von Agamemnon zurück zu bitten; die Peſt werde nicht eher aufhören, bis Chriſeis ihrem Vater zurückgegeben ſey. Agamemnon, obgleich ſehr erzürnt über dieſen Ausſpruch des Sehers, will die gefangene Chryſeis dem Vater zurückſchicken; doch nur, wenn er ſogleich jetzt, und nicht, wie Achilles will, nach der Einnahme von Ilium, ein beſonderes Ehrengeſchenk aus der bisher gemachten Beute erhalte. Im Unmuth gegen Achilles droht er dieſem, die ſchöne Gefangene Briſeis zu ſeiner Entſchädigung zu nehmen. Darüber entbrennt Achilles im Zorn, und hätte den Atriden mit dem Schwerte angegriffen, wenn ſeine und der Griechen Beſchützerin, Pallas Athene, die Göttin der weiſen Be-

ſonnenheit, den andern außer ihm unſichtbar, ihn nicht, als er gegen Agamemnon losſtürmen wollte, an den blonden Locken zurückgehalten hätte. Doch brach er in heftige Schmähworte gegen den Eigennutz und die Ungerechtigkeit des Königs aus; er erklärte, er wolle um der allgemeinen Wohlfahrt willen die ſchöne Briſeis von ſich laſſen, doch ſchwur er, daß er keine Mithilfe mehr den Griechen gegen die Troer leiſten werde. Vergebens ſuchte der alte, weiſe Neſtor die heftig erzürnten Gemüther zu beſänftigen. Achilles ging voll Zorn zu den Zelten ſeiner Krieger, der Myrmidonen, zurück. Dort läßt ſofort Agamemnon die ſchönwangige Briſeis durch zwei Herolde fortführen. Achilles aber ging in ſeinem Schmerz und Groll hinaus an das einſame Ufer des dunkeln Meeres, rief dort ſeine Mutter, die Meergöttin Thetis, klagte ihr ſein Leid und flehte ſie an, ſie möchte ihren Sohn nicht ungerächt ſo beleidigen laſſen. Sie verſpricht ihm, ſie werde Zeus, den höchſten der Götter, bitten, daß er Agamemnon und das griechiſche Heer die Beleidigung gegen Achilles entgelten laſſe, und ihn dadurch ehre. Inzwiſchen hatte Agamemnon die Tochter des Prieſters Chryſes ihrem Vater zurückgeſendet. Thetis aber erfüllte ihr Verſprechen: ſie ging auf den Olympos, den Wohnſitz der Götter, und trug dem Zeus ihre Bitte vor. Der Vater der Menſchen und Götter gab ihr die Gewäh-

Digitized by Google

rung durch ſein Wort und den Wink ſeines Hauptes (Il. I. 528):

„Alſo ſprach und winkte mit ſchwärzlichen Brauen Kronion;
Und die ambroſiſchen Locken des Königes wallten ihm vorwärts
Von dem unſterblichen Haupt; es erbebten die Höh'n des Olympus.“

Vergebens ſucht die den Griechen freundlich geſinnte Hera darauf, als die Götter in der Halle des Olympos bei Zeus zuſammenkamen, beſorgt für ihre Schützlinge, ſeinen Willen zu erforſchen und zu lenken. Es erhebt ſich eine lebhafte Rede und Gegenrede zwiſchen dem göttlichen Paare; aber durch Hephäſtos heitere Vermittlung löst ſich der Streit in friedliche Verſöhnung auf bei dem Mahle der Götter.

Zeus Rathſchluß zur Genugthuung und Verherrlichung des Achilles geht aber alſo in Erfüllung. Der Gott des Traumes ſendet dem Agamemnon im Schlaf eine täuſchende Erſcheinung, die ihn mit glücklicher Vorbedeutung betrügt und ihn beſtimmt, den Kampf gegen die Troer ſofort auch ohne Achilles zu beginnen. Theils um die Geſinnungen des Heeres zu prüfen, theils in der Hoffnung, dadurch den Eifer der Griechen nur noch mehr zu entzünden, hielt der König gleich des andern Tages eine Volksverſammlung, worin er ſich ſtellt, als wolle er den Krieg nicht weiter fortſetzen und mit dem Heere in die Heimat zurückkehren. Dieſer Vorſchlag wird wider Erwarten angenommen: Alle

eilen den Schiffen zu. Mit Mühe nur gelang es dem Odyſſeus durch den beſondern Beiſtand ſeiner Beſchützerin Pallas Athene das Heer wieder in die Verſammlung zurückzubringen, es zur Fortſetzung des Krieges zu beſtimmen, und den ſich widerſetzenden Schwätzer Therſites zum Schweigen zu bringen. Neſtor und Agamemnon ſprechen in dem gleichen Sinne wie Odyſſeus. Das ganze Heer rüſtet ſich ſogleich zur Schlacht. Der Dichter gibt uns ein vollſtändiges Verzeichniß aller griechiſchen und troiſchen Könige und Heerführer, die zur Schlacht ſich rüſten, mit den Namen und der Zahl ihrer Völker.

Nachdem die Heere der Achäer und Troer gerüſtet waren, rückten ſie gegen einander: die Troer mit lautem Geſchrei, gleich einem Schwarme auswandernder Kraniche; die Griechen ſchweigend, aber mit mutherfüllter Bruſt. Hochauf wirbelte der Staub bei der raſchen Bewegung der Schaaren. Als die Heere ſich einander genähert hatten, trat Paris (Alexander) hervor, und forderte den Tapferſten der Achäer zum Zweikampfe, welcher den großen blutigen Streit, den beide Völker bis jetzt führten, entſcheiden ſollte. Da freute ſich der ſtreitbare Held Menelaos, deſſen Gemahlin Paris entführt hatte, wie der Löwe ſich freut, wenn ihm ein Thier zur Beute begegnet. Er ſprang vom Wagen herab und trat Paris entgegen. Doch dieſen faßte plötzlicher Schrecken vor ſeinem Gegner,

Digitized by Google

und er wich in das Gedränge der Troer zurück. Auf Hektors tadelnden Zuruf aber ermannte er ſich wieder und entſchloß ſich, muthig den entſcheidenden Zweikampf mit Menelaos zu beſtehen. Da trat Hektor hervor mitten zwiſchen beide Heere und verkündete: Paris ſey bereit, mit Menelaos den Zweikampf zu beſtehen; wer von beiden Sieger bliebe, dem ſollte Helena mit ihren Schätzen zu Theil werden; unter den beiden Völkern ſollte dann aller fernere Streit aufhören. Menelaos ließ ſich dieſe Bedingung gefallen, und er wollte, daß dieſer Vertrag bei einem feierlichen Opfer von Priamos und Agamemnon beſchworen würde. Darauf wurden Herolde abgeſendet, um Priamos zu rufen und die Opferthiere herbeizuſchaffen. Die beiden Heere legten die Rüſtung ab und lagerten ſich einander gegenüber, das Schauſpiel des Kampfes erwartend.

Während Dieſes geſchah, lud die Göttin Iris unter der Geſtalt der ſchönen Laodike, einer von Priamos Töchtern, Helena ein, mit ihr von einem Thurme der Stadtmauer die beiden ruhenden Heere und den bevorſtehenden Zweikampf zu ſchauen. Die Göttin erregte in Helena's Herz Erinnerung und Sehnſucht nach ihrem frühern Gemahl, ihren Verwandten und Freunden. Sie gingen nach dem ſkäiſchen Thore. Dort ſaß Priamos, umgeben von den Greiſen der Stadt, die zum Kriege nicht mehr kräftig genug, aber tüchtige

Digitized by Google

Redner in der Volksverſammlung waren, an lieblich tönender Stimme den Cicaden vergleichbar. Als dieſe Helena kommen ſahen, da ſprachen ſie leiſe untereinander: Wahrlich, nicht zu tadeln ſind die Troer und Achäer, daß ſie um den Beſitz eines ſolchen Weibes Krieg führen: denn fürwahr, ſie gleicht eher einer unſterblichen Göttin, als einer ſterblichen Frau. Priamos redete Helena mit freundlichen Worten an; doch verhinderte dieſes nicht, daß ſie bei dem Anblick der Heere Kummer und Reue mit erneuter Stärke darüber empfand, daß ſie einſt den Gatten und das Vaterland verlaſſen hatte. Priamos fragte ſie nach dem Namen der am meiſten ausgezeichneten Heldengeſtalten, die er vor den Reihen des griechiſchen Heeres ſah, und Helena lehrte ihn kennen Agamemnon von königlichem Ausſehen; Odyſſeus nicht von ſo hohem Wuchs, aber von breiterer Bruſt, den gewaltigen Ajax und Andere. Während dieſes Geſpräches kamen die Herolde, welche Priamos zum Abſchluſſe des feierlichen Vertrages riefen. Er beſtieg den Wagen; Antenor lenkte die Zügel, und ſchnell enteilten ſie durch das ſkäiſche Thor zu den Heeren. Nach ſeiner Ankunft dort begann der feierliche Brauch. Agamemnon betete laut zu Zeus, zur Sonne und zur Erde, rief ſie an als Zeugen des Vertrages, deſſen Bedingungen er laut verkündete. Dann tödtete er die drei Opferthiere, drei Lämmer, darunter ein weißes der Sonne, ein ſchwarzes der Erde, und er

Digitized by Google

goß aus die Opferſpende des Weines. Im Stillen aber beteten Achäer und Troer: wie dieſer Wein ausgegoſſen werde, ſo ſoll das Gehirn Deſſen blutig auf die Erde hinfließen, welcher zuerſt den Eidſchwur breche. Nach vollbrachtem Opfer kehrte Priamos in die Stadt zurück: der Greis vermochte nicht mit ſeinen Augen zu ſchauen, wie ſein Sohn mit dem ſtreitbaren Menelaos kämpfe. Darauf bezeichneten Hektor und Odyſſeus die Weite des Kampfplatzes; Hektor ließ durch das Loos beſtimmen, wer von beiden zuerſt die Lanze zu werfen habe; beide Kämpfer rüſteten ſich zum Streite; die Heere bereiteten ſich erwartungsvoll zu dem großen Schauſpiele: der Zweikampf begann. Paris ſchoß zuerſt die Lanze ab, traf ſeines Gegners Schild, doch ohne durchzudringen. Menelaos betete laut zu Zeus, er möge ihm verleihen, daß er ſeinen treuloſen Gaſtfreund ſtrafe. Kräftig entſendete er die Lanze; ſie drang durch Paris Schild hindurch, und nur durch eine ſchnelle Wendung vermied er das tödtliche Geſchoß. Nun riß Menelaos das Schwert hervor und hieb auf ſeines Gegners Haupt; doch die Klinge zerſprang in Stücke. Da faßte er voll Unmuth über ſein Mißgeſchick Paris an dem Helmbuſch, um ihn niederzureißen. Aber die Göttin Aphrodite rettete ihren Liebling. Sie bewirkte, daß der Riemen, mit dem der Helm unter dem Kinn gebunden war, zerriß: Menelaos behielt den leeren Helm in der Hand; Paris

Digitized by Google

aber wurde von der Göttin in Nebel gehüllt und ſchnell entrückt in ſeine Wohnung in Ilium. Dann rief die Göttin in der Geſtalt einer alten Dienerin Helena von dem ſkäiſchen Thore zurück zu Paris, um durch ihre Gegenwart ihn nach dem heißen Kampfe zu erfreuen. Obgleich nur mit Widerſtreben folgte ſie endlich doch, als ſie die Göttin unter der Hülle erkannte, ihrer mächtigen Stimme.

Inzwiſchen hatte Menelaos, wie ein Raubthier einherſtürmend, vergebens ſeinen Feind geſucht; nirgends war er zu finden. Darauf erhob Agamemnon ſeine Stimme, erklärte Menelaos als Sieger, und forderte von den Troern Helena mit allen geraubten Schätzen, nach dem eben beſchworenen Vertrag, zurück.

Wäre dieſes geſchehen, ſo wäre Ilios Fall verhütet, aber auch Achilles Ruhm nicht ſo gemehrt worden. Im Rathe der Götter war es anders beſchloſſen. Während die Helden zur männerehrenden Feldſchlacht ausgezogen waren, ſaßen die Götter beim gemeinſchaftlichen Mahle beiſammen, wo die herrliche Hebe den Nektar ihnen darbot. Da ſprachen die Unſterblichen von den Thaten der Sterblichen, und Zeus erwog, wie nun nach Menelaos glücklichem Kampfe die Schickſale Ilios zu lenken ſeyen. Er ſchien anfangs geneigt, den Krieg ſeinem Ende zuzuführen und die Stadt zu erhalten. Doch Here und Athene, den Achäern ſtets freundlich und gegen die Troer feindlich

Digitized by Google

geſinnt, drangen auf Trojas, vom Schickſal beſchloſſe- nen Untergang. Auf Zeus Anregung eilt Athene von dem Olympos hinab auf den irdiſchen Kampfplatz, um dort das Feuer des Streites auf's neue anzufachen; ſie ſchwebte hinab als ein fallender, hellſtrahlender Stern: Staunen faßte Alle, welche dieſe Erſcheinung ſahen. In der Geſtalt des Laodokos, des Sohnes des Antenor, beredete ſie den trefflichen Bogenſchützen Pandaros, mit ſeinem Bogen auf Menelaos zu zielen. Pandaros, nicht eingedenk des geſchloſſenen Vertrages, ſchoß ſeinen Pfeil auf des Atreus edeln Sohn ab, und traf ihn an dem Gürtel. Athene aber lenkte den Pfeil, daß er nicht des Helden Leben gefährdete, wie die ſorgſame Mutter von dem Kinde die Fliegen ab- wehrt. Doch ſtrömte das Blut aus der Wunde über den ſchönen Leib des Helden, wie die Purpurfarbe, mit der man Elfenbein zum Schmucke bemahlt. Schauer durchbebte bei dem erſten Anblick den Agamemnon, der den lieben Bruder zu verlieren fürchtete, ehe die Wunde als nicht ſo gefährlich erkannt wurde. Doch ließ er durch einen Herold den Machaon, den treffli- chen Arzt, des Asklepios Sohn, rufen, der das Blut aus der Wunde ſog und lindernden Balſam auflegte.

So hatte alſo Einer aus der Reihe der Troer den Frieden gebrochen und man rüſtete ſich auf's neue zum Kampf. Agamemnon durcheilte die Reihen der Achäer, feuerte die Menge und die vorſtreitenden Helden durch

Lob oder Tadel an, mit unermüdlichem Eifer. So wendete er ſich an Idomeneus, den König der Kreter; an Ajax, deſſen Krieger in dichtgedrängten Schaaren anrückten, gleich einer dunkeln Sturmwolke, die vom Meere her kommt. Dann fand er den greiſen Neſtor, der ſein Heer trefflich ordnete; er ging zu Odyſſeus, zu Diomedes und Andern: jedem ſagte er ein kräftiges, wohlgefügtes Wort. Jetzt rückten die Heere gegeneinander. Die Schaaren der Achäer drängten ſich dicht nacheinander, wie die Meereswogen der Brandung ſich gegen das Ufer ſtürzen. Jeder Völkerfürſt gebot den Seinigen; die Krieger folgten ſchweigend Das Heer der Troer dagegen, aus vielerlei Völkerſchaften gemiſcht, rückte mit verwirrtem Geſchrei vor. Die Troer ſchützte und ermunterte Ares; die Griechen Athene; Eris, die Göttin der Zwietracht, waltete unter beiden (IV, 439):

„Hier ermunterte Ares und dort Zeus Tochter Athene,
Schrecken zugleich und Grauen und die raſtlos lechzende Zwietracht,
Sie des mordenden Ares verbündete Freundin und Schweſter:
Die erſt klein von Geſtalt einherſchleicht; aber in kurzem
Streckt ſie empor zu dem Himmel das Haupt und geht auf der Erde.
Sie nun ſtreuete Zank zu gemeinſamem Weh in die Mitte,
Da ſie die Schaaren durchging, das Geſeufz der Männer vermehrend.

Darauf begann die gewaltige Schlacht (446):

Digitized by Google

Als ſie nunmehr anſtrebend auf Einem Raum ſich begegnet,
Trafen zugleich Stierhäut' und Speere zugleich, und die Kräfte
Rüſtiger Männer in Erz, und die hochgenabelten Schilde
Nahten einander gedrängt; und umher ſtieg lautes Getös auf.
Jetzt war gemiſcht Wehklagen und Siegfrohlocken der Männer,
Würgender dort und Erwürgter, und Blut umſtrömte das Erdreich.
Wie zween Ström' im Herbſte geſchwellt, den Gebirgen entrollend
Zu dem vermiſchenden Thal ihr heftiges Waſſer ergießen,
Beid' aus mächtigem Quell, in dem ſchroff aushöhlenden Abſturz;
Ferne vernimmt ihr Geräuſch der weidende Hirt auf den Bergen:
Alſo von Kämpfenden dort erhob ſich Geſchrei und Verfolgung.

Bald zogen aus dem allgemeinen Schlachtgewühle einzelne Streiter die Aufmerkſamkeit auf ſich. Da erſchlug Antilochos mit einem gewaltigen Schwerteshieb den Troer Echepolos. Das Schwert drang durch den Helm und noch tief in den Schädel hinein. So getroffen ſtürzte der tapfere Streiter nieder wie ein fallender Thurm. Schnell ergriff ihn ſein Waffengenoſſe Elephenor, um ihn nach der Seite der Troer zu ziehen, damit der Getödtete der Waffen nicht beraubt würde. Aber wie beim Bücken ſeine Seite vom Schilde entblöst ward, ſo bemerkte dieſes der tapfere Agenor und tödtete ihn mit einem Lanzenwurf. Ajax, des Telamon Sohn, traf den jugendlich blühenden Troer Simoeiſios mit der Lanze an der Bruſt. Die

Digitized by Google

Lanze war ſo kräftig geſchwungen, daß die Spitze zwiſchen den Schultern hervordrang. Der Getroffene ſtürzte nieder, gleich einer hochgewachſenen gefällten Pappel. Als aber nun Ajax dem Gefallenen die Waffen abziehen wollte, da ſchoß Antiphos, einer von Priamos Söhnen, die Lanze gegen ihn ab. Den Ajax zwar verfehlte er; doch tödtete er Leukos, einen lieben Freund des Odyſſeus. Ergrimmt über den Tod des Freundes drängte ſich nun der Held Odyſſeus, mit ſtrahlenden Waffen geſchmückt, hervor aus der Reihe der Kämpfenden, und tödtete zur Vergeltung den Demokoon, einen andern der Söhne Priamos. Der Wurfſpieß drang ihm in den einen der Schläfe, und zum andern Schlaf heraus drang die Spitze des Geſchoſſes. Nacht umhüllte die Augen des Getroffenen; er ſank nieder und ſeine Waffenrüſtung klirrte bei ſeinem Falle. So ſtritten noch viele andere Helden gegen einander, deren Namen, Thaten und Tod die Muſe durch den Geſang des Dichters uns berichtet.

Vor allen achäiſchen Helden zeichnete ſich aber an dieſem Tage Diomedes, des Tydeus Sohn, in der Schlacht aus, von der Göttin Athene beſchützt, welche mit Here den Griechen in dem heißen Kampf ihren kräftigen Beiſtand verlieh, ſo wie Aphrodite, Apollo und Ares den Troern. Zuerſt tödtete er von den zwei Söhnen des Prieſters Dares, die auf einem Streitwagen heranfuhren, den einen, Phegeus; der andere

Digitized by Google

ſprang erſchrocken von dem Wagen, und auch er wäre von des Tydiden Helden gefallen, wenn nicht der Gott Hephäſtos, deſſen Prieſter Dares war, aus Mitleid für den greiſen Vater, den einzigen, ihm noch übrigen Sohn in dunkeln Nebel gehüllt, und ſo ſeinem Feinde entrückt hätte. Während auch die übrigen Helden der Achäer, Agamemnon, Idomeneus, Meriones und Andere, jeder den gegenüberſtehenden Feinden den Tod in ſeinen mannigfaltigen Geſtalten entgegen ſendete, durchtobte Diomedes das Schlachtfeld ſo gewaltig und ſchnell, daß man nicht unterſchied, ob er mit den Troern oder Achäern ſtritt; gleich einem angeſchwollenen reißenden Bergſtrom, der unaufhaltſam ſich dahin ſtürzend, Brücken, Dämme und Alles, was ihn hemmen ſoll, zerſtört. So trieb der Tydide die Schaaren der Troer vor ſich her. Da richtete in dem Getümmel Pandaros, der treffliche Bogenſchütze, ſein Geſchoß auf ihn und traf ihn durch eine Fuge des Panzers an der Schulter, ſo daß das Blut hervorquoll. Doch vergebens frohlockte Pandaros; die Wunde war nicht tödtlich. Pallas Athene, zu welcher der Held betete, ſtillte augenblicklich die Schmerzen und flößte ihm neue Kraft ein. Die Göttin ſelbſt erſchien dem Helden; ſie ſprach ihm zu in geflügelten Worten, furchtlos gegen alle ſterblichen Männer zu kämpfen; nur vor den unſterblichen Göttern in der Schlacht ſollte er weichen, wenn es nicht etwa Aphrodite wäre, welche ihm entge-

Digitized by Google

gen käme: dieſe dürfe er mit den Waffen bekämpfen. Zugleich erhellte ſie ſeinen Blick, daß er die Götter, auch wenn ſie in menſchliche Geſtalt ſich hüllten, doch erkennen konnte. Mit dreimal entflammtem Muthe ſetzte der Tydide jetzt den Kampf fort, wie ein Löwe, welchen der Hirt bei der Vertheidigung der Schafheerde nur leicht verwundet, und der dann mit gereizter Wuth die Heerde erwürgt. Er erlegte nacheinander eine Zahl troiſcher Vorkämpfer. Als der Held Aeneas ſo durch den Tydiden die Reihe der Troer gelichtet ſah, da machte er ſich auf gemeinſam mit Pandaros, den er auf ſeinen Streitwagen mit ſich nahm, den furchtbaren Helden zu bekämpfen. In reißender Schnelle ſprengten die Roſſe durch das Feld. Diomedes aber, als er die tapfern Streiter heranfahren ſah, ſtieg muthvoll aus ſeinem Streitwagen herab, um ſie zu Fuß anzugreifen. Pandaros fiel von Diomedes ſtarker Hand.

Nun war des Aeneas nächſte Sorge, der Leiche des gefallenen Genoſſen die Waffenbeute nicht abnehmen zu laſſen. Mit vorgehaltenem Schild und Speer ſtellte er ſich abwehrend vor den todten Freund, gleich einem Löwen an trotzender Kühnheit. Da ergriff Diomedes einen gewaltigen Stein, der da lag, ſo ſchwer, daß nicht zwei Männer, wie jetzt die Sterblichen ſind, ihn auch nur aufheben könnten. Dieſen ſchleuderte er gegen Aeneas, und traf ihn an der Hüfte, ſo daß er ſchwer verwundet niederſank. Jetzt wäre

Digitized by Google

Aeneas dem Tod erlegen, wenn nicht ſeine göttliche Mutter Aphrodite, die ihn dem Helden Anchiſes geboren hatte, mit ihren lilienweißen Armen ihn umfaßt und ihr ſilberhelles Gewand um ihn gehüllt hätte. Aber Diomedes, eingedenk der Worte Athenes, ſtürmte auf die Göttin ein (V, 335).

Jetzo die Lanze geſtreckt, der Sohn des erhabenen Tydeus,
Traf er mit eherner Spitze daher ſich ſchwingend die Hand ihr,
Zart und weich; und ſofort in die Haut einſtürmte die Lanze
Durch die ambroſiſche Hülle, gewebt von den Chariten ſelber,
Nah am Gelenk in der Fläche: da rann unſterbliches Blut ihr,
Klarer Saft, ſo lauter er fleußt unſterblichen Göttern.
Denn nicht koſten ſie Brod, noch trinken ſie funkelndes Weines:
Blutlos ſind ſie daher und heißen unſterbliche Götter.

Von der Waffe des Helden getroffen ſchrie die zarte Göttin laut auf vor Schmerz und ließ den Sohn aus den Armen fallen. Dieſen aber errettete Apollo. Aphrodite eilte auf dem Wagen des Ares zum Olympos zurück. Dort ſank ſie in den Schooß ihrer Mutter Dione, welcher ihr Troſt und Heilung gab. Athene ſprach von der Wunde mit ſpottendem Scherz, und der Vater der Menſchen und Götter erinnerte lächelnd die zarte Tochter daran, daß ihr holdere und anmuthigere Werke zur Sorge gegeben ſeyen, und nicht die Werke des Krieges, welche Ares und Athene zukämen.

Während ſo die Götter im Olympos des Geſpräches pflegten, ſtürmte des Tydeus Sohn, Diomedes, mit unerſchöpfter Kampfeswuth dahin. Kaum ließ er durch Apollons drohende Warnung ſich abhalten, mit dieſem ſogar zu ſtreiten. Der Gott aber brachte Aeneas in ſeinen Tempel auf Pergamos, Troja's Burg, und ſchuf ein dem entrückten Helden ganz ähnliches Schattenbild, um welches während deſſen Achäer und Troer angreifeud und vertheidigend ſich abmühten. Auf Apollons Worte kommt nun Ares zur Schlacht, um den Troern beizuſtehen. In der Geſtalt des Akamos, des Führers der Thraker, feuerte er die Troer an; bald kam auch Aeneas wieder durch Apollon geheilt und neu geſtärkt aus deſſen Heiligthum zur Schlacht zurück. Manche Helden fielen bei dem erneuten Kampfe von beiden Seiten. Hektor vor allen, Priamos tapferer Sohn, drang, umgeben von Schaaren der Troer, auf die Achäer ein. Mit ihm ging Enyo' die Göttin der kriegeriſchen Wuth, und Ares, der, mit Macht die ſchreckliche Lanze ſchwingend, bald vor Hektor voran ging, bald ihm folgte. Da wich Diomedes, der Worte Athene's eingedenk, zurück.

Als Hera dieſe für die Griechen ungünſtige Wendung der Schlacht bemerkte, da forderte ſie Pallas Athene auf, den Achäern gegen Ares zu helfen. Athene legte die Rüſtung an, dabei die Aegide mit dem furchtbaren Haupte der Gorgo, dem Zeichen des grauen

vollen Schreckens. Die Göttinnen fragten den Herrſcher Zeus, ob er geſtatte, daß ſie den Ares aus der Schlacht der Troer und Achäer verſcheuchen. Auf ſeine Gewährung fuhren die Göttinnen auf ſtrahlendem Wagen vom Olympos durch die Luft zur Erde hinab. So weit reichend iſt jeder Sprung ihrer unſterblichen Roſſe, als ein Mann auf hoher Warte mit ſeinem Blicke ermeſſen kann. Als der Wagen in die Nähe des Schlachtfeldes gekommen war, ſtiegen die Göttinnen aus. Hera nahm die Geſtalt des Griechen Stentor an, der ſo laut zu rufen vermochte, als fünfzig Männer zuſammen. Mit dieſer Stimme rief ſie den Achäern zu, den Troern muthig zu widerſtehen, ihnen, die, ſo lange Achilles mitfocht, kaum ſich vor die Thore der Stadt gewagt hätten. Pallas Athene aber eilte zu Diomedes, ermahnte ihn zum Streite, indem er unter ihrem Schutze auch jetzt ſogar Ares ſelbſt nicht zu fürchten habe. Sie ſelbſt nahm die Geſtalt ſeines Wagenführers an und machte ſich durch des Hades Helm auch ſogar dem Ares unſichtbar. Sobald Ares den Diomedes auf ſeinem Wagen erblickte, verließ er die Stelle, wo er in den Reihen der Griechen gewüthet hatte, und ſtürmte mit ſeiner gewaltigen Lanze gegen Tydeus Sohn; doch Pallas Athene hielt ſie ab mit ihrer göttlichen Hand. Darauf ſtieß aber Diomedes den Speer gegen Ares; Athene lenkte ſeinen Arm, und der Held verwundete den Gott über der Hüfte. Furcht-

Digitized by Google

bar ſchrie der Verwundete auf und entfloh in einer ſchwarzen Wolke zum Olympos (V, 859).

Da brüllte der eherne Ares,
Wie wenn zugleich neuntauſend daherſchrien, ja zehntauſend
Rüſtige Männer im Streit, voll Wuth anrennend und Mordluſt.
Und es erzitterten rings die Troer umher und Achäer
Bange vor Angſt: ſo brüllte der raſtlos wüthende Ares.
Jetzo wie hoch aus Wolken umnachtetes Dunkel erſcheinet,
Wenn nach der Schwül' ein Orkan mit brauſender Wuth ſich erhebet.
Alſo dem Held Diomedes erſchien der eherne Ares,
Als er in Wolken gehüllt, auffuhr zum erhabenen Himmel.

Da, im Olympos, klagte er dem Vater Zeus ſein Mißgeſchick. Zeus richtete zuerſt ein ſtrafendes Wort an ihn, weil er nur Streit und Befehdung liebe; dann aber mit väterlicher Milde gebot er dem heilenden Gotte Päon, die Wunde zu heilen. Durch deſſen göttliche Mittel ſchloß ſich ſogleich die Wunde. Durch ein erfriſchendes Bad, das Hebe bereitet hatte, geſtärkt und in ſchönes Gewand gehüllt, ſetzte ſich darauf Ares mit neu geſtärktem Muthe freudig neben den Vater Zeus. Nach Ares Entfernung kehrten auch Hera und Athene in den Olympos zurück.

Sobald Ares den Troern nicht mehr half, drangen die Achäer wieder vor, und mancher Held fiel durch ihre Hände. Da gab Helenos, Priamos Sohn, ein

Digitized by Google

des Vogelfluges und aller Vorbedeutungen wohl kundiger Seher, ſeinem Bruder Hektor den Rath, er möge eilig in die Stadt gehen und dort in dem Tempel Athene's durch ihre Mutter Hekuba Geſchenke und Opfer darbringen laſſen, damit die Göttin ſich der Troer erbarme und ſie vor Diomedes Alles niederwerfender Gewalt beſchütze. Hektor ſäumte nicht, dem Rathe des Bruders zu folgen, nachdem er noch den kämpfenden Troern zugerufen hatte, muthig zu ſtreiten, während er nach Ilios gehe, um Bittgebete und Sühnopfer den Himmliſchen darbringen zu laſſen. Indeſſen dauerte der heiße Kampf fort. Diomedes ſtieß in der Feldſchlacht auf den Helden Glaukos, der aus Lycien vor kurzem erſt den Troern zu Hilfe gekommen war, und der jetzt muthig unter die Vorſtreiter ſich voran drängte. Bald erkannte Diomedes aus dem Wechſelgeſpräch, das ſich vor dem Beginne des bevorſtehenden Zweikampfes zwiſchen beiden Helden erhob, daß alte Gaſtfreundſchaft zwiſchen Glaukos Ahnherren und ſeinen Ahnherren war; denn Oeneus, Diomedes Großvater, hatte einſt zu Argos den Bellorophon, des Glaukos Ahnherrn, längere Zeit gaſtlich aufgenommen, und beide hatten ſich Gaſtgeſchenke gegeben. Der Tydide gelobte, dieſer Gaſtfreundſchaft wegen nie mit Glaukos feindlich zu kämpfen, und er ſchlug ihm vor, ihre Waffenrüſtungen zum Zeichen dieſer Freundſchaft gegenſeitig auszutauſchen (VI, 232).

Digitized by Google

„Alſo redeten jene; herab von den Wagen ſich ſchwingend
Faßten ſie beide einander die Hand und gelobeten Freundſchaft.
Jetzt ward Glaukos erreget von Zeus, daß er ohne Beſinnung
Gegen den Held Diomedes die Rüſtungen, goldne mit ehrnen,
Wechſelte; hundert Farren ſie werth, neun Farren die andere.“

Während die Schlacht ſo fortdauerte, war Hektor nach der Stadt gekommen. Als ihn die ehrwürdige Mutter erblickte, dachte ſie ſogleich daran, ihn nach der Ermüdung vom Kampfe mit ſtärkendem Wein zu laben. Doch Hektor richtete vor Allem zuerſt den Auftrag des Sehers aus. Hekabe ſäumte nicht zu willfahren. Sie holte aus der Kammer unter den koſtbaren Gewändern, die ſie hatte, das koſtbarſte Gewand hervor, und brachte es in zahlreicher Begleitung edler Matronen auf die Burg, in Athene's Tempel. Die Prieſterin legte es als Geſchenk auf die Kniee des Bildes der Göttin, und betete im Namen Aller zu Athene, daß ſie brechen möge den Speer des Diomedes und ihn ſelbſt in den Staub ſtürzen. Auch brachte ſie ein Opfer von zwölf ſtattlichen einjährigen Kühen dar. Doch Athene erhörte nicht die flehenden Bitten.

Während die ehrwürdige Hekuba auf der Burg mit den troiſchen Frauen betete, ging Hektor in Paris Behauſung. Er fand den Bruder, den er mit ſtrafenden Worten zur Schlacht rief, ſchon damit beſchäftigt, ſeine Rüſtung zu bereiten, Helena aber unter ihren Frauen mit weiblichen Arbeiten beſchäftigt. Vergebens bat

Digitized by Google

Helena den heldenmüthigen Schwager, ſich niederzuſetzen. Er eilte fort, um noch, ehe er zur Schlacht zurückkehrte, von ſeinem liebenden Weibe Andromache und dem ſtammelnden Söhnlein, Aſtyanax, Abſchied zu nehmen. Er fand Andromache mit dem Kinde nicht zu Hauſe. Voll Unruhe und Sorge war ſie auf den Thurm bei dem ſkäiſchen Thore geſtiegen, um nach dem Schickſal der Troer in der Schlacht zu ſehen. Dort traf er ſie mit einer Dienerin, die das unmündige Knäblein, Hektors einzigen Sohn, trug. Mit Lächeln blickte der Vater ſtill auf das Knäblein. Andromache aber trat neben ihn, Thränen vergießend, drückte ihm freundlich die Hand und richtete an ihn aus tief bewegtem Herzen die Bitte, er möge ſich nicht zu kühn in der Schlacht dem Tode ausſetzen, um nicht ſo bald ſie zur Wittwe, den Sohn zur Waiſe zu machen. Hektor ſuchte ſie zu beruhigen, doch nicht ohne Ahnung des nahenden Verhängniſſes. Darauf nahm er das holde Kind, küßte es, wiegte es in ſeine Arme, und betete für ſein Gedeihen laut zu Zeus und den andern Göttern. Er gab dann den Sohn der Mutter in die Arme; ſie drückte ihn an das Herz lächelnd mit Thränen im Blick. Hektor ſprach darauf noch ermuthigende Worte: gegen das Geſchick werde keiner der Feinde ihn tödten; dem Verhängniß aber, wenn ſeine Stunde gekommen, entrinne keiner der Sterblichen. Darauf eilte er fort zur Schlacht; Andromache ging nach dem

Digitized by Google

Hauſe, häufig nach dem geliebten Manne ſich umſchauend und Thränen vergießend. Auf dem Wege kam Hektor mit Paris zuſammen, welcher in ſtrahlender Rüſtung freudigen Muthes einherſchritt, gleich einem edeln Roſſe, das, lange im Stalle zurückgehalten und reichlich an der Krippe genährt, ſich losreißt, und nun ſtolz und frei mit fliegenden Mähnen über das Feld dahin rennt. Beide kehrten mit einander zur Schlacht zurück.

Beide kamen den Troern ſo erwünſcht, wie wenn ein Gott nach langer verhaßter Windſtille den Schiffern endlich einen günſtigen Fahrwind ſendet. Sie ſtürzten ſich ſogleich in das Schlachtgewühl und jeder erlegte mehr als einen der Achäer. Sobald Athene bemerkte, wie auf's neue die Griechen bedrängt wurden, eilte ſie ihnen beizuſtehen. Ihr entgegen kam Apollon von Pergamos Höhe herab, um den Troern den errungenen Vortheil zu ſichern. Beide Gottheiten beſprachen ſich und kamen überein, um das allgemeine Blutbad zu endigen, Hektor und Einer der tapferſten der Griechen ſollten ſtatt der allgemeinen Schlacht im Zweikampf die Entſcheidung des Kampfes geben. Der Seher Helenos, Priamos Sohn, vernahm in ſeinem Geiſte den Rathſchluß der Götter, und forderte ſeinen Bruder Hektor auf zu einem Zweikampf mit Einem der Achäer. Hektor freute ſich dieſes Wortes, trat in die Mitte zwiſchen die Streitenden, als Einer, der Etwas zu ver-

Digitized by Google

künden habe, brachte die Troer zu Ruhe, ſo wie Agamemnon ſeine Danaer. Die Völker ſetzten ſich nieder; auch die beiden Gottheiten ließen ſich in Geſtalt zweier hochfliegenden Geier auf einer nahe ſtehenden, dem Zeus geweihten heiligen Buche nieder, ſich erfreuend an dem Männergewühl. Nun trat Hektor auf und ſprach: Hört mein Wort, ihr Troer und ihr in Waffen ſtrahlenden Achäer, daß ich rede, wie mir das Herz im Buſen gebietet. Zeus hat unſern heute morgen geſchloſſenen Bund nicht vollendet, ſondern neuen Kampf über uns verhängt. So laßt uns denn wieder die Entſcheidung im Zweikampf verſuchen. Wer unter den Tapferſten von Euch es alſo will, der trete hervor, mit dem göttlichen Hektor zu kämpfen. Nur dieſes bedinge ich mir. Wenn mich jener erlegt mit der Schärfe des Erzes, dann mag er mir abziehen die glänzenden Waffen; doch den Leib ſoll er ſenden nach der Stadt Ilios, damit dort in der Heimath mir eine ehrenvolle Beſtattung zu Theil werde. Ebenſo werde auch ich, ſollte mein Gegner von meiner Hand fallen, und Apollo mir dieſes gewähren, die Waffenbeute von ihm nehmen und zum Dank in Apollo's Tempel aufhängen; ſeinen Leib aber den Achäern zurückgeben, daß ſie ihn feierlich beſtatten und einen Grabhügel ihm errichten am Hellespontos. Dann ſagt wohl Einer der nachkommenden Menſchen, der im vielrudrigen Meere an der Küſte hin ſchifft: Seht hier das Grab des längſt

verſtorbenen Helden, der einſt tapfer im Streite durch des göttlichen Hektors Hände fiel. Alſo redet man einſt, und ewiger Nachruhm wird mir zu Theil.

Auf dieſe Rede herrſchte Schweigen bei den Achäern. Schimpflich war's zu weigern, und anzunehmen gefahrvoll: ein ſo gewaltiger Held war Hektor. Endlich erbot ſich Menelaos zu dem Werke; aber Agamemnon nahm ſein Anerbieten nicht an, weil er den Bruder, ſo tapfer er auch war, doch nicht für ſtark genug hielt, um Hektor zu bekämpfen, ihn, vor dem Achilleus ſelbſt ſchon Grauen empfand. Darauf looſten auf des weiſen Neſtors, des alten Königs von Pylos, Rath die neun ſtärkſten Helden der Achäer um die gefahrvolle Ehre des Kampfes, unter ihnen: Agamemnon, der König der Könige, der ſtarke Diomedes, Ajax, des Telamon Sohn, der jüngere Ajax, Sohn des Oileus, Idomeneus, König der Kreter, und Odyſſeus, König von Ithaka. Neſtor warf die Looſe in Agamemnons Helm, ſchüttelte den Helm, und es entfiel ihm das Loos des Telamoniden Ajax, des ſtärkſten und tapferſten aller Helden nach dem Peliden Achilleus. Ajax übernahm mit freudigem Muthe das Werk. Er waffnete ſich und rieth den Achäern, indeſſen ſtill zu Zeus zu beten. Da betete Mancher, den Blick zum Himmel gerichtet: Vater Zeus, gib, daß Ajax den Sieg gewinne. Iſt dir aber Hektor ſo lieb, daß er nicht fallen ſoll, ſo verleihe Beiden Ehre. Nun war Ajax

Digitized by Google

gewaffnet, und ſchritt raſch und kräftig heran, gleich Ares, wenn er in die männerwürgende Schlacht geht. So ging Ajax einher mächtigen Schrittes, lächelnd mit finſterm Ernſte, und ſchwang die erhabene Lanze. Die Danaer freuten ſich ſeiner; die Troer faßte Schrecken über den gewaltigen Kämpfer, und ſelbſt Hektor ſchlug das Herz ſtärker im Buſen. Alſo ſtellten ſich die beiden Helden gegenüber. Nachdem ſie in Herausforderung und Erwiederung Worte gewechſelt hatten, wechſelten ſie die Geſchoſſe. Zuerſt entſendete Hektor die weithin ſchattende Lanze und traf des Ajax Schild, aus ſieben aufeinander gefügten Stierhäuten gefertigt. Sechs Lagen des Schildes durchfuhr die Lanze; in der ſiebenten ermattete ihre Kraft. Darauf ſchoß Ajax die Lanze. Sie traf Hektors ſtrahlenden Schild, durchſchnitt den Schild und drang in den Panzer; nur durch eine raſche Ausbiegung entging Hektor dem ſonſt gewiſſen Tode. Jetzt riſſen Beide die Lanzen aus den Schilden heraus und ſtürmten wüthend wie Löwen oder wie wilde Eber des Waldes gegeneinander. Hektor ſtieß die Lanze gegen Ajax Schild, doch drang er nicht hindurch: die Spitze der Lanze bog ſich. Nun ſtach Ajax gegen Hektor mit einem gewaltigen Stoß der Lanze. Er durchſtach Hektors Schildrand und ſtreifte mit der Lanzenſpitze Hektor am Halſe, ſo daß das dunkle Blut hervorquoll. Doch nicht ruhte vom Kampfe Hektor mit dem wallenden Helmbuſch. Rückwärts weichend

ergriff er mit nerviger Rechten einen großen Feldſtein und ſchleuderte ihn gegen Ajax; er traf gerade die Mitte des Schildes, der laut von dem Wurf erdröhnte. Dann ſchwang Ajax einen noch größern Feldſtein; er traf Hektor am Knie, ſo daß er umſank, und nur durch Apollons beſondern Beiſtand erhob er ſich wieder. Jetzt wollten ſie mit den Schwertern gegen einander losſtürzen. Da traten aber zwei Herolde zwiſchen ſie, Idäos von den Troern, Talthybios von den Achäern, ſtreckten ihre Stäbe zwiſchen die Kämpfenden und endeten den Streit. Denn genug hatten Beide gekämpft und die Nacht war angebrochen. Ajax rief dem Herolde Idäos zu, an Hektor ſey es zuerſt, der Weiſung der Herolde zu gehorchen, da er zum Zweikampf zuerſt herausgefordert habe. Hektor verſtand ſich dazu, für heute vom Streite auszuruhen und den großen Kampf ſpäter wieder in offener Feldſchlacht zur Entſcheidung zu bringen. Achtungsvoll ſchieden die beiden tapfern Kämpfer von einander. Hektor gab Ajax als Ehrengeſchenk ein treffliches Schwert, das Heft mit ſilbernen Buckeln beſetzt, mit Scheide und Wehrgehäng; Ajax gab als Gegengeſchenk einen von Purpur ſchimmernden Leibgurt. Jeder kehrte darauf zu ſeinem Heere zurück.

Die griechiſchen Könige und Helden verſammelten ſich bei Agamemnons Zelt. Der Völkerfürſt Agamemnon gab zur Ehre des Tages einen fünfjährigen

Digitized by Google

feiſten Stier als Opfer für den höchſten der Götter, Zeus Kronion, und zum feſtlichen Opfermahle. Sie zogen dem geſchlachteten Opferſtiere die Haut ab, zerlegten Alles kundig, brieten es an Spießen und ſetzten ſich dann zum Mahle. Aber den Ajax, Telamons Sohn, ehrte der Herrſcher Agamemnon mit einem größern Stücke vom Rücken des Stieres. Nachdem die Helden mit Speiſe und Trank ſich geſättigt hatten, nahm der greiſe Neſtor, der ſchon ſo oft mit ſeinem Rathe genützt hatte, das Wort. Er rieth, man möge den folgenden Tag die Schlacht ruhen laſſen; dafür ſollte man die Todten verbrennen, damit doch Jeder den Kindern ſeiner erſchlagenen Freunde bei der Heimkehr von ihrer Aſche mitbringen könne, und den Landungsplatz der Schiffe mit Wall und Graben befeſtigen. Alle riefen Beifall zu.

Zu gleicher Zeit ſaßen auch die Troer auf Ilios Burg in Priamos Pallaſte zu Rath. Antenor, einer der Edelſten unter den Troern, ſchlug vor, den am Morgen geſchloſſenen und durch Pandaros gebrochenen Vertrag redlich zu halten, und den Danaern Helena ſammt den geraubten Schätzen zurückzugeben. Paris aber, der Gatte der ſchönlockigen Helena, widerſetzte ſich lebhaft; nie, ſagte er, werde er das ſchöne Weib zurückgeben; wohl aber alle mit ihr fortgeführten Schätze. Der König Priamos darauf that den vermittelnden Vorſchlag: der Herold Idäos möge vorerſt

Digitized by Google

Paris Entſchluß, die Schätze zurückzugeben, als Bedingung der Verſöhnung den Griechen mittheilen, auch Waffenruhe für den folgenden Tag zur Verbrennung der Todten begehren. So endete der Tag der erſten Schlacht in der Zeit, nachdem der grollende Achilleus von dem Heere der Griechen ſich getrennt hatte.

Am Morgen des folgenden Tages ging der troiſche Herold Idäos in das Lager der Griechen. Er fand die achäiſchen Helden verſammelt bei Agamemnon. Dort richtete er ſeine Botſchaft aus. Die vorgeſchlagene Uebereinkunft wurde angenommen. Der übrige Theil des Tages wurde von beiden Theilen nun dazu verwendet, Holz zu fällen zur Verbrennung der Todten und die Vorbereitungen zur Leichenfeier zu treffen.

Am zweiten Tage nach jener erſten Schlacht holten die Troer ihre Todten von dem Schlachtfeld. Sie wuſchen das Blut von den Leichen, und hoben ſie unter heißen Thränen auf die Wagen, um ſie nach den Scheiterhaufen zu bringen. Laut zu weinen hatte ihnen Priamos verboten. Nach Vollendung des traurigen Geſchäftes kehrten ſie nach Troja zurück. Ebenſo verbrannten auch die Achäer ihre Todten.

An demſelben Tage bauten ſie eilig mit den vereinten Kräften des ganzen Heeres eine Mauer um den Landungsplatz der Schiffe, wo das Lager war. Sie bauten Thore darin mit wohl einpaſſenden Thürflügeln, damit Roſſe und Wagen bequem ausgehen und

Digitized by Google

eingehen könnten. Um die Mauer zogen ſie einen tiefen breiten Graben. Selbſt die Götter ſtaunten das große, ſchnell vollendete Werk an. Poſeidon zürnte ſogar darob, weil er befürchtete, dieſes Werk werde den Ruhm der einſt von ihm und Phöbos Apollon um die Stadt Troja gebauten Mauer in Vergeſſenheit bringen. Zeus beruhigte den Bruder, indem er ihm geſtattete, einſt nach der Heimkehr der Griechen zu ihrem Vaterlande dieſe Mauer durch die Meeresfluthen zu zerſtören und die Trümmer in dem Uferſand zu begraben.

Alſo redeten die Götter im wechſelnden Geſpräche miteinander. Die Achäer aber nach Vollendung des großen Werkes, das ſie an dieſem einen Tag zu Stand gebracht hatten, ruhten am Abend und ſtärkten ſich beim Mahle mit Speiſe und Trank. Zur Freude des Mahles kauften ſich viele Wein bei den Schiffen, welche von Lemnos her damit beladen gekommen waren. Die Einen gaben dafür Erz, Andere Eiſen, Andere lebende Rinder oder Rinderhäute, Andere endlich kriegsgefangene Sklaven. So freuten ſie ſich des Mahles die Nacht hindurch. Während des Mahles aber donnerte Zeus mit drohendem Halle. Da faßte Alle bleicher Schrecken, und nicht eher wendeten ſie ſich wieder zum Mahle, bis ſie dem Gotte ehrfurchtsvoll ein Trankopfer aus den Bechern ausgegoſſen hatten.

Digitized by Google

Spät erſt endete das Mahl und ſie genoſſen die Gabe des Schlafes.

So hatte nun der Kampf zwei Tage geruht; am dritten brach er aufs neue los. Dieſe zweite Schlacht nach Achilleus Entfernung wogte in wechſelndem Gedränge hin und her, bis zuletzt bei dem Einbruch der Nacht, welche Ruhe gebot, die Griechen in ihr befeſtigtes Lager zurückgedrängt wurden. An dieſem Tage fochten nur die ſterblichen Männer miteinander; die unſterblichen Götter miſchten ſich nicht in den Kampf: ſo wollte es Zeus und das Schickſal.

Indeſſen war Helios leuchtende Fackel in das Meer hinabgeſunken. Ungern ſahen die ſiegenden Troer die Nacht herankommen; den Griechen kam ſie erwünſcht. Hektor rief die Troer von der Verfolgung der Feinde zurück und hielt eine Verſammlung des Heeres. Er trug den Troern vor, ſie möchten die Nacht auf dem Schlachtfelde zubringen, damit nicht etwa die Achäer unbemerkt und ſicher im Dunkel der Nacht auf ihren Schiffen davon führen. Er befahl ihnen, die Vorräthe zur Mahlzeit aus der Stadt bringen zu laſſen und allenthalben Wachtfeuer anzuzünden.

Die Troer riefen Beifall zu. Alles geſchah, wie er wollte. Man brachte Speiſe und herzerfreuenden Wein für die Männer, reichliches Futter für die Pferde. Es wurden Opfer den Göttern dargebracht

und ein frohes Mahl von dem Heere gehalten. Tauſend Feuer leuchteten überall auf der Ebene. (VIII, 555.)

Wie wenn hoch am Himmel die Stern' um den leuchtenden Mond her
Scheinen im herrlichen Glanz, wann windſtill ruhet der Aether;
Hell ſind alle die Warten der Berg' und die zackigen Gipfel
Thäler auch, aber am Himmel zertheilt endlos ſich der Aether;
All' auch ſchaut man die Stern und herzlich freut ſich der Hirte.
So viel zwiſchen des Xanthos Geſtad und den Schiffen Achaias
Loderten, weit umſtrahlend vor Ilios Feuer der Troer.

Den Achäern kam die Nacht traurig und kummervoll. Agamemnon war durch den übeln Ausgang der zweiten Schlacht ſo niedergebeugt, daß er ſogar den Vorſchlag zur Flucht nach Griechenland zurück machte. Diomedes aber und Neſtor widerſprachen ihm und richteten ſeinen Muth auf. Nach des weiſen Neſtor Rath wurden drei Geſandte zu Achilleus geſchickt, um ihn zur Verſöhnung zu bewegen: Phönix, der greiſe Erzieher des Peliden; Ajax, des Telamon Sohn; und Odyſſeus. Agamemnon erklärte ſich bereit, des Briſeus ſchöne Tochter wieder dem Achilleus zurückzugeben, und erbot ſich zu einem Eidſchwur, daß er bis jetzt von der ſchönen Gefangenen fern geblieben ſey. Dazu verhieß er noch zu geben zur Sühnung ſeiner

Digitized by Google

frühern Beleidigung viele Schätze und ſieben durch Schönheit ausgezeichnete kriegsgefangene Sklavinnen aus Lesbos; auch erbot er ſich ferner, eine ſeiner eigenen drei Töchter, welche davon Achilleus wolle, zur Gemahlin ihm zu geben, mit einer reichen Mitgift von ſieben Städten. Mit dieſen Aufträgen begaben ſich nun die drei Geſandten zu dem grollenden Peliden. Die ganze Verſammlung betete zu Zeus um ſeinen Beiſtand, und die Geſandten ſelbſt, begleitet von zwei Herolden, hingehend an dem Ufer des vielrauſchenden Meeres, beteten in Andacht zu Poſeidon, daß es ihnen gelingen möge, den zürnenden Sinn des Achilleus zu beſänftigen. Sie trafen den jungen Helden bei ihrem Eintritt in ſein Zelt die Leier ſpielend und Lieder ſingend zum Lobe der tapfern Thaten der Vorzeit. Er nahm die drei Abgeſandten freundlich auf. Sie bemühten ſich dann, jeder in einer längern wohlgefügten Rede den Peliden für die Griechen wieder zu gewinnen. Doch ihr Bemühen war vergebens. Den greiſen Phönix behielt Achilleus zur Nachtruhe in ſeinem Zelte zurück; Ajax und Odyſſeus brachten die Antwort des unbiegſamen Peliden dem König Agamemnon und den übrigen verſammelten Helden zurück. Auch jetzt war es wieder der tapfere Diomedes, Tydeus Sohn, welcher den geſunkenen Muth der Uebrigen hob. Die Helden trennten ſich darauf in der Verſammlung und begaben ſich zur nächtlichen Ruhe.

Digitized by Google

Den Völkerfürſten Agamemnon aber und auch den andern Atriden, Menelaos, ließen die Sorgen um das Heer der Achäer und den Ausgang des Krieges nicht ſchlafen. Sie ſuchten einander auf, um ſich wechſelſeitig Rath und Muth zu geben. Bald entſchloſſen ſie ſich auch noch die andern erſten unter den Fürſten der Danaer zu wecken. So bildete ſich eine zweite Berathung in der Nacht. Hier wurde beſchloſſen, es ſollte Einer der Helden auf Kundſchaft ausgehen nach dem Lager der Troer. Diomedes übernahm dieſen Auftrag und mit ihm Odyſſeus. Sie rüſteten ſich und wanderten in dunkler Nacht den Weg nach dem troiſchen Heere zu. Da hörten ſie rechts von ſich das Rauſchen der Flügel eines nahe an ihnen vorbeifliegenden Raubvogels, als ein glückverkündendes Zeichen. Sie beteten zu Athene, der Schutzgottheit beider Helden, welcher ſie die Gewährung dieſer guten Vorbedeutung verdankten und ſetzten neu geſtärkt ihren Weg fort. Inzwiſchen hatten auch die zur Berathung verſammelten Troer darauf gedacht, auszukunden, was in dem Heere der Griechen vorginge, und Hektor hatte als Preis für Denjenigen, der dieſes zu thun wagte, ein Zweigeſpann von Roſſen mit einem ſchönen Wagen beſtimmt. Da übernahm der Troer Dolon, des Eumedes Sohn, das Wageſtück; doch nicht zu ſeinem Glücke. Er traf in dem Dunkel der Nacht mit Diomedes und Odyſſeus zuſammen, durch deren Hände er

Digitized by Google

ſiel, nachdem ſie ihn vorher über Alles, was ſie zu wiſſen verlangten, befragt hatten. Durch Dolon erfuhren die beiden Helden, daß am äußerſten Ende des einen Flügels des troiſchen Heeres der König Rheſos aus Thracien mit ſeinen Mannen ruhe, der erſt am Tage vorher den Troern zur Hilfe angekommen ſey. Dolon hatte außerdem die Schönheit und Schnelle der ſchneeweißen Roſſe des Thracierfürſten, ſeinen mit Gold und Silber geſchmückten Wagen und ſeine herrliche Waffenrüſtung nicht genug preiſen können. Dorthin wendeten ſich nun die beiden Helden durch das Dunkel der Nacht. Das kühne Wagſtück gelang ihnen: ſie tödteten den König Rheſos mit zwölf ſeiner Gefährten im Schlaf, und brachten die herrlichen Roſſe und die Rüſtung des getödteten Dolon glücklich nach dem achäiſchen Lager. Freude und Muth erweckte dieſes glückliche Gelingen in den Herzen der Danaer. Diomedes aber und Odyſſeus, nachdem ſie ihre Beute in Sicherheit gebracht hatten, wuſchen den Schweiß nach dem anſtrengenden Werke in der Meeresfluth ab und nahmen dann ein Bad in ſchöngeglätteten Wannen. Erfriſcht vom Bade und mit Oel geſalbt ſetzten ſie ſich darauf zum Frühmahl, wo ſie aus vollem Kruge ſchöpfend der Göttin Athene Trankopfer darbrachten.

Jetzt war der Morgen des Tages angebrochen, an welchem die Achäer die dritte Schlacht nach Achilleus

Digitized by Google

grollender Entfernung ſchlagen ſollten. Es war ein großer, heißer Kampf, der jetzt beginnen ſollte; faſt alle ihre Heerführer mußten nacheinander verwundet die Schlacht verlaſſen, das Heer der Achäer wurde bis zu den Schiffen zurückgetrieben, und ohne Patroklos Hilfe, der in Achilleus Waffenrüſtung ihnen zu Hilfe eilte und die Troer bis zu den Mauern Ilios wieder zurückdrängte, wären die Danaer dem Untergange erlegen. Aber in derſelben Schlacht noch, mitten in der Bahn des Sieges, fiel Patroklos, des Achilleus trauteſter Freund, zum unſäglichen Jammer des Peliden und des ganzen Heeres. Alles dies geſchah an dieſem einen, an Thun und Leiden ſo reichen, verhängnißvollen Tag, in dieſer frühe am Morgen beginnenden bis zum ſpäten Abend dauernden Schlacht und zwar alſo:

Sobald Eos den Göttern und Menſchen das Licht dieſes Tages brachte, fühlten ſich die Danaer neu geſtärkt und von Kampfbegierde entbrannt. Zeus ſendete die Göttin Eris zu den Achäern: ſie erregte bei dem Schiffe des Odyſſeus, in der Mitte der übrigen Schiffe ſtehend, in der Bruſt Aller dieſe Begierde nach der Schlacht. (XI, 10.)

Allda ſtand die Göttin und ſchrie, machtvoll und entſetzlich,
Laut in Achaias Heer, und rüſtete jeglichen Mannes
Buſen mit Kraft, unläſſig zu ſtreiten im Feld und zu kämpfen.
Allen ſofort ſchien ſüßer der Kampf, als wiederzukehren
In den geräumigen Schiffen zum lieben Lande der Väter.

Digitized by Google

Alsbald legte Agamemnon die herrliche Rüſtung ſich an und führte das Heer zur Schlacht. Daſſelbe thaten Hektor und die übrigen troiſchen Führer. Die Heere trafen einander: die Schlacht begann. (XI, 67.)

Jene nunmehr, wie Schnitter entgegen ſtrebend einander
Grade das Schwad hinmähn auf der Flur des begüterten Mannes
Weizen oder auch Gerſt', und Handvoll ſinket an Handvoll:
Alſo ſtürmten die Troer und Danaer gegen einander
Mordend, nicht hier noch dort der verderblichen Flucht ſich erinnernd;
Haupt an Haupt drang Alles zur Feldſchlacht, und wie die Wölfe
Tobten ſie.

Bis gegen Mittag rückte keines der beiden Heere vor, keines wich. Aber um dieſe Zeit drangen die Danaer vor und durchbrachen die Reihen der Troer. Vor Allen zeichnete ſich der Völkerfürſt Agamemnon aus: ihm gebührte zuerſt die Ehre des Tages. Er erlegte eine große Zahl der Troer.

Agamemnon wüthete um ſo unaufhaltſamer, weil Zeus von dem Gipfel des Berges Ida herab der Schlacht zuſchauend dem Tapferſten der Troer, Hektor, durch Iris hatte befehlen laſſen, er ſollte mit Agamemnon nicht zuſammentreffen; ſobald aber Agamemnon verwundet die Schlacht verlaſſen habe, dann werde Hektor Ruhm und Sieg zu Theil werden.

Digitized by Google

Nachdem Agamemnon viele troiſche Streiter getödtet hatte, ſo ſank unter ſeinen Händen auch Iphidamos, Antenors Sohn. Darüber faßte deſſen Bruder Koon unſäglicher Schmerz. Er rannte mit dem Speere Agamemnon an, und es gelang ihm, den König an der Biegung des Armes zu verwunden. Agamemnon tödtete ihn dafür mit einem kräftigen Schwertesſchlag, und fuhr fort, noch andere Troer zu erlegen, während ihm das Blut aus der offenen Wunde noch warm hervorquoll. Aber als das Blut in der Wunde ſtockte, da ließ ihn der heftige Schmerz nicht länger kämpfend in der Schlacht verweilen. Nachdem er den Achäern noch in kräftigen Worten Muth zugeſprochen hatte zur Fortſetzung des Kampfes, enteilte er auf ſeinem Wagen zu den Schiffen.

Jetzt war die Zeit gekommen, für welche Zeus dem Sohne des Priamos den Sieg verheißen hatte. Mächtig drang Hektor vor und feuerte den Muth der Troer an. (XI, 292.)

Wie wenn oft ein Jäger die Schaar weißzahniger Hunde
Reizt auf den grimmigen Eber des Waldthals, oder den Löwen:
So auf die Danaer reizte die edelmüthigen Troer
Hektor, Priamos Sohn, dem mordenden Ares vergleichbar.
Selbſt hochtrotzenden Sinns durchwandelt er vorn das Getümmel,
Stürzte ſich dann in die Schlacht, wie ein hochher brauſender Sturmwind,
Der in gewaltigem Sturz blauſchimmernde Wogen emporwühlt

Digitized by Google

Unter den Griechen leiſteten ihm Diomedes und Odyſſeus noch am meiſten Widerſtand. Aber Diomedes, von Paris mit einem Pfeile in der Fußſohle getroffen, muß die Schlacht verlaſſen. Odyſſeus, von dem Troer Sokos mit dem Wurfſpieß in der Seite über der Rippe verwundet, wurde von den andringenden Feinden umzingelt, und wäre erlegen, wenn nicht auf ſeinen Ruf Ajax und Menelaos ihm zu Hilfe gekommen wären. Menelaos brachte den Laertiaden zu dem Wagen, der ihn nach den Schiffen zurückführte, während Ajax gleich einem wilden, Alles fortreißenden Bergſtrom das Schlachtfeld durchtobte. Hektor kämpfte indeß an dem andern Ende der Schlachtreihen. Dennoch ſuchten dort die Achäer ſich feſt zu halten. Aber als nun Machaon, der treffliche Held, welcher zugleich aller Heilmittel gegen Wunden kundig war, von Paris an der Schulter verwundet, auf Neſtors Wagen zu den Schiffen zurück gebracht werden mußte, da wich das Heer der Achäer zurück. Sogar Ajax fühlte die Wirkung der Furcht und des Schreckens, welche Zeus nun den Achäern ſandte. Er zog ſich langſam zurück, oft ſich umſchauend gegen die nachfolgenden Feinde, gleich einem Löwen, welchen Männer und Hunde von der Heerde verſcheuchen. Die Speere, welche die Troer auf ihn abſchoſſen, die Schwerter, welche ſie gegen ihn erhoben, vermochten nicht, ſeinen Schritt zu beſchleunigen. Der Troer Bemühen gegen

den Helden war ſo ſchwach und erfolglos, wie wenn Knaben mit Stecken auf den Eſel ſchlagen, der in einem Saatfeld ſich ſättiget. An ſeiner Seite aber wurde der Held Eurypylos von Paris Bogen getroffen in dem Schenkel und genöthigt, die Schlacht zu verlaſſen.

Während die Schlacht ſo wüthete, war Achilleus auf dem Verdecke eines ſeiner Schiffe am Meeresufer geſtanden, um aus der Ferne den Kampf zu ſehen. Da gewahrte er Neſtor, der den verwundeten Machaon zu den Schiffen brachte. Neſtor erkannte er; den verwundeten Helden aber nicht. Darum ſchickte er ſeinen treuen Genoſſen Patroklos zu Neſtors Zelt, um Kunde zu bringen. Dort erfuhr Patroklos von Neſtor die für die Griechen unglückliche Wendung der Schlacht, und begegnete bei der Rückkehr zu Achilleus Zelt auch noch dem verwundeten Eurypylos, welcher mühſam auf ſeinen Speer geſtützt, zu den Schiffen ging. Patroklos nahm ihn zur Pflege mit ſich zu Achilleus Zelten, dem er die traurige Kunde brachte.

Immer weiter zurück wichen die Achäer, von dem troiſchen Heere gedrängt, und bald waren ſie ſogar genöthigt, hinter dem Graben und der Mauer, womit ſie ihr Lager zum Schutze umgeben hatten, ihre Zuflucht zu ſuchen. Doch dieſe Befeſtigung ſollte ſie nicht ſchützen: denn ſie hatten bei dem Bau derſelben den

Digitized by Google

Göttern nicht die gebührenden Opfer dargebracht. Darum ſchützte das Werk ſie in dieſer Stunde der Schlacht nicht, und darum ward es ſogleich nach Ilios Fall von Poſeidon durch Waſſersgewalt vertilgt.

Als das Heer der Troer bis zur Umwallung vorgedrungen war, da ſtiegen auf Polydamas Rath die Reiſigen ab von den Wagen und ließen ihre Geſpanne von den Wagenlenkern halten.

Kühn drang Hektor vor Allen mit ſeiner Schaar heran. Als die Troer am Graben waren, um jetzt den Sturm zu beginnen, da ſchreckte ſie ein Zeichen von übler Vorbedeutung. Ein hoch in der Luft fliegender Adler trug eine noch lebende Schlange in ſeinen Klauen; die Schlange wand ſich zappelnd und biß rückwärts gewendet dem Adler in die Bruſt, daß er von Schmerz überwältigt ſie fallen ließ mitten unter die Troer. Polydamas deutete dieſes Zeichen, indem er die Troer mit dem Adler verglich, die Achäer mit der Schlange, und rieth zum Rückzug. Darob zürnte Hektor und tadelte Polydamas und ſprach dann ermuthigend: (XII, 243)

Wir vertrauen auf Zeus, des Hocherhabenen Rathſchluß,
Der die Sterblichen all und die ewigen Götter beherrſchet.
Ein Wahrzeichen nur gilt, das Vaterland zu erretten.

So geſprochen, begann er den Sturm, und die

Digitized by Google

übrige Schaar folgte ihm mit grauenvollem Geſchrei. Zeus ſandte einen Sturmwind herab, der gegen die Schiffe den Staub wirbelte, daß den Achäern der Muth ſank, der Troer Muth aber ſich erhob. Gleich Schneeflocken an Wintertagen flogen dicht die Pfeile, Wurfſpieße und Steine der Angreifenden und Vertheidigenden gegen einander. Außer Hektor war es vor allen Sarpedon, der Lykierkönig, der mit Glaukos, gefolgt von der Schaar ſeiner übrigen Krieger, kühn voran drang an einem Thurme, den Meneſtheus, des Peleos Sohn, zu vertheidigen hatte. Er rief die beiden Heldenbrüder, Ajax, den Telamoniden, und Teukros. Es entſtand hier ein furchtbarer Kampf. Lange ſchwankte die Entſcheidung. (XII, 430.)

Ueberall von Thürmen und Bruſtwehr rieſelte rothes
Blut, an jeglicher Seite von Troern und von Achäern.
Doch nicht ſchafften ſie Flucht der Danaer, ſondern ſie ſtanden
Gleich wie die Wage ſteht, wenn ein Weib lohnſpinnend und redlich,
Abwägt Woll' und Gewicht, und die Schaalen beid' in gerader
Schwebung hält, für die Kinder den ärmlichen Lohn zu gewinnen:
Alſo ſtand gleichſchwebend die Schlacht der kämpfenden Völker.

Endlich führte Hektor, dem Zeus Ruhm verlieh, die Entſcheidung herbei. Er faßte einen gewaltigen Feldſtein, welchen zwei Männer, wie jetzt die Sterblichen ſind, kaum mit Walzen fortbewegen könnten; Hektor

Digitized by Google

aber trug ihn leicht, wie der Schäfer eine Handvoll Wolle. Dieſen ſchleuderte er mit aller Kraft gegen eines der Thore, daß es zuſammenbrechend einſtürzte. Dann ſprang der erhabene Hektor furchtbar hinein, wie das Grauen der Nacht, mit wuthfunkelnden Blicken. Niemand vermochte ihn aufzuhalten. Auf ſeinen Zuruf drangen nun von allen Seiten die Troer durch die Thore und über die Mauer in das Lager; die Achäer aber flohen zu ihren Schiffen an dem Strande des Meeres.

Jetzt begann der Kampf bei den Schiffen, der letzten Zuflucht der Achäer. In dieſer Bedrängniß erbarmte ſich ihrer Poſeidon, der von der höchſten Höhe der Inſel Samothraka der Schlacht zuſchaute. Als gerade Zeus vom Ida herab nicht mehr ſeine Blicke nach dem Schlachtfeld richtete, eilte er den Achäern zu Hilfe. In ſeinem goldenen Wagen fuhr er über das Meer nach der troiſchen Küſte, (XIII, 27) und

Die Ungeheuer des Abgrunds
Hüpften umher aus den Klüften, den mächtigen Herrſcher erkennend;
Freudig trennt auseinander die Woge ſich; und wie geflügelt
Eilten ſie, ohne daß unten die eherne Axe genetzt ward.

In der Geſtalt des Sehers Kalchas ermuthigte Poſeidon den Telamoniden Ajax und ſeinen Bruder Teukros, daß ſie mit ihren Kriegern in dichtgedrängten Reihen, Helm an Helm, Schild an Schild, dem

gegen die Schiffe anſtürmenden Hektor ſich widerſetz=ten. Wie zwei kräftige Stiere an ein Joch geſpannt den Pflug ziehen, ſo waren beide ungetrennt und halfen ſich treulich. Eben ſo feuerte der Gott in der Geſtalt anderer Helden die Griechen an. An dem andern Flügel des Heeres waren es beſonders Idomeneus, Meriones und Menelaos, die gegen die von Aeneas und Paris geführten Troer mit Macht kämpften.

Durch den immer ſtärker und näher heranbrauſenden Schlachtlärm aufgeſchreckt, verließ der greiſe Neſtor, der bisher mit Machaons Pflege beſchäftigt war, bekümmert das Zelt. Die verwundeten Helden Agamemnon, Odyſſeus, Diomedes kamen aus ihren Zelten, um wenigſtens durch ihre Gegenwart den Muth der Achäer zu heben, da ihnen nicht vergönnt war, mitzukämpfen. Am tiefſten gebeugt war Agamemnon. Da nahte ſich ihm Poſeidon in der Geſtalt eines alten Kriegers, ſprach ihm Muth zu, und verkündete ihm noch eine glücklichere Zeit. Wohl erkannte man aber die Nähe des Gottes: denn als er Agamemnon wieder verließ und durch die Schlachtreihen wandelte, da ging von ihm aus ein mutherfüllter Schlachtruf, wie von zehntauſend rüſtigen Männern. Aber außer Poſeidon fühlte auch Hera Mitleid mit dem bedrängten Heer der Achäer. Um Poſeidons Hilfe zu erleichtern und zu befördern, erſann ſie eine Liſt, um Zeus Blicke von dem Schlachtfelde entfernt zu halten. Sie ſchmückte

Digitized by Google

ſich auf das reizendſte und herrlichſte. Sie flocht die glänzenden, ambroſiaduftenden Locken um den unſterblichen Scheitel; ſie hüllte ſich in ein zartes, kunſtreiches Gewand, welches Athene ſelbſt gewirkt hatte, voll mancherlei Wundergebildes. Sie ſchloß das Gewand am Buſen mit goldenen Spangen, fügte die ſchönen goldnen Gehänge in die Ohren. Das Haupt bedeckte ein Schleier, ſchimmernd wie die Sonne; unter die glänzend weißen Füße band ſie herrlich geſchmückte Sohlen. Ihr reizendſter Schmuck war aber Aphrodites Gürtel, welchen ſie unter einem andern Vorwand von der Göttin entlehnte. In dieſem wunderköſtlichen, buntgeſtickten Gürtel (XIV, 215)

waren die Zauberreize verſammelt;
Dort war ſchmachtende Lieb' und Sehnſucht, dort das Getändel,
Dort die ſchmeichelnde Bitte, die oft auch den Weiſen bethöret.

So geſchmückt eilte Hera auf den Gipfel des Ida, wo Zeus ſaß. Von den Reizen der Göttin überwältigt, vergaß Zeus des Kampfes der Troer und Achäer. Ein goldenes, ſtrahlendes Gewölk umgab das hohe Götterpaar und entzog es allen Blicken der Götter und Menſchen; die Erde ließ ſüßduftende Kräuter in hochſchwellender Fülle aufſprießen, Lotos, Krokos und Hyacinthen, auf denen ſie ruhten. Unter ſchmeichelnden Liebkoſungen und durch das Walten des Gottes

Digitized by Google

des Schlafes, welchen Hera dazu beredet hatte, ſchlummerte Zeus in der Gattin Armen ein.

Der Gott des Schlafes brachte davon zu Poſeidon die Kunde. Von Zeus Augen nicht mehr beobachtet, half dieſer nun um ſo kräftiger den Achäern. In der Geſtalt eines kräftigen Kriegers das große Schwert ſchwingend, führte er ſeine friſch geordneten Reihen dem Hektor und ſeinen Troern entgegen. So braust nicht das ſtürmende Meer, ſo praſſelt nicht das Feuer bei einem Waldbrand, ſo saust nicht ein Sturmwind durch den Eichwald, als jetzt das Schlachtgedränge und das grauſe Geſchrei der Danaer und Troer daher tobte. Da trafen die erſten der Helden aufeinander, Hektor und Ajax, des Telamon Sohn. Hektor entſendete zuerſt die Lanze. Er fehlte ſeinen Gegner nicht; aber die Lanze traf gerade dahin, wo die zwei Riemen des Schildhalters und des Wehrgehänges auf der Bruſt übereinander liegen: dadurch konnte die Spitze der Lanze nicht dringen. Darauf aber hob Ajax ein Felsſtück, ſchleuderte es gegen Hektor und traf ihn an dem Halſe, ſo daß er beſinnungslos niederſtürzte, ſo plötzlich und gewaltig, wie vor dem zerſchmetternden Blitzſtrahl des Zeus der entwurzelte Eichbaum niederkracht. Da jauchzten laut auf die Achäer. Den Hektor ſchützten die erſten der troiſchen Helden und andere trugen ihn aus dem Getümmel der Schlacht. Den Troern aber ſank der Muth nach des

Digitized by Google

tapfern Hektors Fall: ſie wichen erſchrocken zurück, von den nachſtürmenden Achäern verfolgt, durch den Raum zwiſchen den Schiffen und der Mauer, und auch noch über die Befeſtigung in das freie Feld, bis dorthin, wo ſie früher vor dem Beginn des Sturms auf das befeſtigte Lager ihre Streitwagen unter der Obhut der Wagenlenker zurückgelaſſen hatten.

Als Zeus wieder erwachte, ſah er die Flucht der Troer und Hektor unfähig zum Kampfe an dem Ufer des Fluſſes Xanthos unter pflegenden Genoſſen ſitzen. Darob erzürnte er und befahl Hera, von welcher er ſich getäuſcht ſah, ſogleich nach dem Olympos zu gehen, um Iris und Phöbos Apollon zu ihm zu beſcheiden. Sie eilte dahin, ſchnell wie der Gedanke und vollzog des Zeus Befehl. Dieſer ſchickte dann Iris, um Poſeidon aus der Schlacht zurück zu rufen, Apollo aber, um Hektor wieder zum Kampfe zu ſtärken und die Troer zum Siege zu führen. Beides geſchah ſofort. Hektor mit friſcher Kraft von dem Gotte beſeelt und Apollo mit ihm, die furchtbare Aegide vor ſich haltend, drangen auf die Achäer ein. Wie die Erſcheinung eines gewaltigen Löwen die jagenden Hunde von der Verfolgung andern Gewildes zurückſchreckt, ſo ſchreckte Hektor die Achäer von der weitern Verfolgung der Troer ab. Als Apollo die furchtbare Aegis gegen die Achäer ſchüttelte, da faßte ſie Beben und Zagen. Sie ſtürzten durch die Verſchanzung wieder zurück zu

den Schiffen, und Apollo, von der Aegis umſtrahlt, ſtürzte Mauer und Graben zuſammen, leicht wie ein Knabe die kleinen Sandhaufen am Meere ſpielend aufhäuft und verſchüttet. Auf der geebneten Bahn ſtrömten ihm die Schaaren der kämpfenden Troer zu Fuß und zu Wagen nach zu den an das Ufer gezogenen Schiffen. Hektor ſtürmte gegen die Schiffe an von den Troern gefolgt und ſuchte mit Feuerbränden ſie anzuzünden. Wuthvoll tobte er, gleich dem Ares. Der Schaum ſtand ihm vor dem Munde, die Augen funkelten unter den düſtern Brauen und fürchterlich wallte um ſeine Schläfe der Mähnenbuſch des Helmes. Von den Danaern war es beſonders Ajax, der mit Macht die Schiffe vertheidigte. Mit einer gewaltigen Stange, ſtark mit eiſernen Ringen beſchlagen, zwei und zwanzig Ellen lang, ſprang er behend von einem Schiffe zum andern, und ſchlug Jeden nieder, der mit dem verderblichen Feuer herankam; bald auch nahm er die gewichtige Lanze mit breiter, ſcharfer Spitze, und durchbohrte, wer ſich ihm nahte. Mit aller Anſtrengung der Kräfte und wuthentflammt kämpften Troer und Danaer den entſcheidenden Kampf.

Dieſe Noth der Danaer gewahrte Patroklos aus des verwundeten Eurypylos Zelt, den er bisher gepflegt hatte. Er eilte zu Achilleus; weinend klagte er bei ihm über das die Achäer bedrohende Verhängniß, und er bat den immer noch grollenden Helden, wenn er

ſelbſt auch in ſeinem Zorne hartherzig den Untergang der Danaer ſehen könne, ſo möge er doch wenigſtens dem Freunde geſtatten, in des gefürchteten Peliden Rüſtung ihnen zu Hilfe zu eilen und gegen die Troer zu kämpfen. Achilleus gewährte die Bitte; doch legte er dem Freunde die Bedingung auf, er ſollte ſich damit begnügen, für jetzt die Troer nur wieder aus der Befeſtigung des Lagers hinaus zu treiben, ſie aber ja nicht weiter verfolgen, noch auch ſollte er mit Hektor ſelbſt in Zweikampf ſich einlaſſen. Patroklos legte ſich die trefflichen Waffen des Freundes an; doch die Lanze nahm er nicht. Sie war aus einer Eſche des Berges Pelion gefertigt, ein Geſchenk des weiſen Centauern Chiron; ſie war ſo lang und ſchwer, daß aus dem ganzen Heere der Danaer nur Achilleus ſie zu ſchwingen vermochte. Auch des Achilleus Roſſe, Xanthos und Balios, unſterblicher Abkunft, gezeugt von einem der Götter der Winde, Zephyros, ſchirrte der Held Automedon für Patroklos an den Wagen. Mit ihm rüſteten ſich die Myrmidonen, des Achilleus Krieger, welche er auf fünfzig Schiffen, fünfzig Männer auf jedem, nach Troja geführt hatte. Blutgierig, wie würgende Wölfe, ſchaarten ſie ſich um Patroklos. Achilleus feuerte ihren Muth an mit kräftigen Worten. Nachdem ſie zur Schlacht ausgezogen waren, holte der Pelide einen noch unberührten, herrlichen Becher hervor, füllte ihn mit Wein, ſpendete Trankopfer

Digitized by Google

daraus dem Zeus und betete flehend zu ihm um den Sieg und glückliche Rückkehr des Freundes.

Als die Troer Patroklos in des Peliden Waffen herankommen ſahen mit den Myrmidonen, faßte ſie die Furcht. Der Held ſtürzte ſich dahin, wo das Gedränge am dichteſten war, bei des Proteſilaos Schiff. Die Troer flohen, wie wenn Wölfe in die Lämmer ſich ſtürzen, welche wehrlos fliehen und ſich zerfleiſchen laſſen. Bald waren ſie in wilder Flucht aus der Befeſtigung des Lagers in das freie Feld getrieben. Patroklos trennte die letzten Schaaren der Fliehenden von den vordern und trieb ſie wieder gegen die Schiffe hin, um ſie deſto ſicherer zu verderben. Viele ſanken nieder unter ſeinen und der nachſtürmenden Achäer Händen: der edelſte aber und trefflichſte unter den vielen Gefallenen war Sarpedon, der Lykier König, der Sohn des Zeus. Ihn vermochte der höchſte Vater ſelbſt nicht zu retten gegen das Verhängniß. Doch that er das zur Ehre des ruhmvollen Sohnes, daß er durch Apollons heilende Hand die Wunden ſeines Leichnames, um welchen Danaer und Troer lange gekämpft, ſchließen und die entſtellten Glieder durch ambroſiſche Salbe wieder zu neuer Schönheit erfriſchen ließ. Darauf trugen die beiden Gottheiten, der Tod und der Schlaf, auf des Vaters Geheiß ihn nach Lycien in ſein Heimatland.

Patroklos aber vergaß nach Sarpedons Fall der

Aufträge und Bedingung des Freundes. Er ſtürmte dem Heere der Achäer voran in kriegeriſcher Wuth gegen Ilios Mauern. Jetzt hätten die Achäer Trojas Mauern erſtiegen, wenn nicht Apollon ſelbſt, auf einem der Thürme ſtehend, ſie zurückgeſchreckt hätte. Auch Hektor wurde von dem Gotte erregt, gegen Patroklos zu kämpfen. Als Patroklos den Helden herankommen ſah, ſprang er aus dem Wagen zur Erde, faßte einen gewaltigen Stein und ſchleuderte ihn gegen Hektor. Ihn verfehlte er; doch traf er ſeinen Wagenlenker Kebriones an der Stirne und zerſchmetterte ihm die Hirnſchale, ſo daß die Augen zur Erde herausſtürzten. Er ſprang nach dem Gefallenen hin, um die Waffenbeute ihm zu rauben; Hektor ſchützte den Leichnam. Nun kämpften die beiden Helden um den Leichnam, wie zwei vom Hunger gequälte Löwen, um einen getödteten Hirſch. Endlich gelang es den Troern, die Leiche den Achäern zu entreißen. Da ſtürmte Patroklos wuthentbrannt dreimal in die Schaaren; dreimal neun Männer erſchlug er. Als er aber das vierte Mal anſtürmte, ſtark wie ein Dämon, da war das Ende ſeines Lebens vom Verhängniß beſtimmt. Phöbos Apollo nahte ſich ihm und traf ihn mit der mächtigen Hand. (Il. XVI, 788.)

„Doch nicht merkt er den Nahenden durch das Getümmel
Hinten geſtellt ſchlug Rücken zugleich und mächtige Schultern,
Er mit der Fläche der Hand; da ſchwindelten jenem die Augen,

Auch vom Haupte den Helm entſchlug ihm Phöbos Apollon,
Der nun rollte dahin und erklang von dem Hufe der Roſſe
Hell, der gekegelte Helm, und beſudelt war ihm der Haarbuſch
Ganz in Blut und Staube. Zuvor war nimmer es denkbar,
Daß der umflatterte Helm beſudelt würd' in dem Staube,
Sondern dem göttlichen Manne das Haupt und die Stirne voll Anmuth
Deckt er dem Peleionen: allein Zeus gab ihn dem Hektor,
Jetzt auf dem Haupte zu tragen; doch nah' ihm war das Verderben.
Auch in den Händen zerbrach ihm die weithin ſchattende Lanze
Schwer und groß und gediegen, die eherne; und von den Schultern
Sank der Schild mit dem Riemen, der langausreichende, nieder.
Auch den Harniſch löst ihm der herrſchende Phöbos Apollon.
Grau'n nun betäubte ſein Herz und ſtarr an den blühenden Gliedern
Stand er betäubt."

Als der Held in dieſer von dem Gotte über ihn verhängten Betäubung waffenlos da ſtand, in dieſem Augenblicke traf ihn Euphorbos mit dem Wurfſpieß im Rücken und dann ſtieß ihm Hektor den Speer in die Weiche des Bauches, daß er tödtlich getroffen niederſank. Gram füllte die Bruſt der Achäer; laut frohlockte Hektor. Mit ſchwacher Stimme erwiederte ihm der todwunde Held, daß er der Hand eines Gottes erlegen ſey, und ſagte Hektor den nahen Tod durch die Hand des Aeakiden voraus; dann entflog die Seele dn Gliedern. Furchtlos vor dem geweiſſagten Ver-

derben riß Hektor den Speer aus der Wunde des Getödteten und wendete ſich nun gegen den Wagenlenker Automedon, um ihn zu treffen; dieſen aber retteten die windſchnellen Roſſe des Peliden.

Nach Patroklos Fall dauerte der Kampf auf der ganzen langen Ausdehnung der Schlachtreihen heftig fort; am meiſten entbrannte er aber um die Leiche des gefallenen Helden. Hektor, der vergeblich den von Automedon gelenkten, mit den Roſſen göttlicher Abkunft beſpannten Wagen verfolgt hatte, kehrt ſchnell wieder zum Leichnam zurück, und es gelingt ihm, die Waffen ihm abzunehmen, mit denen er nun ſich ſelbſt bekleidet, und ſiegestrunken die Achäer ſchreckt, nicht ahnend ſein eigenes nahes Ende. Den Leichnam ſelbſt aber vermochte Hektor nicht den Griechen zu entreißen. Menelaos und Ajax vor Allen vertheidigten ihn in dem furchtbaren Schlachtgedränge, welches ſich hier nun erhebt, mit unerſchütterlicher Tapferkeit.

Unter den Troern kämpft Aeneas, von Apollo mit Muth beſeelt, neben Hektor am gewaltigſten, und führt die ſchon weichenden Troer wieder vorwärts. Viele Männer, viele Helden fielen auf beiden Seiten im Dunkel des aufgeregten Staubes und in der Wuth des Kampfes.

Da trugen Menelaos und Meriones den Leichnam des Patroklos zurück im Gewühle der Flucht, und die

beiden gewaltigen Ajax hielten die eindringenden Feinde ab.

Jetzt auch erſt erfuhr Achilleus den Tod ſeines treuen Waffengenoſſen. Antilochus, Neſtors Sohn, bringt ihm, heiße Thränen vergießend, die Trauerkunde.

Achilleus iſt außer ſich vor Schmerz und Zorn nach dieſer Mittheilung (XVIII, 17—35):

Siehe mit beiden Händen des ſchwärzlichen Staubes ergreifend,
Ueberſtreut er das Haupt und entſtellte das liebliche Antlitz,
Auch das ambroſiſche Kleid überſtreut' er mit dunkeler Aſche.
Aber er ſelber groß, auf großem Bereich, in dem Staube,
Lag und entſtellete raufend mit eigenen Händen das Hauptshaar.
Mägde zugleich, die Achilleus erbeutete, ſammt Patroklos,
Innig im Herzen betrübt, aufſchrieen ſie, all aus der Thüre
Rannten ſie vor um Achilleus, den göttlichen, und mit den Händen
Schlugen ſie alle die Bruſt und jeglicher wankten die Kniee.
Drüben Antilochos auch wehklagete, Thränen vergießend,
Haltend Achilleus Händ', als beklemmt ſein muthiges Herz rang.
Denn er beſorgt, ob die Kehl er ſich ſelbſt abſchnitte mit Eiſen.
Fürchterlich weint er empor.

Seine göttliche Mutter vernahm ſeine Klagen, ſie ſtieg herauf aus der Tiefe des Meeres und fragte nach den Urſachen derſelben. Sie hörte den Tod des Patroklos mit um ſo größerem Schmerze, weil ſie

wuſste, daſs Achilleus nach dem Beſchluſſe des Schickſals ſeinen Freund nicht lange überleben ſollte. Sie verſpricht ihm neue Waffen von Hephäſtos Hand. Achilleus aber trat, auf Iris Rath, wenn ſchon unbewaffnet, hinaus auf den Wall des Lagers und ſchreckte durch ſeinen Anblick und ſeine Stimme allein die Troer zurück. Die Achäer brachten glücklich Patroklos Leiche in das Lager.

So endete dieſer heiſse und ereigniſsvolle dritte Tag der Schlacht.

Hektor blieb gegen den Rath des Polydamas mit dem Heere vor dem Walle. Achilleus beklagte den gefallenen Freund die ganze Nacht; er erklärte, ihn nicht eher zu beſtatten, bis er durch Hektors Tod ihn gerächt habe, und er gelobte, zwölf gefangene Troer als Todtenopfer auf ſeinem Grabe zu tödten. Die Leiche des gefallenen Helden wird darauf gereinigt, und in Gewande gehüllt.

Inzwiſchen war Thetis zu Hephäſtos gegangen, der ihre Bitte um neue Waffen für Achilleus freundlich aufnimmt, und ſogleich mit göttlicher Kunſt die Arbeit vollendete, wovon beſonders der Schild durch den Reichthum und die Schönheit der darauf befindlichen Bildwerke ſich auszeichnet.

Mit dem Anbruch des folgenden Tages brachte Thetis dem Sohn die von göttlicher Hand gefertigten Waffen

Digitized by Google

und legte ſie vor ihm nieder. Nachdem die ſilberfüßige Meergöttin nun noch den Leichnam des Patroklos mit Nektar beträufelt hatte, um ihn unverſehrt vor Fäulniß zu erhalten, entfernt ſich Achilleus zu der von ihm zuſammengerufenen Volksverſammlung. Dort verſöhnte er ſich mit Agamemnon. Aber auch Agamemnon geſtand ſein Unrecht ein, und klagt, daß Ate, die böſe Feindin, die Göttin des Verderbens, ihn verblendet habe.

Nachdem das Heer durch das Frühmahl zu dem Kampf ſich geſtärkt hatte, rückte es in die Schlacht. Vergebens ſuchte man den Achilleus zu bewegen, in ſeinem Schmerze Nahrung zu ſich zu nehmen. Athene träufelte ihm Nektar ein, um ihn zu der Kampfesarbeit des beginnenden Tages zu ſtärken. Das griechiſche Heer ſetzt ſich in Bewegung, unter ihm ragt Achilleus hervor, mit den Waffen des Hephäſtos geſchmückt. Ehe die Schlacht begann, ſprach der Pelide noch ſeinen Roſſen zu, ihn glücklich aus der Schlacht zurückzubringen; doch es war anders vom Schickſal beſtimmt, und unerſchrocken hörte er, wie wunderbarer Weiſe eines ſeiner edeln Roſſe ſelbſt ihm die Weiſſagung ſeines frühen Todes kund gab.

Jetzt beginnt nun die vierte Schlacht, der letzte große, entſcheidende Kampf. Die Götter ſelbſt ſteigen vom Olympos herab, um zu ſchauen, und, wenn es ihnen beliebt, ſelbſt daran Antheil zu nehmen: Here, Athene,

Digitized by Google

Poſeidon, Hermes und Hephäſtos laſſen ſich nieder auf der Seite der Achäer; Ares, Apollo, Artemis, Latona, Aphrodite und der Flußgott Xanthos (Skamandros) auf der Seite der Troer. Die Götter ſelbſt geben das Zeichen zur Schlacht.

Eris, die Göttin der Zwietracht, wüthete; Athene ließ den Schlachtruf erſchallen, Ares brüllte gleich einem Orkane. Grauenvoll donnerte der Götter und Menſchen Vater von oben herab; Poſeidon erſchütterte von unten her die Erde. Es erſchrak Aidoneus, der Fürſt des Schattenreiches, über dieſen Aufruhr der Natur, und fürchtete, Poſeidon möchte durch ſeine Erſchütterungen die Erde aufreißen und das ſchreckliche ſelbſt den Göttern grauenvolle Reich der finſtern Tiefe zeigen.

Zuerſt trifft Achill auf Aeneas. Der troiſche Held wäre im Zweikampf erlegen, wenn ihn nicht Poſeidon aus den Augen ſeines Feindes entrückt hätte. Darauf wüthete Achill unaufhaltſam und verbreitet Tod und Verderben in den Reihen der Troer. Die Troer fliehen über die Ebene nach der Stadt, andere nach dem Fluſſe Skamandros. Achilleus verfolgt die Fliehenden bis in den Fluß, tödtete viele, und ſchickt zwölf troiſche gefangene Jünglinge in das griechiſche Lager, um dort auf dem Grabe des Patroklos als Opfer zu fallen. Als er fortfährt, die unglücklichen Flüchtlinge in dem Fluſſe zu verfolgen, und

ſeine Wellen mit ihrem Blute zu röthen, da erzürnt der Flußgott; er umgab den Peliden mit rauſchenden Waſſerwirbeln, eilte ihm nach mit ſeinen überſchwemmenden Fluthen, mit denen die Waſſer des Simois zuſammenfließen. In dieſer Noth ſtärken Poſeidon und Athene den mit den Wellen kämpfenden Helden, und Hephäſtos, von Here geſendet, bekämpft mit Feuer die überſtrömenden Fluthen. Die Götter ſelbſt bedrohen ſich im Kampfe: Athene verwundet den Ares, die andern ſich feindlich gegenüberſtehenden Gottheiten halten ſich vom Kampfe zurück. Sie kehren zum Olympos zurück mit Ausnahme Apollos, der nach Ilios ſich wendet, um die Stadt zu ſchützen. Priamos ließ nun die Thore öffnen, um die von Achilleus verfolgten Flüchtlinge aufzunehmen.

Nur Hektor war noch außerhalb der Mauern an dem Skäiſchen Thore. Vergebens bittet ihn Priamos, als er Achilleus herankommen ſah, er möchte in die Stadt eintreten; vergebens bittet ihn Hekabe, ſeine Mutter. Er kann ſich nicht dazu entſchließen. Als aber der Pelide ſelbſt heranſtürmte, da faßte ihn unwillkürliches Grauen: er floh vor ihm. Achilleus verfolgt ihn, ſchneidet ihm die Rückkehr nach den Thoren ab, und dreimal rennen beide verfolgend und fliehend um die Stadt. Da wägt Zeus auf der Wage des Schickſals Beider Looſe. Hektors Schale ſank, ſeine Stunde iſt gekommen; Apollo, der ihn bisher ſchützte, verläßt ihn.

Digitized by Google

Ehe der Zweikampf zwiſchen Beiden begann, wollte Hektor vergebens Demjenigen von Beiden, der fallen würde, ein ehrenhaftes Begräbniß ausbedingen. Hektor ſieht im Anfange des Kampfes, daß die Götter ihn verlaſſen und dem Achilleus Ruhm zuwenden; dennoch aber ſetzt er muthig den Kampf fort.

Nachdem die beiden Helden ihre Lanzen vergebens gegen einander geſchleudert hatten, zog Hektor das gewaltige, ſcharfgeſchliffene Schwert von der Seite und drang auf den Peliden ein, gleichwie ein hochherfliegender Adler, welcher aus den dunkeln Wolken herab auf die Erde ſtürzt auf ſeine Beute. Achilleus ſtürzte ſich ihm mit gleicher Wuth entgegen, gedeckt durch den ſtarken Schild und den ſtrahlenden, mähnenumflatterten Helm. Er ſchwang die Lanze, deren Spitze hell wie der Hesperus, der ſchönſte der Sterne, glänzte. Er ſpähte, wo er in Hektors Rüſtung eine unbewehrte Stelle fände. Endlich ſtieß er die Lanze mit furchtbarer Gewalt dem Hektor an einer entblößten Stelle zwiſchen Hals und Achſel in die Kehle, ſo daß die Spitze aus dem Genick hervordrang. Obgleich die Wunde tödtlich war, ſo hatte doch die Lanze ihm die Luftröhre nicht durchſchnitten und er vermochte noch zu ſprechen.

Hektor ſinkt nieder: Er bittet vor ſeinem Tode um Zurückgabe ſeines Leichnams zur ehrenhaften Beſtattung. Achilleus verſagt es ihm, hört dann aber noch

Digitized by Google

aus des Sterbenden Mund ſeinen eigenen Tod verkünden. Der Sieger bindet in ſeinem wilden Grimme Hektors Leichnam an ſeinen Streitwagen, und ſchleift ihn um Iliums Mauern. Als die Troer dies ſahen, da entſtand unendlicher Jammer und in lauten Klagen ſprechen Priamos, Hekabe, Andromache ihren Schmerz und ſein Lob aus.

So ſchloß dieſer vierte Tag der Schlacht. Achilleus kehrt in das Lager zurück; der Kummer um Patroklos läßt ihn nicht ruhen. Als er vom Schlaf befallen wird, erſcheint ihm des geliebten Freundes Schatten, er bittet um Beſchleunigung der Beſtattung, und daß die Aſche beider Freunde einſt in derſelben Urne ruhen möchte.

Sogleich am folgenden Tag werden die Zubereitungen zur Beſtattung gemacht. Achilleus ſchneidet ſeine Locken ab, und legt ſie zum Pfand der Freundſchaft in des Todten Hand. Der Scheiterhaufen wird errichtet, viele Opfer, darunter auch die zwölf troiſchen Jünglinge, werden zu Ehren des Todten geſchlachtet. Nachdem die Flamme den Leichnam verzehrt hatte, wurde die Aſche ſorgſam in eine goldene Urne geſammelt, und ein Grabhügel errichtet.

Am nächſten Tage darauf hielt Achilleus feierliche Kampfſpiele, wie ſie bei der Leichenfeier der Helden die Sitte erheiſchte und ſetzte reichliche Kampfpreiſe aus für das Wettrennen zu Wagen, Fauſtkampf, Ringen,

Digitized by Google

Lauf, Lanzenwerfen, Discuswerfen, und Bogen-ſchießen.

Auch in der Nacht, welche auf dieſen Tag folgt, flieht den Peliden der Schlaf. Der Schmerz um den verlornen Freund quält ihn unabläſſig. Am Morgen ergriff ihn aufs neue das wilde Gefühl des Grimmes und der Rache: dreimal ſchleifte er Hektors Leiche um Patroklos Grabhügel. Doch Apollos ſchützende Hand hielt jede Verletzung von dem Todten ab.

Da beſchloß Zeus zugleich Hektors Leiche dic gebüh-rende Beſtattung zukommen zu laſſen, und auch dadurch noch Ruhm dem Peliden. Er ließ Achilleus durch ſeine Mutter Thetis beſtimmen, daß er ſich bereit zeigte, Hektors Leiche den Seinigen herauszugeben. Darauf ſendete er Iris zu Priamos, um ihm zu ſagen, er könne den Leichnam des Sohnes auslöſen. Er folgte der göttlichen Erſcheinung, obgleich alle die Seinen, Hekabe, beſonders um ihn beſorgt, ihn zurückhielten. Mit dem Herold Idäus, begleitet von Hermes, gelangt er zu den Zelten der Myrmidonen. Er erweicht durch ſeine Bitten, beſonders aber durch ſeine Erinnerung an Achil-leus greiſen Vater Peleus, das ſonſt ſo wilde Herz des Peliden. Beide weinten laut und lange: Priamos um den herrlichen Sohn, Achilleus in gramvoller Sehnſucht nach dem greiſen Vater und dem getödteten Freund. Als ſie ſich geſättigt hatten mit Thränen und Klagen, da erſt gedachte der Pelide, den greiſen Pria-

Digitized by Google

mos, der ſchmerzerfüllt vor ſeinen Knieen lag, aufzuheben und mit milden Worten zu tröſten. Er nimmt ihn gaſtlich auf; läßt ihn die Nacht bei ſich ruhen, und am folgenden Morgen den Leichnam des Sohnes nach Ilium bringen. Dort umgeben den Todten Wehklagen und der Preis ſeiner Thaten; und er erhält eine feierliche Beſtattung.

Digitized by Google

Dritter Vortrag.

Nachdem der Inhalt der Iliade bei unſerer letzten Zuſammenkunft dargelegt worden iſt, ſo haben wir nun nach dem früher vorgezeichneten Plane dieſen Inhalt des Gedichtes näher zu betrachten und zu beurtheilen. Wir nehmen dabei den Stoff der Sage als gegeben an, ohne uns in hiſtoriſche und mythologiſche Unterſuchungen darüber einzulaſſen, da wir hier vorzugsweiſe nur den äſthetiſchen und poetiſchen Standpunkt feſtzuhalten haben. Dieſe Betrachtung und Beurtheilung des Inhaltes der Iliade wird am natürlichſten und paſſendſten ſich nach den Geſichtspunkten richten, nach welchen in dem erſten Vortrag die allgemeinen und wichtigſten Geſetze und Regeln des Epos beſprochen worden ſind. Es ſoll alſo zuerſt die Rede ſein von der Einheit und dem Zuſammenhange der Handlung, welche den Inhalt der Iliade aus-

Digitized by Google

macht; dann von dem eigenthümlichen Weſen und Geiſte dieſes Inhaltes, was wir der Kürze wegen den Charakter der Handlung nennen; endlich von dem Charakter der in dem Gedichte uns vorgeführten Perſonen.

Bei der Frage nach der Einheit und dem Zuſammenhange der Handlung haben wir uns zuerſt über die Zeitverhältniſſe zu verſtändigen, welche dem Verlauf der ganzen Handlung zu Grunde liegen. Hier finden wir nun, daß die Begebenheiten, welche zur Haupthandlung gehören, in eine verhältnißmäßig kurze Zeit zuſammengedrängt ſind. Nachdem im Anfang des Gedichtes kurz berichtet worden iſt, daß die von Apoll wegen Mißachtung ſeines Prieſters geſendete Seuche zehn Tage ſchon gewährt habe, beginnt mit dem Streite zwiſchen Agamemnon und Achilleus die Haupthandlung. Dieſer Streit, die Wegführung der Tochter des Briſeus aus dem Zelte des Achilleus, das Geſpräch zwiſchen Achilleus und ſeiner Mutter Thetis, worin dieſe ihm bei Zeus Genugthuung für dieſe Beleidigung des Agamemnon auszuwirken verſpricht, die Zurückführung der Tochter des Prieſters Chryſes zu ihrem Vater, — alles dieſes füllt den erſten Tag aus, von dem Zeitpunkte an, wo die Haupthandlung beginnt. Dann folgt ein Zeitabſchnitt von elf Tagen, von welchem nur im Allgemeinen der fortdauernde Groll des Achilleus kurz erwähnt wird. Zeus weilte

Digitized by Google

nämlich indeſſen am Ocean bei dem Mahle der untadligen Aethiopen, und erſt, als er nach dieſer Zeit zu dem Olympos zurückgekehrt iſt, kann ihm Thetis ihre Bitte vortragen. Der Dichter hätte ohne Unterbrechung ſogleich am andern Tag Thetis vor den Thron des Zeus bringen können; er thut es nicht, entweder um den mythologiſchen Zug von dem zwölftägigen Mahle des Zeus bei den Aethiopen anzubringen oder auch um den Griechen gleichſam Zeit zu laſſen, ſich nach der Seuche vor dem Wiederbeginn des Kampfes zu erholen. Nachdem aber Zeus auf Thetis Bitten Genugthuung und neue Verherrlichung des Achilleus gewährt hat, dann ſchreitet die Handlung ohne Unterbrechung fort und die Begebenheiten folgen dicht gedrängt aufeinander. Am Tage, nach dem Thetis auf dem Olympos war, beginnt der Kampf gegen die Troer; nach zwei Tagen, für die Beſtattung der Todten und den Aufbau der Befeſtigung um das Lager der Griechen, folgen ohne Unterbrechung die drei folgenden Schlachttage bis zum Tode des Hektor und der feierlichen Beſtattung des Patroklos. Hier iſt wieder ein Stillſtand in der Handlung. Achilleus Schmerz über den gefallenen Freund und ſeine leidenſchaftliche Wuth gegen Hektor, der dieſen tödtete, iſt noch ſo heftig, daß er mehrere Tage lang Hektors Leiche um Patroklos Grabmal ſchleift. Der Dichter ſagt zwölf Tage lang: die Volksſage und Poeſie ſetzen überall Zahlen

Digitized by Google

ſtatt allgemein ausgedrückter Größen. Jetzt erſt, nach Verlauf mehrerer Tage, iſt das ſturmbewegte Herz des Helden ſo weit beruhigt, daß er ſich dem Rathſchluß der Götter fügen und Hektors Leichnam ſeinem Vater zurückgeben kann. Wenn man dieſe hier gegebene Ueberſicht im Einzelnen genauer ausführt, ſo ergibt ſich, daß der größte Theil der Handlung von dem erſten Schlachttag bis zu Hektors Tod, einſchließlich der Beſtattung des Patroklos (Geſang II bis XXIII einſchl.), eine Zeit von nur etwa acht Tagen füllt. Die ganze Iliade aber, von Anfang bis zu Ende, mit Inbegriff jener zwölftägigen Abweſenheit des Zeus vom Olymp, welche ſeine Zuſammenkunft mit Thetis verzögert, ſo wie mit Inbegriff des zwölftägigen Zeitabſchnittes von Patroklos Beſtattung bis zur Zurückgabe von Hektors Leichnam, umfaßt eine Zeit von ungefähr vierzig Tagen.

Dieſe eben auseinandergeſetzten Zeitbeſtimmungen bilden gleichſam den äußern Rahmen für die Handlung des Gedichtes. Wir haben nun den innern Zuſammenhang ihrer Theile zu betrachten und zu entwickeln.

Mit der Anrufung an die Muſe am Anfang des Gedichtes iſt zugleich eine Angabe des Inhaltes verbunden (Il. I, 1):

Singe den Zorn, o Göttin, des Peleiaden Achilleus,
Ihn, der entbrannt den Achaiern unnennbaren Jammer erregte,

Digitized by Google

Und viel tapfere Seelen der Heldenſöhne zum Aïs
Sendete, aber ſie ſelber zum Raub ausſtreckte den Hunden
Und dem Gevögel umher: ſo ward Zeus Wille vollendet:
Seit dem Tag', als einſt durch bittern Zank ſich entzweiten
Atreus Sohn, der Herrſcher des Volks, und der edle Achilleus.

Es iſt zwar hier nur von dem Zorne und nicht von der Wiederverſöhnung des Achilleus die Rede; allein man wird leicht zugeben, daß dieſe kurze Angabe des Inhaltes dennoch auf den ganzen Umfang der Iliade, wie er jetzt vorliegt, ſehr füglich paſſe. Es liegt ſehr nahe, an dieſer Stelle, wo nur eine Andeutung des Wichtigſten zu geben war, unter dem „Zorn des Peliden" auch zugleich ſeine unmittelbarſten und nächſten Folgen zu begreifen. Der Kern der Sage, welcher dem ganzen Gedicht zu Grunde liegt, iſt einfach dieſer: Achilleus entzweit ſich mit Agamemnon und trennt ſich von den Griechen; der Tod ſeines von Hektor getödteten Freundes Patroklos bringt ihn aber aufs neue dazu, mit den Griechen gegen die Troer zu kämpfen, um ſeinen gefallenen Freund zu rächen, und es gelingt ihm, Hektor zu erlegen. Es iſt bemerkenswerth, wie durch die organiſche Entwicklung der in der Sage enthaltenen Motive und durch die Kraft des poetiſchen Genius aus dieſem Keime ein ſo ausgebreitetes, lebensvolles und herrliches Ganze herauswächst. Zuerſt war die Veranlaſſung des verhängnißvollen Streites darzuſtellen. Nach dem Ausbruch des Strei-

Digitized by Google

tes und der grollenden Entfernung des Achilleus mußte das griechiſche Heer die Abweſenheit des ſtärkſten und tapferſten Helden zu ſeinem Schaden empfinden und dieſer ſelbſt nach Zeus Willen dadurch verherrlicht werden. Die jetzt eintretenden Kämpfe in den drei aufeinander folgenden Schlachten geben dem Dichter Gelegenheit, die andern Helden, außer Achilleus, ihre Perſon und ihre Thaten zu ſchildern. Hiebei war allerdings ein beſtimmtes Maß der Ausdehnung nicht gegeben und es war ein willkührlicher Spielraum gelaſſen, dieſe Kämpfe abzukürzen oder zu verlängern, wenn nur die berühmteſten Helden Gelegenheit erhielten, ſich zu zeigen. Um nun Achilleus wieder in den Kampf zu bringen, war ein noch ſtärkerer Antrieb nöthig, als ſein gewaltiger Zorn, welcher ihn davon zurückhielt, und welcher weder durch die Bitten Agamemnons, noch durch die Bedrängniß des griechiſchen Heeres zu beſänftigen war. Das einzige Gefühl, welches noch ſtärker war, als ſein Groll und ſein beleidigter Stolz, war das Gefühl der Freundſchaft. Patroklos mußte fallen, um den Helden durch den Schmerz um den gefallenen Freund und durch den Durſt nach Rache gegen die Troer zu waffnen. Die Schlacht beginnt auf's neue und Achilleus läßt nicht ab, bis Hektor, der ihm den geliebten Freund getödtet hat, durch ſeine Hände fällt, und noch an dem Leichnam übt er eine Rache aus, welche ſo ſchrecklich iſt, als ſeine Liebe

Digitized by Google

zum Freunde und der Schmerz über ſeinen Verluſt groß war. Hier iſt zwar die Handlung im Weſentlichen vollendet; aber dennoch würde der Schluß des Ganzen gerade hier keinen befriedigenden Eindruck zurücklaſſen. Achilleus iſt zwar gewaltig in den Ausbrüchen ſeiner Leidenſchaften, aber zugleich von hochherziger und edler Geſinnung. Das Herumſchleifen von Hektors Leichnam am Ziel und Schluſſe des ganzen Gedichtes würde zu ſehr nur den Eindruck jener erſten Eigenſchaft ohne die andere edlere Seite in uns hervorbringen; ferner mußte nach der großen Wichtigkeit, welche ein ehrenhaftes Begräbniß nach den volksthümlichen griechiſchen Vorſtellungen hatte, und nach dem lebhaften Gefühle der Freundſchaft, welches den Achilleus beſeelte, auch noch von der Beſtattung ſeines Freundes die Rede ſeyn. So folgt denn noch nach Hektors Tod, gleichſam um das durch ſo heftige und erſchütternde Scenen aufgeregte Gemüth wieder etwas zu beruhigen, die Erzählung von der Leichenfeier des Patroklos und von der Rückgabe der Leiche Hektors (Geſ. XXIII und XXIV). An dieſen Gang der Haupthandlung ſchließen ſich einige Stücke an, welche man als Digreſſionen oder Epiſoden bezeichnet, als: der ſogenannte Schiffskatalog, das Verzeichniß der griechiſchen und troiſchen Streitkräfte (Geſ. II); das nächtliche Unternehmen des Diomedes und Odyſſeus gegen den thraciſchen König Rheſos (X. Geſ.), und die

Digitized by Google

Beſchreibung des von Hephäſtos gefertigten Schildes’ des Achilleus (XVIII. Geſ.). Die erſte der genannten Epiſoden mußte in der Zeit, als der epiſche Geſang das einzige Organ der hiſtoriſchen Meldung war, ein Stück von dem größten Intereſſe ſeyn. Die zweite hängt zwar mit der Haupthandlung nicht ſo nahe zuſammen, ſie iſt aber eben ſo wenig ſtörend; ſie dient zugleich, den Hörer oder Leſer, den die Bedrängniß, in welcher ſich die Griechen zu der Zeit befinden, beunruhigt, durch das glücklich gelungene nächtliche Abentheuer der beiden griechiſchen Helden wieder mit neuer Hoffnung zu erfüllen. Die ausführliche Beſchreibung des Schildes des Achilleus rechtfertigt ſich durch die Rückſicht, daß es ein Werk des göttlichen Meiſters, daß es die Waffe des erſten der Helden iſt, außer dem Reize, den es für die Phantaſie des Dichters und der Hörer haben mußte, ſo manchfaltige Bilder aus dem ganzen Kreiſe des Lebens ſo an ſich vorüber gehen zu laſſen.

Mag die Iliade, wie ſie uns jetzt vorliegt, das Werk eines Dichters oder mehrerer ſeyn, mag ein ſpäterer ordnender Geiſt Zerſtreutes vereinigt haben oder nicht, mögen dem urſprünglichen Gedichte ſpätere Zuthaten eingeſchaltet worden ſeyn oder nicht, — Fragen, auf deren Erörterung wir uns hier nicht einlaſſen können; — immer wird man zugeben müſſen, daß dieſes große Werk ein organiſch verbundenes, ſchönes Ganze

Digitized by Google

bildet, und daß wir jene Einheit, welche die Bedingung eines jeden poetiſchen Kunſtwerkes iſt, wenn auch nach der Natur des epiſchen Gedichtes freier angewendet, hier finden.

So viel über den äußern Verlauf und die innere Einheit der in der Iliade dargeſtellten Begebenheiten; es iſt nun über den epiſchen Charakter der Handlung das Nöthige zu bemerken. Dieſem epiſchen Charakter der Handlung kommen in Folge der in dem erſten Vortrage angedeuteten Geſetze des Epos folgende Merkmale zu: das Element des Sagenhaften und Wunderbaren; treue und ausführliche Schilderungen von Zuſtänden des wirklichen Lebens; endlich zwar ein Vorherrſchen des Ernſten und Großartigen, aber doch ſo, daß heitere, ſogar ſcherzhafte Beſtandtheile nicht durchaus ausgeſchloſſen ſind. Ein jedes dieſer drei Merkmale ſoll nun der Reihe nach in dem Charakter der Handlung der Iliade aufgeſucht und erörtert werden.

Der troiſche Sagenkreis, welcher den Inhalt der Iliade begreift, iſt in dem ſagenreichen Griechenland unter allen Sagenkreiſen einer der ausgedehnteſten und fruchtbarſten. Er war überdieß von beſonderm Intereſſe, weil der Krieg vor Troja als das erſte gemeinſame Nationalunternehmen dargeſtellt wurde, an welchem faſt alle griechiſchen Völker Theil nahmen, und an welches daher die Namen ſo vieler landſchaftlichen

Digitized by Google

Stammheroen und ſo viele Lokalſagen geknüpft waren. Derſelbe Krieg war zugleich das erſte feindliche Zuſammentreffen des Orients und Occidentes in größern Maſſen, nachdem früher ſchon ähnliche Fälle von Frauenraub, wie der Raub der Helena, von beiden Seiten vorgekommen waren. Es war dieſes ſomit — (wie auch Herodot, der Vater der griechiſchen Geſchichtſchreibung, die Sache auffaßt) — eines der erſten Glieder jener durch ſo viele Jahrhunderte fortgeſetzten Kette von Ereigniſſen, in welchen Europa und Aſien aufeinander ſtießen, was immer in der Sage, wie in der Geſchichte, bis auf die neuſte Zeit von ſo großen Wirkungen war. Wir haben alſo in dem Inhalt der Iliade das Element der Sage, und zwar eine weitreichende, der Ausdehnung und innern Bedeutung nach wichtige Sage. Damit iſt denn nach dem Charakter der Sage überhaupt das Element des Wunderbaren unmittelbar verbunden. Dieſes Element des Wunderbaren beruht auf den göttlichen Weſen, deren perſönliches Auftreten und Wirken in die Handlung überall eingreift, und in dem über das gewöhnliche Maß der Menſchen ſich erhebenden Weſen der Heroen: über beide, die homeriſchen Götter und Heroen, iſt daher hier Einiges zu ſagen.

Die homeriſchen Götter ſind Weſen gleich den idealen Werken der plaſtiſchen Kunſt bei den Griechen, bei welchen die Formen der menſchlichen Geſtalt zur höch-

Digitized by Google

ſten Schönheit geſteigert ſind und höhere, als nur menſchliche Vermögen gleichſam durchſcheinen laſſen. Um den olympiſchen Zeus, den Vater der Menſchen und Götter, in welchem ſich erhabener Ernſt mit heiterer Milde vereinigt, ſchaaret ſich der kräftige und heitere Kreis der olympiſchen Götter, und an ſie reihen ſich an die vielen andern göttlichen Weſen, die dem Menſchen noch näher ſtehen. Aber auch die dunkeln Mächte fehlen nicht, welche die menſchliche Bruſt ahnet und fürchtet; doch iſt ihr Walten nicht ſo groß, um das Leben zu verdüſtern, ſondern gleichſam nur dazu vorhanden, um als dunkler Hintergrund die übrigen hellen und heitern Geſtalten um ſo mehr hervortreten zu laſſen. Da iſt Hades, der Herrſcher des unterirdiſchen Reiches; Ate, die böſe Feindin, welche das Herz verblendet und zum Böſen verlockt; die Erinnyen, die den Schuldigen quälen. Ueber Allem waltet die dunkle und große Macht der unerforſchlichen Weltordnung, das Schickſal, gegen das die Götter ſelbſt nichts vermögen, deſſen Beſchlüſſe nur Zeus kennt und vollführt. Alle dieſe göttlichen Weſen nun greifen in der Homeriſchen Welt überall bei den Handlungen der Menſchen unmittelbar ein, bald erſcheinend in ihrem göttlichen Glanze, bald in menſchliche Geſtalt ſich hüllend, bald unſichtbar wirkend. Wenn wir aber von dieſer mannigfaltigen Fülle, Kraft und Schönheit der äußern Erſcheinung abſehen und unſern Blick auf die Hand-

Digitized by Google

lungen dieſer poetiſchen Götter und auf die Motive ihres Handelns richten, dann erhalten wir freilich keinen ſo befriedigenden Eindruck, und die Götter, im Uebrigen an Kraft, Macht und Schönheit ſo weit über dem Menſchen erhaben, ſcheinen uns durch menſchliche Leidenſchaften und menſchliche Schwächen nicht nur den Menſchen gleich, ſondern in einzelnen Momenten dadurch und durch manche ſeltſame, bei dem erſten Anblick kindiſch ausſehende Geſchichte, welche der Dichter von ihnen berichtet, faſt unter den Heroen, ihren Schützlingen. An dieſer Seite des alten Nationalepos haben darum auch ſo manche ernſte und ſtrengere Geiſter unter den alten Griechen ſelbſt Anſtoß genommen, und deßwegen heißt ja auch der göttliche Plato, ungeachtet in ſeinem eigenen Geiſte Poeſie mit Philoſophie ſo innig ſich durchdringt, den Vater der Dichter, Homeros, wenn er auch den Kranz des Dichterruhmes auf ſein ehrwürdiges Haupt ſetzt, doch aus ſeinem philoſophiſchen Idealſtaate ſich entfernen. Um ſo natürlicher iſt es, daß wir das Weſen der homeriſchen Götter von dieſer Seite höchſt auffallend finden müſſen, und manche Freunde der Poeſie, welche, ohne ſonſt mit dem Geiſte des Alterthums näher bekannt zu ſeyn, die Iliade kennen lernen wollen, werden bei allem Reiz der Dichtung durch dieſen Theil des Inhaltes ſich vielleicht abgeſtoßen fühlen. Es wäre nun gewiß ſehr verkehrt, wenn man dieſe Verirrungen und

Schwächen des Heidenthums in religiöſer und ſittlicher Hinſicht aus begeiſterter Liebe zur griechiſchen Poeſie läugnen oder beſchönigen wollte; allein dieſe Seite der homeriſchen Poeſie erſcheint doch in etwas anderm Lichte, ſie wird uns wenigſtens mehr erklärlich, wenn wir bei ihrer Betrachtung und Beurtheilung nicht unmittelbar von unſern jetzigen ſittlichen und religiöſen Anſchauungen ausgehen, ſondern einige vermittelnde Gedanken, wie die folgenden, zu Hilfe nehmen.

So manches Dunkel nämlich auf dem Urſprung und der früheſten Entwicklung der griechiſchen Mythologie auch liegen mag, ſo iſt doch als gewiß anzunehmen, daß die griechiſchen Götter urſprünglich Perſonificationen von Naturkräften, Weltkörpern, und von allgemeinen Ideen waren, ſey es, daß ohne klare Reflexion durch den eigenthümlichen Geiſt jener früheſten Zeiten dieſe Art des Denkens und des Darſtellens ſich bildete, oder ſey es, daß dieſe Einkleidung der Gedanken abſichtlich gewählt wurde. Dadurch, daß Naturgegenſtände und Begriffe als Perſonen dargeſtellt wurden, war der Grund gelegt zum Polytheismus und Anthropomorphismus, d. i. zur Vielgötterei und zu der Vermenſchlichung der göttlichen Weſen. Die Verhältniſſe der Aehnlichkeit, der Verbindung und Trennung, der Ableitung der Stoffe und Begriffe auseinander geſtalteten ſich nun als Freundſchaft und Feindſchaft von perſönlichen Weſen, als phyſiſche Vereini-

Digitized by Google

gung, als Geburt und Tod. Nun trat eine Zeit ein, in welcher man das Bewußtſeyn dieſer urſprünglichen Bedeutung der Götter, als ſymboliſcher Darſtellungen des Wiſſens und Glaubens, mehr oder minder verlor; eine Zeit, in welcher das Volk ſich vorzugsweiſe an dieſe menſchenähnliche Seite der göttlichen Weſen hielt, dieſe immer mehr ſelbſtändig und getrennt von dem bedeutungsvollen urſprünglichen Inhalt in ſeinen Sagen weiter bildete. Dieſe Wendung der Volksreligion wurde vorzugsweiſe befördert durch die epiſche Poeſie, welche die auf dieſe Art menſchlich aufgefaßte Götter- und Heldenſage in ihrem volksmäßigen und das Volk ergötzenden Geſang feſthielt, ausbildete und verſchönerte. In dieſem Sinne konnte Herodotus ſagen, daß die Dichter Homer und Heſiod den Griechen ihre Götter gedichtet hätten. Manche alte Einkleidung eines Satzes aus dem Kreiſe des religiöſen Glaubens und Wiſſens, welche, ſo lange die ſinnbildliche Bedeutung klar blieb, ihren guten Sinn und Gehalt hatte, mußte ſpäter, nachdem man nur die Hülle ohne den urſprünglichen Geiſt feſthielt, oft zu einem ſonderbaren, auffallenden Mährchen werden. Wenn wir z. B. bei Homer leſen, um durch einen einzelnen Fall die allgemeine Bemerkung anſchaulich zu machen, Vulcan ſey als Kind vom Himmel auf die Erde herabgeſchleudert worden und hinke ſeitdem, ſo iſt dieſes ein ſeltſames und auf den erſten Anblick ſinnloſes Mähr-

Digitized by Google

chen. Denken wir aber, es ſey unter dieſem Bilde der Gedanke ausgedrückt: das irdiſche Feuer ſey ein Ausfluß des ätheriſchen, himmliſchen Feuers, aber im Vergleich mit letzterm ſchwach und gleichſam gelähmt, oder ſonſt einen ähnlichen Gedanken: dann können wir uns doch einigermaßen erklären, wie ein ſo ſonderbares Mährchen entſtehen konnte. Aus dem Geſagten ſoll wenigſtens ſo viel hervorgehen: manche Göttergeſchichten in den homeriſchen Geſängen, und namentlich manche ſeltſame Züge derſelben, haben ihren letzten Grund in älterer ſymboliſcher Darſtellungsweiſe, welche die griechiſchen Sänger, die vor den Königen und Edeln des Volkes ſangen, mit vorzugsweiſer Hervorhebung des anthropomorphiſtiſchen Elementes möglichſt zu poetiſch gefälligen, unterhaltenden und ergötzlichen Geſchichten umzubilden ſuchten. Die Berückſichtigung dieſes Ganges der Kultur wird uns alſo dieſe homeriſchen Götter und ihre Geſchichte nicht als willkürliche, bunt zuſammengewürfelte Erzeugniſſe der Phantaſie erſcheinen laſſen, ſo wie ſie anderer Seits ja auch die griechiſche Religion nicht erſchöpften, ſondern eine reiche Menge anderer und ernſterer religiöſer Elemente in Feſten, Gebräuchen, Geſängen und Sagen neben ſich hatten. Außer dieſer bisher auseinandergeſetzten Rückſicht kann auch zur Rechtfertigung der homeriſchen Göttergeſchichten angeführt werden, der naive Kinderſinn jener alten Zeit, in welcher der Un-

Digitized by Google

terſchied zwiſchen Gut und Bös und das ſittliche Gefühl noch nicht ſo ausgebildet war. Endlich ſind die religiöſen und moraliſchen Grundanſchauungen der homeriſchen Welt, wenn man ſie im Ganzen und Großen betrachtet, nicht einmal ſo ohne beſſern Gehalt, als man nach einzelnen Theilen des Ganzen glauben könnte. Es iſt überall die Abhängigkeit des Menſchen von der Regierung einer höhern göttlichen Macht anerkannt; das Bewußtſeyn dieſer Abhängigkeit durchdringt das ganze Leben; es iſt Vergeltung des Guten und Böſen; und wenn die Götter auch Böſes ſchicken oder zulaſſen, ſo unterwirft ſich der Sterbliche dem unaufgelösten Räthſel von Freiheit und Nothwendigkeit, der unerforſchlichen Weltordnung, dem Schickſal. Ja, die ganze der Iliade zu Grunde liegende Geſchichte bietet ungezwungen einen moraliſchen Sinn, eine eindringliche moraliſche Lehre dar. Der Königsſohn, welchem die drei Göttinnen erſcheinen, und Ruhm, Weisheit und Sinnesluſt zur eigenen Wahl bieten, wählt, ganz ungleich dem Helden Hercules am Scheideweg, den Preis der Sinnesluſt und verletzt die Pflichten der Tugend und die Lehren der Weisheit. Dadurch zieht er ſich den gerechten Unwillen der zwei Göttinnen zu, welche ihm Höheres und Beſſeres boten, und er mit ſeinem ganzen Haus und Volk büßt den begangenen Frevel mit dem Untergange.

An die wunderbare Welt der Götter ſchließen ſich

Digitized by Google

die heroiſchen Geſchlechter an, jene Könige und Für-
ſten, deren Thaten und Erlebniſſe die Muſe hier er-
zählt. Sie nehmen Theil an jenem Glanze des
Wunderbaren durch ihre Geburt, da ſie entweder
Söhne von Gottheiten, wie Achilleus und Aeneas,
oder Nachkommen von Götterſöhnen ſind; ferner durch
ihre über das gewöhnliche Maß der Sterblichen, „wie
ſie jetzt ſind", weit hinausreichende Stärke, Tapferkeit
und übrigen phyſiſchen und geiſtigen Vorzüge. Die
unſterblichen Götter, von denen ſie abſtammen, ſind
mit ihnen in beſtändigem Verkehr; ſie erſcheinen ihnen,
ſie reden mit ihnen, ſie ſind ihre Beſchützer und
Freunde. Sie tragen wunderbare Waffen, von He-
phäſtos mit göttlicher Kunſt gefertigt. Ja, die Thiere
ſelbſt ſind von dieſem Kreiſe des Wunderbaren nicht
ausgeſchloſſen. Auch unter den edeln Roſſen, welche
die Streitwagen der Helden mit windgleicher Schnelle
dahin führen, gibt es ſolche, welche von höherer, wun-
derbarer Abkunft ſind, und des Achilleus Roſſe weiſ-
ſagen mit menſchlicher Stimme dem Helden ſeinen
frühen Tod.

Mit dieſem Elemente des Wunderbaren iſt aber
auch das Element der unmittelbarſten Wirklichkeit und
Natürlichkeit überall auf das innigſte verbunden, und
dieſe Eigenſchaft des Inhaltes des homeriſchen Epos
trägt vorzugsweiſe dazu bei, ihm Werth und Reiz zu
geben. Denn einmal ſind alle göttlichen Weſen ihrer

Digitized by Google

Perſon, ihrem individuellen Charakter, ihrem Thun und Wirken nach, klar und beſtimmt dargeſtellt, ſo daß die Phantaſie von ihnen eben ſo ſichere und ſcharf begränzte Bilder faßt, wie von den Gegenſtänden der täglichen Wirklichkeit. Der Schauplatz der Begebenheit ſelbſt iſt, ungeachtet der unbeſtimmten, mythiſchen Vorſtellungen über entferntere Theile der Erde, mit topographiſcher Ausführlichkeit und Genauigkeit gezeichnet. Die griechiſchen Zuſtände, wie ſie in jener früheren Periode waren, welche man das heroiſche Zeitalter nennt, in jener Zeit, als die griechiſchen Städte und Landſchaften königlich und ariſtokratiſch regiert wurden, werden uns in dem homeriſchen Epos wie in einem treuen Spiegel geſchildert, und dadurch ſind dieſe Gedichte nicht blos die älteſten Denkmäler der Poeſie des ganzen Occidentes, ſondern auch die älteſten Urkunden der Geſchichte. Da dieſe epiſchen volksmäßigen Geſänge aber die Thaten und Schickſale der alten Könige und Edeln zum Inhalt hatten, ſo iſt es vorzugsweiſe das Thun und Leben dieſer Fürſten und Ritter, welches hier geſchildert wird, und derjenige Kreis der Sitten und geſellſchaftlichen Einrichtungen, welcher ſich zunächſt daran anſchloß. Es ſtellt ſich uns alſo in den homeriſchen Gedichten dar, welche Götter die Griechen jener frühen Zeit, vornehmlich aber jene Könige und Edeln verehrten, mit welchen Opfern, Gebräuchen, welche religiöſe und ſittliche Vorſtel-

Digitized by Google

lungen ſie hatten. Wir ſehen ſie in der Volksverſammlung, wo ſie miteinander berathen, wir lernen ihre Art, Krieg zu führen, kennen; ihre Unterhaltungen und Spiele; ihre Wohnungen, ihre Kleidung, ihre Mahlzeiten, kurz, faſt alle Theile des öffentlichen und des Privatlebens, — Alles in der wahrſten unmittelbarſten Wirklichkeit..

Dieſe Verbreitung des homeriſchen Epos faſt über alle Theile des Lebens führt uns zu dem dritten der oben angedeuteten Geſichtspunkte der Betrachtung des Inhaltes der Iliade. Das Epos als die Geſchichte der Götter und Helden, als ein Bericht über die großen Thaten der Vorzeit, als eine Darſtellung ſo vieler Schlachten und Kämpfe, die Erzählung des Todes ſo vieler Helden, muß vorzugsweiſe einen ernſten Inhalt haben, und in einem ernſten, vollen Tone gehalten ſeyn. Allein das Leben ſelbſt, welches das Epos in ſeiner ganzen Fülle abſpiegelt, zeigt ja Trauriges und Heiteres, Ernſt und Scherz neben einander. Dazu kommt die lebendige Friſche und Heiterkeit, der leichte Sinn, wenn man will, des griechiſchen Charakters; ferner der Umſtand, daß dieſe epiſchen Lieder in der früheſten Zeit bei den Mahlzeiten und feſtlichen Verſammlungen jener Könige und Edeln zur Unterhaltung und Ergötzung der Hörer vorgetragen wurden. Nach allem dieſem darf es uns nicht wundern,

Digitized by Google

auch einige heitere Stellen, ja Stellen von komiſcher Wirkung zu finden, welche freilich mit den engbegränzten Regeln einer durchaus feierlichen Epopöe ſich nicht vereinigen ließen. Solche heitere oder ſogar ſcherzhafte Züge kommen mehr in der erſten Hälfte der Iliade vor, als in der zweiten, wo die Kämpfe, die Schlachten, der Tod und überhaupt die tragiſchen Elemente ſich mehr zuſammendrängen. Zu jenen heitern Partien gehört alſo: das gutmüthige und zutrauliche Bemühen des hinkenden und den Nektar kredenzenden Hephäſtos, um Friede und Heiterkeit bei dem gemeinſchaftlichen Mahle der Götter wiederherzuſtellen (Il. I, 600); die karikirte Perſon des Therſites und ſeine übel ausgehende Oppoſition gegen Agamemnon (Il. II, 210); außerdem auch noch, wenn ſchon im mindern Grade, die Flucht des Paris in die Arme Helena's, und die weiblichen Thränen der verwundeten Aphrodite. Die Entſchuldigung und Rechtfertigung der komiſchen Scene mit Therſites hat den Kunſtrichtern ſchon viel Arbeit verurſacht. Der eigentliche Schlüſſel zum Verſtändniß dieſer Scene ſcheint mir darin zu liegen, daß wir uns den Sänger ſeinen edeln und ritterlichen Zuhörern gegenüber denken, und in der Karrikatur einen gemeinen Mann, einen Repräſentanten jenes Theiles des Volkes, dem es zuſtand, die Könige und Edeln in der Volksverſammlung zu hören, aber nicht mit ihnen auf gleichem Fuße zu berathen oder ſo keck ihnen

Digitized by Google

entgegen zu treten. Von dieſer Seite betrachtet, müßte dieſe Abfertigung des widerſpenſtigen Plebejers den nächſten Nachkommen jener alten heroiſchen Ariſtokratie ſehr ergötzlich ſeyn. In der zweiten Hälfte der Iliade iſt nur eine Stelle, die den Charakter des Komiſchen hat: das Ausgleiten des jüngern Ajax bei dem Wettlauf und ſein lächerlicher Fall in beſchmutzenden Koth. Der Unfall, welcher den Läufer dem Gelächter Preis gibt, iſt auf eine feine Art motivirt: er iſt gleichſam eine Strafe für die unartige Begegnung, welche der junge Mann kurz vorher gegen den König Idomeneus, mit Hintanſetzung der dem Alter gebührenden Achtung ſich hatte zu Schulden kommen laſſen (Il. XXIII, 773. Vgl. V. 475). Außer dieſen heitern, ſcherzhaften Partien hat die Iliade zum größern Theile und nach dem Inhalt der Sage im Ganzen einen tragiſchen Charakter. Der Tod ſo vieler Helden, der vom Schickſal beſtimmte Fall Troja's, die nach den Beſchlüſſen deſſelben Schickſals ſo kurze, wenn auch glorreiche Lebenszeit des erſten der griechiſchen Helden, — alles das iſt geeignet, einen Eindruck tragiſcher Art hervorzubringen. In dem Nibelungenliede iſt dieſes noch in höherem Grade der Fall. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die Nationallieder der meiſten Völker in klagenden Molltönen gehalten ſind; durch einen großen Theil der Heldenſagen zieht ähnlicher Weiſe ein dunkler Faden, der auf dem Gefühl der

Digitized by Google

Vergänglichkeit, und Vergänglichkeit auch des blühendſten Lebens beruht.

Nach dem Charakter der Begebenheiten und der Handlung bleibt uns jetzt noch die Charakteriſtik der Perſonen übrig. Dieſe Betrachtung iſt nicht blos zur richtigen Auffaſſung und zum Verſtändniß des Gedichtes von Bedeutung, ſondern auch für die Geſchichte der Völker und Sitten, ja für die Menſchenkunde überhaupt von großem Intereſſe.

Von den in dem erſten Vortrag über das Epos im Allgemeinen angegebenen vier Hilfsmitteln, welche dem Dichter zur Charakteriſtik zu Gebote ſtehen, benützt der Sänger der Iliade dasjenige Mittel, welches in der von dem Dichter ſelbſt in ſeiner eigenen Perſon gegebenen Beſchreibung beſteht, nicht oft; und wenn er es anwendet, ſo gibt er uns in wenigen, aber treffenden Zügen ein charakteriſtiſches Bild. So z. B. bei der Charakteriſtik des Therſites (Il. II, 212) oder des Polydamas (XVIII, 250). Oefter bezeichnet er die Helden durch Hinzufügung von charakteriſtiſchen Beiwörtern, welche von ihren Eigenſchaften hergenommen ſind, als: der ſchnellfüßige, der gute Rufer im Streite, der Blonde u. drgl. Von dem andern Mittel der Charakteriſtik, wornach das Weſen und die Eigenſchaften der Perſonen durch den Eindruck, den ſie auf andere Perſonen machen, wurde ſchon oben als Beiſpiel die Scene angeführt, in welcher Helena unter

Digitized by Google

die troiſchen Greiſe tritt (Il. III, 153). Eine andere hierher gehörende Stelle von großer Wirkung iſt die Scene, in welcher der Dichter den Achilleus und Priamos zuſammenbringt. Nachdem der Pelide des greiſen Königs Bitte um den Leichnam ſeines Sohnes gewährt hatte, und beide am gemeinſamen Mahle ſich geſättigt hatten, ſo fährt der Dichter fort (XXIV, 628):

Nun ſah Priamos ſtaunend, der Dardanion, auf Achilleus,
Welch ein Wuchs und wie edel; er glich unſterblichen Göttern.
Auch vor Priamos ſtaunte, dem Dardanionen, Achilleus
Schauend das Angeſicht voll Würd' und die Rede vernehmend.

Auch eine längere Beſchreibung dieſer beiden Perſonen von Seite des Dichters würde nicht die Wirkung hervorgebracht haben, welche dieſe wenigen Worte hervorbringen, die den Eindruck der einen Perſon auf die andere ſchildern. Eben dahin gehören die Stellen, wo Briſeis über Patroklos (Il. XIX, 287) und Helena über Menelaos und Odyſſeus (III, 193. 210) ſprechen. Mehr aber als auf einzelnen Schilderungen, die der Dichter in ſeiner eigenen Perſon oder durch den Mund anderer Perſonen gibt, beruht die Charakteriſtik bei Homer auf der Wahrheit und Anſchaulichkeit der Charaktere, welche aus dem ganzen Leben und Handeln, aus den Worten und Werken der Perſonen in ihrer Geſammtheit hervorgehen.

Digitized by Google

Nach dieſen Vorbemerkungeu über die Mittel der Charakteriſtik fragen wir nun aber nach den geſchilderten Charakteren ſelbſt und zwar im Allgemeinen und dann im Beſondern und im Einzelnen. Von welcher Art ſind denn alſo überhaupt die Menſchen in dieſer homeriſchen Welt? Welches ſind im Allgemeinen ihre charakteriſtiſchen Eigenſchaften? Wie ſind ſie nach Geſchlecht, Nationalität, Ständen unterſchieden? Welches ſind die Charaktere der einzelnen in dem Gedichte beſonders hervortretenden Perſonen? Dieſes ſind die Fragen, welche wir jetzt zu beantworten haben.

Die erſte allgemeine charakteriſtiſche Eigenſchaft der homeriſchen Menſchen, namentlich in Vergleich mit unſern eigenen Zeiten und Zuſtänden im Leben und in der Kunſt, liegt in ihrer unverſtellten und freien Natürlichkeit. Alle Regungen des Gefühles treten ungehemmt durch die Feſſeln einer durch das Leben oder den Kunſtgeſchmack gebotenen ſtrengen oder leeren Convenienz. Dahin gehört alſo z. B., daß die ſtärkſten Helden ſich nicht ſcheuen, im Schmerz oder im Unwillen reichliche Thränen zu vergießen. Nach dem unglücklichen Ausgang des zweiten Schlachttages ſtand der König Agamemnon da voll Thränen in den Augen, der dunkeln Quelle vergleichbar, welche aus den Felſen hervorſtrömt; Patroklos weint heiße Thränen, als er die Bedrängniß der Griechen ſieht; dem gewaltigen Diomedes ſtürzen Thränen vor Unmuth

Digitized by Google

über das Antlitz, als er fürchtete, bei dem Wagenrennen nicht ſchnell genug zum Ziele zu kommen. Von demſelben Geſichtspunkte hat man die heftigen und ſchmähenden Ausfälle des göttlichen Achilleus gegen den ruhmvollen Atriden aufzufaſſen, ſo wie den herben Spott und Hohn über beſiegte Feinde (XIII, 378. XVI, 745). Jene Naivetät in ſolchen Beziehungen, welche in ſpätern Perioden der Kultur, die, wenn auch nicht reinere, aber äußerlich anſtändigere Sitte zu verbergen oder zu verſchleiern pflegt, findet gleichfalls hierin ihre Rechtfertigung. Dieſe charakteriſtiſche Natürlichkeit ſteht in Uebereinſtimmung mit den einfachen Sitten und Lebensverhältniſſen jener Zeit, vermöge welcher wir die Königsſöhne die Heerden weiden, wo wir die Frauen und Töchter der Könige mit den einfachſten häuslichen Arbeiten beſchäftigt ſehen, und wo ein kühner Held, der gewaltige Ajax, für den wohlbeſtandenen Zweikampf mit Hektor von Agamemnon bei dem Mahle durch Zutheilung eines guten Rückenſtückes geehrt wird. Mit dieſer Natürlichkeit des Empfindens und Denkens, welche einen der vorzüglichſten Reize der homeriſchen Welt ausmacht, iſt eine große Lebhaftigkeit und Energie der Aeußerungen der innern Seelenzuſtände verbunden, wie ſie überhaupt ſüdlichen Nationen eigen iſt. Wenn Hektor mit kriegeriſcher Wuth in der Schlacht kämpft, ſo ſteht ihm Schaum auf den Lippen und die Augen funkeln ihm

Digitized by Google

unter den düſtern Brauen; Achilleus, bei der Nachricht von Patroklos Tod, beſtreut ſich das Haupt mit Staub, er liegt auf dem Boden und zerrauft ſich das Haar, ſeine Begleiter halten darauf ſeine Hände feſt, aus Furcht, er möchte ſich das Leben nehmen; bei dem Anblick der neuen, von Hephäſtos gefertigten Waffen faßt den Helden heftige Bewegung, die Augen ſtrahlen ihm unter den Wimpern, wie eine ſchreckliche Feuers-flamme; und als er ſich damit bewaffnete, da knirſchen ſeine Zähne, und ſeine Augen funkeln, wie die Lohe der Glut von kriegeriſchem Muth und vor Zorn gegen die Troer; bei der Beſtattung des Patroklos wäre der ganze Tag in Wehklagen hingeſchwunden, — ſo war das Volk von wehmüthiger Sehnſucht des Grames bewegt, — wenn nicht Agamemnon Einhalt gethan hätte; nach Hektors Tod findet Iris den greiſen Vater Priamos in ſeinem Schmerz mit den Söhnen im Vor-hof auf der Erde ſitzen und die Gewande feucht ſich weinend, Priamos ſelbſt überdieß im Staube ſich wäl-zend und ſein Haupt mit Staub ſich beſtreuend; Hek-tors Mutter, Hekabe, ruft aus in ihrem Schmerz, ſie möchte des Achilleus Herz mit ihren Zähnen zerflei-ſchen. Dieſelbe ſüdliche Lebhaftigkeit, welche den Lei-denſchaften und Affecten ſo ſtarke Aeußerungen gibt, iſt aber auch der Grund von jenem raſchen und leichten Spiele der Gedanken und Gefühle, welches durch ſei-nen Wechſel zugleich das Ungeheure und Maßloſe

nicht Platz greifen läßt; ſie iſt zugleich der Grund der natürlichen und großen Beredſamkeit, welche wir an den homeriſchen Helden wahrnehmen. Die homeriſchen Helden ſprechen viel und trefflich, und zwar in allen Gelegenheiten, mögen ſie ihre Affecte ausſprechen, oder erzählen, oder berathen; ſie wechſeln faſt jedesmal geflügelte Worte, ehe ſie die Speere im Zweikampfe wechſeln; ſie halten, wenn es die Umſtände erfordern, lange wohlgeſetzte Reden. Der größere Theil des großen Gedichtes beſteht in Reden und Gegenreden, und dieſe belebten Dialoge tragen vorzugsweiſe dazu bei, ihm dieſen ſeinen lebhaften, dramatiſchen Charakter zu geben. Es mag wohl ſeyn, daß manche dieſer Reden, beſonders wo ſie erzählend werden und in das hiſtoriſche Element eingehen, durch ſpätere Zuſätze verlängert worden ſind. Dieſe Art der Interpolation war für die Sänger, welche dieſe Gedichte vortrugen, die leichteſte, und war zugleich durch die Rückſicht auf Ort und Umgebung, welche dieſe Sänger natürlicher Weiſe zu nehmen pflegten, am häufigſten veranlaßt. Allein wir würden ſehr Unrecht thun, wenn wir in dem griechiſchen Epos, ſo wie in der griechiſchen Tragödie, — denn hier gilt daſſelbe, — ſolche längere Reden nach unſerer Weiſe oder nach unſerm Geſchmack beurtheilen wollten. Denn außer dieſer natürlichen, großen Gabe der Rede und in Folge derſelben, hatte ſich das öffentliche Leben bei

Digitized by Google

den Griechen ſchon in dieſem heroiſchen Zeitalter ſo geſtaltet, daß die Kraft des Wortes neben der Kraft der bewaffneten Arme galt, und beides von einem vollkommenen Helden verlangt wurde. Die Volksverſammlung, in welcher die Kraft der Rede entſchied, heißt eben ſo „männerehrend“, wie die Schlacht, wo die Stärke entſcheidet. Es war alſo auch ſchon lange vorher, ehe man daran dachte, eine kunſtmäßige Rhetorik zu wollen, doch die Aufmerkſamkeit und das Intereſſe auf das Talent der Rede gerichtet. Das Ideal der Erziehung der Könige und Edeln in der heroiſchen Zeit war, wie der alte Phönix den jungen Achilleus lehrte (IX, 443):

Wohlberedt in Worten zu ſeyn und rüſtig in Thaten.

Es wird daher oft auch bei kürzern Charakterſchilderungen beſonders hervorgehoben, wenn ein Held durch die Gabe der Rede ſich auszeichnet. So wird Thoas, ein Edler aus dem Volk der Aetoler, geprieſen als kundig im Gebrauch des Wurfſpießes und auch im ſtehenden Kampfe; (XV, 283)

den Redenden aber beſiegten
Wenige, wann um ihr Wort Achaia's Jünglinge ſtritten.

Polydamas, Hektors Freund, wird mit dieſem edelſten und tapferſten der troiſchen Helden zuſammengeſtellt, er ſelbſt durch Worte berühmt, wie Hektor durch

Kunde des Speeres (XVIII, 252). Man hatte ſogar ſchon Sinn für die verſchiedenen Arten der Beredſamkeit und für feinere, charakteriſtiſche Unterſchiede, wie man aus der bemerkenswerthen Stelle ſieht, an welcher Antenor die verſchiedene Art der Rede und des Vortrages beſchreibt, welche er an Menelaos und Odyſſeus wahrnahm (III, 212).

Bei dieſer Natürlichkeit und Lebhaftigkeit, welche wir als charakteriſtiſche Eigenſchaften der homeriſchen Menſchen bis jetzt bezeichnet haben, ſind die Hauptmotive ihres Handelns: Krieg, Tapferkeit, kriegeriſche Ruhmbegierde. Jene Eigenſchaften im Verein mit dieſen Motiven des Handelns würden zur Wildheit führen, wenn nicht andere Motive mildernd und veredelnd dazu träten. Darunter iſt zuerſt zu nennen die Religion. Die homeriſchen Helden ſind ſich bei jeder wichtigen Gelegenheit des Lebens des göttlichen Weſens bewußt. Sie leiten alles Gute von den Göttern ab; ſie beten zu ihnen in der Noth; ſie danken ihnen; nehmen wahr oder ahnen ihre ſchützende Nähe. Die erſten unter den Helden, wie Achilleus und Hektor, wiſſen und fühlen am meiſten, daß das Leben der Menſchen, daß ihr Leben unter den Beſtimmungen der unerforſchlichen Rathſchlüſſe der Götter und des Schickſals ſteht, und unterwerfen ſich denſelben mit muthiger Ergebung und ungebeugter Feſtigkeit.

Auf dieſen religiöſen Vorſtellungen beruhte außer

Digitized by Google

andern Sitten und Gebräuchen, welche das Leben ſicherten und milderten, das Recht und die Pflicht der Gaſtfreundſchaft, welche ſo nahe und bis auf die Nachkommen dauernde gegenſeitige Verbindungen bewirkte, wie wir an dem Beiſpiele der beiden Helden Diomedes und Glaukos ſehen. Damit hing die Sitte und Pflicht zuſammen, vermöge welcher man jeden fremden Unglücklichen und Flüchtling, welcher um Schutz flehte, am häuslichen Heerde aufnehmen und ſchützen mußte. Denn (Odyſſ. IX, 270)

den Bittenden iſt und Fremdlingen Zeus ein Rächer,
Der gaſtfreundlich den Gang ehrwürdiger Fremdlinge leitet.

Von den übrigen Gefühlen des menſchlichen Herzens, welche die Grundlage des menſchlichen Zuſammenlebens und die wirkſamſten Motive des Handelns bilden, tritt in der Iliade die Freundſchaft beſonders hervor, und zwar viel mehr, als die Liebe. Da dieſer Gegenſtand tief in die Eigenthümlichkeit des antiken, ſo wie des romantiſchen und modernen Lebens und ſeiner Darſtellung in Poeſie und Kunſt eingreift, ſo wird es der Mühe lohnen, etwas aufmerkſamer hiebei zu verweilen. Der Held, um welchen ſich das ganze Gedicht wie um ſeine Achſe dreht, Achilleus, wird vorzugsweiſe durch das Gefühl der Freundſchaft beſtimmt; die heroiſche Freundſchaft zu Patroklos iſt es, welche den Fortſchritt der Handlung

Digitized by Google

des Gedichtes bedingt. Achilleus hatte die von Agamemnon zur Verſöhnung angebotene Tochter des Briſeus, mit vielen andern Geſchenken, er hatte die Wahl einer aus den Töchter des Agamemnon ausgeſchlagen; er blieb in ſeinem unthätigen Grolle bei ſeinen Schiffen: nur die Macht der Freundſchaft war noch ſtärker, als ſein Stolz und ſeine Liebe. Er gab dem Freunde auf ſeine Bitten ſeine eigenen Waffen; er hätte ſie wohl keinem Andern gegeben. Patroklos fällt, und jetzt erſt verſöhnt ſich Achilleus wieder; jetzt beginnt das Schickſal ſeine Beſchlüſſe in Erfüllung zu bringen: Hektor, der Hort Troja's, fällt. Wie kräftig und innig zeigt ſich aber in allen Zügen die Seelenfreundſchaft zu Patroklos und der Schmerz um ſeinen Tod! Dieſe rührenden, ja zarten und ſogar ſchwärmeriſchen Klagen um den Freund bilden einen Gegenſatz von der ergreifendſten Wirkung, indem man ſie mitten unter den Aeußerungen des kräftigſten Heldenmuthes und kriegeriſcher Wildheit wahrnimmt. Dieſe Wirkung wird noch verſtärkt, und dieſe innige Freundſchaft auf eine eben ſo wahre als frappante Art motivirt dadurch, daß Patroklos in demſelben Grade mild und freundlich dargeſtellt wird, als Achilleus heftig und reizbar. Bei der erſten Nachricht von Patroklos Tod äußert ſich Achilleus Schmerz in der heftigſten Leidenſchaft. Er wälzt ſich im Staube und man fürchtet, er nehme ſich ſelbſt das Leben. Als am Abend

Digitized by Google

dieſes Tages der Leichnam des Gefallenen zu ihm zurückgebracht wurde, da klagte und jammerte er laut, wie der Löwe brüllt, dem man die Jungen geraubt hat. Er legt die Hand auf die entſeelte Bruſt des todten Freundes und verſpricht ihm Rache an Hektor und ein Todtenopfer von zwölf troiſchen Jünglingen, ſeines eigenen ſo bald ihm bevorſtehenden Todes gedenkend. Er läßt den Leichnam reinigen und ſchmücken, und bringt bei ihm die Nacht jammernd und klagend mit ſeinen Myrmidonen zu. Am andern Morgen unterbricht der Anblick der neuen, herrlichen Waffen, welche ihm ſeine Mutter Thetis bringt, etwas ſeinen Schmerz; aber nicht lange. Ungeachtet des Zuſpruches der andern Helden geht er, ohne Speiſe und Trank zu genießen, zur Schlacht; er verſchmäht Beides, bevor er den Tod des Freundes gerächt hat. Dabei bricht er aber in neue, durch die Erſchöpfung der frühern heftigen Ausbrüche jetzt gemilderte Klagen aus. Er erinnert ſich, wie er ſonſt gemeinſchaftlich mit dem Freunde das Mahl vor dem Kampfe einnahm; er fühlt und ſpricht aus, daß der Tod ſeines eigenen Vaters oder ſeines junges Sohnes Neoptolemos ihn nicht mehr ſchmerzen könne; er klagt über die getäuſchte Hoffnung, daß nach ſeinem eignen vom Schickſal beſtimmten frühen Tod, Patroklos einſt dieſes ſein unmündiges Kind leiten werde. Darauf ſtürzt er ſich in die Schlacht. Als Hektor unter ſeinen Hän-

Digitized by Google

den fällt, da fühlt er aufs neue, welchen unheilbaren Verluſt der troiſche Held ihm bereitet hatte, und gerade dieſer Gedanke iſt es, der ihn zur furchtbarſten, wildeſten Rache antreibt. Nach der Rückkehr aus der Schlacht geht er mit ſeinen Myrmidonen, ehe ſie zum Mahle ſich wenden, aufs neue zu der Stätte, wo der geliebte Todte lag. Er ſagt ihm, daß er die gelobte Rache nun erfüllt habe. Nach wiederholter Klage zur Ehre des Todten und zur Befriedigung des eigenen Schmerzes, ſchläft Achilleus erſchöpft am Ufer des Meeres ein. Da erſcheint ihm im Traume die Geſtalt des geliebten Freundes, verlangt Beſchleunigung der Beſtattung und bittet, daß ein und daſſelbe Grab einſt ſeine und des Peliden Aſche bergen möge. Am folgenden Morgen geſchieht die feierliche Beſtattung. Die ganze Schaar der Myrmidonen begleitet die Leiche zum Scheiterhaufen. Wie wir von dem Haupte geliebter Todten Haarlocken zum Andenken zurückbehalten, ſo war hier die Sitte, von ſeinen eigenen Haaren dem geliebten Todten mitzugeben. So thaten viele der Myrmidonen; ſo ſchnitt ſich auch Achilleus den reichen Lockenſchmuck ab und legte ihn in die Hände des todten Freundes. Der Scheiterhaufen ſchlägt hoch in Flammen auf, von Boreas und Zephyros angefacht; das ſchreckliche Todtenopfer der zwölf gefangenen troiſchen Jünglinge fällt. Achilleus wacht den größten Theil der Nacht bei dem bren-

Digitized by Google

nenden Scheiterhaufen, Trankopfer ausgießend, bis die geliebten Reſte ganz von der Flamme verzehrt ſind; er klagt, wie ein Vater klagt um einen Sohn, der als Bräutigam ſtirbt. Nach kurzer Ruhe läßt er gleich nach ſeinem Erwachen die Aſche des beſtatteten Freundes ſorgſam in eine goldene Urne ſammeln. Dann beginnen nach der Sitte die feierlichen Kampfſpiele zur Ehre des Todten. Den Tag durch beſchäftigen die Kampfſpiele den Peliden; mit der Nacht aber beginnt aufs neue ſein Schmerz. Er wirft ſich ſchlaflos auf dem Lager umher; er erinnert ſich an die vielen Mühen und Kämpfe, welche er gemeinſam mit dem treuen Freunde beſtanden hatte. Das erneute Gefühl ſeines Schmerzes ruft aufs neue ſeine Begierde nach Rache hervor; er ſchleift den an ſeinen Streitwagen gebundenen Leichnam Hektors dreimal um Patroklos Grab. Nach Verlauf mehrerer Tage, als Priamos ihn um Rückgabe von Hektors Leichnam bittet, und ſein Herz durch Erinnerung an ſeinen greiſen Vater Peleus rührt, auch da drängt ſich mit der trauervollen Erinnerung an den Vater, den er nicht mehr ſehen ſollte, gleich ſtark die Erinnerung an den verlornen Freund in der Seele des Peliden hervor. In ſo lebendigen, wirkungsvollen Zügen gibt uns der Dichter ein Bild heroiſcher Freundſchaft (Geſ. XVIII — XXIV), welches, man kann wohl ſagen, einen der wichtigſten und ſchönſten Theile des ganzen Gedichtes ausmacht. Ob-

Digitized by Google

gleich der ganze Kampf zwiſchen Griechen und Troern auf der Entführung einer ſchönen Frau und ebenſo die Veranlaſſung des Streites zwiſchen Agamemnon und Achilleus durch den Beſitz und Verluſt zweier ſchönen Kriegsgefangenen, der Chryſeis und Briſeis, beruht: ſo tritt dennoch die Liebe durchaus nicht ſo bedeutend, wie dieſes Bild der Freundſchaft hervor. Es wird dieſes ſich am anſchaulichſten zeigen, wenn wir betrachten, in welcher Weiſe Helena und Briſeis in dem Gedichte auftreten, und in welches Verhältniß zu der ganzen Handlung ſie gebracht werden. Nach dem Geiſte der romantiſchen und modernen Poeſie würde das Verhältniß des Paris zur Helena ſich als eine tiefe, unergründliche und endloſe Paſſion geſtalten, ſey es durch eine zauberhafte Kraft, wie bei Triſtan und Iſolde, oder durch irgend eine Wahlverwandtſchaft der Seelen vermittelt, und der Dichter würde nicht ermangeln, die Motive und Aeußerungen einer ſolchen Liebe in ausführlicher Darſtellung zu ſchildern. Hier jedoch finden wir nichts der Art. Das ganze Verhältniß zwiſchen Paris wird nur, wo es der Zuſammenhang der Erzählung erfordert, berührt und überall mit nüchterner Kürze behandelt. Helena ſelbſt ſteht gleichſam nur im Hintergrunde des großen Gemäldes, welches ſich vor uns entfaltet. Gleich bei ihrem erſten Auftreten (Geſ. III, 173) klagt die ſchuldige, und doch ſo ſchöne Frau mit liebenswürdiger

Digitized by Google

Naivetät ſich ſelbſt und ihren lang beweinten Irrthum an, und äußert ſich ſchonungslos gegen Paris: denn ſo erwiedert ſie des Priamos freundliche Anrede:

Hätte der Tod mir gefallen, der herbſte, ehe denn hieher
Deinem Sohn ich gefolgt, das Gemach und die Freunde verlaſſend,
Und mein einziges Kind und die trauliche Schaar der Geſpielen!
Doch nicht ſolches geſchah; und drum in Thränen verſchwind' ich! ...

Als Paris nach dem für ihn unglücklichen Zweikampf mit Menelaos von Aphrodite wunderbarer Weiſe in die Stadt entrückt worden iſt, ſo eilte die Göttin gleichſam zum Troſte nach dieſem Unfall Helena zu ihm zu rufen. Helena widerſprach, als ſie die Göttin unter der angenommen Hülle der alten Dienerin erkannte; ſie ſagte voll Verdruß zu ihr (III, 403):

Weil nunmehr Menelaos den edeln Held Alexandros
Ueberwand, und begehrt mich heim, die Verhaßte, zu führen;
Darum ſchleichſt Du mir jetzo heran voll trüglicher Argliſt?

Aber freilich zuletzt ſchüchtert ſie die Macht der Göttin, welche ſie ja früher ſchon dem ſchönen Königsſohn zugeführt hatte, ſo ein, daß ſie dem ſüßen Zwange folgt, und zu Paris ſich begibt. Nicht minder lebhaft, aber gleichfalls in einfachen Worten, beklagt und bereut ſie ihr Verhältniß zu Paris bei Gelegenheit ihrer Klage um Hektors Tod, an welchem ſie die kräftigſte Stütze

Digitized by Google

gegen die Anfeindung der Troer hatte (XXIV, 761). Paris ſeinerſeits erklärt ſich zwar ſehr beſtimmt und entſchloſſen gegen den Vorſchlag Antenors, welcher bei einer allgemeinen Berathung darauf anträgt, man ſolle Helena mit ihren Schätzen den Griechen zurückgeben. Er iſt bereit, die Schätze zu geben, doch nimmermehr Helena; allein er ſagt dieſes in einfachen Worten, und nicht in der Sprache tiefgefühlter Leidenſchaft. Die ſchöne Frau iſt für ihn ein reizender Beſitz, den er ſich nicht will nehmen laſſen (VII, 345). Die bisher angeführten wenigen Züge ſind außer einigen gelegenheitlichen Aeußerungen, faſt die einzigen, welche zur Darſtellung dieſes Verhältniſſes zwiſchen Paris und Helena in dem Gedichte vorkommen. Briſeis und das Verhältniß des Peliden zu ihr tritt eben ſo wenig hervor, obgleich es von ſo verhängnißvollen Folgen war. Die ſchöne Gefangene, die Tochter des Königs Briſes in der Stadt Lyrneſſos, war kurze Zeit mit einem jungen Königsſohne Mynes vermählt, als Achilleus die Stadt eroberte, ihren Vater und jugendlichen Gemahl tödtete und ſie ſelbſt als Kriegsbeute fortführte. Nach ſo herbem Verluſte fand ſie bei dem Sieger Schutz und Liebe. Als ſie von den Herolden in Achilleus Zelte abgeholt und zu Agamemnon hingeführt wird, ſo ſtellt uns der Dichter durchaus keine pathetiſche Abſchiedsſcene dar. Auf Achilleus Geheiß übergibt Patroklos „des Briſes roſige Tochter“ dem

Digitized by Google

Herolden. „Ungern geht mit ihnen das Mägdlein“; Achilleus weint und ſetzt ſich von den Freunden entfernt an das Ufer des Meeres und klagt der Mutter Thetis ſein Leid. In dieſer kurzen, ſchlichten Weiſe wir von dieſer Trennung geſprochen. Er war auch mehr Zorn über die Ungerechtigkeit und den Uebermuth des Atriden, als der Schmerz über dieſe Trennung, wodurch Achilleus beſtimmt wurde, das griechiſche Heer zu verlaſſen; mehr beleidigter Stolz, als gekränkte Liebe. Ganz in dieſem Sinne richtet er auch ſeine Klage an die göttliche Mutter (Geſ. I, 351). Wo er auch ſonſt über die Wegführung der Briſeide ſich beklagt, drückt er zwar Neigung und Wohlwollen für ſie aus, aber weder eine heftige Leidenſchaft, noch ein zartes oder inniges Gefühl. Da der ganze Krieg wegen des Weibes eines der Atriden geführt wird, findet er es nicht zu ertragen, daß der andere Atride ihm das geliebte Weib gleichſam raubt. Er ruft aus: (Geſ. IX, 34):

Lieben ſie etwa allein von den redenden Menſchen die Weiber
Atreus Söhn'? Ein Jeder, dem gut und bieder das Herz iſt,
Liebt ſein Weib und pflegt ſie mit Zärtlichkeit: ſowie ich ſelbſt auch
Jene von Herzen geliebt, wiewohl mein Speer ſie erbeutet.

Als Agamemnon nach der Verſöhnung mit Achilleus demſelben „des Briſes roſige Tochter“, mit dem feierlichen Schwure, unberührt wieder zurückgab, da ſpricht

der Dichter von der Freude des Wiederſehens und der Wiedervereinigung kein Wort. Erſt als Briſeis nach dem Zelte des Peliden gebracht war, und dort des gefallenen Patroklos Leichnam ſah, und allein hier, führt ſie der Dichter redend ein und läßt ſie den Tod des Helden, der auch gegen ſie in ihrem Unglück ſtets freundlich und hilfreich war, in gefühlten Worten beklagen (Geſ. XIX, 287). Bemerkenswerth iſt dabei, daß Briſeis, nachdem ſie von dem Tode ihres Vaters und frühern Mannes durch Achilleus Hand geſprochen hat, unbefangen des Patroklos Güte gegen ſie vorzüglich deßwegen lobt, weil er verſprach, zu bewirken, daß ſie deſſelben göttergleichen Achilleus Gemahlin würde.

Aus dem bisher Geſagten ergibt ſich alſo Folgendes: In dem Leben und Charakter der Menſchen, welche die Iliade uns darſtellt, erſcheint die Liebe als ein einfaches Gefühl, das ſich unmittelbar an die von der Natur gegebenen Grundlagen anſchließt, ohne jene zarten und mannigfaltigen Anregungen der Phantaſie und des Gemüthes, welche die Liebe in den Darſtellungen der romantiſchen und modernen Poeſie uns zeigt, aber auch ohne jene phantaſtiſchen Uebertreibungen, ohne krankhafte Sentimentalität, welcher die letztere ausgeſetzt iſt.

Dieſe bisher gegebene Darſtellung über das Verhältniß der beiden Geſchlechter in Beziehung auf die

Digitized by Google

Liebe, begreift zugleich auch ſchon die wichtigſten charakteriſtiſchen Züge über den Zuſtand und die Stellung des weiblichen Geſchlechtes in dem damaligen Leben überhaupt. Die Töchter lebten zurückgezogen im Hauſe, bis die Eltern ſie dem Bräutigam übergaben, welcher keine Mitgift mit der Braut erhielt, ſondern im Gegentheil für dieſelbe den Eltern Gaben darbrachte. Und da der wichtigſte Theil der beweglichen Habe in Vieh beſtand, welches daher auch vor der Einführung des Geldes das allgemeinſte Tauſchmittel war, ſo heißen bei Homer ſchöne und wohlgeſittete Jungfrauen „Rinder erwerbende Jungfrauen“ (Jl. XVIII, 593), welchen Ausdruck jedoch der ſonſt ſo treue Ueberſetzer Voß nicht wörtlich wiederzugeben wagt, ſondern mit dem Ausdruck „vielgefeierte Jungfrauen“ wiedergibt. So heißt z. B. Hippodamia, eine Tochter des Anchiſes, die Schweſter des Aeneas, welche als ein Muſter ihres Geſchlechts einmal gelegenheitlich geſchildert wird, „ausgezeichnet durch Schönheit, Geſchicklichkeit in weiblichen Arbeiten und durch Gemüthsart“ (Jl. XIII, 432). Faſt durch dieſelbe Bezeichnung wird der Inbegriff der Vorzüge des weiblichen Geſchlechtes und gleichſam das Ideal der Weiblichkeit, wie wir ſagen würden, auch ſonſt ausgeſprochen; namentlich werden von Agamemnon in derſelben Weiſe die trefflichen Eigenſchaften der ihm ſo werthen kriegsgefangenen Tochter des Prieſters Chry-

ſes, von welcher er ſich ſo ungern trennt, geprieſen. Er lobt von ihr: „ſie ſey weder an Geſtalt und Wuchs, noch an Geſchicklichkeit in weiblichen Arbeiten, noch an Gemüthsart“ geringer, als ſeine königliche Gemahlin Klytemneſtra (I, 115). Wir haben geſehen, daß Homer die Briſeis nur einmal redend einführt, und nicht etwa in einer Scene mit dem ſie liebenden Peliden, ſondern in dem Schmerz über den Tod des ihr freundlich geſinnten Patroklos. Die ſchöne Tochter des Chryſes, wegen welcher Agamemnon ſich mit Achilleus entzweite, iſt ganz eine ſtumme Perſon; weder bei dem Abſchied von Agamemnon, noch bei dem Wiederſehen ihres Vaters legt ihr der Dichter Worte in den Mund. Es iſt dies der anſchaulichſte Beweis, wie wenig in dem hier geſchilderten Zuſtand des geſellſchaftlichen Lebens die Jungfrauen hervortraten, und wie Sitte und Anſtand die größte Zurückhaltung von ihrer Seite verlangten. Was den Zuſtand der verehlichten Frauen betrifft, ſo war zwar das Band der Ehe nicht ſo feſt geknüpft. Agamemnon ſelbſt ſagt ohne Hehl in der öffentlichen Verſammlung des Volkes, wie lieb ihm die Chryſeide ſey, und wie er ſie faſt achte gleich ſeiner rechtmäßigen Frau: es wird dieſes nicht auffallend gefunden. Man ſieht aus dieſem Beiſpiele und andern Aeußerungen über das Verhältniß der Herren des Hauſes zu ſolchen kriegsgefangenen Sklavinnen, daß daſſelbe einen der orientaliſchen Sitte

Digitized by Google

ähnlichen Charakter hatte. Doch bleibt immer die rechtmäßige Gemahlin durch Vorrecht, Anſehen und Würde ausgezeichnet. Bei den griechiſchen Königen und Edeln, welche fern von der Heimath in der Ungebundenheit und Unruhe des Krieges leben, kann begreiflicher Weiſe dieſes letztere weniger hervortreten; aber von Seiten der Troer ſtellt uns der alte Sänger mit einer gewiſſen Vorliebe in der Perſon von Hektors Gemahlin Andromache und der königlichen Matrone Hekuba ein anziehendes und würdevolles Bild der Ehegattin und Mutter in dieſen heroiſchen Zeiten dar. In dem andern homeriſchen Epos, in der Odyſſee, welche ihrem ganzen Charakter nach mehr in das häusliche Leben uns einführt, wo uns jenes durch reizende Naivetät, ſittliche Anmuth und Würde ſo anziehende, ausgeführtere Bild der Königstochter Nauſikaa entgegen tritt, wird zugleich in einer der Hauptperſonen des Gedichtes, in Penelope, das Ideal einer Gattin und Mutter dargeſtellt.

Hinſichtlich der nun noch übrigen homeriſchen Charakteriſtik nach Nationalität und nach den Ständen der Geſellſchaft beſchränken wir uns auf folgende Bemerkungen. Obgleich in Religion, Einrichtungen, Sitten und Lebensweiſe zwiſchen den Troern und Griechen im Allgemeinen kein weſentlicher Unterſchied uns entgegentritt, und obgleich der erſte der troiſchen Helden, Hektor, dem erſten achäiſchen Helden, Achilleus, durch

Digitized by Google

ſeine Trefflichkeit und durch das Intereſſe, welches der Dichter uns für ihn einzuflößen weiß, würdig gegenüber ſteht, ſo iſt doch dem Sinn und den Hauptmomenten der Sage nach der troiſche Nationalcharakter im Ganzen und in einzelnen Repräſentanten dem griechiſchen untergeordnet. Bei den Troern ſehen wir, wenn auch nicht durchgehends, aber doch in einzelnen unverkennbaren Zügen, die Spuren barbariſcher Formloſigkeit und aſiatiſcher Weichlichkeit. Die Griechen gehen wohlgeordnet, ſchweigend, aber mutherfüllt in die Schlacht; die Troer dagegen mit ſchwirrendem Gelärme, wie die Kraniche, wenn ſie auf ihrem Zuge nach dem Ufer des Oceans fliegen, oder wie eine Heerde von tauſend und tauſend blöckenden Schaafen. Die Troer fechten unter dem Schutze und angetrieben von Ares, dem Gotte des wilden, kriegeriſchen Ungeſtümmes; auf der Seite der Griechen dagegen iſt Pallas Athene, die Göttin der beſonnenen Tapferkeit (Il. III, 1. IV, 427). Dem, wenn auch oft tapfern, doch dabei weichlichen Paris ſteht der ſtets rüſtige Menelaos entgegen; dem, wenn auch würdigen und gütigen, doch vom Kampf entfernten und weichmüthigen Greiſe Priamos, der noch in hohem Alter kräftige, im Rath und in der Schlacht thätige Neſtor.

Der Unterſchied des Charakters je nach den verſchiedenen Ständen der Geſellſchaft veranlaßt hier gleichfalls keine ausführlichere Darſtellung, einmal,

Digitized by Google

weil dieſe Unterſchiede nicht ſo bedeutend ſeyn können, als bei einem ſpätern, weiter ausgebildeten Zuſtande der Geſellſchaft, dann beſonders deßwegen, weil uns in der Iliade, wie ſchon oben bemerkt worden iſt, faſt ausſchließlich nur das Leben des einen, in jener heroiſchen Zeit an der Spitze der Geſellſchaft ſtehenden Standes, der Könige und Edeln, der Vorkämpfer in der Schlacht und der Sprecher in der Volksverſammlung, geſchildert wird. Dieſe Könige und Edeln zeigen als gemeinſame charakteriſtiſche Eigenſchaften jene Tapferkeit, Lebensfriſche, jenes Selbſtgefühl, welche der lebhafte griechiſche Geiſt in Vereinigung mit einem freien, kriegeriſchen, kräftigen Leben und dem Bewußtſeyn einer höhern Würde geben mußte. Das Volk, die Gemeinfreien, folgen freiwillig ihrer Leitung und hören auf ihr Wort in der Verſammlung, wenn ſie gleich die Zeichen des Beifalls oder der Mißbilligung in ungehemmter Freiheit äußern. Außer den Edeln treten noch einzelne Prieſter und hochgeehrte Seher hervor, wie Kalchas, obgleich auch hier die geiſtliche Macht gegen die weltliche Macht zuweilen eines beſondern Schutzes bedarf (Il. I, 74); ferner die Herolde, welche mit Pünktlichkeit und ruhiger Würde die Aufträge und Geſandtſchaften beſorgen und bei beſondern vertragsmäßigen Zweikämpfen die Ordnung handhaben. Von beſonderm Intereſſe iſt für uns auch noch der Stand der Sänger (Aöden), welche bei den

Digitized by Google

Feſten der Könige und Edeln Lieder von den Thaten der Helden der Vorzeit ſingen, und außerdem nicht ſelten eine vertraute und geehrte Stellung in dem Hauſe der Könige einnahmen. Doch iſt von ihnen nicht in der Iliade, wohl aber in der Odyſſee bei mehreren Gelegenheiten die Rede.

Wir haben uns nun zur Charakteriſtik der einzelnen, in dem Gedichte vorkommenden Perſonen zu wenden. Hier wäre Stoff genug zu einem großen, figurenreichen Gemälde, wenn wir die Bilder der griechiſchen und troiſchen Helden zuſammenſtellten. Welche große Zahl von beſtimmt und klar gezeichneten Charakteren findet ſich da, voll Wahrheit und Leben; wie verſchieden an Alter, äußerer Erſcheinung, geiſtigen Eigenſchaften, Thaten und Schickſalen. Da tritt uns in der Gruppe der griechiſchen Helden, außer dem Alle überſtrahlenden jungen Sohne des Peleus, entgegen: der königliche Agamemnon, der Hirte der Völker; der biedere Menelaos; der gewaltige Ajax; der ſcharfſichtige und gewandte Odyſſeus; Diomedes mit ſeiner ſtürmiſchen Tapferkeit; der betagte, tapfere und würdevolle Idomeneus; der in der Gegenwart immer noch rüſtige und ſtets auf die vergangenen Tage zurückblickende weiſe Neſtor mit lieblicher Rede, und ſo viele andere; in der Gruppe der Troer: der edle Hektor, der milde und doch ehrwürdige Priamos; Paris, der ziere Degen; der tapfere und gottgeliebte Aeneas, an

Macht und Anſehen mit dem königlichen Hauſe wetteifernd; der beſonnene Antenor; der beredte und vorſichtige Polydamas, und Andere. Nach den uns gezogenen Grenzen kann hier nur die Skizze einiger Hauptperſonen des Gedichtes mit wenigen Strichen entworfen werden. Wir wählen dazu Achilleus mit ſeinem Freunde Patroklos und Hektor.

Zum Zwecke der nähern Charakteriſtik des Achilleus unterſcheiden wir zuerſt das Mythologiſche, Uebermenſchliche, was an ſeine Perſon und Geſchichte geknüpft iſt, von dem Elemente des Wirklichen und Menſchlichen. Jenes erſtere Element iſt bei Homer einfacher gehalten, als bei den ſpätern Dichtern. Namentlich wird auf die Unverwundbarkeit des Achilleus, auf die Sage, daß er von ſeiner Mutter Thetis in den Styx getaucht worden und nur an der Ferſe verwundbar geweſen ſey, bei Homer nirgends angeſpielt. Er iſt aber auch bei ihm der Sohn des Helden Peleus und einer Meergöttin; er iſt es, deſſen Verherrlichung der Vater der Götter und Menſchen ſelbſt ſich angelegen ſeyn läßt, und mit deſſen Geſchick das Geſchick der geſammten Achäer und Troer ſo ſehr verbunden iſt. Der Charakter des Achilleus iſt eine der bewunderungswürdigſten und intereſſanteſten Schöpfungen des poetiſchen Genius. Was ihm dieſes hohe Intereſſe verleiht, iſt zweierlei: die Vereinigung von contraſtirenden Momenten und Eigenſchaften in ſeinem Leben und Cha-

Digitized by Google

akter, und dann das Groſsartige, Heroiſche ſeines Weſens und ſeiner Erſcheinung. Wir ſehen an ihm das kräftigſte, blühendſte Leben in ſeiner höchſten Energie und Schönheit, und doch iſt es nach dem unerforſchlichen Beſchluſſe des Schickſals dem frühen Tode verfallen. Er weiſs, daſs ſeine Laufbahn, wenn auch in ewigem Nachruhm ſtrahlend, nur kurz iſt. Die Stimme des wunderbar weiſſagenden Roſſes Xanthos, wie der ſterbende Hektor erinnern ihn daran (Il. XIX, 416. XXII, 359), und er empfindet, obgleich ſelbſt noch in blühender Jugend, doch tief die Hinfälligkeit und die Mühen des menſchlichen Daſeyns. Eben ſolche Gegenſätze ſind in dem eignen Weſen des jungen Helden vereinigt. Mit den herrlichſten Gaben ausgeſtattet erhält er ſorgſame Pflege und Bildung: er wird von Phönix gelehrt (IX, 443)

„wohlberedt in Worten zu ſeyn und rüſtig in Thaten.“

In früher Jugend beginnt er die Laufbahn des Helden. Er iſt unter allen Helden der ſchönſte (II, 674) und zugleich der ſtärkſte. Kein Anderer kann ſeine ſchwere Lanze ſchwingen, die Eſche vom Berge Pelion; und den Balken zum Schlieſsen der Pforte ſeiner Wohnung, welchen er allein vorſchiebt, vermögen nur drei Männer mit vereinter Kraft in Bewegung zu ſetzen. Der Gewalt ſeiner Tapferkeit vermag Nichts zu widerſtehen. So gewaltig ſein kriegeriſcher

Muth iſt, ſo furchtbar iſt ſein Zorn, wenn er dazu gereizt wird. Das Feuer ſeines Zornes aber lodert ſogleich in aller Heftigkeit auf, ſobald ſein Rechtsgefühl oder ſein Stolz verletzt wird. Darum hatte ihm auch ſein greiſer Vater Peleus, als er ihn aus der Heimath ziehen ließ, vor Allem an das Herz gelegt (IX, 255):

— nur den Stolz des erhabenen Herzens
Bändige Du in der Bruſt: denn freundlicher Sinn iſt beſſer.

Das Gefühl des Zornes und der Rache treiben ihn bis zur Wildheit und Grauſamkeit: er wird nicht müde, Hektors Leiche im Staube zu ſchleifen, und erbarmungslos läßt er die troiſchen Jünglinge an dem Scheiterhaufen des Freundes ſchlachten. Aber der junge Held ſtrebt ſelbſt wieder mit ſo offenem Bekenntniß nach größerer Mäßigung. Nach ſeiner Wiederverſöhnung mit Agamemnon ſpricht er ſo von Herzen den Wunſch aus (XVIII, 107):

Möchte der Zank aus Göttern und ſterblichen Menſchen vertilgt ſeyn,
Ha, und der Zorn, der oft auch den Weiſeren pflegt zu erbittern:
Der, weit ſüßer zuerſt denn ſanft eingleitender Honig
Bald in der Männerbruſt aufwächst wie dampfendes Feuer.

Ueberdieß ſind die Beweggründe, welche ſein Gemüth aufregen, von Selbſtſucht und von jeder gemeinen Triebfeder ſo weit entfernt: er zürnt, wenn er das

Digitized by Google

Recht für verletzt hält, oder wenn er die ihm gebüh-rende Achtung und Ehre ungerecht ſich verweigert ſieht. Mit dieſem ſo reizbaren Selbſtgefühl, mit dieſer Hef-tigkeit des Zornes und dieſer Gewalt der Leidenſchaft ſehen wir aber zugleich wieder vereinigt offene Wahr-haftigkeit, tiefes Gefühl für Freundſchaft, den Edel-muth und die zarte Aufmerkſamkeit gegen den greiſen Priamos, als er den Leichnam des geliebten Sohnes abholt, und Uebung des Saitenſpieles und Geſanges, welche gerade nur ihm unter allen griechiſchen Helden in dem Gedichte beigelegt wird (Il. IX, 186). Außer dem Intereſſe, welches die Vereinigung ſo contraſti-render und doch ſich nicht widerſprechender Eigenſchaf-ten gewährt, erhält dieſer Charakter das oben bezeich-nete Gepräge der heroiſchen Großartigkeit durch die Einfachheit und die Stärke in den Aeußerungen ſeiner Gefühle; ferner durch das kräftige Bewußtſeyn ſeiner höhern Perſönlichkeit, jene Megalopſychie (Großſin-nigkeit), welche nach der Moral der alten Welt für eine Tugend galt, ganz im Gegenſatz gegen die Tu-gend der Demuth, welche erſt im Chriſtenthum ihre Entſtehung und wahre Bedeutung fand; endlich durch die ungebeugte Standhaftigkeit und die ungetrübte Ruhe, mit welcher er den Beſchluß des Schickſals und ſeinem frühen Ende ſtets entgegenſieht.

Einen davon ganz verſchiedenen Charakter zeigt uns Patroklos; aber gerade darin, daß Charaktere, welche

Digitized by Google

in der Weiſe verſchieden ſind, wie die der beiden Freunde, einander anziehen, iſt ein Zug von tiefer, innerer Wahrheit. Patroklos hatte als Knabe in ſeiner Heimath, der Stadt Opus in Lokrien, das Unglück, ohne es zu wollen, durch einen unglücklichen Zufall einen ſeiner Geſpielen zu tödten. Nach der Sitte jener Zeit mußte er in einem ſolchen Falle die Heimath fliehen: ſein Vater Menoetios brachte ihn zu Peleus, des Achilleus Vater, nach Phthia. Er fand dort freundliche Aufnahme; er wurde mit Achilleus erzogen, und ward ſein Schildträger und Waffengenoſſe (Jl. XXIII, 85). Als er mit Achilleus in den Krieg gegen Troja zog, da ermahnte ihn alſo ſein Vater Menoetios (XI, 785):

Lieber Sohn, an Geburt iſt zwar erhabner Achilleus,
Aelter dafür biſt du; doch ihm ward größere Stärke;
Aber du hilf ihm treulich mit Rath und kluger Erinnerung,
Und ſey Lenker dem Freund; er folgt dir gerne zum Guten.

Wie Achilleus heftig, gewaltig und ungeſtümm war, ſo war Patroklos freundlich und mild. So wird er in wenigen, aber ausdrucksvollen Zügen von dem Dichter geſchildert. Als Menelaos die beiden Ajax und den Meriones aufruft, zur Vertheidigung des Körpers des gefallenen Patroklos, deſſen die Troer ſich zu bemächtigen ſuchten, da erinnert er ſie an des Entſeelten Güte (XVII, 670):

Jetzo ſey man der Mild' des jammervollen Patroklos
Eingedenk, der Allen mit freundlicher Seele zuvorkam.

Digitized by Google

Und Briſeis ſagt bei dem Anblick ſeiner Leiche, nachdem ſie ſeine Güte gegen ſie gerühmt hat (XIX, 301):

Drum ohn' Ende bewein' ich, daß Du, ſtets freundlicher, hinſtarbſt.

Hektor ſteht allen troiſchen Helden voran, wie Achilleus allen achäiſchen. Ohne Achill können die Achäer nicht ſiegen, ohne Hektor kann Troja nicht aufrecht erhalten werden. Beide zeigen heroiſche Tapferkeit und heldenmäßigen Muth gegen Gefahr und Tod; beide nehmen unſere Bewunderung und Theilnahme in Anſpruch; und dennoch bei dieſer Uebereinſtimmung ſind beide zugleich ſehr verſchieden. Wie der Heldenjüngling Achilleus die Lebhaftigkeit, das Feuer und die Begeiſterung der Jugend darſtellt, ſo iſt Hektor in ſeinem ganzen Weſen und in ſeiner Erſcheinung das Bild eines kräftigen, aber gereiften Mannes: darum ſtellt ihn der Dichter in jener gefühlvollen Abſchiedsſcene mit Andromache als Gatte und Vater vor. Wie bei Achilleus die Gefühle und Leidenſchaften auf das Schrankenloſe und Uebermächtige gehen, ſo iſt überall bei Hektor Maß und Harmonie. Sein kriegeriſcher Muth und ſeine Heldenkühnheit iſt zugleich mit Menſchlichkeit und Milde verbunden. Er will und erbietet ſich ſelbſt vor dem entſcheidenden Kampfe mit Achilleus dazu, daß der Beſiegte, wer von beiden es auch ſey, nach ſeinem Tode eine ehrenhafte Beſtattung erhalte (Jl. XXII,

Digitized by Google

256); und Helena preiſt nach ſeinem Tode, daß er allein außer Priamos ſie gütig und freundlich immer gegen die Anfeindung der Troer geſchützt habe (XXIV, 765). Er iſt fromm, wie ſein Gang aus der Schlacht nach der Stadt beweiſt, wo er ſeine Mutter zur Andacht und zu Bittgebeten an die Göttin Pallas Athene auffordert (Il. VI.), und wie die Götter ſelbſt anerkennen (XXIV, 66, 258, 425); aber ſeine Frömmigkeit iſt aufgeklärt, wie wir nach unſerer Weiſe ſagen würden; er zeigt eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit und Freiheit: er läßt ſich durch vorgebliche böſe Vorbedeutungen nicht ſchrecken (XII, 243). In dem ſchweren Momente des Todes verläßt ihn die beſonnene Ruhe und Standhaftigkeit nicht: er ermahnt noch im Sterben ſeinen wildaufgeregten Feind zur Mäßigung und verkündet ihm mit vorſchauendem Geiſte die Vergeltung der maßloſen Rache.

So hat uns der alte Sänger, welcher wie ein anderer Atlas den ganzen Himmel der olympiſchen Götter trägt, auch die großartigen Geſtalten menſchlicher Heroen in unauslöſchlichen Zügen geſchildert; und wie durch die Kraft des poetiſchen Genius jene griechiſchen Götter gleichſam die Götter der allgemeinen Weltreligion aller Künſtler und Dichter geworden ſind, ſo ſtrahlen auch dieſe Heroen in unvergänglichem Ruhme.

Digitized by Google

Vierter und fünfter Vortrag.

Nachdem der Inhalt der Iliade dargelegt und beſprochen worden iſt, ſo haben wir jetzt dieſelbe Aufgabe in Bezug auf das Lied der Nibelungen zu löſen, und alſo zunächſt gleichfalls den Inhalt des Gedichtes zu erzählen.

Ueber den Namen der Nibelungen (oder urkundlich richtiger: Nibelunge), welcher ſchon zu ſo vielfältigen gelehrten Unterſuchungen und Ausführungen Veranlaſſung gegeben hat, haben wir zu unſerm Zwecke nur Folgendes zu bemerken. Mit dieſem Namen wird in unſerm Gedicht einmal jenes ganz ſagenhafte Volk bezeichnet über dem Meere, wo Siegfried den unerſchöpflichen Schatz, den Nibelungenhort, nach Erlegung jenes Drachen gewann, in deſſen Blut er ſich badete, und dadurch ſich unverwundbar machte;

Digitized by Google

dann aber werden damit auch die Burgunden bezeichnet, welche in und um Worms wohnten, und deren Königsgeſchlecht und Helden hier im Liede verherrlicht werden. Das ganze Gedicht, welches in neununddreißig Aventiuren (Abentheuer) eingetheilt iſt, zerfällt in zwei Haupttheile. Der erſte geht bis zum Tode Siegfrieds und dem Wittwenſtande ſeiner Frau Chriemhilde (Avent. I bis XIX); der zweite von der zweiten Vermählung Chriemhildens mit König Etzel (Attila) bis zum Untergange der burgundiſchen Nibelungen durch Chriemhildens Rache (XX bis XXXIX). Aus urkundlichen Gründen wird von den Kritikern die Ueberſchrift: Der Nibelunge Not für die richtigere gehalten; obgleich dieſelbe vorzugsweiſe nur auf den zweiten Theil des Gedichtes paßt, welcher uns die Nibelungen bei König Etzel und dort durch Chriemhildens Rache in Noth und Bedrängniß zeigt. Der Schluß des Gedichtes in einigen Handſchriften und häufiger Gebrauch haben neben jener Ueberſchrift auch die allgemeine Bezeichnung: Nibelungen-Lied in Aufnahme gebracht.

Der Inhalt des Gedichtes iſt folgender:

Zu Worms am Rhein lebte eine wunderſchöne Königstochter; Chriemhilde war ſie geheißen. Ihre Mutter hieß Frau Ute. Sie hatte drei Brüder, die ſie mit Sorgfalt und Liebe pflegten: der älteſte war Günther, König der Burgunden, der zweite Gernot, der jüngſte

Digitized by Google

Giſelher. Der König und ſeine Brüder hielten herrlich Hof zu Worms. Ihnen dienten viele tapfere Ritter, darunter waren: Hagen von Troneck, der ſtärkſte und zugleich klügſte, mit ſeinem Bruder Dankwart, der Marſchall des Königs; Volker von Alzei, welcher das Schwert gewaltig führte, und zugleich trefflich geübt im Spiel der Geige war; Ortwein von Metz, Sindolt; der Schenke, und Hunolt, der Kammerer des Königs, nebſt vielen andern. Nicht weniger war der Hof geſchmückt mit ſchönen Frauen. Zu der Zeit, als Chriemhilde noch in ganz jungen Jahren und ihr Herz und Hand noch ganz frei war, da hatte ſie einſt einen ſeltſamen Traum. Es kam ihr vor, als hätte ſie einen wilden Falken gezähmt und mit beſonderer Liebe gepflegt. Da flogen plötzlich zwei Adler und griffen mit feindlicher Wuth den ihr ſo lieben Falken an, ſo daß ſie darüber den größten Kummer empfand. Den Traum erzählte ſie ihrer Mutter, Frau Ute. Dieſe legte ihn ſo aus: der Falke bedeute ihren künftigen Mann und ſie ſagte ihr, ſie möge ihn dereinſt wohl behüten, daß er nicht von ſeinen Feinden Schaden nehme. Chrimhilde aber ließ dieſe Deutung nicht gelten; ſie wollte nichts wiſſen von Mannesminne. An manchen Frauen, ſprach ſie, hat es ſich ſchon oft gezeigt, wie Liebe zuletzt mit Leid endet: ich will frei bleiben von Lieb und Leid. Dennoch war der Traum ihrer Jugend eine Vorbedeutung ihres übrigen Lebens. Sie wurde die Frau

Digitized by Google

eines kühnen Helden, der früh ſeinen Feinden erlag, und gerade an ihr zeigte es ſich am allermeiſten, wie die größte Liebe mit dem größten Leid enden kann.

Zu derſelben Zeit wuchs in den Niederlanden zu Xanten ein herrlicher Heldenjüngling heran, Siegfried mit Namen, Sohn des Königs Siegmund und ſeiner Gemahlin Siegelinde. Er war ein Wunder von Schönheit und Stärke des Leibes und mit den edelſten Gaben des Geiſtes geſchmückt. Seine Eltern ließen ihn durch weiſe Meiſter in allem Guten unterrichten. Dabei war er ſo kühn und tapfer, daß er in früher Jugend ſchon durch ſeine Thaten die Bewunderung der Männer, wie durch ſeine Schönheit und ritterlichen Sitten das Wohlgefallen der ſchönen Frauen ſich erwarb. Als nun die Zeit kam, daß er zum Ritter gemacht werden ſollte, da ſtellte ſein Vater, König Siegmund, ein großes Feſt an zur Zeit der Sommer=Sonnenwende, welches ſieben Tage währte. Dazu lud er ſeine Lehensleute, Fürſten und Herren und ſchöne Frauen weit umher ein. Große Zubereitungen wurden zu dem Feſte gemacht; herrliche Gewande wurden von den fleißigen Jungfrauen bereitet mit Gold und Edelſteinen verziert. Am Morgen des erſten Feſttages ging der feierliche Zug in das Münſter, wo man die Meſſe ſang; vierhundert herrlich gerüſtete Ritter gingen mit Siegfried. Dort wurde er zum Ritter geſchlagen. Dann wurden Ritterſpiele gehalten; weithin

Digitized by Google

hörte man den Schall der Lanzen, welche die Ritter brachen, darauf ein herrliches Mahl gehalten wurde. So ging jeder der ſieben Tage in Freude und Kurzweil dahin. Koſtbare Ehrengeſchenke wurden den Gäſten gegeben, und den Armen theilte Siegelinde nach alter Sitte ſo reiche Gaben aus, als hätte ſie nur noch einen Tag zu leben, und wollte vorher Alles verſchenken. Siegfried aber bewährte ſich, ſeit er die Waffen genommen hatte, als ein trefflicher Held. Selten pflog er der Ruhe. Er ſuchte nur zu ſtreiten, und ſein Ruhm verbreitete ſich auch in fremden Reichen.

Hierauf hörte Siegfried von der ſchönen Königstochter Chriemhilde, und daß ſie bis jetzt keines Ritters oder Fürſten Huldigung habe annehmen wollen. Der Ruhm ihrer Schönheit und Trefflichkeit machte einen ſolchen Eindruck auf ihn, daß er ſich entſchloß, gen Worms zu ziehen, und um ihre Liebe zu werben. Seinem Vater war dieſer Entſchluß nicht angenehm, er kannte Günther und die burgundiſchen Helden, er beſorgte, ihr ſtolzer, hochfahrender Sinn möchte Veranlaſſung zu feindſeligem Zuſammentreffen mit ſeinem kühnen Sohne geben; er warnte ihn beſonders vor Hagen; aber gerade dieſe beſorgliche Rede feuerte den kühnen, auf ſeine Kraft vertrauenden Heldenjüngling nur noch mehr an. Auch Siegelinde, ſeine Mutter, bat ihn unter Thränen, von dem Vorhaben abzuſtehen;

doch vergebens. Endlich erhielt er die Zuſtimmung, nach Worms zu ziehen, mit zwölf Rittern: mehr wollte er nicht mit ſich nehmen. Ihm und den Rittern wurden herrliche Gewande gefertigt durch Siegelindes Frauen, die Tag und Nacht damit beſchäftigt waren; ſie rüſteten ſich mit den beſten und ſchönſten Waffen; ihre Roſſe wurden geziert mit reich geſchmücktem Reitzeuge. Sie nahmen Abſchied: der König und die Königin trauerten, und aus manchen ſchönen Augen floſſen Thränen. Am ſiebenten Tage gelangten ſie nach Worms. Als die fremden Ritter in dem herrlichen Aufzug dahin kamen und nach des Königs Burg ritten, ſo ſtaunte ſie Alles an, Niemand aber kannte ſie; doch nahmen die Diener des Königs ſie gaſtfreundlich auf, wie die Sitte es erforderte. Der König aber, ehe ſie noch vor ihn kamen, ließ Hagen von Tronecke zu ſich rufen, dem alle fremden Reiche und Länder bekannt waren, um von ihm etwa zu erfahren, wer die fremden Degen wären. Hagen hatte zwar Siegfrieden vorher noch nicht geſehen; aber nach Dem, was er von ihm gehört hatte, zweifelte er jetzt bei ſeinem Anblick nicht daran, der fremde Held, der durch ſeine Geſtalt und Waffen vor allen ſeinen Begleitern hervorleuchtete, müſſe Siegfried ſeyn. „Das iſt Siegfried aus den Niederlanden,“ ſagte er zum König, „das iſt der Held, welcher die kühnen Nibelungen beſiegte. Er ſollte einſt, als er auf ſeinen Zügen zu den Nibelungen

Digitized by Google

kam, den unermeßlichen Schatz, den Niebelungenhort, welchen der alte König Niblung ſeinen Söhnen, Schilbung und Nieblung, zurückgelaſſen hatte, unter dieſen theilen, wofür ſie ihm das herrliche Schwert Balmung, das der alte König Niblung einſt geführt hatte, zum Geſchenk machten. Aber die Niblungsſöhne geriethen mit Siegfried in Streit; er erſchlug beide mit ihren Mannen und bemächtigte ſich ſelbſt des Niebelungenhortes. Er ließ darauf den Schatz wieder in den Berg bringen, wo er vorher war, und ſetzte darüber zum Wächter den gewaltigen Zwerg, Alberich, den er bei derſelben Gelegenheit beſiegt, und dem er die Tarnkappe abgewonnen hatte, welche die Kraft beſitzt, den, der ſie trägt, unſichtbar zu machen, und ihm zugleich unwiderſtehliche Stärke gibt. Das iſt derſelbe Held Siegfried," fuhr Hagen zu erzählen fort, „welcher das furchtbare Ungeheuer, den Lindwurm erlegte. Er badete ſich in ſeinem Blute, davon wurde ſeine Haut wie mit einem undurchdringlichen Horn überzogen und er iſt ſeitdem unverwundbar." Hagen empfahl darauf dem König, den gewaltigen Helden freundlich und mit allen Ehren zu empfangen. Der König und ſeine Brüder thaten dieſes; aber Siegfried trat mit ſo kühnem und jugendlich trotzigem Weſen gegen ſie auf, daß ſie faſt mit ihm in Streit gerathen wären. Dennoch wurde der Ausbruch des Streites noch glücklich vermieden. Günther nahm den herrlichen Gaſt und ſeine

Digitized by Google

Mannen freundlich auf, beherbergte ſie bei ſich und beredete ſie, längere Zeit zu bleiben. Nun lebte Siegfried an Günthers Hof. In allen ritterlichen Spielen und kriegeriſchen Uebungen war er immer der Stärkſte und Erſte, mochten ſie Steine werfen oder Speere ſchießen. So bewunderten ihn auch hier die Männer, und nicht minder waren ihm wegen ſeiner Tugenden und ſeines herrlichen Ausſehens die ſchönen Frauen gewogen. Er trug aber allein in ſeinem Herzen die ſchöne Chriemhilde, wegen der er nach Worms gekommen war, die er aber lange nicht zu ſehen bekam: denn wegen ihrer großen Jugend erſchien ſie noch nicht am Hofe ihres Bruders. Sie aber hatte ſelbſt ungeſehen ihn oft ſchon durch das Fenſter ihres Gemaches geſehen, wenn in dem Hofe des Schloſſes Ritterſpiele gehalten wurden: und das war ihr die liebſte Unterhaltung. So blieb er ein ganzes Jahr zu Worms an König Günthers Hof. Die ſchöne Chriemhilde aber hatte er in dieſer ganzen Zeit noch nicht geſehen, ſie, durch welche ihm ſpäter ſo viel Lieb und ſo viel Leid geſchah.

Nach Umlauf dieſes Jahres traf es ſich, daß Lüdeger, König in Sachſen, und Lüdegaſt, König der Dänen, dem König Günther Krieg anſagen ließen. Als Siegfried dieſes erfuhr, verſprach er dem König, den Krieg für ihn zu führen, und ſeine Feinde zu beſiegen. So blieb denn der König Günther in ſeinem Reich; Siegfried aber mit des Königs Brüdern und den andern

burgundiſchen Helden, zog nach Sachſen, beſiegte Lüdegaſt und Lüdeger mit Verrichtung herrlicher Heldenthaten, und brachte beide als Gefangene nach Worms. Ehe noch das Heer der Burgunden ſelbſt wieder in die Heimath kam, wurde durch Boten die glückliche Kunde dahin gebracht: darüber entſtand dort große Freude. Chriemhilde aber ließ einen der Boten zu ſich kommen und fragte ihn über Alles Geſchehene aus. Und als dieſer erzählte, wie unter allen Helden Siegfried die höchſten Thaten vollführt und die beiden feindlichen Könige mit ſeiner Hand bezwungen habe, und ſie gefangen mit ſich führe: da erblühte ihre lichte Farbe, ihr ſchönes Antlitz wurde roſenroth vor Freude darüber, daß Siegfried glücklich aus dem Streit zurückkehre, und gab dem Boten reichen Botenlohn an Kleidung und Gold. Bald darauf kam mit froher Heimkehr das burgundiſche Heer zurück. Die Helden wurden mit Freuden und Ehren empfangen. Siegfried dachte an die Rückkehr nach dem Niederland: der König Günther bat ihn, noch zu bleiben, und Siegfried, im Gedanken an Chriemhilde, ließ ſich unſchwer zurückhalten.

Günther befahl hierauf, zur Feier des Sieges über ſechs Wochen ein großes Feſt anzuſtellen. Dazu wurde nun alle Vorbereitung getroffen: die ſchönen Frauen holten aus der Lade reiche Kleider. Frau Ute, des Königs Mutter, vor Allen ließ herrliche Feſtkleider be-

Digitized by Google

reiten für die Frauen, Jungfrauen und Ritter des Hofes. Zur feſtgeſetzten Zeit, es war gerade Pfingſten, ſtrömten nun von allen Seiten die Fürſten und Ritter in leuchtender Rüſtung und herrlichen Gewändern in Worms zuſammen. Als der König überlegte mit den burgundiſchen Helden, was er alles zur Verherrlichung des Feſtes thun ſollte, da rieth ihm Ortwin von Metz: er ſolle ſeine ſchöne Schweſter Chriemhilde an dieſem Tage am Hofe ſich zeigen laſſen: denn die größte Freude des Feſtes für die Ritter ſey es doch, ſchöne Jungfrauen und herrliche Frauen zu ſehen. Da beſchloß der König, ſeine Schweſter Chriemhilde ſollte von ſeiner Mutter Ute zu Hof geführt werden. Großes Drängen entſtand, als der Zug ſich nahte; hundert ſtolze Ritter und hundert herrliche Frauen begleiteten die königliche Mutter und Tochter. Da trat die Minnigliche aus dem Thore, wie das Morgenroth aus trüben Wolken bricht.

„Es leuchtete ihr vom Kleide wohl mancher Edelſtein;
Ihre roſenrothe Farbe gab minniglichen Schein.
So Einer dürfte wünſchen, doch könnt' er ſagen nicht,
Daß in dieſer Welt ihm je Schöneres kam zu Geſicht.

Wie der lichte Mond vor den Sternen ſteht,
Deß Schein ſo lauter abwärts den Wolken geht,
Demſelben gleich ſtand ſie vor mancher Frauen gut;
Deß ward wohl da erhöhet manchem Helden der Muth.

Digitized by Google

Siegfried ſah jetzt zum erſten Mal die Jungfrau, welcher er ſo lange ſchon ſein Herz zugewendet hatte. Ueberwältigt von ihrer Erſcheinung hielt er ſich ihrer nicht würdig, und doch fühlte er, daß er ſie nicht mehr laſſen konnte. In dieſen Gedanken verſunken, ſtand der herrliche Jüngling da; Weiße und Röthe wechſelte auf ſeinen Wangen: er ſtand da, ſchön wie ein trefflich gemaltes Bild.

Er dachte in ſeinem Herzen, wie wäre das gethan,
Daß ich Dich minnen ſollte? das iſt wie Kindes Wahn.
Sollt' aber ich Dich fremden, ſo läg' ich ſanfter todt.
Er ward von den Gedanken gar oftmal bleich und roth.

Da ſtand ſo minnigliche das Sigemundes Kind
Als ob er wär' gemalet auf ein Pergamint
Durch guten Meiſters Kunſt; und alle zeugten da,
Daß man ſo ſchönen Helden niemals irgend ſah.

Nach dem Willen ihres Bruders, des Königes Günther, ging Chriemhilde auf Siegfried zu, bewillkommte ihn, grüßte ihn mit einem Kuſſe und dankte ihm mit freundlichen Worten für die Dienſte, die er dem König geleiſtet.

Minniglich er ſich neigte, und Gruß und Dienſt ihr bot;
Sie zwang gegen einander ſehnender Miene Noth.
Mit lieben Augenblicken einander ſahen an
Der Herr und auch die Frau; das ward ſo heimlich gethan.

Der Zug ging dann in das Münſter zur Meſſe,

Digitized by Google

der glückliche Siegfried an Chriemhildens Seite. Darauf folgten ritterliche Spiele und ein großes Feſtmahl. So dauerte das Feſt in ähnlicher Weiſe zwölf Tage fort. Nach deſſen Beendigung entließ Günther auch die beiden gefangenen Könige auf Siegfrieds Rath ohne Löſegeld auf ihr Handgelübde, daß ſie Friede halten wollten, nach Hauſe. Siegfried ſelbſt, von dem jüngſten der drei Brüder, ſeinem Freunde Giſelher noch überdieß dringend eingeladen, blieb zu Worms zurück und freute ſich der Liebe Chriemhildens.

Indeſſen hatte ſich im Lande der Burgunden der Ruf von einer Königstochter verbreitet, die weit über'm Meere in Iſenland wohnte, mit Namen Brunhilde. Man erzählte von ihr, ſie ſey von wunderbarer Schönheit, aber auch von wunderbarer Stärke und von ſeltſamer Sitte. Jeder Freier, welcher um ihre Hand warb, mußte mit ihr in Speerwerfen und andern kriegeriſchen Uebungen dreimal um die Wette kämpfen, und wenn er einmal von ihr beſiegt wurde, ſo verlor er das Leben. König Günther, der eine Gemahlin ſuchte, entſchloß ſich voll Ruhmbegierde, die geprieſene Brunhilde zu gewinnen. Vergebens riethen ihm ſeine Verwandten davon ab, vergebens auch Siegfried, welcher Brunhilde kannte. Er ließ ſich nicht wankend machen in ſeinem Entſchluſſe. Da gab ihm Hagen den Rath, Günther möge den ſtarken Helden Siegfried um ſeinen Beiſtand zu dem Unternehmen anſprechen. Siegfried

Digitized by Google

ſagte ſeine Hilfe zu unter der Bedingung, daß König Günther ihm ſeine Schweſter Chriemhilde nach ihrer Rückkehr zur Frau gebe. Günther verſprach es gerne, und bekräftigte ſein Verſprechen mit einem Eide. Nach Siegfrieds Rath beſchließt der König nur ſelbviert nach Iſenland zu ziehen; außer Siegfried ſollten ihn nur noch Hagen und deſſen Bruder Dankwart begleiten. Des Königs Schweſter Chriemhilde ſorgte mit dreißig ihrer dienenden Frauen für herrliche Gewänder für ihn und ſeine Begleiter, damit ſie in königlicher Pracht im fremden Lande erſcheinen möchten. Sie nahmen dazu koſtbare Seide aus dem Morgenlande, ſo weiß wie Schnee und grün wie der Klee, Edelſteine, Gold und koſtbare Pelze von Hermelin. Sieben Wochen arbeiteten ſie daran. In dieſer Zeit war auch ein ſtarkes neues Schiff für ſie gezimmert und mit allem Nöthigen verſehen. Chriemhilde empfahl Siegfrieden noch ihren Bruder, daß ihn nichts gefährde in Brunhildes Land, und Siegfried verſprach ihn wohlbehalten zurückzubringen; dann nahmen die vier Helden Abſchied. Da ward von ſchönen Frauen viel Weinen gethan, und in den Fenſtern ſtanden viele minniglichen Jungfrauen und ſahen dem Schiffe nach, das bei einem friſchen Winde die Helden den Rhein hinab trug. Siegfried, der allein den Weg kannte, war der Steuermann. Nach zwölf Tagen waren ſie den Rhein hinab und über das Meer nach Iſenland gefahren und zu der am

Digitized by Google

Meeresufer gelegenen Burg Iſenſtein gekommen, wo die Königin Brunhilde wohnte.

Als das Schiff an die Burg heranſchwamm, da ſahen die Helden viele ſchöne Frauen aus den Fenſtern ſchauen. Siegfried, welcher Brunhilden darunter erkannte, fragte Günthern, welche der ſchönen Frauen er für die ſchönſte hielt und für ſich wählen würde, wenn die Wahl ihm frei ſtehe. Günther bezeichnete ihm hierauf ein ſchönes Weib in ſchneeweißem Kleide, und gerade dieſe war Brunhilde. Als die Königin ſah, daß die fremden Gäſte ſich näherten, da befahl ſie ihren dienenden Frauen, ſich zurückzuziehen und ſich nicht dem Blicke der Fremden zu zeigen.

— Deß waren ſie bereit,
Was da die Frauen thaten, das iſt uns ſeither auch geſait.
Für die fremden Gäſte ſchmückten ſie den Leib,
Wie es ſtets war Sitte bei jedem waidlichen Weib.
An die engen Fenſter ſtellten ſie ſich dann,
Da ſie die Helden ſahen; da ward aus Schauens Luſt gethan.

Die Helden ſtiegen nun an das Land und ritten nach der Burg; Günther und Siegfried in glänzend weißer Rüſtung und auf weißen Pferden, Hagen und Dankwart in ſchwarzer Rüſtung auf ganz ſchwarzen Pferden. Brunhildes Schloß war überaus groß und herrlich. Es zählte ſechs und achtzig Thürme und beſtand aus drei verbundenen Palläſten. Die Ritter und Diener der Königin empfingen die fremden Gäſte

Digitized by Google

mit dienſtfertiger Bereitwilligkeit; aber ſie verlangten von den vier Helden, daß ſie nach der hier beſtehenden Sitte ihre Waffen im Schloſſe ablegen ſollten, wozu ſie ſich ungern entſchloſſen. Darauf wurden ſie vor Brunhilde gebracht, welche herrlich geſchmückt, umgeben von fünfhundert Rittern mit Schwertern in der Hand und wohl hundert und mehr ſchönen Frauen, ſie empfing. Sie erkannte Siegfried und grüßte ihn zuerſt. Dieſer gab ſich für Günthers Dienſtmann aus, und nannte ihn Brunhilden als den König der Burgunden. Günther warb nun ſofort um der ſchönen Königin Hand; ſie nannte ihm die ſchon vorher ihm bekannten Bedingungen, und es wurden nun ſogleich die Vorbereitungen zu dem entſcheidenden Kampfſpiel getroffen. Brunhilde entfernte ſich, kommt aber bald gerüſtet wieder zurück in einem goldnen Panzer und herrlichem ſeidenen Waffenrock; vier Ritter trugen ihr den von Gold und Stahl künſtlich gearbeiteten Schild, der ſo ſchwer war, daß ſie die Laſt kaum tragen konnten; dann brachte man ihren großen, ſchweren Speer, den drei Männer mit vereinter Kraft kaum tragen konnten. Dieſe Zurüſtungen machten Hagen und Dankwart für ihre Sicherheit beſorgt, und ſie drückten gegenſeitig das Bedauern aus, daß ſie keine Waffen hätten. Die Königin bemerkte dieſes und befahl mit lachendem Munde, ihnen die Waffen wieder zurück zu geben, da es ſie wenig kümmere, ob ſie gewaffnet

Digitized by Google

ſeyen oder nicht. Siegfried war indeſſen fortgegangen nach dem Schiffe, um die wunderkräftige Tarnkappe, die er mitgenommen hatte, zu holen, und er war ungeſehen wieder damit zu dem Saal des Schloſſes zurückgekehrt, während man ihn immer noch für abweſend hielt. Nun begann das Kampfſpiel. Brunhilde ſchoß den ungeheuern Speer, warf einen Stein von furchtbarer Wucht und ſchwang ſich in einem gewaltigen Sprunge nach dem Ziel. Günther, von Siegfried unterſtützt, dem die Tarnkappe Unſichtbarkeit und unermeßliche Stärke verlieh, oder vielmehr Siegfried für Günther gewann in den drei Wettkämpfen. Erſt nach der Vollendung der Kämpfe trat der liſtige Held ſichtbar zur Pforte des Saales herein, als käme er jetzt erſt zurück. Brunhilde bekannte ſich als beſiegt und ließ ihr Hofgeſinde Günthern, als ihrem künftigen Herrn, huldigen. Dennoch aber wollte ſie ſich nicht entſchließen, ſogleich mit Günther zu den Burgunden zu ziehen. Sie wollte erſt ihre Verwandten, Freunde und Lehensleute noch vorher um ſich verſammeln und ſich mit ihnen berathen. In großer Zahl ſtrömten dieſe nach Iſenſtein zuſammen. Dieſes beunruhigte den vorſichtigen Hagen, welcher dem Sinne der Königin nicht vollkommen vertraute. Da verſprach Siegfried, ihnen Hilfe zu bringen, tauſend der tapferſten Degen und zwar in wenig Tagen.

Siegfried holte dieſe Hilfe aus dem Lande der Nibe-

Digitized by Google

lungen, welche ihm von früher dienten, und wo er den unerſchöpflichen Schatz, den Nibelungenhort, hatte. In ſeine Tarnkappe verhüllt, ſetzte er ſich auf ein Schiff. In einem Tage und einer Nacht war er in das Land der Nibelungen gelangt. Um die Wächter ſeiner Burg und des dort bewahrten Schatzes zu prüfen, gab er ſich nicht ſogleich zu erkennen, ſondern meldete ſich an dem Burgthor als einen fremden, wegemüden Recken. Der Pförtner, ein gewaltiger Rieſe, wollte ihn nicht einlaſſen und gerieth mit ihm in Streit. Siegfried aber überwältigte ihn und band ihn. Daſſelbe that er dem Zwerge Alberich, der die Schlüſſel zu dem Nibelungenhort hatte. Als er aber beiden ſich zu erkennen gab, da dienten ſie ihm mit aller Ehrerbietung und Bereitwilligkeit. Auf Siegfrieds Befehl ruft Alberich die Nibelungen zuſammen und tauſend der Tapferſten erklären ſich bereit, mit Siegfried fortzuziehen. Sie fahren alſo auf Schiffen zu Brunhildens Feſte. Günther nennt ſie der Königin als ſeine Mannen, ſie empfängt ſie mit freundlichem Grüßen und gibt ihnen treffliche Ehrengeſchenke. Bald darauf entſchließt ſich Brunhilde zur Abreiſe; doch ſollte die Vermählung erſt zu Worms ſeyn. Sie nimmt reiche Schätze aus ihrem Lande mit, das ſie ihrem Oheim zur Verwaltung überläßt, und zweitauſend Ritter begleiten ſie nach dem Lande der Burgunden außer den tauſend Nibelungen, dazu viele Frauen und dienende Mägde.

Digitized by Google

Neun Tage waren ſie zu Schiff gefahren, da ſendete der König Günther Siegfrieden als Boten voraus nach Worms, damit er den glücklichen Ausgang ſeines Unternehmens melde und die Anſtalten zum Empfange Brunhildens treffe. Günther hatte ihn im Namen Chriemhildens gebeten, dieſes Geſchäft zu übernehmen. Da zögerte er keinen Augenblick und ritt mit vier und zwanzig ſeiner Mannen gen Worms. Als er da ankam ohne Günther, da entſtand bei ſeinem erſten Erſcheinen großer Schrecken. Man fürchtete, Günther ſey umgekommen. Alsbald aber verkündete Siegfried die frohe Botſchaft. Er ging auch ſogleich zu Frau Ute und zu Chriemhilde; er brachte Chriemhilde die Botſchaft von ihrem Bruder, wie ſehr er wünſche, daß ſie freundlich und glänzend ſeine Braut empfange.

Da ſprach die Minnigliche: „deß bin ich viel bereit,
Was ich ihm kann dienen, das leiſt ich ihm allzeit
Mit freundlichen Treuen; ſo ſoll es ſeyn gethan.“
Da mehrte ſich ihre Farbe, ſo ſie vor Liebe gewann.

Keines Fürſten Bote ward nie empfangen baß;
Dürfte ſie ihn küſſen, das thäte ſie ohne Haß!
Wie ſo recht minniglich er von der Frauen ſchied!

Nach Günthers Wille wurden nun alle Anſtalten zu dem Empfange Brunhildens getroffen. Der Pallaſt wurde überall geziert; Boten ritten überall durch das Land, um des Königs Verwandte und Dienſtmannen

Digitized by Google

einzuladen; die Ritter bereiteten ihre ſchönſten Waffenrüſtungen und den reichſten Pferdeſchmuck, die ſchönen Frauen ihr koſtbarſtes Geſchmeide und ihre herrlichſten Kleider.

Bald kamen die Schiffe an mit Günther nnd Brunhilde. Des Königs Verwandte und ſein ganzer Hof erwarteten ihn am Ufer des Rheins, die Königin Ute geführt von Ortwin, Chriemhilde von Siegfried, umgeben von vielen edeln Rittern und Frauen und einer großen Volksmenge. Ute und Chriemhilde grüßten und küßten Brunhilde mit liebevoller Freundlichkeit. Es war ein herrlicher Anblick, die ſchöne Brunhilde neben der ſchönen Chriemhilde zu ſehen; doch war Chriemhilde die Schönſte unter den Schönen. Auf der weiten Ebene zwiſchen dem Rhein waren ſeidene Zelten errichtet und alles Uebrige angeordnet, um bis zum Abend ſich da zu vergnügen. Es wurden nun Ritterſpiele gehalten und die Ritter hoch zu Roß brachen manche Lanze. Darauf folgte trauliches Geſpräch zwiſchen den Rittern und ſchönen Frauen.

„Da ward gedienet Frauen, wie gute Ritter pflegen das."

In der Kühle des Abends erhoben ſie ſich nach der Stadt. Dort war ein königliches Feſtmahl bereitet. Vor deſſen Beginn aber ermahnte Siegfried den König Günther, der ihm auf die Zeit ſeiner glücklichen Rückkehr von Iſenland die Hand Chriemhildens zugeſagt

Digitized by Google

hatte, an ſein Verſprechen. Der König zögerte nicht, ſein Wort zu erfüllen. Er berief ſogleich ſeine Verwandten, zeigte ihnen ſein Vorhaben an, und als dieſe alle einſtimmten, ließ er Chriemhilde zu ſich rufen; er ſetzte ſie in Kenntniß von dem Eid, den er Siegfrieden geſchworen hatte, und durch den er ſie dem Helden zum Weibe beſtimmt. Chriemhilde gibt ihr Jawort und es wird ſogleich das Verlöbniß gehalten.

„Da ſprach die Magd, die edle: viel lieber Bruder mein,
Ihr ſollt mich nicht bitten, Euch zu Willen zu ſeyn.
Was ihr mir gebietet, das ſoll ſeyn gethan;
Dem verlob' ich mich gerne, den Ihr mir, Herre, gebet zum Mann."

Von Blicken lieber Augen ward Siegfrieds Farbe roth;
Zu Dienſten ſich der Recke Fraun Chriemhilde bot.
Man hieß ſie miteinander zum Ringe treten heran;
Man fragte, ob ſie gerne wolle den viel herrlichen Mann.

In magdelichen Züchten ſchämte ſie ſich ein Theil,
Doch war es zum Glücke und Siegfried zum Heil,
Daß ſie ihn nicht verſchmähte alſo gleich zur Hand;
So verlobte ſie ſich zum Weibe der edle König von Niederland.

Da er ſich ihr verlobte und ihm ſich auch die Maid,
Freundlich zu umfahen war da viel bereit
Siegfried mit den Armen die Jungfrau wohlgethan.
Geküßt vor vielen Helden ward die ſchöne Chriemhild dann.

Nun folgte das feſtliche Mahl, bei welchem die zwei königlichen Bräute Chriemhilde und Brunhilde vor

Digitized by Google

Allen hervorleuchteten. Jetzt waren ſie noch in freundlicher Güte beiſammen, welche ſpäter ſo grimmer Haß und Neid von einander trennte. Da Siegfried ſich aber früher ſelbſt als einen Dienſtmann Günthers vor Brunhilden angegeben hatte, ſo beklagte Brunhilde noch an demſelben Abend bei dem Mahle im Geſpräch mit Günther ihre Schwägerin, daß ſie als eine Königstochter einem dienenden Mann zur Frau gegeben worden ſey, und verlangte von Günther Erklärung hierüber. Günther wollte und konnte gerade Brunhilden dieſe Erklärung am wenigſten geben. Darob erzürnte die ſtrenge Braut ſehr. Nach Beendigung des Mahles trennten ſich nun die beiden Brautpaare, Siegfried, um den Preis ſeiner ſtandhaften Liebe zu gewinnen, Günther aber zu neuem Kampfe. Brunhilde, im Unmuth darüber, daß er ihr den geheimen Grund von Günthers Zuſtimmung zur Ehe Siegfrieds und Chriemhildens nicht geſagt hatte, erwiederte die Liebkoſungen ihres Bräutigams mit ungefüger Härte; ja, ſie überwältigte mit ihrer wunderbaren Stärke den kräftigen Helden, und that ihm ſogar die Schmach an, ihn mit dem ſtarken Gürtel, den ſie trug, zu binden und ſo bis zum Morgen gebunden zu laſſen. Am andern Morgen ging man, wie nach Gewohnheit es täglich geſchah, zum Münſter, wo man die Meſſe ſang. Nach dem Herausgehen aus dem Münſter vertraute Günther dem Helden Siegfried ſein Mißgeſchick. Die-

Digitized by Google

ſer verſprach ihm mit Hilfe der wunderbaren Tarnkappe wie früher, ſo auch diesmal zu helfen. Siegfried ging in der folgenden Nacht ungeſehen in des Königs Gemach; und als die grimme Brunhilde den Kampf wieder erneuerte, da half Siegfried ſie zu überwältigen, jedoch ohne ſeine Treue oder des Königs Ehre zu verletzen, bis Brunhilde ſich für beſiegt erklärte. Im Fortgehen nahm er, gleichſam als Siegeszeichen, einen Ring von Brunhildens Hand und ihr Gürtelband. Das waren die Pfänder des Sieges, welche ſpäter die verhängnißvollen Pfänder des Haſſes, des unſäglichen Streites und des verrathvollen Mordes wurden. Als Siegfried eben ſo unſichtbar, wie er gekommen war, ſich entfernt und wieder zu Chriemhilde begeben hatte, wußte er ſonſt durch einen Vorwand ſeine Abweſenheit zu entſchuldigen. Er ſagte damals Chriemhilde Nichts von dem Kampfe mit Brunhilde. Wohl aber that er dieſes Jahr und Tag ſpäter, als er mit Chriemhilde in ſeinem eignen Reiche in dem Niederlande lebte, und er ſchenkte ihr dann auch zugleich die verhängnißvollen Pfänder, zu ſeinem und zu ihrem Unglück. Brunhilde aber hatte von jetzt an ihre wunderbare Stärke verloren und war wie andere Frauen.

Vierzehn Tage dauerte das Hochzeitsfeſt Günthers und Siegfrieds. Dann zogen die fremden Gäſte hoch geehrt und reichlich beſchenkt nach Hauſe. Auch Sieg-

Digitized by Google

frieb dachte jetzt daran, mit ſeiner jungen Gemahlin zu ſeinen Eltern in ſein Reich nach Santen zurückzukehren. Chriemhilde forderte, daß ihre Brüder das väterliche Erbe mit ihr theilen ſollten. Sie waren dazu bereit; aber Siegfried ſchlug es aus, da er Land, Leute und Schätze genug hatte. Jedenfalls wollte Chriemhilde Dienſtmannen und Hofgeſinde aus ihrer Heimat mitnehmen nach dem Niederland. Die ſtolze Königstochter entbot Hagen von Troneck und Ortwin von Metz, als ihre Dienſtmannen mit ihr zu gehen: darob erzürnte Hagen ſehr und keiner von beiden Helden ging mit. Doch fuhren fünfhundert Dienſtmannen, geführt von dem Markgrafen Eckwart, und zwei und dreißig dienende Frauen mit Chriemhilden nach dem Niederland. Die Reiſe ging glücklich von Statten; Siegfried und Chriemhilde wurden von Siegfrieds Vater, dem König Siegmund, und ſeiner Gemahlin Siegelinde mit großen Ehren und herzlicher Freude empfangen. Der greiſe König trat ſeinem Sohne die Krone ab, und Siegfried regierte mit großer Kraft und in hohen Ehren über Niederland und das Land der Nibelungen, das er ſchon in frühern Jahren mit dem großen Schatze, dem Nibelungenhort, erworben hatte. Nach zehn Jahren gebar Chriemhilde einen Sohn, der ſeinem Oheim zu Ehren Günther genannt wurde, ſo wie auch ein von Brunhilde geborner Sohn Siegfriedens Name erhielt. Siegelinde, Siegfrieds Mut-

Digitized by Google

ter, ſtarb um dieſelbe Zeit, und Chriemhilde hatte nun allein die Ehre der Königin.

In dieſer ganzen Zeit hatten Siegfried und Chriemhilde ihre Verwandten am Rhein nicht geſehen. Brunhilde, welche von früher her Siegfried immer als dem König Günther untergeben betrachtete, nahm es übel, daß Siegfried und Chriemhilde bisher nicht an den Hof nach Worms gekommen waren, um dem Könige und ihr ſelbſt Aufmerkſamkeit zu beweiſen. Sie brachte es dahin, daß König Günther Siegfrieden und Chriemhilde einlud, zu einem Feſte nach Worms zu kommen. Er ſchickte den Markgraf Gere mit einer ſtattlichen Begleitung zur Vollführung dieſer Botſchaft an Siegfried. Die Boten trafen ihn mit ſeiner Gemahlin nach einer Reiſe von drei Wochen auf der Nibelungenveſte in der Mark Norwegen. Sie wurden auf das freundlichſte empfangen. Siegfried dachte Anfangs, Günther bedürfe ſeiner in einem Kriege und erklärte ſich mit hingebender Liebe ſogleich bereit, ihm zu helfen. Da lud der Markgraf ihn und Chriemhilde zum Feſte nach Worms ein. Nachdem Siegfried ſich darüber mit ſeinen Freunden und Rittern berathen hatte, nahm er die Einladung an, und auch ſein Vater Siegmund erklärte ſich, nach dem Rhein mitziehen zu wollen. Die Boten kehrten nach neun Tagen reich beſchenkt mit dieſer Nachricht nach Worms zurück. Mit Theilnahme, in freudiger Erwartung und

Digitized by Google

mit großen Zurüſtungen ſah man dort Siegfried entgegen. Jedermann bewunderte die reichen Geſchenke, welche die Boten mitbrachten. Hagen aber ſprach unmuthig: Siegfried mag wohl mit vollen Händen geben; er beſitzt den unerſchöpflichen Schatz, den Hort der Nibelungen. Ah! daß doch der Schatz noch zu dem Lande der Burgunden käme!

Indeſſen hatten ſich Siegfried und Chriemhilde auf den Weg gemacht, begleitet von tauſend Rittern, und Siegmund, begleitet von zweihundert. Der kleine Sohn Siegfrieds blieb daheim, der, ach! ſeinen Vater nicht mehr wiederſehen ſollte. Glücklich war die Reiſe nach Worms, herrlich und freundlich der Empfang, und Niemand hätte glauben ſollen, daß ſo bald bitterer Streit und todtbringender Haß entſtehen würde unter Denen die ſich ſo freundlich begrüßten. Feierliche Kirchgänge, Ritterſpiele und feſtliche Mahlzeiten wechſelten ab; viele glänzend gerüſtete Ritter und trefflich gekleidete ſchöne Frauen verherrlichten die feſtliche Zeit.

Das Feſt wurde geſtört und das Unglück brach herein durch einen Hader der beiden Königinnen Brunhilde und Chriemhilde, welcher alſo entſtand. Einſt ſaßen die beiden Königinnen vor der Veſperzeit beiſammen und ſahen den Ritterſpielen zu. Da rühmte Chriemhilde ihren Siegfried, der ſo herrlich unter allen Helden durch Schönheit und Stärke hervorleuchtete;

Digitized by Google

ſtolz auf den Beſitz eines ſolchen Mannes, als den erſten; ihm gebühre, rief ſie aus, über Alle zu herrſchen. Brunhilde, darüber aufgebracht, hielt Chriemhilde entgegen: welche Tugenden auch Siegfried haben möge, ſo ſey der Würde nach doch Günther der erſte; Siegfried ſey Günthers Dienſtmann; das habe er ja ſelbſt bekannt, als er mit dem König in Iſenland bei der Brautfahrt anweſend war. Jetzt entzündete ſich der Streit immer mehr; Chriemhilde rief endlich gegen Brunhilde aus: um Dir zu beweiſen, daß ich nicht die Frau Deines Dienſtmannes, daß ich eine Königin bin, wie Du, noch höher als Du, werde ich heute noch zur Vesperzeit vor Dir in die Kirche gehen. Darauf befahl Chriemhilde ihren Frauen und Rittern, ſich auf das ſchönſte zu ſchmücken, ſie ſelbſt kleidete ſich mit königlicher Pracht, ſchmückte ſich mit dem Ringe und dem koſtbar mit Edelſteinen verzierten Gürtel Brunhildens, den Geſchenken Siegfrieds, und zog ſo in ſtolzer Haltung zur Vesperzeit zur Kirche. Dort erwartete ſie Brunhilde in der Abſicht, ſie zu demüthigen, und rief ihr vor dem ganzen Hofe zu: eines Dienſtmannes Frau darf nicht vor ihrer Königin in die Kirche treten. Das aber entflammte Chriemhildens Zorn aufs höchſte. Aus Mißverſtändniß deſſen, was ihr Siegfried früher anvertraut hatte, oder hingeriſſen von Haß und Rachſucht, warf ſie Brunhilde laut und heftig vor, ſie habe ihre jungfräuliche Ehre ſchon ver-

Digitized by Google

loren, ehe ſie Günthers Frau geworden ſey; und trat dann mit Ungeſtümm vor ihrer Gegnerin in die Kirche. Brunhilde, durch dieſe Schmähung, die ſie nicht zu verdienen ſich bewußt war, auf das tiefſte gekränkt, konnte das Ende des Gottesdienſtes kaum erwarten. Bei dem Ausgang aus der Kirche ſtellte ſie Chriemhilde wegen ihrer Worte zu Rede; dieſe wiederholte ſie und zeigte ihr triumphirend den verhängnißvollen Ring und Gürtel, und berief ſich auf Siegfried, der dieſe Pfänder von ihr gewonnen habe. Da weinte Brunhilde laut auf vor Schmerz und Zorn, ließ den König Günther rufen und klagte ihm ihr Leid. Er ſendete ſogleich zu Siegfried, um ihn zur Rechenſchaft zu ziehen. Da ſchwur Siegfried vor allen Burgunden, er wiſſe nichts der Ehre Brunhildens Nachtheiliges; er habe das nicht geſagt, was Chriemhilde, außer ſich in der Heftigkeit des Zornes, ihm in den Mund gelegt habe. Auch bat er, Chriemhilde nicht entgelten zu laſſen, was ſie in der Hitze des Streites geſprochen. Das offene und wahrhaftige Benehmen des edeln Siegfrieds reichte jedoch nicht hin, das ausgebrochene Feuer der Zwietracht zu löſchen. Zwar erklärte Günther Siegfrieden ganz außer aller Schuld; aber Brunhilde, ſchon vorher in ſtolzem harten Sinn ſich über Chriemhilde und Siegfried erhebend, konnte die ungerechte Schmähung nicht vergeſſen; finſtere Trauer verließ ſie nicht und ſie nährte tödtlichen Haß gegen Beide. Der grimme Ha-

Digitized by Google

gen, der ſchon längſt voll Neid gegen den herrlichen Siegfried war, benützte dieſe Gelegenheit zu deſſen Verderben. Als ihm einſt Brunhilde ihr Leid klagte, da verſprach er ihr, die ihr geſchehene Schmach mit Siegfrieds Tod zu rächen. Auf ſein Zureden verſprachen daſſelbe auch andere burgundiſche Ritter, welche ebenſo gegen Siegfried feindlich geſinnt waren. Ja, er wußte durch ſeine falſche Rede ſogar den König Günther ſelbſt dahin zu bringen, daß er, obgleich nach längerm Widerſtreben, aller Liebe und Treue vergaß, und Siegfrieds Tod zuließ, ja ſogar ſelbſt dazu mitwirkte. Brunhilde ſtiftete das Ganze an; Hagen aber war es, der den Verrath erſann; Günther half zur Ausführung.

Es war Hagen bekannt, daß Siegfried durch das Bad in dem Blute des von ihm getödteten Lindwurms ſich gegen Wunden feſt gemacht habe; dabei wußte er aber im Allgemeinen, oder ahnte, daß er doch an einer Stelle wenigſtens verwundbar ſey. Er ſuchte nun alſo zu erforſchen, welches dieſe allein verwundbare Stelle ſey. Es wurde fälſchlich die Nachricht verbreitet, König Lüdeger aus Sachſen und Lüdegaſt aus Dänemark wollten die Burgunden wieder bekriegen; es kamen ſogar falſche Boten daher mit der erdichteten Ankündigung der Fehde. Man rüſtete ſich zu Worms, und der edle Siegfried, voll Eifer, dem König Günther zu helfen, erbot ſich freiwillig, mit ſeinen Nibe-

Digitized by Google

lungen in dieſen Krieg zu ziehen. Hagen ging zu Chriemhilde, um Urlaub von ihr zu nehmen, und verſicherte ihr mit falſcher treuloſer Freundlichkeit, er wolle Siegfried in Allem dienen und zur Seite ſeyn. Die argloſe Chriemhilde ahnte keinen Verrath. Sie freute ſich, einen Helden zum Manne zu haben, der ihren Brüdern ſo kräftig helfen könne; ſie verſicherte die Fortdauer ihrer ſchweſterlichen Liebe gegen ihre Brüder und drückte mit edler Offenheit ihre Reue aus über die Beleidigung, die ſie in aufgereizter Leidenſchaft Brunhilden zugefügt habe. Dann offenbarte ſie aus treuer Sorgfalt für ihren Gemahl Siegfried das Geheimniß, was ſie nimmer hätte offenbaren ſollen. Sie erzählte Hagen: als Siegfried ſich in dem Drachenblut badete, das ihn unverwundbar machte, da ſey ein Lindenblatt ihm zwiſchen den Schultern hängen geblieben, und dieſe Stelle allein, die nicht von dem Blute des Ungeheuers berührt worden, ſey verwundbar. Sie bat Hagen auf das angelegenſte, dieſe Stelle möchte er in dem Getümmel der Schlacht ſchützen und bewahren. Hagen verſprach ihr dieſes und bat Chriemhilde, ſie möchte, damit er ihren Willen um ſo ſicherer erfüllen könnte, gerade an dieſer Stelle ein Zeichen auf Siegfrieds Gewand nähen. Chriemhilde that dieſes. Nun hatte Hagen ſeine verrätheriſche Abſicht erreicht. Die falſch gegebene Kunde von dem ausbrechenden Krieg wurde durch andere, gleich-

Digitized by Google

falls falſche Boten widerrufen, als die Helden gerade im Begriff waren, auszuziehen. Auf Hagens Anſtiften wurde nun ſogleich von Günther eine große Jagd in ſeinen Forſten in dem Wasgauwalde beſtimmt, und alle Helden, darunter auch Siegfried, eingeladen. Hier nun ſollte der edle Held das Leben durch Meuchelmord verlieren. Eine ſo ſchwarze Bosheit, wie Hagen ſie hier verübte, wird bis zum jüngſten Tag nicht mehr verübt werden.

Siegfried beurlaubte ſich von Chriemhild, welche in dem ängſtigenden Andenken an das an Hagen entdeckte Geheimniß und voll banger Ahnungen vergebens ihn zurückzuhalten ſuchte. Der edle Held war argloſer und hielt ſich von ſeinen Verwandten und Freunden eben ſo geliebt, wie er ſie liebte. Alle burgundiſchen Ritter gingen mit zur großen Jagd, ausgenommen Gernot und Giſelher. Dieſe blieben zu Haus; ſie wollten nicht Theil nehmen an dem Verrath, den ſie wohl kannten; doch hatten ſie nicht den Muth, Siegfried das Ganze zu entdecken. Mit vielen kühnen Jägern, Waidgeſellen und Jagdgeräth wurde die Jagd gehalten, Siegfried erlegte mit kräftiger Hand Wildſchweine, Büffel, Auerochſen, auch einen Löwen. Und als das Jagdhorn ertönte, das die im Wald zerſtreuten Jagdgeſellen zum gemeinſchaftlichen Imbiß zuſammenrief, traf Siegfried noch einen Bären, welchen er lebendig fing und gebunden zur Kurzweile der Geſellſchaft zu

Digitized by Google

dem Orte, wo das gemeinſchaftliche Mahl gehalten wurde, mitbrachte. Man ſetzte ſich zum reichlichen Mahle; nur fehlte dabei der Wein. Hagen, der die Anſtalten zur Jagd zu beſorgen hatte, entſchuldigte ſich damit, daß durch ein Verſehen der Wein in den Speſſartwald, ſtatt in den Wasgauwald, wo man eben jagte, gebracht worden ſey. Um den Durſt zu ſtillen, ſchlug Hagen vor, man ſollte zu einer friſchen Quelle in der Nähe gehen, die er zeigen könnte. Hagen ſchlug einen Wettlauf dahin vor. Siegfried kam zuerſt zum Ziele; aber dennoch aus Achtung vor dem Anſehen des Königs unterließ er es ſeinen Durſt aus dem Brunnen zu ſtillen, bis Günther getrunken hatte. Dann erſt trank er, und jetzt begann Hagen die Miſſethat, wie keine noch begangen worden iſt. Nachdem er vorher unbemerkt die Waffen Siegfrieds entfernt hatte, ſchoß er ihm mit einem ſcharfen Speer in den Rücken, gerade an der Stelle, wo Chriemhilde das verabredete Zeichen eingenäht hatte. Siegfried griff ſogleich nach ſeinen Waffen, die er nicht fand; dann faßte er ſeinen gewaltigen Schild und rannte damit, die Stange des Speers in der Todeswunde tragend, ſeinem Mörder nach. Doch bald ſank er zuſammen:

„Erblichen war ſeine Farbe, er mochte nicht mehr ſtehn,
Seines Leibes Stärke mußte gar zergehen:
Denn des Todes Zeichen er in lichter Farbe trug;
Seit ward er beweinet von ſchönen Frauen genug.

Digitized by Google

Da fiel in die Blumen der Chriemhilde Mann,
Das Blut aus ſeiner Wunde in vollem Strome rann.“

Noch warf er im Sterben Hagen und Günther ſeinen Tod vor in erſchütternden Worten; ſeine letzten Gedanken aber waren ſein treues Weib und ſein liebes Kind. Er empfahl ſie beide dem König Günther. Hagen mit keckem Trotze verhehlte nicht ſeine Freude über Siegfrieds Fall; er rühmte ſich, daß nun Derjenige nicht mehr ſey, der allein an Stärke ihn übertroffen hätte. Der ſterbende Siegfried aber rief in die Zukunft vorausſehend ſeinen Feinden noch zu:

„Der mordliche Tod
Mag Euch wohl gereuen dereinſt nach dieſen Tagen;
Glaubet das wahrlich, daß Ihr Euch ſelber habt erſchlagen.“

Dann rang der edle Held mit dem Tod; doch nicht lange dauerte der Kampf: denn des Todes Waffen hatten ihn zu ſehr getroffen. Günthers Ritter legten ihn auf ſeinen goldgezierten Schild, um ihn nach Worms zu rückzubringen. Man kam überein, auszuſagen, als ſey Siegfried im Walde von unbekannten Räubern angefallen und getödtet worden. Hagen aber blieb ſich in ſeinem kecken Uebermuthe gleich; er ſcheute ſich nicht, laut zu ſagen, daß er Brunhildens Beleidigung gerächt habe.

Hagen ließ den Leichnam des erſchlagenen Helden in der Nacht gerade vor der Thüre des Gemaches legen,

Digitized by Google

aus welchem Chriemhilde früh am Morgen täglich zur Kirche ging. Als nun auch am folgenden Morgen vor Tages Anbruch das Geläute des Münſters zur Frühmeſſe rief, und der Kämmerer abzuholen kam, da bemerkte dieſer, daß ein Erſchlagener vor der Thüre liege, und zeigte dies Chriemhilden an, ohne zu ahnen, wer es ſey. Sie aber durchzuckte ſogleich der Gedanke an Hagens Frage und an das verhängnißvolle Zeichen. Ehe ſie noch den Todten geſehen hatte, erkannte ſie, es müſſe Siegfried ſeyn. Sie ſank bewußtlos zur Erde nieder: da lag die ſchöne Freudenloſe. Als ſie wieder zu ſich kam, ſchrie ſie laut auf vor Jammer. Ihr Geſinde wollte ſie damit tröſten, der erſchlagene Ritter könne ja auch ein Fremder ſeyn. „Nein, rief ſie aus, Siegfried iſt es, mein geliebter Mann. Brunhild hats gerathen und Hagen hat es gethan.“ Das Blut ſtürzte ihr aus dem Munde vor gewaltigem Herzensjammer. Sie ließ ſich dann zu dem Erſchlagenen ſelbſt hinführen. Sie hob ſein ſchönes Haupt mit ihrer weißen Hand in die Höhe, und ſo ſehr es auch mit Blut bedeckt war, ſo erkannte ſie doch ſogleich ihren Siegfried. Da erhob ſich von ihr und dem Ingeſinde unſäglicher Jammer. Alsbald ſendete ſie nach Siegmund, Siegfrieds Vater, und den Nibelungen. Der alte König wollte der Kunde Anfangs keinen Glauben ſchenken; bald aber kam er mit den tauſend Nibelungen, die Siegfried nach Worms begleitet hatten. Nun erhob

Digitized by Google

ſich neuer Jammer von allen Seiten. Die Nibelungen waffneten ſich und wollten ſogleich Siegfrieds Tod an den Burgunden rächen. Chriemhilde aber, welche ihre Zahl für viel zu ſchwach hielt den Burgunden gegenüber, bat ſie und befahl ihnen, ſich ruhig zu halten. Am andern Morgen wurde die Leiche in den Münſter gebracht. Da ſtrömten ſo viele zuſammen, Ritter, Bürger und Frauen; alle bejammerten den ſo frühe gefallenen Helden. Günther und Hagen ſelbſt wagten es, dahin zu kommen, wo die Leiche ausgeſtellt war. Da fingen bei Hagens Hintreten die Wunden friſch zu bluten an; wie dieſes bei Erſchlagenen geſchieht, wenn der Mörder ſich ihnen nähert. Drei Tage lang blieb die Leiche im Münſter ausgeſtellt bei Glockenklang und dem Geſange der Prieſter. Mehr als hundert Meſſen wurden geſungen. Unzähliges Volk drängte ſich zur Kirche, und wohnte dem Opfer bei: überaus viele Almoſen wurden geſpendet und reichliche Stiftungen in den Kirchen und Klöſtern gemacht. Dieſe drei Tage blieb Chriemhilde anhaltend bei der Leiche. Am vierten Tage begrub man ihn unter allgemeinem Klagen und Weinen. Ehe der Sarg verſenkt wurde, bat Chriemhilde, man möchte ſie noch einmal ſein ſchönes Haupt ſehen laſſen. Da brachte man die Frau hin, wo ſie ihn liegen fand. Sie hob auf ſein ſchönes Haupt mit ihrer weißen Hand; ſie küßte das Haupt des geliebten Todten, und ſo groß war ihr Jammer, daß ſie blutige

Digitized by Google

Thränen weinte. Sie ſank beſinnungslos nieder, und erſt am folgenden Tag gewann ſie ihre Sinne wieder.

Nachdem Siegfried beſtattet war, ſo gedachte ſein greiſer Vater, König Siegmund, mit ſeinen Rittern auf die Heimkehr in ſein Land nach Santen. Er erwartete und wünſchte ſehr, daß Chriemhilde gleichfalls mit ihm dahin zurückkehren möchte; aber der Königin Mutter, Frau Ute, und ihre jüngern Brüder, Gernot und Giſelher, ſprachen ihr ſehr zu, ſie möchte eher in ihrer Heimath bleiben, als wieder in das fremde Land gehen. Chriemhilde ſelbſt konnte ſich auch kaum von dem Orte trennen, wo der Leib ihres geliebten Siegfried ruhte. So entſchloß ſie ſich denn, zu Worms zu bleiben, zum großen Leidweſen Siegmunds und ſeiner Ritter. Unter Thränen nahm Chriemhilde Abſchied von Siegmund und empfahl ihren unmündigen Sohn ſeiner Sorgfalt und Pflege. Darauf unternahm der König aus Niederlanden die Heerfahrt nach ſeiner Heimath, durch das Land der Burgunden von Giſelher geleitet.

Chriemhilde lebte in ihrem Wittwenſtande zu Worms in einem Schloſſe, ganz nahe am Münſter, wo Siegfried begraben lag; das Andenken an den Helden, die Trauer um ſeinen frühen Tod, Uebungen der Andacht und Werke der Wohlthätigkeit füllten ihre Zeit aus. Hagen und ihren Bruder Günther ließ ſie nicht vor

Digitized by Google

ihr Angeſicht kommen. Dieß währte ſo viertehalb Jahre.

Hagen aber begnügte ſich nicht damit, den ihm verhaßten Helden Siegfried gemordet zu haben; er wollte auch des unerſchöpflichen Nibelungenhortes Herr werden. Dazu unternahm er Folgendes. Er beredete den König Günther, daß er ſich bemühe, ſich mit ſeiner Schweſter auszuſöhnen, und ſpäter dann den Schatz der Nibelungen nach Worms zu bringen. Durch die Vermittlung von Gernot und Giſelher und auf ihr vieles Bitten verſtand ſie ſich endlich zu dieſer Ausſöhnung mit Günther, welche unter vielen Thränen von beiden Seiten geſchah. Doch fühlte Chriemhilde wohl, daß, wenn ſie auch mit ihm ſich verſöhnen wollte, doch ihr Herz ihm nicht wieder ſo freundlich geſinnt, wie vorher, werden könnte Auf Günthers Rath und mit Chriemhildens Zuſtimmung wurden dann ſpäter Gernot und Giſelher nach dem Lande der Nibelungen geſendet mit achttauſend Rittern, um den Nibelungenhort, welcher ihrer Schweſter von Siegfried als Morgengabe gegeben und jetzt ihr Eigenthum war, nach dem Rhein zu bringen. Der kühne Zwerg Alberich, welcher den Schatz hütete, enthielt Chriemhildens Eigenthum ihren Brüdern nicht vor. Zwölf große Wagen fuhren drei Tage und drei Nächte lang, um den Schatz von Gold und Edelſteinen aus der Höhle des Berges, wo er verborgen lag, nach den Schiffen zu bringen. Unter dem Nibelungenhorte

Digitized by Google

lag auch die Wünſchelruthe („der Wunſch“); wer dieſen aufgefunden hätte, der hätte über jeden Mann in der Welt Gewalt bekommen. Viele Ritter aus Nibelungenland ſchloſſen ſich bei der Rückfahrt an Gernot und Giſelher an, und ſo vereinigten ſich die Nibelungen mit den Burgunden zu einem Volke. Als der Schatz nach Worms kam, fand er in Chriemhildens Pallaſt kaum Platz genug; aber (V. 4517)

— wären auch die Schätze noch größer tauſendmal,
Und wär der Degen Siegfried erſtanden von dem Fall,
Gern wär bei ihm Chriemhilde geblieben hemdebloß.
Nie war zu einem Helden eines Weibes Treue ſo groß.

Mit der größten Milde und Freigebigkeit half Chriemhilde von dieſen unerſchöpflichen Schätzen den Armen und beſchenkte reichlich Alle, die ihr dienten. Der Ruf von dieſer Freigebigkeit verbreitete ſich weithin und Viele kamen, der reichen königlichen Wittwe zu dienen. Da machte Hagen den König Günther darauf aufmerkſam, wie bedenklich es wäre, in Chriemhildens Hand ſolche Mittel zur Macht und Gewalt zu laſſen. Als er ihn nicht dazu bringen konnte, ſeiner Schweſter durch Entziehung des Schatzes neues Leid zu bereiten, ſo nahm er den Nibelungenhort einſt bei der Abweſenheit der drei königlichen Brüder auf einer Heerfahrt mit Gewalt und verſenkte ihn an einem geheimen Ort im Rhein. Als die Fürſten wieder zurück kamen,

Digitized by Google

klagte ihnen Chriemhilde die Beraubung. Sie zürnten über Hagen; dieſer aber hatte ſich entfernt, bis der erſte Zorn der Brüder ſich gelegt hatte, und bald gelang es ihm, durch ſeinen kühnen Muth und ſeine Liſt ſich wieder bei ihnen in Gunſt zu ſetzen. Er offenbarte ihnen den Ort, wo der Hort jetzt verborgen lag. Die drei Brüder und Hagen ſchwuren, daß ſie, ſo lange einer von ihnen noch übrig wäre, keinem andern Menſchen das Geheimniß entdecken ſollten. Chriemhilde aber trauerte aufs neue, und ſie gedachte jetzt Worms zu verlaſſen. Ihre Mutter Ute hatte eine reiche Abtei zu Lorſch geſtiftet, in deren Nähe ſie fortan leben wollte. Dorthin, zu ihrer Mutter, wollte ſich Chriemhilde begeben und die irdiſchen Reſte ihres Siegfriedes in die neugeſtiftete Abtei bringen laſſen. Aber als ſie damit umging, dieſes Vorhaben auszuführen, begab ſich ein Ereigniß, welches ſie in ein fremdes, fernes Land brachte und das Schickſal ihres Lebens beſtimmte.

Der mächtige Beherrſcher der Hunnen, König Etzel (Attila), hatte ſeine Gemahlin, die ſchöne Königin Helke, durch den Tod verloren. Da er ſich wieder zu vermählen gedachte, ſo riethen ihm ſeine Freunde, er möge um die Wittwe des glorreichen Helden Siegfried werben. Dem König gefiel dieſes, obgleich er zweifelte, daß Chriemhilde ihn, als einen heidniſchen Mann, zum Gemahl nehmen würde. Seine Freunde

Digitized by Google

jedoch beruhigten ihn über dieſen Zweifel, und der edle Markgraf Rüdiger von Oeſterreich, begleitet von einer Schaar trefflich ausgerüſteter Ritter, unternahm die Fahrt nach Worms, um dort als Abgeſandter des Königs Etzel um die Hand der ſchönen Chriemhilde zu werben. Er brachte zuerſt ſeinen Auftrag bei König Günther vor: dieſer, wie ſeine Mutter und ſeine Brüder nebſt ſeinen Freunden waren dem Wunſche des Königs Etzel günſtig, und beſchloſſen, bei Chriemhilden ihn zu unterſtützen; Hagen von Troneck allein redete dagegen und widerrieth dieſe Verbindung aufs höchſte. Er ſah wohl voraus, daß Chriemhilde dadurch Macht und Gelegenheit erhielte, ſich an ihren Feinden unter den Burgunden zu rächen. Sein Rath wurde aber nicht gehört. Als Günther ſeiner Schweſter König Etzels Begehren vortrug, wies ſie es, ſo wie überhaupt jede Wiedervermählung, entſchieden von ſich: kaum ließ ſie ſich bewegen, den edeln Boten Rüdiger, aus Achtung für ſeine Perſon, zu empfangen. Auch Rüdigers Bitten waren fruchtlos, bis er ſich endlich in heimlicher Unterredung erbot, er wolle mit allen ſeinen Mannen Chriemhilden, wenn ſie Etzels Hand annähme, eidlich verſprechen, ſie gegen jeden Feind, der ihr Leid zufügen wolle, zu ſchützen, und an jedem Feind, der ihr Leid zugefügt habe, zu rächen. Da leuchtete in Chriemhildens Seele der Gedanke auf: auf dieſe Weiſe könne es ihr noch gelingen, den

Tod ihres Siegfried zu rächen. Sie ließ ſich von Rüdiger und ſeinen Mannen den angebotenen Eid ſchwören. Nun erregte ihr noch Bedenken, daß Etzel ein Heide wäre. Rüdiger beruhigte ſie aber mit dem Gedanken, daß Etzel den Chriſten gewogen ſey, von denen er viele an ſeinem Hofe habe, und daß Chriemhilde ihn wohl noch vielleicht dazu bringen könnte, daß er ſich taufen ließe. So entſchloß ſie ſich, Etzels Frau zu werden und mit Rüdiger nach Etzelnburg (Ofen in Ungarn) zu dem König zu ziehen, begleitet von Rüdigers Mannen und von hundert ſchönen, herrlich gekleideten, dienenden Frauen ihres Hofes, welche ſie, nebſt ihrem Marſchall, dem Markgraf Eckewart, und ſeinen Mannen, mit ſich nahm. Von dem vielen Gold, das ihr von dem Nibelungenhort noch übrig geblieben war, nahm ſie einen Theil mit, einen andern Theil vergabte ſie zu frommen Stiftungen für Siegfrieds Seelenheil oder ſchenkte davon ihren zurückbleibenden Dienern. Ihre Brüder Gernot und Giſelher begleiteten ſie mit andern burgundiſchen Rittern bis an die Donau. Von da kam ſie nach Paſſau, wo ihrer Mutter Bruder Pilgrin Biſchof war, und nach Bechelaren, wo Markgraf Rüdigers Burg war, und ſeine Frau, Gotelinde mit ihrer jungen Tochter wohnte. An beiden Orten wurde ſie und ihr Gefolge mit Liebe und großen Ehren aufgenommen. In der Stadt Tulne in Oeſterreich kam ſie mit ihrem künftigen Gemahl, König Etzel,

Digitized by Google

zuſammen. Er kam dahin mit vielen Fürſten und Rittern, Chriſten und Heiden, aus allen den vielerlei Völkern, welche ihm unterworfen oder mit ihm verbündet waren. Da waren Ruſſen, Griechen, Polen und Walachen, ſchnell auf ihren Roſſen, wie Vögel im Flug. Es kamen mit Etzel zum Empfange Chriemhildens König Hawart von Dänemark, Landgraf Irnfried von Thüringen, dann der große Held Dietrich von Bern. Unter den Hunnen war vor allen ausgezeichnet Herr Blödelin, König Etzels Bruder, mit einer Schaar dreitauſend auserleſener Ritter.

Zu Wien wurde die Hochzeit mit aller Pracht und Herrlichkeit gefeiert am Pfingſtfeſt. Siebenzehn Tage dauerten die Feſte; doch Chriemhilde war in dem Innerſten ihrer Seele betrübt (V. 5497).

Wenn ſie daran gedachte, wie ſie beim Rheine ſaß
Mit ihrem lieben Manne, ihre Augen wurden naß.
Doch mußte ſie verhehlen, daß Niemand dieſes ſah,
Weil ihr nach manchem Leide ſo viel der Ehren geſchah.

Am achtzehnten Morgen ſetzte das königliche Paar ſeinen Weg nach Etzelnburg in Ungarn (Ofen) fort, wo Etzel Hof hielt. Dort lebte Chriemhilde mit ihrem Gemahl in hohen Ehren. Im ſiebenten Jahr erhielt ſie einen Sohn, der Ortlieb genannt wurde. Dennoch konnte ſie auch jetzt ihren Siegfried nicht ver-

Digitized by Google

geſſen und immer dachte ſie daran, wie ſie ſeinen Tod an ſeinem Mörder rächen möchte (V. 5593).

Es lag ihr an dem Herzen beides ſpat und fruh
Wie man mit Widerſtreben ſie doch gebracht dazu,
Daß ſie mußte minnen einen heidniſchen Mann:
Dies Leid hat ihr Hagen und König Günther angethan.

Als im Verlauf der Jahre keine Gelegenheit ſich ergab, welche ihr geſtattete, den Mörder die Strafe für ſein ſchwarzes Verbrechen fühlen zu laſſen, da gedachte ſie, ſich ſelbſt dieſe Gelegenheit zu bereiten. Dieſes geſchah auf dieſe Weiſe: ſie bat ihren Gemahl, er möchte ihre Verwandten am Rhein zu ſich zu einem Beſuche einladen laſſen. Sie zählte darauf, daß Hagen mit ihren Brüdern käme, und da des Königs Etzel Dienſtmannen alle ihr ſehr ergeben waren, ſo zweifelte ſie nicht daran, daß es ihr mit der Hilfe derſelben gelänge, an dem grimmen Hagen ſich nach Gebühr zu rächen. Etzel, der die geheimen Abſichten Chriemhildens nicht kannte, gab mit Freude ſeine Zuſtimmung. Des Königs beide Spielmänner, des Geſanges und Saitenſpieles wohl kundig, Werbel und Swemmel, mit vier und zwanzig Rittern, herrlich gekleidet und mit Allem wohl ausgerüſtet, unternahmen die Fahrt nach Worms, um König Günther mit ſeinen Verwandten und Freunden auf die Zeit der nächſten Sommer-Sonnenwende zu König Etzel einzuladen.

Digitized by Google

Als ſie nach ihrer Ankunft zu Worms ihre Botſchaft ausgerichtet hatten, ſo hielt König Günther mit ſeinen Brüdern und Rittern einen Rath darüber, ob er dieſe Reiſe unternehmen ſollte. Alle riethen dazu, mit Ausnahme Hagens, welcher Chriemhildens Plan der Rache durchſchaute, welchem noch Rumold, der Küchenmeiſter beiſtimmte. Als aber Günthers Brüder dem Ritter Hagen ſagten, wenn er im Bewußtſeyn ſeiner Schuld ſich fürchte, in Chriemhildens Nähe zu gehen, ſo möge er nur zurückbleiben: da erzürnte er darob, daß man glauben könne, er fürchte ſich vor irgend Jemanden. Er rieth nun ſelbſt zur Reiſe und rüſtete ſich mit ſeinen Mannen, daran Theil zu nehmen. Die Reiſe wurde beſchloſſen. Die Boten des Königs Etzel verließen reich beſchenkt den Hof Günthers, um ihrem Herrn die Botſchaft von der Burgunden Ankunft vorher zu verkünden.

Bald darauf rüſteten ſich die Burgunden zur Abfahrt nach Worms: tauſend burgundiſche Ritter, neuntauſend Knechte und tauſend Krieger aus Nibelungenland mit ihnen. Vergebens ertheilte ein alter Biſchof von Speier den Rath, ſie möchten bleiben; vergebens bat Frau Ute ihren Sohn Günther, die Fahrt nicht zu unternehmen, geſchreckt durch einen ängſtlichen Traum: ſie hatte nämlich geträumt, es wären plötzlich alle Vögel aus der Luft todt herabgefallen. „Wer ſich um Träume kümmert, ſprach Hagen, der weiß das Wahre

nicht zu finden.“ Unter Flöten und Poſaunenſchall, unter vielen Thränen der zurückbleibenden Frauen und Jungfrauen zogen die Burgunden aus Worms. Sie nahmen den Weg durch Franken an die Donau, wo ſie am zwölften Tag ankamen. Hagen, aller Wege kundig, führte den Zug, und ſein Bruder Dankwart war Marſchall. Als ſie an die Donau kamen, fanden ſie den Fluß ſtark angeſchwollen, und nirgends eine Furt, noch Schiffe oder Brücken. Da machte ſich Hagen auf, um die Mittel zum Uebergang auszukundſchaften. Als er ſo allein längs der Donau ſtromaufwärts ritt, ſo hörte er in einem Waſſer in der Nähe des Fluſſes ein Geräuſch, und erblickte bald an dieſer Stelle drei ſchöne Meerweiber ſich baden. Sie ſuchten zu entrinnen: er hatte ſich aber ihrer Gewänder bemächtigt. Da verſprach eine derſelben, Hadeburg war ſie genannt, dem Helden die Zukunft vorauszuſagen, wenn er die Gewänder zurückgäbe; das geſchah; nun ſagte die erſte Meerfrau: die Burgunden kämen wohl zu Etzel und zu großen Ehren. Dann aber ſprach die zweite Meerfrau, Siegelinde genannt: Ich will dich warnen vor Etzel; meine Muhme hat dir gelogen. Wollt ihr je wieder nach der Heimath zurückkommen, ſo müßt ihr jetzt umkehren. Wenn ihr in Etzels Land geht, ſo müßt ihr ſterben. Alle, welche dahin reiten, haben den Tod an der Hand. Die dritte ſprach: keiner kommt von Allen zurück, als des Königs Kaplan. Dann

Digitized by Google

bezeichneten die Meerfrauen Hagen noch den Ort, wo er einen Fährmann fände, der ihn und das Heer über die Donau ſetzen könnte; doch müſſe er nach dem andern Ufer des Fluſſes dem Fährmann zurufen: Amalrich ſey da. Amalrich war nämlich ein dem Fährmann befreundeter Held; Hagen that ſo. Als aber der Fährmann ſich getäuſcht fand, ward er zornig und ſchlug mit dem Ruder nach Hagen; dieſer aber tödtete ihn, nahm ſein Fahrzeug, brachte es den Strom hinunter und ſetzte damit nach und nach das ganze Heer der Burgunden hinüber. Um die Weiſſagung der drei weiſen Meerfrauen zu vereiteln, ergriff er mitten auf dem Fluß des Königs Kaplan und ſtürzte ihn in die Fluth; dennoch gelangte dieſer mit Gottes Hilfe an das andere Ufer und kam wirklich allein vom ganzen Heere wieder nach Worms zurück. Erſt nachdem das Heer zu dem andern Ufer übergeſetzt war, erzählte Hagen ſein Abentheuer mit den Meerfrauen und dem Fährmann. Da faßte manchen Ritter ſchwere Sorge. Auch bereitete er ſie vor, daß ſie wohl von Gelfrat und Elſe, den Herren des Baierlandes, durch das ſie nun kamen, wegen des erſchlagenen Fährmanns auf dem Weg angefallen würden. Volker, der kühne Mann, in herrlicher Rüſtung, ritt mit einer rothen Fahne dem Heere voraus; Hagen und Dankwart führten die Nachhut. Hagens Vorausſagung traf ein; ſie wurden von Gelfrat und Elſe in der Nacht angegriffen; aber ſie behiel-

Digitized by Google

ten den Sieg. Darauf ſetzten ſie den Weg fort nach Paſſau, wo ſie bei Biſchof Pilgrin einen Tag ſich aufhielten, und kamen dann in das Land des guten Markgrafen Rüdiger, in deſſen Herzen die Tugenden ſproßten, wie Gras und Blumen im Mai.

Als die Helden nach Bechelaren, nach deſſen Wohnſitz, kamen, fanden ſie dort die herzlichſte und beſte Aufnahme. Der milde Markgraf Rüdiger eilte ihnen entgegen, hieß ſie freundlich willkommen und gewährte den fremden Gäſten ſo gute Herberge, als ſie auf der ganzen Fahrt nicht hatten. Auch ſeine Frau, die Markgräfin Gotelinde, mit ihrer ſchönen Tochter ging, begleitet von einer großen Zahl herrlicher Frauen und minniglicher Jungfrauen, bis vor die Burg ihnen entgegen. Sie und die Tochter bewillkommten mit Gruß und Kuß die drei königlichen Brüder und die drei Recken Hagen, Volker und Dankwart. Als die junge Tochter auf das Geheiß des Markgrafen auch Hagen küſſen ſollte, da that ſie es nur mit Widerſtreben und wurde bleich und roth von innerer Bewegung: ſolche Furcht erregte ihr ſein Anblick. Nun ſetzten ſie ſich zum Mahle und die tapfern Ritter und ſchönen Frauen pflegten darauf freundliche Rede. Derſelbe Tag des freundlichen Empfanges ſollte aber auch ſonſt noch ein Tag feſtlicher Freude werden. Markgraf Rüdigers junge Tochter machte durch ihre Schönheit einen ſolchen Eindruck, und Günthern und ſeinen Mannen, Hagen

Digitized by Google

beſonders, ſchien eine Verbindung mit Rüdigers Hauſe ſo werth, daß an demſelben Tage noch das Verlöbniß Giſelhers mit Rüdigers Tochter gefeiert wurde. Die Vermählung ſollte bei der Rückkehr der Burgunden geſchehen. Vier Tage lang hielt Rüdiger die Helden und das ganze Heer zurück und bewirthete ſie herrlich. Als es zum Scheiden kam, da gab er noch viele und reiche Hochzeitsgeſchenke ſeinen Gäſten. Er gab Günthern ein ſchönes Waffengewand; Gernot ein treffliches Schwert: wohl gönnte ihm des Markgrafen Frau die Gabe, und doch war es daſſelbe Schwert, wodurch ſpäter Rüdiger das Leben verlor. Hagen erhielt einen herrlichen Schild, wie der Tag keinen beſſern beſchien, reich mit Edelſteinen beſetzt. Als die Markgräfin mit ihren viel weißen Händen ihn von der Wand nahm und Hagen gab, da weinte ſie in wehmüthiger Erinnerung an ihren erſchlagenen Verwandten Nudung, welchem der Schild gehört hatte. Alle dieſe Gaben wurden mit ſo viel Liebe gegeben, und doch wurden dem edeln Wirthe ſeine Gäſte noch einſt ſo feind, daß er von ihren Händen erſchlagen ward. Als die Helden Urlaub nahmen, da ſpielte und ſang der ſchnelle Volker noch ſo ſüß ein Abſchiedslied vor der Markgräfin Gotelinde: er erhielt von ihr zum Angedenken zwölf goldene Armſpangen. Der edle Rüdiger aber begleitete mit fünfhundert ſeiner Mannen die Burgunden an Etzels Hof, von woher er nicht mehr zurück-

kommen ſollte. Da war viel herzliches Grüßen und Küſſen beim Abſchied; aber es war auch, als ahneten die Zurückbleibenden das künftige Leid: ein ſolches Weinen erhob ſich von Männern, Frauen und Jungfrauen.

Von Rüdiger geleitet, ſetzten nun die Burgunden durch Oeſterreich längs der Donau ihren Weg zu den Hunnen fort. Von dort ritt ihnen auf die Nachricht von ihrer Ankunft der Held Dietrich von Bern entgegen. Bei der erſten Zuſammenkunft warnte er ſie vor Chriemhildens Rache, die immer noch den Tod Siegfrieds beweine. Sie beachteten aber die Warnung nicht; Hagen und Volker aus Trotz und im Gefühl ihrer Stärke, die andern auf Chriemhildens Einladung vertrauend. Kühn und ſtolz ritten ſie an Etzels Hof. Chriemhilde empfing allein ihren jüngſten Bruder Giſelher freundlich mit Gruß und Kuß. Den Hagen ſtellte ſie ſogleich bei dieſem erſten Wiederſehen über den Nibelungenhort zu Rede; er erwiederte ihr bittere und ſtolze Worte. Vergebens lud die Königin die Gäſte ein, die Waffen abzulegen. Nach dieſem Empfange gedachten ſie Dietrichs Warnung und trennten ſich nicht von ihren Waffen. Auch hatte Dietrich kein Hehl, daß er es war, der die Burgunden gewarnt hatte. Hagen zog unter allen am meiſten die Blicke der Hunnen uud Etzels auf ſich. Er war es auch, der am erſten durch ſeinen Trotz und ſeinen Haß die ſchon

Digitized by Google

ſo ſchwer gereizte Chriemhilde zur Rache noch mehr antrieb. Mit Volker, ſeinem treuen und kühnen Heergeſellen, ging er abgeſondert von den andern Helden vor den Pallaſt der Königin hin, und hier ſetzten ſie ſich, wie ihr zum Trotze, an die Thore des Pallaſtes hin. Da ſah die Chriemhilde durch das Fenſter und fing bei dem Anblick zu weinen an. Die Mannen Etzels an ihrem Hofe fragten verwundert nach der Urſache ihres Leides, da ſie doch vielmehr über die glückliche Ankunft ihrer Verwandten und Freunde ſich freuen ſollte. Nun offenbarte ſie ihnen die Urſache ihres Kummers und bat ſie flehentlich, ſie möchten durch Hagens Tod ihr Leid rächen. Sogleich rüſteten ſich ſechzig hunniſche Ritter, um Chriemhildens Bitte zu willfahren. Doch die Königin fand dieſe Zahl zu klein: für ſo gewaltig hielt ſie Hagens Kraft im Verein mit Volker; und darauf rüſteten ſich vierhundert. Inzwiſchen ging Chriemhilde mit ihrem Gefolge aus dem Pallaſte an der Stelle vorbei, wo Hagen ſaß. Sie wollte ihre Begleiter durch Hagens Rede ſelbſt überzeugen, daß er Sigfrieds Mörder ſey. Als die Königin heran kam, ſprach Volker, der auf Tod und Leben mit Hagen ſich vorher wiederholt verbunden hatte, ſeinem Heergeſellen zu, er möchte aufſtehen vor Chriemhilde und ihr die Ehre erzeigen, die ihr als Frau und Königin gebühre. Hagen aber ließ ſich nicht dazu bereden. Er wollte auch nicht den geringſten Schein

haben, als fürchte er ſich, und als zeige er ſich aus Furcht der Königin unterthänig. Ja er legte noch zum Trotze Siegfrieds Schwert, Balmung, auf die Knie, damit es Chriemhilde ſähe. Sie erkannte es, und in der Erinnerung an den erſchlagenen Helden, der einſt das Schwert getragen hatte, begann ſie zu weinen. Sie ſtellte darauf vor ihren Begleitern Hagen über den einſt begangenen Mord an Siegfried zur Rede. Er bekennt ſich ungeſcheut zur That, die er vollführt habe, um die der Königin Brunhilde geſchehene Beleidigung zu vergelten, und trotzig ſetzt er hinzu: „Nun räch' es, wer da wolle, es ſey Weib oder Mann.“ Dennoch wagten die Begleiter Chriemhildens keinen Angriff: einen ſolchen Eindruck machte auf ſie der Anblick der beiden Helden und die Erinnerung an die frühern Thaten Hagens, welcher in ſeiner Jugend an Etzels Hof gelebt hatte. Die Königin entfernte ſich wieder, ohne ihre Abſicht erreicht zu haben. Hagen und Volker gingen nun wieder zu den übrigen burgundiſchen Helden zurück und mit dieſen zu Hof an Etzels Burg. Dort nahm der König alle Gäſte freundlich auf und bewirthete ſie herrlich in ſeinen Sälen, umgeben von zwölf Königen und vielen tapfern Degen

Der Tag dieſes feſtlichen Empfanges war gerade der Tag der Sommer-Sonnenwende. Spät in der Nacht trennten ſich die Gäſte. Man führte die burgundiſchen Herren in den prächtig ausgeſchmückten

Digitized by Google

Schlafſaal. Die Begebniſſe des verfloſſenen Tages aber erregten bei ihnen Zweifel über ihre Sicherheit in der bevorſtehenden Nacht. Da erklärte ſich Hagen bereit, Schildwache zu pflegen am Eingange des Gemaches. Das beruhigte Alle, und auf ſolchen Schutz vertrauend, legten ſie ſich nieder; nur Volker erbat es ſich, mit Hagen zu wachen. In voller Rüſtung bewachten nun beide Helden die Thüre des Saales. Volker aber, der kühne Spielmann, nahm ſeine Geige und ließ ſein Saitenſpiel ertönen:

„Da klangen ſeine Saiten, daß all das Haus erſcholl.
Seine Kraft und ſein Geſchicke die waren beide voll:
Süßer, immer ſüßer zu geigen er begann;
So ſpielt er in den Schlummer gar manchen ſorgenden Mann.“

Die Wachſamkeit der beiden Helden war wohl angewendet. Mitten in der Nacht nahten ſich hunniſche Ritter in feindſeliger Abſicht dem Saale. Doch wichen ſie im Dunkel der Nacht, nachdem ſie die ſtarken Wächter wahrgenommen hatten, wieder in der Stille zurück, während Volker ihnen ſpottende Worte nachrief.

Sobald der lichte Morgen erſchien, weckte Hagen die Burgunden aus dem Schlaf, um in den Münſter zur Meſſe zu gehen, wozu nach chriſtlicher Sitte geläutet wurde, obgleich König Etzel ſelbſt ein Heide war. Als die Helden zierliche Feſtkleider anlegen

Digitized by Google

wollten, da ermahnte ſie Hagen, ſtatt dieſer die Waffenrüſtung anzulegen; er erinnerte ſie an Chriemhildens feindliche Geſinnung und ſagte ihnen die große Gefahr, der ſie entgegen gehen, ja den Tod ſelbſt voraus, auf den ſie ſich durch den Kirchgang nur vorbereiten möchten. Zur gleichen Zeit ging auch Etzel mit Chriemhilde zur Kirche. Dem König fiel die Bewaffnung der Gäſte auf. Auf ſeine Frage antwortete ihm Hagen, das ſey ſo die Sitte ſeiner Herren, daß ſie bei allen Feſten die drei erſten Tage bewaffnet gingen. Chriemhilde hätte ihren Gemahl wohl anders berichten können; ſie ſchwieg jedoch, da ſie fortwährend vor dem König ihre wahre Geſinnung gegen die Gäſte aus Burgundenland verbarg. Nach dem Gottesdienſte begann vor dem Pallaſte des Königs ein großes Turnier, wo Schaaren der burgundiſchen Ritter mit Schaaren von Rittern von Etzels Hofe kämpften. Da kam Dietrich von Bern mit ſechshundert Rittern; Markgraf Rüdiger mit fünfhundert, — doch dieſe beiden vermieden das Kampfſpiel mit den Burgunden, weil ſie ihren Unmuth kannten und ernſten Streit vermeiden wollten. Es kamen Landgraf Irnfried von Thüringen und König Hawart von Dänemark mit ihren Rittern und kämpften mit den Burgunden; beſonders aber zeichnete ſich aus Blödelin, Etzels Bruder, mit dreitauſend hunniſchen Rittern. Weithin ſchallte der Stoß der Lanzen und Schilde und das Klirren der

Digitized by Google

Schwerter. Als das Kampfſpiel eben zu Ende ging, da durchrannte noch Volker aus trotzigem Uebermuth einen vornehmen, zierlich geſchmückten, hunniſchen Ritter mit dem Speere, daß er todt niederfiel. Nun entſtand Lärm und Verwirrung: die Hunnen ſtürzten mit wildem Zorne gegen die Burgunden los, und jetzt ſchon wäre es zur blutigen Schlacht gekommen, wenn nicht König Etzel ſeinen Mannen Friede geboten hätte. Nach dem Kampfſpiel ſetzten ſich die Ritter zum Mahle. Vorher aber ſuchte Chriemhild noch einmal, aber wiederum vergebens, Dietrich von Bern zu bewegen, die Rache für Siegfrieds Tod an Hagen zu vollziehen; wohl aber gelang es ihr, für die Erfüllung ihrer Bitte Etzels Bruder, Blödelin, durch große Verſprechungen zu gewinnen, welcher ihr zuſagte, er wolle ſie an Hagen und den Burgunden rächen. Zu dem Mahle, bei welchem Etzel und Chriemhilde mit königlicher Pracht umgeben ſaßen, brachte man auch ihren jungen Sohn Ortlieb. Sein Vater zeigte ihn ſeinen Verwandten vom Rhein und empfahl ihn mit zutrauungsvoller Rede den Burgunden; aber Hagen erwiedert ihm bittere und ſchnöde Worte.

Während Günther und ſeine Brüder mit den meiſten burgundiſchen Helden bei dem Mahle König Etzels ſaßen, ſorgte Dankwart, als Marſchall König Günthers, für die übrigen Reiſigen des Heeres der Burgunden, und war nebſt zwölf Rittern in einem andern

Digitized by Google

Gebäude mit ihnen beim Mahle. Da trat auf einmal Blödelin herein, gefolgt von einer großen Schaar Bewaffneter. Dankwart ging ihm arglos mit freundlichem Grüßen entgegen; aber Blödelin kündigt ihm an, er komme, Siegfrieds Tod an den Burgunden zu rächen. Vergebens betheuerte Dankwart, er habe keinen Theil daran, und da Blödelin nicht abſtand von ſeiner Drohung, da kam er ihm zuvor.

Der ſchnelle kühne Degen von dem Tiſche ſprang
Er zog eine ſcharfe Waffe; die war gewaltig und lang.
Damit ſchlug er Blödeln einen ſchwinden Schwertesſchlag,
Daß ihm das Haupt zur Stelle vor den Füßen lag.

Nun entſtand ein furchtbarer Kampf zwiſchen den burgundiſchen Reiſigen und den Hunnen, die, erbittert über Blödelins Tod, in immer größerer Zahl herandrangen. Alle Burgunden wurden erſchlagen; nur Dankwart allein blieb übrig. Vergebens rief er nach einem Boten, der ſeinem Bruder Hagen Nachricht von ihm brächte. Höhnend riefen ihm die Hunnen entgegen:

„Der Bote mußt Du ſeyn,
Wenn wir Dich Todten tragen vor den Bruder Dein."

Da ſammelte der ſtreitmüde Held aufs neue ſeine Kraft und hieb ſich die Bahn durch die Haufen der Feinde. Alle wichen vor ihm, und nur aus der Ferne

Digitized by Google

ſchoſſen ſie Speere auf ihn ab, ſo viele, daß er ſeinen Schild wegen der Menge der eingedrungenen Geſchoſſe nicht mehr zu tragen vermochte. Aber auch ſo gelang es ihm, ſich durchzuſchlagen und in König Etzels Pallaſt zu ſeinen Freunden zu kommen.

Mit Blut überronnen und mit dem bloſen Schwerte in der Hand ſtellte ſich Dankwart in die Thüre und rief mit lauter Stimme in den Saal:

„Ihr ſitzet allzu lange, Bruder Hagene;
Euch und Gott vom Himmel klag ich unſre Noth:
Ritter und Knechte ſind in der Herberge todt.“

Sobald Hagen von Dankwart Blödelins Worte und Ueberfall vernommen hatte, ſo gedachte er ſogleich an den hier verſammelten Hunnen Rache zu nehmen. Er gab ſeinem Bruder auf, den Eingang zu bewachen und keinen der hunniſchen Ritter hinauszulaſſen. Darauf trat er in den Saal zurück; mit grauſigem Spotte ſprach er:

Nun trinken wir die Minne und zahlen des Königs Wein:
Der junge Vogt der Heunen, der muß der Allererſte ſeyn.

Dieſes geſagt, ſchlug er mit Einem Schwertesſchlag dem kleinen Königsſohne Ortlieb das Haupt ab, das ſeiner Mutter in den Schooß fiel. Dies war das Zeichen und der Anfang zu furchtbarer Verwirrung, Waffenlärm und grauſenvollem Morde. Die Burgunden

Digitized by Google

griffen mit Wuth die Hunnen an; die andern Gäſte außer den Hunnen verſchonten ſie. Aber auch Etzels Mannen vertheidigten ſich mit Tapferkeit, und bald kam ihnen von außen Hilfe zu. Kaum konnte Dankwart den Eingang gegen die von Innen und Außen andrängenden Kämpfer bewahren. Da kam ihm der Held Volker zu Hilfe. Anfeuernd rief der kühne Spielmann ſeinem Heergeſellen zu:

Der Saal iſt wohl verſchloſſen, Freund Hagen, ſeyd in Ruh;
Es iſt ſo gut verſchränket König Etzels Thür
Von zweier Helden Händen; die gehn wohl tauſend Riegeln für.

Als die Burgunden ſo vor dem Angriff von Außen ſich ſicher ſahen, da drangen ſie nun mit erneutem Grimme auf die Hunnen ein. In dieſem furchtbaren Schlachtgedränge und in dieſer gefahrvollen Noth wendete ſich Chriemhilde an Dietrich von Bern und bat um ſeine Hilfe. Da ſtellte ſich der Held auf einen hohen Tiſch, gebot durch Winken und mit ſeiner gewaltigen Stimme Einhalt dem Kampf, und verlangte dann für ſich und ſeine Mannen freien Abzug aus dem Saale, da er ſich nicht in den Streit zwiſchen den Burgunden und Hunnen miſchen wollte, ſo ſehr auch einer ſeiner eignen Verwandten, der kühne Wolfart, ihn dazu drängen wollte. Dietrich that es auch, um für Etzels und Chriemhildens Sicherheit zu ſorgen: er führte beide mit ſich von der Wahlſtatt weg. Mit

Digitized by Google

ihm verließ den Ort auch Markgraf Rüdiger und ſeine Mannen, fünfhundert an der Zahl: Rüdiger konnte nicht ſeine eignen Gäſte, die er hergeführt hatte, bekämpfen, noch weniger aber die Hunnen, da er ſelbſt Etzels Lehensmann war. Nach dem Abzug Dietrichs und Rüdigers da begann die Schlacht aufs neue: Volker, der kühne Spielmann, ließ nun Keinen mehr aus dem Saale.

Sie hatten, die ſie wollten, entlaſſen aus dem Saal;
Da hob ſich innerhalden ein fürchterlicher Schall.
Die Gäſte rächten bitter ihr Leid und ihre Schmach;
Volker, der Kühne, hei! was er Helme zerbrach!

Sich wandte zu dem Schalle Gunther der König hehr:
„Hört ihr die Töne, Hagen, die dort Volker
Mit den Heunen fiedelt, wenn Wer zur Thüre trat?
Es iſt ein rother Anſtrich, den er am Fiedelbogen hat.“

Die Burgunden ließen dann erſt ab vom Streit, nachdem alle Hunnen erſchlagen waren.

Darauf machte Giſelher den Vorſchlag, man ſollte die Erſchlagenen aus dem Hauſe ſchaffen, denn noch ſtünde ihnen gewiß ein neuer Kampf bevor. Das geſchah: ſieben tauſend Erſchlagene, aber auch Verwundete, die bei ſorglicher Pflege vielleicht noch zu retten geweſen, warfen ſie die Stiege hinunter in die Halle. Da entſtand großes Klagen und Weinen unter den Hunnen, die vor dem Hauſe ſtanden und die blutigen

Digitized by Google

Leichen der Ihrigen ſahen. Hagen aber und Volker ſtellten ſich an das Thor des Pallaſtes und fügten zu der ſchrecklichen Niederlage höhnenden Spott gegen Etzels Mannen und Freunde und gegen Chriemhilde. Etzel ſelbſt wollte in den Kampf; nur mit Mühe hielt ihn Chriemhilde zurück, welche wohl ſah, daß der greiſe König der gewaltigen Stärke ſo grimmer Helden nicht gewachſen wäre. Aufs neue zur Rache entflammt bot ſie aber Dem, der ihr Hagens Haupt bringe, einen Schild voll Goldes, viel Burgen und Land. Kein Hunne wagte mehr, die furchtbaren Burgunden anzugreifen. Iring aber, ein heldenkühner Jüngling aus Dänemark, der mit dem Dänenkönig Hawart als Freund und Bundesgenoſſe an Etzels Hofe weilte, wurde nicht durch Chriemhildens Gold, wohl aber durch der Burgunden Spott dazu gereizt, den Kampf zu beſtehen. Ungeachtet des Widerrathens der Seinigen waffnete er ſich, ſtürzte in den Saal und griff mit wildem Muthe nacheinander die erſten Helden der Burgunden an, ohne jedoch einen tödten zu können. Zuletzt erhielt er ſelbſt von Giſelher einen ſo gewaltigen Schlag auf den Helm, daß er zu Boden fiel und man ihn für todt hielt. Der Schlag hatte ihn aber nur betäubt, nicht verwundet. Er raffte ſich wieder auf, drang zum Saale hinaus und ſchlug dabei noch Hagen eine Wunde. Vor dem Pallaſte wurde er von Chriemhilde und ſeinen Genoſſen mit Lob und Ehre

Digitized by Google

empfangen. Hagen aber forderte, aus dem Saale ihm zurufend, ihn auf, den Kampf noch einmal zu beſtehen. Da ließ ſich Iring friſche Waffen geben und ſtieg wieder hinauf in den Saal. Nun erhob ſich ein furchtbarer Kampf zwiſchen beiden Helden, bei welchem zuletzt Iring unterlag. Hagen ſchoß ihm einen Speer in den Nacken. Mit dem Speer in der Wunde ging er zurück zu den Seinen; die jetzt mit Chriemhilde ſeinen Tod beweinten. Aber auch im Tode noch behält der kühne Jüngling ſeinen Muth; denn alſo ſpricht er zu Chriemhilden:

„Laß die Klage bleiben, viel herrliches Weib.
Was hilfet Euer Weinen? Wohl muß ich meinen Leib
Verlieren durch die Wunden, die ich empfangen hab;
Der Tod ruft mich von Euerm und Etzels Dienſt jetzt ab."

Jetzt rücken die Dänen und die ihnen befreundeten Thüringer, an ihrer Spitze König Hawart und Landgraf Irnfried, in den Streit, um Irings Tod zu rächen. Sie ſtritten tapfer und mit großer Stärke. Da ſchoß man viel ſcharfe Speere auf die Burgunden; da ward zerhauen mancher Helm und mancher Schildesrand. Irnfried ſtürmte auf Volker los mit ſo geſchwinden und gewaltigen Schlägen, daß aus Volkers Panzer überall Feuerfunken hervorſtoben; ebenſo griff Hawart den grimmen Hagen an. Doch auch ſie konnten die wunderhafte Kraft der Burgunden nicht über-

Digitized by Google

wältigen: Irnfried und Hawart mit allen ihren Mannen wurden erſchlagen und die Burgunden ruhten von der blutigen Arbeit aus, ſitzend auf den Leichen der Erſchlagenen.

So hatte nun der furchtbare Kampf einen ganzen langen Tag zur Zeit der Sonnenwende bis tief in die Nacht gewährt. Chriemhilde hatte nur gedacht, ſich an Hagen zu rächen, und nur ſeinen Tod gewollt; das ſchuf aber der böſe Teufel, daß ſo Viele dabei zu Grund gehen mußten. So ſtark und tapfer die Helden aus Burgund waren, ſo hatte ſie doch die Hitze des Tages und die Länge des Kampfes ermüdet, und immer noch ſahen ſie neue Schaaren der Hunnen gegen den Pallaſt, in dem ſie eingeſchloſſen waren, heranrücken. Da dachten ſie aus dieſer Noth durch friedlichen Abzug befreit zu werden. Die drei Könige von Worms mit den Helden „roth von Blut, ſchwarz in der Eiſentracht" traten vor das Thor und verlangten mit Etzel zu ſprechen. Sie verlangten von ihm und Chriemhilden freien Abzug; doch vergebens. Als Chriemhilde ſah, daß Etzels Mannen nicht abgeneigt waren, die Bitte gewährt zu ſehen, da widerrieth ſie ſelbſt ihnen, die mordgierigen Helden aus dem Saal zu laſſen; denn, ſagte ſie, wenn die Helden nur an der Luft ihre Panzer kühlen und ſich erholen könnten, da müßten alle Hunnen durch ihre Hand ſterben. Endlich ſagte man ihnen friedlichen Abzug zu, unter der

Digitized by Google

Bedingung, wenn ſie den Helden Hagen ausliefern wollten. Alle aber wieſen dieſes einmüthig und entſchieden von ſich; Alle hielten feſt zuſammen.

„Es wollten ſich nicht ſcheiden die Fürſten und ihr Heer;
Sie ließen von der Treue zu einander nicht mehr."

Da ließ Chriemhilde die Ausgänge mit Schaaren hunniſcher Ritter beſetzen, daß keiner der Gäſte aus dem Saale kommen konnte, und ließ das Gebäude an den vier Ecken anzünden. Jetzt entſtand furchtbare Noth durch die Hitze und das einbrechende Feuer. Kaum konnten ſie ſich retten dadurch, daß ſie mit den Schilden die fallenden Brände von ſich abhielten und ſie mit den Füßen tiefer in das den Boden überſtrömende Blut traten. Ja, von Durſt gequält, tranken ſie auf Hagens Rath das Blut aus den Wunden der friſch erſchlagenen Feinde. In dieſen Nöthen zerrann die Nacht und der Morgen brach an. Man glaubte alle Burgunden umgekommen; aber die gewölbte Decke des Saales hatte Schutz gewährt und es waren ihrer noch ſechshundert übrig geblieben. Als man dieſes gewahrte, ſtürmten die hunniſchen Schaaren aufs neue gegen den Saal. Aber auch der Burgunden Muth war noch nicht gebrochen.

Da riefen ihrer Viele: „Nur näher in den Streit.
Da wir doch ſollen müſſen, ſo thun wir's gern bei Zeit:
Hier wird Niemand bleiben, als wer doch ſterben ſoll."

Digitized by Google

So gab es jetzt aufs neue Würfe ſauſender Speere, Schwertesſchläge, tiefe Wunden und grauenvolles Sterben. Aber auch jetzt noch blieben die Burgunden, ſo viel ihrer noch übrig waren, dennoch unbeſiegt.

Nachdem dieſer neue Angriff der Hunnen zurückgeſchlagen war, verſuchte der edle Markgraf Rüdiger, obwohl vergebens, den Zorn Etzels und Chriemhildens gegen die Burgunden zu beſänftigen. Voll Schmerz ſtand er in dem Hofe des Schloſſes und weinte über den verhängnißvollen Tod ſo vieler Helden. Das ſah einer der hunniſchen Ritter und tadelte ihn laut und in bittern Worten, daß er, welchem Etzel ſo viel Land und Burgen gegeben, ſeinem Herrn aus Feigheit in dieſer Noth nicht helfe. Darauf entbrannte Rüdiger im Zorn über dieſe ungerechte Beſchuldigung und erſchlug den Hunnen. Denn gerade Das war es, was ſein Herz am meiſten betrübt hatte, daß er als müßiger Zuſchauer bei dieſem großen Kampfe bleiben mußte. Er hatte die Burgunden beherbergt, er hatte ſie zu den Hunnen geführt, ſie waren ſeine Gaſtfreunde: Pflicht und Ehre verboten ihm, ſie zu bekämpfen. Der König Etzel und Chriemhilde machten ihm über den Todtſchlag des hunniſchen Ritters Vorwürfe; beide drangen in ihn, in dieſer Noth ihnen als ihr Dienſtmann beizuſtehen. Chriemhilde hielt ihm vor, daß er ihr einſt, als er um ſie warb, heilig verſprochen habe, ſie zu ſchützen,

Digitized by Google

ihr zu dienen, und ſie zu rächen an ihren Feinden. Darauf erwiedert Rüdiger:

„Das iſt ungelogen, ich ſchwur euch, edles Weib,
Ich wolle für euch wagen die Ehre wie den Leib;
Die Seele zu verlieren hab' ich nicht geſchworen:
Zu dieſem Hofgelage bracht' ich die Fürſten wohlgeboren“

Als endlich beide, Chriemhilde und Etzel, knieend um ſeine Hilfe bitten, da bricht er in die Worte aus:

„O weh mir Gottverlaßnen, daß ich erlebt den Tag!
Wo aller meiner Ehren ich mich begeben mag,
Aller Zucht und Treue, die Gott mir angebot:
O weh Gott vom Himmel, daß mir's nicht wenden will der Tod!

Er erbot ſich, dem Könige alles Gut, alles Land wieder zurückzugeben, und mit Frau und Tochter in das Elend zugehen, lieber, als Die feindlich anzufallen, die er in ſein Haus geladen, denen er Pflege, Trank und Speiſe angeboten, denen er Geſchenke als Pfand der Freundſchaft gegeben habe; er erinnert ſie, daß dem jungen Königsſohn Giſelher ſeine eigene Tochter als Braut verlobt ſey. Etzel und Chriemhilde ließen nicht ab mit ihren Bitten. Da gibt endlich Rüdiger nach mit gebrochenem Herzen und in der ſichern Vorausſicht ſeines bevorſtehenden Todes. Er rüſtet ſich mit ſeinen fünfhundert Mannen und rückt gegen die Burgunden an. Dieſe ſahen ihn voll Freude kommen; ſie dachten

Digitized by Google

nicht anders, als er käme zu ihrer Hilfe. Um ſo größer war ihr Schrecken und ihre Trauer, als ſie hörten, er käme, ſie zu bekämpfen. Die burgundiſchen Helden erinnerten ihn an die Liebe und Güte, die er früher ihnen bewieſen, an ſeine Gaben und ſeine gaſtfreundliche Aufnahme. Rüdiger wünſcht ihnen noch Heil und Glück; er wollte es, wenn er könnte, mit ſeinem eigenen Leben erkaufen; aber die Noth und der Chriemhilden geleiſtete Eid, von dem ſie ihn nicht entbinden wolle, zwängen ihn zum Kampf wider ſeine Freunde und Verwandten. Als nun Rüdiger und ſeine Mannen die Stiege hinauf zum Saale kampfgerüſtet dringen, da rief Hagen ihnen zu, noch anzuhalten und ihn vorher noch zu hören. Dann zeigte er Rüdigern ſeinen Schild, denſelben herrlichen Schild, den Gotelinde, Rüdigers Gemahlin, früher Hagen als Gaſtgeſchenk gegeben hatte, der aber jetzt durch den lang dauernden Kampf ganz zerhauen war, und er verlangte, wenn er jetzt wieder kämpfen ſollte, einen andern Schild; einen ſo wohl gefügten, ſtarken Schild wünſcht ſich Hagen, als Rüdiger einen trug. Da nahm der edle Markgraf den eigenen Schild von ſeinem Arme und reichte ihn Hagen dar.

Als er den Schild zu geben ſo willig ſich erbot,
Da wurden Mancher Augen von heißen Thränen roth.
Es war die letzte Gabe: es durfte nimmermehr
Einem Degen Gabe bieten von Bechlaren Rüdiger.

Digitized by Google

Wie grimmig auch Hagen, wie zornig war ſein Muth,
Ihn erbarmte doch die Gabe, die der Degen gut
So nahe ſeinem Ende noch an ihn gethan:
Mancher edle Ritter mit ihm zu trauern begann.

Hagen gelobt, daß er in dem bevorſtehenden Kampfe, was auch geſchehen möge, gegen Rüdiger die Hand nicht aufheben werde; daſſelbe gelobt Hagens Freund und Heergeſelle, Volker. Nun begann der Kampf der Helden mit furchtbarer Gewalt. Gernot und Rüdiger fallen im Zweikampf gegen einander, und ſo Rüdiger durch daſſelbe Schwert, daß er früher Gernoten als Gaſtgeſchenk gegeben hatte. Alle Mannen Rüdigers kommen um. Bei der Stille, die nach dem Ende des Kampfes entſteht, glauben Etzel und Chriemhilde, welche des Ausganges harren, Rüdiger habe ſich mit den Burgunden verſöhnt und das gegebene Verſprechen nicht gehalten. Alsbald brachte man aber Rüdigers Leiche an eine Stelle vor dem Saale, wo der König ihn ſehen ſollte. Da erhob ſich ein lauter unſäglicher Wehruf von Allen, welche den erſchlagenen Helden ſahen.

Der Lärm der Klage und des Jammers und bald darauf die Nachricht von Rüdigers Tod wurde auch von Dietrich von Bern vernommen. Er ſchickte den alten Helden Hildebrand zu den Burgunden, um das Nähere auszukunden. Dieſer ſollte unbewaffnet dahin gehen; aber auf dem Wege beredete ihn der junge,

Digitized by Google

ſturmkühne Held, Wolfhart, ſeine Rüſtung anzulegen, und raſch rüſteten ſich auch, ohne Hildebrands Wiſſen und Willen, alle Mannen Dietrichs und ſchloſſen ſich an Hildebrand an, der ſie nicht mehr zurückweiſen konnte. Hildebrand trat ein in die Halle des Saales und fragte, ob Rüdiger wirklich gefallen ſey, und als die Kunde davon durch die Burgunden ſelbſt beſtätigt wurde, da erhob ſich Weinen und Klagen unter allen Helden Dietrichs über den von Allen geliebten, guten Markgrafen. Darauf verlangte Hildebrand, man möchte ihm Rüdigers Leiche zur ehrenvollen Beſtattung herausgeben. Volker antwortete darauf mit höhnenden Worten; der junge Held Wolfhart drohte ihm dagegen. Von Worten kam es zur That; vergebens ſuchte Hildebrand, der friedlichen Sendung gemäß, die ihm König Dietrich gegeben hatte, Wolfharten zurückzuhalten. Der Kampf ward bald allgemein, und jetzt ſtritten die Burgunden den dritten und ſchwerſten Kampf, wie früher mit den Hunnen, dann mit Rüdiger, ſo jetzt mit König Dietrichs Mannen.

Als Dietrichs Heergeſinde zu dem Streite drang,
Da ſchlug es, daß in Stücke mancher Panzer ſprang,
Und man der Schwerter Enden in die Lüfte fliegen ſah:
Sie holten aus den Helmen heiße Bäche Blutes da.

Hildebrand erſchlägt Volker, Giſelher den Neffen Hildebrands, den jungen Wolfhart, der noch im Tode

Digitized by Google

kühn, ſeinen Freunden verbietet, um ihn zu weinen, da er ſein Leben theuer verkauft und von Königshänden einen herrlichen Tod gefunden habe. Alle Dietrichs Mannen fallen; nur Hildebrand entkommt, aber verwundet, zu Dietrich zurück. Aber auch von den Burgunden bleibt Keiner leben, als nur König Günther und Hagen.

Nun rüſtete ſich König Dietrich und ging, nachdem alle die Seinen gefallen waren, allein, nur von Hildebrand begleitet, vor den Saal, wo Hagen und Günther ſtanden. Er klagt ſie an über den Tod ſo vieler Helden, bietet ihnen aber auch zugleich Frieden und Verſöhnung, wenn ſie ſich ihm als Geißel ergeben wollten; ja, er verſpricht, ſie dann ſelbſt durch Etzels Land nach dem Rhein zurückzuführen und ſie gegen Jeden zu ſchützen. Die beiden Helden nahmen aber das Anerbieten nicht an; Gott vom Himmel, ſagte Hagen, möge es verhüten, daß zwei Degen, die waffenfähig dem Feinde gegenüberſtehen, ſich ergeben. Kühn fordert er den König Dietrich zum Kampfe heraus. Der Kampf beginnt; Dietrich ſchlägt ihm eine tiefe Wunde, tödtet ihn aber nicht, ſondern band ihn, und brachte ihn ſo gebunden zu Chriemhilde; er empfahl ihr aber, ihn am Leben zu laſſen. Jetzt ward die Königin nach ihrem langen Leid froh. Im Gefühl befriedigter Rache ließ ſie ihren gewaltigen Feind in einen Kerker ſchließen. Darauf beſtand Dietrich auch noch

Digitized by Google

mit Günther einen gleichen Kampf. Der letzte Kämpfer der Burgunden ſtritt noch mit großem Heldenmuthe. Aber auch er wird verwundet von Dietrich und gebunden zu Chriemhilden geführt und von dieſer in einen andern Kerker abgeſondert von Hagen gebracht. Dietrich empfahl ſie der Königin zu guter Behandlung, doch vergebens: beide fielen als Opfer von Chriemhildens Rache. Die Königin verſprach Hagen das Leben zu laſſen, wenn er ihr den Ort anzeigte, wo der Nibelungenhort verborgen ſey. Er aber erwiederte: nie werde er es thun, ſo lange noch einer ſeiner Herren lebe; das habe er geſchworen. Chriemhilde ließ darauf den König Günther tödten und zeigte Hagen das blutige Haupt; aber auch ſo verrieth er nicht den Ort des Schatzes, den nur er und Gott jetzt wüßte. Da riß die Königin von Hagens Seite das Schwert, das einſt Siegfried, ihr holder Trauter, beſeſſen und an dem Tag getragen hatte, als ſie ihn zum letzten Mal geſehen hatte. Das ſchwang ſie und hieb dem Mörder Siegfrieds das Haupt ab, zum Entſetzen der Anweſenden. Den alten Helden Hildebrand empörte der Anblick des gewaltigen Helden, der durch die Rache eines Weibes gefallen war, ſo ſehr, daß er das Schwert zog und Chriemhilde niederhieb. So endete mit Leid des Königs Etzel hohes Feſt, wie Freud ſo oft zuletzt mit Leid ſich ſchließt.

„Da hat das Mähr ein Ende: dies iſt der Nibelunge Noth.“

Digitized by Google

Sechſter und ſiebenter Vortrag.

Nachdem von uns der Inhalt des Nibelungenliedes durch eine Wiedererzählung im verjüngten Maaßſtabe dargelegt worden iſt, ſo fordert unſere Aufgabe, daß wir dieſen Inhalt nun gleichermaßen, wie es bei der Iliade geſchehen iſt, etwas näher betrachten und ihn beurtheilen. Wenn man von dem Inhalt dieſes Liedes ein tieferes und vollſtändiges Verſtändniß erhalten will, dann iſt dieſe Aufgabe freilich ſehr umfaſſend: man muß dann in vielfache, bisher ſchon angeſtellte und noch weiter anzuſtellende Forſchungen auf dem Gebiete der Mythologie des deutſchen Heidenthumes, der Geſchichte und Literatur eingehen. Unſere Aufgabe und die Abſicht dieſer Vorträge haben ſich jedoch kein ſo hohes Ziel geſteckt. Unſere Betrachtungsweiſe, wie gleich Anfangs ausdrücklich bemerkt worden iſt,

Digitized by Google

hält ſich vorzugsweiſe nur auf dem äſthetiſchen und poetiſchen Standpunkte. Wir nehmen auf dieſem Standpunkte zwar auf die bisherigen Reſultate jener andern Forſchungen die gebührende Rückſicht, weil dieſe äſthetiſche und poetiſche Betrachtungsweiſe ohne die Rückſicht auf jene andern Beziehungen für ſich ſelbſt den richtigen Geſichtspunkt gar nicht erlangen könnte; allein wir nehmen dabei das Gedicht in der Geſtalt an, wie es jetzt vorliegt, ohne auf die Art ſeiner Entſtehung in Unterſuchungen uns einzulaſſen; wir nehmen ebenſo den Inhalt als einen gegebenen an, und ſuchen ihn uns aus dem Gedichte ſelbſt möglichſt anſchaulich und klar zu machen. Für den Freund der Poeſie iſt dieſer Theil der Betrachtung ſchon an ſich ein integrirendes Ganze; für eine tiefere und umfaſſendere Unterſuchung iſt er die nothwendige Vorbedingung.

Es wird am bequemſten ſeyn, auch hier dieſelben Geſichtspunkte für unſere Betrachtung feſtzuhalten, welche wir bei der Betrachtung des Inhaltes der Iliade angewendet haben. Wir werden alſo auch hier zuerſt über die Einheit und den Zuſammenhang in dem Inhalte des Nibelungenliedes ſprechen; dann von dem Geiſte und Charakter der ganzen Handlung, welche dieſen Inhalt ausmacht; endlich von dem Charakter der in dem Gedichte auftretenden Perſonen. Und da wir uns eine Vergleichung beider Gedichte zur Aufgabe

geſetzt haben, ſo werden wir bei der Behandlung eines jeden dieſer drei Punkte auf die Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit aufmerkſam machen, welche ſich in dieſer Beziehung zwiſchen der Iliade und dem Nibelungenlied darbieten.

Wir ſehen, um den Zuſammenhang der Handlung in dem Nibelungenlied uns zu vergegenwärtigen, zuerſt nach den Zeitbeſtimmungen, welche der Handlung zu Grunde liegen. Hier bietet ſich uns ſogleich ein bemerkenswerther Unterſchied zwiſchen dem deutſchen Epos und der Iliade dar. Die Handlung der Iliade iſt, wie früher angegeben worden, ihrem weſentlichen Theile nach auf wenige Tage eingeſchränkt, und doch iſt der Stoff ſo inhaltsreich, daß die Erzählung in vierundzwanzig Geſängen (Rhapſodien) gegen zwanzigtauſend Verſe einnimmt. In dem Nibelungenliede dagegen erſtreckt ſich die Handlung faſt über ſo viele Jahre, als die Handlung der Iliade Tage zählt, und dieſe ſo ausgebreitete Zeitdauer gibt doch nur Stoff für kaum zehntauſend Verſe in ſechsunddreißig Geſängen (Aventiuren). Das deutſche Gedicht weiß alſo von einer längern Geſchichte weniger zu erzählen; das griechiſche von einer viel kürzern Geſchichte viel mehr. Wir werden auf dieſen Unterſchied ſpäter zurückkommen, wenn wir von der Form der beiden Gedichte handeln. Die Zeitabſchnitte der Handlung in dem Nibelungenlied ſind an mehreren Stellen mit genauen Zahl-

Digitized by Google

beſtimmungen angegeben, ähnlicher Weiſe, wie in der Iliade: die Sage wird als eine wirkliche Geſchichte berichtet, und das Individuelle überall ſtatt des Allgemeinen zu ſetzen, gehört zu dem Weſen der Poeſie. Kurz nach dem Anfange der Handlung und des Gedichtes ſehen wir Siegfried zu Worms: von ſeiner Ankunft dort bis zu ſeiner Vermählung mit Chriemhilde, und zur Rückkehr in ſeine Heimath verfließt ein Jahr und darüber. Dann lebt er zehn Jahre in glücklicher Ehe bis zu ſeinem Tod. Chriemhilde bleibt dreizehn Jahre Wittwe, bis ſie ſich wieder mit Etzel vermählt. Von da bis zur Niederlage der Burgunden an dem Hofe Königs Etzel und zu Chriemhildens Tod ſind wieder dreizehn Jahre. Es kann auffallen, daß nach dieſer Rechnung Chriemhilde (auch angenommen, ſie ſey vor dem zwanzigſten Jahre Siegfrieds Frau geworden) noch als Wittwe in reifen Jahren durch ihre Schönheit das Herz des Königs Etzel gewinnt, und daß ſie dem Alter ſich nähernd noch dieſe Stärke der Gefühle und Leidenſchaften hat, welche ſie am Ende des Gedichtes zeigt. Man hat auch dieſen Umſtand unter den Gründen geltend gemacht, welche beweiſen ſollen, das Gedicht rühre nicht von Einem Verfaſſer her, ſondern ſey ſpäter aus mehreren Gedichten verſchiedener Verfaſſer zuſammengeſetzt worden. Daher und durch die Unachtſamkeit Deſſen, welcher dieſe verſchiedenen Lieder mit den verſchiedenen von einander unabhängigen

Zahlbeſtimmungen zuſammenſetzte, ſolle denn auch dieſe Summe von Jahren herauskommen, wodurch Chriemhilde erſt als eine Frau von mehr als vierzig Jahren die Gemahlin des Königs Etzel wird, und als eine Frau von mehr als fünfzig Jahren, mehr als fünfundzwanzig Jahren nach dem Tode Siegfrieds, deſſen Tod ſo furchtbar rächt. Allein dieſes Bedenken iſt unbegründet. Wenn es in der Wirklichkeit privilegirte Naturen gibt, welche ſich einer längern Kraft und Blüthe als die gewöhnliche Mehrzahl erfreuen, ſo paßt dieſer Vorzug gewiß um ſo mehr für heroiſche Charaktere der Sage; und wenn die Sage es auch liebt, überall beſtimmte Größen ſtatt unbeſtimmter zu ſetzen, ſo iſt ſie anderer Seits ihrem Weſen nach ganz ohne chronologiſche Genauigkeit. Schon die wiederkehrenden Zahlen von zehn und dreizehn Jahren bei den Hauptzeitabſchnitten der Handlung des Nibelungenliedes deuten darauf hin, daß hier überhaupt nur eine ungefähre beliebige Zahl gewählt und keine genaue chronologiſche Rechnung zuläſſig iſt.

Dieſe angedeuteten Zeitbeſtimmungen bilden alſo gleichſam den Rahmen oder das Netz für die Darſtellung der Geſchichte: betrachten wir nun ihren Inhalt ſelbſt. Sehen wir zu dieſem Zwecke zuerſt nach dem Anfang des Gedichtes, ob dieſer vielleicht ähnlich, wie der Anfang der Iliade, eine vorläufige Angabe des Inhaltes enthält. Das Gedicht beginnt alſo:

Digitized by Google

Uns iſt in alten Mären Wunders viel geſait
Von Helden, werth der Ehren, von großer Kühnheit;
Von Freuden und von Hochzeiten, von Weinen und von Klagen,
Von kühner Recken Streiten mögt Ihr nun Wunder hören
ſagen.

Obgleich dieſe wenigen Zeilen wie eine gute muſikaliſche Ouvertüre den Charakter des Inhaltes der folgenden Darſtellung, die Gefühle und Anſchauungen, welche ſie gibt, trefflich andeuten, ſo iſt dieſe Andeutung doch noch unbeſtimmter, als die Angabe am Anfang der Iliade. Wir ſind alſo auf das Gedicht ſelbſt gewieſen.

Wenn wir uns nun den Inhalt des Gedichtes in einer kurzen Ueberſicht vergegenwärtigen, ſo finden wir folgende Haupmomente der Handlung. Den Ausgangspunkt des Ganzen bildet die innige und reine Liebe des herrlichen Paares. Damit aber Siegfried Chriemhildens Hand erhalte, iſt es nöthig, daß er durch tapfere Thaten und große Dienſte, welche er ihren Brüdern erweiſt, ſie als Preis gewinne. Daher die Epiſode des Krieges gegen die Sachſen und Dänen, wo ſich Siegfried ſo ſehr auszeichnet, und die Hilfe, welche er dem König Günther bei der Werbung um die ſtarke Brunhilde leiſtet. Dieſe Theilnahme Siegfrieds an Günthers Brautfahrt ſchürzt den Knoten der Verwicklung der ganzen Handlung. Als Preis für ſo große Verdienſte erhält Siegfried Chriemhildens

Hand und lebt mit ihr eine Reihe glücklicher Jahre. Von dieſem Ruhepunkt wird die Handlung fortbewegt durch Brunhildens Stolz, welche Siegfrieds und Chriemhildens Beſuch zu Worms veranlaßt, um gegen Beide ihre höhere Würde geltend zu machen. Das Uebermaß der Liebe Chriemhildens, welche durch Lobpreiſung ihres Siegfried vor allen andern Helden den Stolz Brunhildens aufreizt, führt den Hader der beiden Frauen herbei, und dieſer Hader Siegfrieds Tod. Der bis dahin reichende Theil des Gedichtes (Aventiure I bis XIX) bildet allerdings einen Abſchnitt der Geſchichte und könnte auch für ſich als ein Ganzes gelten; allein darum erſcheint der zweite Theil (XX bis XXXIX) des Gedichtes, wie es nun einmal vorliegt, doch durchaus nicht als nur äußerlich und zufällig an den erſten Theil angereiht. Die Sage ſelbſt trägt den organiſchen Keim einer weitern Entwicklung in ſich. Das Gefühl des Hörers oder Leſers wäre unbefriedigt, wenn ein ſo furchtbares Verbrechen, ein ſo ſchwarzer Verrath, wie er gegen Siegfried begangen worden iſt, ohne Vergeltung bliebe. In der nordiſchen Siegfrieds-Sage bringt Brunhilde, die ſeinen Tod bewirkte, ihr Leben ſelbſt zum Opfer. In unſerm Gedichte hat Hagen die größte Schuld; ihn muß alſo vorzugsweiſe die ſtrafende Rache verfolgen, und die unergründliche Liebe und Treue Chriemhildens muß dieſe Rache zum Vollzug bringen. Auf dieſe Rache Chriemhildens,

Digitized by Google

welche den Inhalt des zweiten Theiles des Gedichtes ausmacht, wird auch wiederholt in dem erſten Theile hingewieſen. (V. 4433. 4528. 4564. 4584.) In dem zweiten Theile entwickelt ſich der weitere Verlauf im ſtetigen Zuſammenhange von Chriemhildens Entſchluß, die Werbung Etzels anzunehmen, nachdem ihr Rüdigers Zuſage die Hoffnung gibt, ihr Leid rächen zu können, bis zu der Burgunden und ihrem eigenen Untergang. So bildet alſo das ganze Gedicht, wenn man auf die weſentlichen Momente der Handlung ſieht, eine Einheit und ein Ganzes; eine zuſammenhängende, große, lebensvolle Geſchichte, welche an einem tief ergreifenden Beiſpiele das ewig ſich wiederholende Räthſel des menſchlichen Daſeyns zeigt, den Wechſel von blühendem Leben und trauervollem Tod, von Freud und Leid; eine reiche, ausdrucksvolle Ausführung des Satzes, den der Dichter im Anfange des Gedichtes als eine Ahnung der jungen Chriemhilde ausſpricht (V. 67): „wie Liebe mit Leid zuletzt lohnen kann", und welcher am Ende des Gedichtes als die Erfüllung der frühern Ahnung wiederholt wird (V. 9630): Mit Leide ward geendet des Königes Feſt, ſo wie denn oft Liebe zuletzt Leid gibt.

Nach dieſen Andeutungen über die Einheit und den Zuſammenhang der Handlung betrachten wir nun den Geiſt und Charakter derſelben. Hierbei zeigen ſich uns ſchon in dem äußern Verlauf derſelben, abgeſehen

von der Art der Behandlung, an ſich charakteriſtiſche Züge und zugleich bemerkenswerthe Unterſchiede in Bezug auf die Iliade.

In dem Nibelungenliede bilden die Grundlage und die Motive der Handlung: Liebe, häuslicher Familienzwiſt zwiſchen zwei Frauen, hervorgerufen durch Liebe und Stolz; dazu tritt tiefe, überlegte Bosheit, welche Verrath und Mord verübt und den habſüchtigen Raub eines großen Schatzes; die Treue und unauslöſchliche Liebe der Frau des verrätheriſcher Weiſe gemordeten Helden rächt nach jahrelangem Harren den Mord; aber theils durch das Uebermaß der Rachbegierde, theils durch ein Zuſammentreffen unverſchuldeter Umſtände trifft die Rache nicht blos den Mörder, ſondern viele Freunde und Verwandte, und die Rächerin ſelbſt geht dabei unter, ſo daß das Ganze mit Grauen und Schrecken endet.

Die Geſchichte, welche der Iliade zu Grunde liegt, zeigt gleichfalls Liebe zu einer ſchönen Frau, aber eine frevelhafte, unrechte Liebe. Die Frau läßt ſich mit ihren Schätzen durch den ſie liebenden fremden Königsſohn entführen. Der verlaſſene Gatte weiß ſeine Angelegenheit, nicht gerade aus Liebe, ſondern aus dem Streben, ſeine Schmach zu rächen, zu einer öffentlichen Angelegenheit zu machen: zwei Völker kommen darüber mit einander in Krieg. Bei dieſem Krieg tritt vor Allen hervor ein ruhmvoller, einem frühen Tode be-

Digitized by Google

ſtimmter Held. Der Knoten der Verwicklung wird auch hier geſchürzt durch einen Hader, aber nicht zwiſchen Frauen wegen eines Mannes; ſondern zwiſchen Männern, zwar veranlaßt durch den entzogenen Beſitz einer ſchönen Frau, doch ſo, daß dabei nicht ſowohl Liebe als beleidigte Ehre und beleidigter Stolz die Triebfedern bilden. In Folge dieſes Haders fällt gleichfalls ein theures Haupt, aber nicht eines Geliebten, ſondern eines Freundes und Waffengefährten; nicht durch Verrath, ſondern in offener Feldſchlacht. Dafür wird Rache genommen von dem überlebenden Freunde, aber nicht nach vielen Jahren, ſondern raſch und unverzüglich. Die Rache iſt wild und furchtbar; aber dennoch ſchließt das Ganze durch die Uebergabe von Hektors Leiche mit Verſöhnung und Beruhigung der aufgeregten Gefühle.

In den beiden großen Gedichten ſehen wir alſo ein bewegtes Bild menſchlicher Beſtrebungen und Leidenſchaften; Liebe und Leid; einen Kampf, veranlaßt durch den Streit um Güter des irdiſchen Lebens, welche den meiſten Reiz haben: aber wie verſchieden ſind dabei die Motive der Handlung. In dem deutſchen Gedichte ſind dieſe Motive: tiefe Liebe, ſtandhafte Treue; aber freilich daneben auch kalte Selbſtſucht und ſchonungsloſe Bosheit; ferner Vorwiegen häuslicher Familienverhältniſſe in Freundſchaft und Feindſchaft und Vorwiegen des Einfluſſes der Frauen. In dem griechi-

Digitized by Google

ſchen Gedichte ſehen wir an Helena und Menelaos ein Band der Liebe leicht geknüpft und leicht gelöst; aber darum doch dieſes Verhältniß nicht von ſittlichen Elementen entblößt, da die Untreue durch ſpäte Reue und der ſchöne fremde Königsſohn, der durch die Entführung Helena's und ihrer Schätze das Gaſtrecht verletzte, durch ſeinen und ſeines ganzen Volkes Untergang geſtraft wird. Alles aber tritt hier aus dem Innern des Gemüthes und aus dem Innern der Familie in das äußere, öffentliche Leben hervor; ſtatt der Frauen ſind es hier Männer, welche vorzugsweiſe in den Gang der Handlung eingreifen und wie dort eine Frau (Chriemhilde) und ihre Rache den Mittelpunkt des Ganzen bildet, ſo hier ein Mann (Achill); und wie dort Liebe und Treue die Haupttriebfeder iſt, ſo hier heroiſche Freundſchaft und Ruhmbegierde.

So zeigt uns auf eine bemerkenswerthe Weiſe die Handlung in beiden Gedichten und die zu Grunde liegende Sage in ihren Grundzügen die Unterſchiede der beiderſeitigen Nationalcharaktere. Wie ſollte dieſes auch nicht ſeyn? Iſt es ja doch der Charakter, welcher bei Individuen und bei Völkern ihre wirkliche Geſchichte vorzugsweiſe macht; um wie viel mehr wird er die Sagen der Völker bedingen und geſtalten!

Dies iſt ohngefähr im Allgemeinen das Ergebniß, wenn wir die jedem der beiden Gedichte zu Grunde liegende Handlung nach ihren Hauptzügen vergleichen.

Digitized by Google

Wir haben jetzt aber auch noch die Handlung in dem Nibelungenliede als den Inhalt eines epiſchen Gedichtes zu betrachten, wie dieſes ähnlicher Weiſe bei der Iliade geſchehen iſt. Wir haben alſo auch hier zur vollſtändigen Charakteriſirung der Handlung in Betracht zu ziehen: das Element des Sagenhaften und Wunderbaren; ferner die Schilderung wirklicher Zuſtände; endlich den hier vorhandenen Grad jener epiſchen Univerſalität, wornach die in dem Epos dargeſtellte Handlung eine gewiſſe Miſchung von Ernſt und Scherz zuläßt.

Der Inhalt der Nibelungen iſt gleichermaßen wie der Inhalt der Iliade nicht das abgeſonderte Erzeugniß eines einzelnen poetiſchen Kopfes; er iſt ein Werk der Geſammtheit, ein durch Jahrhunderte fortwachſendes Erzeugniß vieler Geſchlechter. Siegfried, die Burgunden, Attila, vor Allen Dietrich von Bern ſind Träger der deutſchen Heldenſage, welche in die vorchriſtliche Zeit unſeres Volkes zurückreichen; derſelbe Inhalt der Nibelungen machte ohne Zweifel einen Theil der alten Nationallieder aus, welche Karl der Große ſammeln ließ. Dieſe Heldenſage lebte eine Reihe von Jahrhunderten in Aller Mund und Herzen fort, bis die ausländiſchen Sagen, die Bevorzugung der alten klaſſiſchen Literatur, endlich die alle Kraft des Volkes in Anſpruch nehmenden Spaltungen in der Kirche und theologiſche Streitigkeiten ſie immer mehr

Digitized by Google

in den Hintergrund drängten und zuletzt in Vergeſſenheit brachten. Wir haben alſo in dem Nibelungenlied, welches entſtand, als die Sage noch in voller Friſche im Volke lebte, einen Stoff, welcher ganz den Anforderungen an ein Nationalepos entſpricht. Mit der Sage iſt auch hier wie überall mehr oder minder das Element des Wunderbaren verbunden; dabei zeigt ſich jedoch in dieſer Beziehung gleich auf den erſten Blick ein bedeutender Unterſchied zwiſchen dem deutſchen und griechiſchen Gedichte. Die Iliade gibt uns faſt eben ſo wohl eine Geſchichte der Götter als der Menſchen. Die Einwirkung höherer Weſen und Kräfte und ſomit jenes Element des Wunderbaren tritt hier überall, und immer, überdies noch in klaren, hellen, feſt beſtimmten Zügen hervor. In dem Liede der Nibelungen dagegen treten die Wunder der alten Sage zurück; ſie ſind ſparſamer angewendet und öfters in einer gewiſſen dunkeln Unbeſtimmtheit gehalten. Das Menſchliche, das Wirkliche der Geſchichte wiegt bei weitem vor. Doch ſehen wir nun, welche Theile und Züge als dem Elemente des Wunderbaren angehörend ſich hier vorfinden.

Eine unmittelbare, wunderhafte Einwirkung der Gottheit, wie ſie doch ſonſt in ſo vielen Kreiſen der chriſtlichen Poeſie des Mittelalters vorkommt, zeigt ſich nirgends, als etwa nur an einer Stelle und auch hier ohne beſonders hervortretenden Charakter des Wun-

verbaren: wir meinen jene Stelle, wo erzählt wird, daß dem von Hagen in die Donau geſtürzten Kapellan des Königs Günther, obgleich er nicht ſchwimmen konnte, doch die Gotteshand half, daß er glücklich an das Ufer gelangte. Häufiger und ſtärker tritt hervor die Einwirkung des perſonifizirten böſen Prinzips. Der Teufel räth Brunhilde, gegen Chriemhilde mit Härte und Stolz aufzutreten; der üble Valant (der Teufel) hatte Chriemhilde gerathen, mit äußern Freundſchaftsbezeigungen von Günther zu ſcheiden, obgleich ſie innerlich nicht ganz ausgeſöhnt war; dennoch wollte Chriemhilde nur den Tod Hagens, des mörderiſchen Verräthers, aber der üble Teufel ſchuf es ſo, daß alle burgundiſchen Helden fallen mußten. Man ſieht, daß es aber auch hier nur bei der Andeutung eines Glaubens an die Einwirkung des böſen Feindes bleibt, daß es aber nicht zu einer weitern poetiſchen Geſtaltung, zu einem perſönlichen Auftreten, wie bei den homeriſchen Göttern kommt. Dagegen fehlt es in unſerm Liede nicht an dem perſönlichen Auftreten und Einwirken ſolcher Weſen, welche in der Mitte zwiſchen göttlicher und menſchlicher Natur ſtehen. Dahin gehören Meerweiber, Rieſen, Zwerge. Die Meerweiber heißen im Liede auch weiße Frauen; ſie haben ihr Gewand am Ufer der Quelle liegen, wo ſie ſich baden; ſie ſchweben wie die Vögel auf der Fluth; ſie täuſchen anfangs Hagen über die bevorſte-

Digitized by Google

hende Zukunft, dann aber, nachdem ſie ihr Gewand zurückerhalten haben, künden ſie die Wahrheit; die Namen von zweien der drei weiſſagenden Meerfrauen werden genannt: Hadeburg und Siegelinde; von der dritten wird kein Name angegeben. Es würde uns zu weit führen und es iſt auch nach dem uns vorgeſetzten Ziele nicht erforderlich, über dieſe wunderbaren Weſen, ſo wie über die andern oben bezeichneten, die verſchiedenen Vorſtellungen des deutſchen Volksglaubens und anderer Völker zuſammenzuſtellen, ſo anziehend auch der Gegenſtand iſt. Die Meerweiber des Nibelungenliedes ſind dieſelben Weſen, welche unter dem Namen Nixen, Elfen, Seejungfrauen noch jetzt in dem Glauben und in der Phantaſie des Volkes, trotz der Bemühung der Aufklärung, nicht ganz verſchwunden ſind. Als Weiſſagerinnen des künftigen Schickſales vertreten ſie die Stelle der Valkyrien in der Mythologie des Nordens, jener überirdiſchen Jungfrauen, welche die Beſchlüſſe des höchſten Gottes vollziehen und das Loos der Schlachten entſcheiden. Zwerge kommen vor in dem Lande der Nibelungen, ſie wohnen dort im Innern eines Berges und hüten den reichen Nibelungenhort und die dabei befindliche Tarnkappe. Der Erſte unter ihnen iſt Alberich. Als Siegfried Niblungs beide Söhne, Niblung und Schilbung, erſchlagen hat bei dem Streite über die Theilung des Nibelungenhortes, da kam er durch den Zwerg Albe-

Digitized by Google

rich, welcher ſeine erſchlagenen Herren rächen will, in große Noth. Mit Alberich liefen die andern ſtarken Zwerge Siegfried an, gleich wilden Löwen, um die Tarnkappe gegen ihn zu vertheidigen. Doch ſiegte der Held, nahm den Zwergen die Tarnkappe ab, und Alberich muß ihm nun einen Eid ſchwören und ſein Diener ſeyn. Alles Dieſes geht der Handlung des Gedichtes vorher und wird von Hagen bei Siegfrieds Ankunft zu Worms, als früher geſchehen, erzählt. Aber Alberich tritt auch in der Handlung des Gedichtes ſelbſt auf, da, als Siegfried nach dem ihm unterworfenen Lande der Nibelungen kommt, um von dorther Ritter zum Schutze des bei Brunhilden weilenden Günther zu holen. Alberich erkennt anfangs ſeinen Herrn nicht, der mit dem die Pforte der Nibelungenburg bewachenden Rieſen kämpft. Das wilde Gezwerg, wie er im Liede genannt wird, waffnete ſich mit Helm und Panzer; in der Hand führte er eine goldene Geiſel mit ſieben daran hängenden, ſchweren Knöpfen. Damit ſchlug er ſtark und grimmig ſo ſehr auf Siegfrieds Schild, daß er ihn faſt zerbrach und den Helden ſehr bedrängte. Siegfried wollte ſeinen Diener nicht mit dem Schwerte verwunden: er faßte alſo den greiſen Mann bei ſeinem Barte; er zog ihn ſehr ungefüge daran, daß er laut ſchrie und zuletzt band ihn Siegfried. Der liſtige Zwerg erklärt ſich nun, uneingedenk ſeines früheren Schwures, bereit, ſeinem Sieger als

Digitized by Google

Diener ſich zu unterwerfen, bis ſich Siegfried zu erkennen gibt und ihn wieder frei läßt, damit er ihm die Nibelungenrecken zuſammenrufe. So wie hier im Nibelungenlied erſcheinen auch ſonſt in den älteſten Sagen und in dem ſpätern Volksglauben die Zwerge, als ſtark, liſtig, in den Bergen die Schätze hütend. Die Rieſen treten in unſerm Gedichte noch weniger als die Zwerge hervor und ſind dabei auch noch weniger intereſſant. Zwölf Rieſen werden bei der Erzählung von der Erwerbung des Nibelungenhortes als Freunde der Nibelungen erwähnt, und ein Rieſe als Pförtner der Nibelungenburg will, mit einer gewaltigen eiſernen Stange bewaffnet, dem Siegfried den Eingang verwehren. Es iſt in dieſer Auffaſſung nur die Vorſtellung roher, ungeſchlachter Leibesſtärke ohne alle andern intereſſanteren Motive. Außer den bisher aufgeführten übermenſchlichen Weſen gehören zu dem Elemente des Wunderbaren nun noch ferner wunderbare Gegenſtände und zwar vor Allem der verhängnißvolle Nibelungenhort, die Tarnkappe und die Wünſchelruthe (der Wunſch). Der Nibelungenhort wird in dem Gedichte in folgender Weiſe dargeſtellt. Hagen erzählt von Siegfried bei deſſen Ankunft zu Worms: Siegfried ſey (man weiß nicht bei welcher Veranlaſſung) in das Land der Nibelungen gekommen, als gerade Schilbung und Niblung, des alten Königs Niblung Söhne, das von ihrem Vater hinterlaſſene Gut,

Digitized by Google

den Nibelungenhort, unter einander theilen wollten. Der Hort wurde aus einem Berge herausgetragen. Die beiden Königsſöhne baten Siegfried, er möge den Schatz unter ihnen theilen; der Schatz beſtand aus ſo viel Edelſteinen und Gold, daß hundert vierrädrige Wagen ihn nicht hätten fortführen können. Sie gaben Siegfrieden zum Lohne für dieſe Bemühung das Schwert des alten Niblung, Balmung genannt. Aber es entſtand Streit zwiſchen ihnen und Siegfried. Er erſchlug die beiden Brüder und ihre Mannen mit dem Schwerte Balmung, nahm dem Zwerg Alberich die Tarnkappe ab, und ward des Hortes Herr. An einer andern Stelle, wo erzählt wird, wie Chriemhildens Bruder den Nibelungenhort, der ihrer Schweſter von Siegfried zur Morgengabe gegeben worden war, holten, wird geſagt, der Hort habe ſo viel Edelſteine und Gold enthalten, daß man die ganze Welt hätte damit beſolden können, ohne eine Minderung wahrzunehmen. Unter dem Horte lag der Wunſch, das iſt, eine Ruthe von Gold. Wer das erkannt, der könnte wohl Meiſter ſeyn in der ganzen Welt über jeglichen Mann. Die Wünſchelruthe iſt alſo, wie man ſieht, hier anders aufgefaßt, als ſonſt in den volksmäßigen Vorſtellungen. Es iſt keine Ruthe, um Schätze zu finden, ſondern eine Art von Zauberſtab, welcher Macht und Gewalt über Andere gibt. Als der Nibelungenhort nach Worms zu Chriemhilde gebracht wurde, und dieſe ſich damit

Digitized by Google

Freunde erwirbt, ſo daß Hagen in dem Schatz für Chriemhilde ein Mittel erkannte, um ſich an ihren Feinden einſt zu rächen, da nimmt er ihn Siegfrieds Wittwe mit Gewalt hinweg, und verſenkt ihn in den Rhein. Dennoch aber reicht der kleine Theil davon, welcher Chriemhilden geblieben war, noch hin, reiche Stiftungen für das Heil der Seele Siegfrieds zu machen, und zwölf Schreine voll Gold in das Land der Hunnen mitzunehmen; ſo behält der Hort bis zuletzt immer die Eigenſchaft der Unerſchöpflichkeit und der Verwendung zu Vergabungen. Nach dem Untergange der Burgunden an Etzels Hof bleibt der Hort im Rhein verborgen. Mit dem Nibelungenhort ſteht in Verbindung die Tarnkappe oder Tarnhut, von einem alten Wort Dernen ſ. v. a. verhüllen, ſo genannt: alſo eine verhüllende Kappe (Mantel), eine verhüllende Haut (oder verhüllender Hut). Sie hat die dreifache Eigenſchaft: daß ſie Den, welcher ſie trägt, unſichtbar macht; daß ſie übermenſchliche Stärke verleiht, und endlich, daß die Gewalt über den Nibelungenhort mit ihrem Beſitze verbunden war.

Als Lokalitäten, welche dem Elemente des Wunderbaren angehören, ſind zu bezeichnen: Iſenland, wo Brunhildens Heimath iſt, und das Land und Volk der Nibelungen. Die Lage Iſenlands (einmal auch Island genannt) wird bei der Brautfahrt Günthers angegeben. Er fährt von Worms zu Schiff auf dem

Digitized by Google

Rhein ab, fährt elf Tage lang, jeden Tag zwanzig Meilen, und kommt am zwölften Tag nach Iſenland, deſſen viele Burgen und weite Marken gerühmt werden. Er landet dort bei der am Ufer liegenden Burg Brunhildens, Iſenſtein genannt. Dieſe Burg hat ſechsundachtzig Thürme und beſteht aus drei großen Palläſten; darin iſt ein Saal von edelm Marmelſtein, grüner als Gras. Von Iſenland aus geht Siegfried nach dem Nibelungenland, um dort Mannſchaft zum Schutze Günthers zu holen. Er macht die Reiſe zu Waſſer, er allein in einem Schiffe in die Tarnkappe gehüllt. Er fährt einen Tag und eine Nacht, bis er ankommt, und legt in dieſer Zeit einen Weg von einhundert Raſten und mehr zurück. Die Richtung der Fahrt wird nicht angegeben. Er landet an einem Werder (Strominſel); in der Nähe iſt der Berg, worin der Nibelungenhort lag; auf dem Berge ſteht die von einem Rieſen als Pförtner bewachte und von dem Zwerg Alberich bewohnte Burg der Nibelungen. Ein andermal, als Günther Siegfried und Chriemhilde zu ſich einlud, wird die Reiſe von Worms nach dem Land der Nibelungen zu Land gemacht. Günthers Boten reiten dahin in drei Wochen: bei dieſer Gelegenheit wird das Land auch Norwegen genannt. Eben ſo unternimmt auch Siegfried die Reiſe von da nach Worms zu Land, ohne daß etwas Näheres über den Weg geſagt wird. Dagegen Giſelher und Gernot

Digitized by Google

bringen nach Siegfrieds Tod den Hort aus dem Nibelungenland zu Schiff nach Worms. Der Schatz wird aus dem Berg „zu dem See“ auf die Schiffe, dann weiter auf dem Waſſer in den Rhein gebracht und hier ſtromaufwärts nach Worms. Der Name der Bewohner des Landes kommt vor zuerſt als Name des Königs Niblung, des Eigenthümers jenes reichen Hortes, bei deſſen Theilung ſeine beiden Söhne und Erben, Niblung und Schilbung, von Siegfried getödtet werden; dann wird das ihm untergebene Volk mit demſelben Namen bezeichnet. Siegfried holt Eintauſend Nibelungen nach Iſenland dem König Günther zur Hilfe; dieſe gehen mit ihm nach Worms und wieder in ſein Reich zurück. Ebenfalls wieder Tauſend Nibelungen begleiten Siegfried bei ſeinem ſpätern Beſuche zu Worms und kehren nach ſeinem Tode wieder zurück. Als Giſelher und Gernot den Hort aus dem Nibelungenlande holen, unterwerfen ſich ihnen die Nibelungen und viele von ihnen gehen mit ihnen nach Worms; auch nehmen ſie an dem Zuge zu den Hunnen Theil. Von jetzt wird dann in dem Gedichte der Name Nibelungen und Burgunden gleichbedeutend gebraucht. So kurz und unbeſtimmt ſind die Notizen, welche das Gedicht ſelbſt für ſich allein über die Nibelungen und ihr Land gewährt.

Was das Element des Wunderbaren in Bezug auf die Eigenſchaften der in dem Gedichte auftretenden

Digitized by Google

Perſonen betrifft, ſo tritt hier im Allgemeinen das ähnliche Verhältniß, wie bei Homer ein: das Geſchlecht und die Vorzüge jener Helden werden als einer vergangenen, beſſern Zeit angehörend dargeſtellt; die Stärke und Tapferkeit der erſten Recken, und die Zahl der von ihnen erlegten Feinde iſt immer in koloſſalem Maßſtabe gehalten. Wirklich wunderbare und übernatürliche Eigenſchaften werden aber eigentlich nur Siegfried und Brunhilde beigelegt. Die übrigen wunderbaren Thaten Siegfrieds in ſeiner Jugend, welche ſonſt die Sage und die Dichtung erzählt, werden nur im Allgemeinen gerühmt; insbeſondere gehört aber hierher die Gewinnung des wunderbaren Hortes, die Beſiegung der zwölf Rieſen und ſiebenhundert Recken, die er dabei zu bekämpfen hatte, die Erwerbung und der Gebrauch der wunderbaren Tarnkappe. Ganz getrennt von der Erwerbung des Hortes wird in unſerm Gedichte die ſonſt in der Sage damit verbundene Erlegung des Drachens oder Lindwurmes, durch deſſen Blut Siegfried ſeine Haut unverwundbar machte. Dieſer Zug der Sage von der Unverwundbarkeit des Helden und von dem hornartigen Ueberzug ſeiner Haut kommt in der frühern Geſtalt der Sage, wie ſie die nordiſchen Quellen uns zeigen, nicht vor; gerade wie auch die Unverwundbarkeit des Achilleus in der früheſten Geſtalt der Sage, bei Homer, nicht vorkommt. Brunhilde, die jungfräuliche Königin von

Digitized by Google

Iſenland, erſcheint im Lichte des Wunderbaren durch ihre Stärke, welche ſie erſt als Frau verliert. Vier Kämmerer ſind nöthig, um ihren aus Gold und Stahl gefertigten Schild zu tragen; drei Männer bringen mit vereinter Kraft ihren Speer; ſie wirft einen Stein, welchen nur zwölf Männer zuſammen aufzuheben vermöchten, und ihr Sprung nach dem Steine reicht zwölf Klafter weit.

Dies ſind etwa die Elemente des Wunderbaren und Uebernatürlichen in dem Nibelungenliede. Man ſieht, wie eingeſchränkt und unbeſtimmt ſie ſind im Vergleich mit der homeriſchen Götterwelt. Nicht minder erſcheint das deutſche Epos in dieſer Beziehung im Vergleich mit dem phantaſtiſchen koloſſalen Style, in welchem die Siegfriedsſage in der Edda und den übrigen ſkandinaviſchen Quellen behandelt iſt, ſowie im Vergleich mit den deutſchen Rittergedichten, die ausländiſche Sagen behandeln, einfach und in dem Kreiſe des Wahrſcheinlichen und Natürlichen ſich haltend.

Was nun das Moment des Wirklichen und Geſchichtlichen betrifft, ſo hat die Ilias allerdings den Vortheil, daß der troiſche Krieg, woran das Gedicht ſich anknüpft, als ein großes, weltberühmtes, gemeinſames Unternehmen faſt aller griechiſchen Stämme in dem Bewußtſeyn des griechiſchen Volkes fortlebte, ja als ein Epoche bildendes Ereigniß in dem Andenken der geſammten Nachwelt, welche mit griechiſcher Kul-

Digitized by Google

tur in Berührung kam, ſich erhielt; ferner ſind alle Zuſtände des wirklichen Lebens nach dem Charakter der griechiſchen Poeſie hier mit einer größern Ausführlichkeit und mit einer vollendeteren plaſtiſchen Form geſchildert. Wenn aber auch das deutſche Epos dieſe beiden Vorzüge nicht in ganz gleichem Maße hat, ſo iſt es hierin dennoch ausgezeichnet und ſchließt ſich würdig an das griechiſche Nationalepos an. Es hat einen großen hiſtoriſchen Hintergrund, wenn auch ſchon die Sage weiter von einander entfernte, hervorragende, hiſtoriſche Perſonen und Ereigniſſe einer großen Vergangenheit einander genähert hat, gerade wie bei dem Einbrechen des nächtlichen Dunkels die Gipfel einzelner hoher Berge allein noch von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet werden, während die dazwiſchen liegenden Räume in der Finſterniß verſchwinden. Da iſt Attila, an welchen ſich ſo große Erinnerungen knüpfen, der Untergang der Burgunden, der große Gothenkönig Theodorich. Durch hiſtoriſche Perſonen des zehnten Jahrhunderts, wie Markgraf Rüdiger und Biſchof Pilgrin, wird das Ganze uns noch näher gebracht. Neben dem in mythiſchem Dunkel gehaltenen Nibelungenland und Iſenland tritt in dem Lichte der Wirklichkeit und bekannter Namen hervor Worms, und beſonders die Gegend längs der Donau, Wien und ſo manche andere Stadt Oeſterreichs. Die deutſchen Stämme der Sachſen, Baiern, Thüringer,

Digitized by Google

die Dänen, die mancherlei Völker, welche dem Scepter Attila's unterworfen waren, werden mit manchen charakteriſtiſchen Zügen genannt. Die Zuſtände, geſellſchaftlichen Einrichtungen und Sitten des elften und zwölften Jahrhunderts werden in ausdrucksvollen Bildern geſchildert. Wir ſehen die Helden und die ſchönen Frauen jeden Morgen zur Kirche in das Münſter gehen; die friedlichen Geſtalten frommer Biſchöfe (von Paſſau und Speier) treten zwiſchen den kühnen und ſtarken Recken auf. Von den weltlichen Ständen und Kreiſen des Lebens ſind es nach der Natur der dargeſtellten Sage vor allen die Fürſten und ihr Gefolge, welche unſerm Blicke vorgeführt werden. Die waffenführenden Männer ſind entweder Recken (die Erſten der Tapferkeit und dem Range nach), oder Ritter, oder Knechte. Der Bürgerſtand tritt nach den Verhältniſſen der Zeit und der Handlung nicht hervor; doch wird die Theilnahme der guten Bürger zu Worms an Siegfrieds Tod hervorgehoben, und der Empfang, welcher der Königin Chriemhilde zu Paſſau von den Kaufleuten bereitet wurde. Noch treten, außer dem kühnen Helden und Fiedler Volker, beſondere Repräſentanten des eigenen Standes der Spielleute (Geiger und Sänger) in der Perſon der beiden Spielleute mit den muſikaliſchen Namen Werbel und Swemmel auf, welche durch den Auftrag, den ihnen König Etzel anvertraut, beweiſen, daß dieſer Stand damals zuweilen eben ſo viel Ver-

Digitized by Google

trauen und Ehre genoß, als die griechiſchen Aöden und die nordiſchen Skalden. Wir ſehen die Könige zu Worms Hof halten, umgeben von ihren Hofämtern, dem Marſchall, dem Truchſeß, dem Schenken und Küchenmeiſter; wir ſehen die glänzenden Ritterſpiele bei den Feſten (Hochzeiten), wo die kühnen Ritter in glänzender Rüſtung im Tioſt (Zweikampf) oder Buhurt (Kampf von Vielen) am Ufer des Rheines oder im Schloßhofe einander entgegen rennen. Dann pflegen ſie zierliche und freundliche Rede mit den ſchönen, reich geſchmückten Frauen und Jungfrauen, und bei jedem Feſte vereinigen ſich kräftige, kriegeriſche Spiele mit zartem Frauendienſt. Auch fehlt nicht neben dieſen Feſten die Unterhaltung des edeln Waidwerkes, wovon uns wenigſtens ein belebtes und heiteres Bild durch die Darſtellung jener verhängnißvollen Jagd gegeben wird, welche die Gelegenheit zu dem ſchwarzen Verrath an Siegfried gab. Nach dieſen Unterhaltungen und Feſten folgen aber auch blutige Schlachten; geſchwungene Schwerter, welche Feuerfunken aus dem Eiſen ſchlagen, ſo manchen Schild und Helm zerhauen; blutſtrömende Wunden und ſo vieler Recken Tod. Das große Gemälde hat noch Raum zur Darſtellung anderer wichtigen Momente des wirklichen Lebens mit den daran geknüpften Sitten und Gebräuchen. Dahin gehören: die Wehrhaftmachung und Aufnahme in die Ritterſchaft; Eheverlöbniß; Leichenfeier, was uns alles

Digitized by Google

der Dichter in Siegfrieds Leben vorführt. Auch Schattenſeiten der Zuſtände jenes Zeitalters fehlen nicht, um die Dichtung um ſo mehr mitten in die Wirklichkeit zu ſtellen; wie die damalige Unſicherheit der Straßen, worauf einigemal hingedeutet iſt.

Zur weitern Charakteriſirung der in dem Nibelungenliede dargeſtellten Handlung iſt nun noch davon zu ſprechen, in wie fern ihr die oben von uns ſo bezeichnete epiſche Univerſalität zukommt. Wir haben bei Betrachtung des Inhaltes der Iliade geſehen, wie dort neben dem Ernſte und der heroiſchen Großartigkeit an einigen Stellen Heiterkeit und Scherz ſich geltend macht. Dem Nibelungenliede kommt der Charakter jener epiſchen Univerſalität in gewiſſer Hinſicht faſt noch in höherm Grade als der Iliade zu, wenn ſchon hier Alles in einer lebendigern, ausdrucksvolleren Form dargeſtellt iſt. Das deutſche Epos hat nämlich vor der Iliade voraus, daß in ihm neben den heroiſchen Stimmungen und Aeußerungen der kriegeriſchen Tapferkeit, des Zornes, der Rache, die innigern und zarteren Regungen des menſchlichen Herzens in der Liebe Siegfrieds und Chriemhildens mehr hervortreten. Sagt ja doch der Dichter ſelbſt im Eingange des Gedichtes und ſonſt, daß die alte Sage, die er uns erzählt, Freud und Leid enthalte; und die heitern Feſte mit Ritterſpiel und Frauendienſt ſind wie Kränze von blühenden Roſen um die Heldenwaffen und Helden-

Digitized by Google

gräber geſchlungen. Das griechiſche Gedicht zeigt, wenn auch ſchon mit unerſchöpflicher Mannigfaltigkeit und Energie, mehr vorwiegend nur den Kampf und die Mühen des Lebens. Aber auch einige Parthien mit einer Färbung des Scherzhaften und Komiſchen hat unſer deutſches Gedicht, doch nicht ſo ſtark hervortretend, wie die entſprechenden, früher bezeichneten Stellen in der Iliade. In dieſe Kategorie gehört die ſchalkhafte Weiſe, mit welcher der alte Sänger von der Neugierde der Hoffräulein Brunhildens und von ihrem Eifer, ſich zu ſchmücken, ſpricht (S. oben S. 155); ferner die etwas ängſtliche Beſorgniß Brunhildens, der Held Dankwart, dem ſie die Schlüſſel zu ihren Schätzen und den Auftrag, Geſchenke zu vertheilen, gegeben hatte, möge ſeine Freigebigkeit zu ſehr übertreiben, worüber Günther und Hagen lachen (Avent. 8); endlich das ergötzliche Jagdſtück, als Siegfried den von ihm lebendig gefangenen Bären losläßt und dieſer unter die Köche und in die Küche gerieth (Avent. 16). Ungeachtet deſſen iſt das Nibelungenlied tragiſcher, als die Iliade. In dem griechiſchen Gedichte gehört zwar der frühe Tod des erſten der Helden und der Untergang Troja's zu dem Kreis der Sage; aber Beides wird doch als noch erſt bevorſtehend und in der Ferne gezeigt. Dagegen Siegfrieds Tod und der Nibelungen Untergang geben dem deutſchen Gedichte ſeinen Inhalt und Abſchluß. Dieſen tragiſchen Charakter erhöhen die

Digitized by Google

vorkommenden innern Conflicte und Gegenſätze in ſo manchen Situationen: Chriemhilde, geſtellt zwiſchen die Nöthigung, den Tod ihres Mannes zu rächen, und die Pflichten gegen ihre nächſten Verwandten; Rüdiger zwiſchen die Pflichten des Lehensmannes und des geſchwornen Eides, und andererſeits die Bande des heiligen Gaſtrechtes. Dazu kommt, daß, wenn auch Homer in einzelnen Scenen mehr dramatiſch iſt, dennoch überhaupt und im Ganzen das Nibelungenlied dieſen Charakter des Drama in höherm Maße hat. Denn hier wirkt der menſchliche Wille, namentlich in Chriemhilde und Hagen, mehr und entſchiedener in den Gang der Ereigniſſe ein, wogegen bei Homer mehr die Einwirkung des Schickſals und der Götter hervortritt. Es iſt daher mit Recht ſchon geſagt worden, das Nibelungenlied ſey „ein Epos mit der Wirkung einer Tragödie“.

Nachdem wir den Geiſt und Charakter der in dem Nibelungenlied dargeſtellten Handlung zu entwickeln geſucht haben, ſo bleibt uns jetzt noch übrig, über den Charakter der in dem Gedichte auftretenden Perſonen, und zwar wie er ſich im Allgemeinen, im Beſondern und im Einzelnen zeigt, die zu unſerm Zwecke nöthigen und dienlichen Erläuterungen und Andeutungen zu geben. Die Betrachtung der in ſolchen volksthümlichen Gedichten, wie die Iliade und das Nibelungenlied, vorkommenden Charaktere iſt aber

Digitized by Google

nicht blos für das Verſtändniß der Gedichte ſelbſt förderlich, ſie iſt zugleich intereſſant für die Kenntniß des Nationalcharakters der Völker, wie nicht minder in Bezug auf allgemeine Menſchenkunde: denn wahre Dichter ſchließen uns, wie das Leben ſelbſt, das Innere des menſchlichen Weſens und alle Regungen des menſchlichen Herzens auf.

Wenn wir nun den Charakter der Menſchen in den Nibelungen im Allgemeinen und nach dem Totaleindruck neben den homeriſchen Menſchen betrachten, ſo fällt uns auf den erſten Blick bei manchem Uebereinſtimmenden doch ein durchgreifender und weſentlicher Unterſchied auf. Wir können dieſen Unterſchied nicht kürzer bezeichnen, als durch den Satz: in dem homeriſchen Gedichte zeigt ſich uns der Menſch des Süden, in dem Nibelungenlied der Menſch des Norden; dort der griechiſche, hier der deutſche Charakter. Die homeriſchen Menſchen, wie wir früher bemerkt haben, ſind lebhaft, beweglich, raſch im Denken und Empfinden; dabei tritt ihr Inneres, ihr Denken und Empfinden, ungehemmt und vollſtändig in die äußere Erſcheinung, geſtaltet ſich in plaſtiſcher Form nach außen; Gedanke und Gefühl offenbart ſich in wortreicher, wohlgefügter Rede. Die Menſchen in den Nibelungen ſind, wenn auch eben ſo oder noch in höherm Grade lebenskräftig, doch langſamer, weniger lebhaft, vor Allem aber nicht ſo nach außen alle ihre Gedanken und Gefühle geſtaltend,

Digitized by Google

daher nicht ſo beredt. Auf dieſer größern Innerlichkeit des Charakters beruht dann auch ein gewiſſer Gegenſatz in dem Charakter dieſer letztern, nämlich: Zartheit und Innigkeit in manchen Sphären des innern Lebens, wie bei den Empfindungen der Liebe, neben äußerer Ungefügigkeit und formloſer Kraft. Ein zweiter allgemeiner Unterſchied zwiſchen dieſen beiderſeitigen Charakteren liegt in Folgendem. Obgleich das Zeitalter, aus welchem die dem Nibelungenlied zum Inhalt dienende Sage ſtammt, ja das Zeitalter der Abfaſſung des Gedichtes ſelbſt, im Vergleich mit unſerm Zeitalter und der Art ſeiner Bildung, einfach und der Natur im Guten und Böſen viel näher war, ſo zeigt es andererſeits im Vergleich mit der homeriſchen Welt genug Merkmale einer ſpätern, reifern Periode in der Bildungsgeſchichte der Menſchheit. Den homeriſchen Menſchen kommt neben ihrem ſüdlichen Nationalcharakter, und freilich zum Theil dadurch vermittelt, eine gewiſſe kindliche Naivetät zu, deren Ausdruck ſich auch ſogar in den durch Kraft oder Ueberlegung ausgezeichneten Charakteren nicht verkennen läßt: es zeigt ſich hier überall das jugendliche Weſen einer friſch aufblühenden Civiliſation, welcher zwar auch die Mühen des Lebens nicht fremd ſind, die aber doch die inneren ſittlichen Kämpfe und Entzweiungen noch nicht kennt. Bei den Menſchen des Nibelungenliedes dagegen tritt der Unterſchied zwiſchen Gut und

Digitized by Google

Böſ viel mehr hervor; es ſtellen ſich Colliſionen mancher Art ein, zwiſchen entgegenſtrebenden Gefühlen und Pflichten. Um ſich dieſes zu vergegenwärtigen, darf man nur an Hagen, Chriemhilde und Rüdiger und an ihre Theilnahme an der ganzen Handlung ſich erinnern. Ungeachtet dieſes Verhältniſſes müſſen wir doch im Vergleich mit dem Geiſte einer ſpätern Zeit und Poeſie auch den Menſchen, wie ſie in dem Nibelungenlied erſcheinen, gleichfalls wie den homeriſchen Menſchen dieſelbe charakteriſtiſche Eigenſchaft der Natürlichkeit zuſchreiben. Neben der Verſtellung und Zurückhaltung, welche wir bei Hagen und Chriemhilde ſehen, fehlt es nicht an ungehemmten und kräftigen Aeußerungen der unmittelbar hervortretenden Leidenſchaften und Gefühle, uneingeſchränkt durch die Feſſeln der Convenienz; zuweilen nicht ohne einen Beigeſchmack alter Wildheit, wie in manchen Kampf- und Schlachtſcenen, oder von überkräftiger Derbheit, wie an der Stelle, wo Chriemhilde in der herzlichen Mittheilung gegen den verrätheriſchen Hagen ihre frühere Uebereilung gegen Brunhilde bereut und mit naiver Offenheit erzählt, ſie habe dieſen Fehler ſonſt ſchon gebüßt: Siegfried habe ihren Leib ſchon genug deswegen „zerbläuet“. Doch iſt bei dieſer Stelle nicht zu verſchweigen, daß ihre Echtheit von Kritikern angefochten wird. Jene Natürlichkeit zeigt ſich denn auch, wie bei Homer, bei Darſtellungen und Aeußerungen, welche ſich auf

Digitized by Google

das Verhältniß der beiden Geſchlechter zu einander beziehen, und iſt in ähnlicher Weiſe zu erklären und zu rechtfertigen. Auch hier kann unſere Sitte Anſtoß finden, aber nicht unſere Sittlichkeit, oder doch viel weniger, als an ſo manchen verhüllten und äußerlich anſtändigeren Darſtellungen ſo mancher ſpäteren, vielgeleſenen Dichter.

Zu der weitern allgemeinen Charakteriſirung der Menſchen in dem Nibelungenlied gehört nun noch, daß wir die Motive, welche außer den gemeinſamen Antrieben der menſchlichen Natur vorzugsweiſe ihren Handlungen zu Grunde liegen, etwas näher betrachten.

Das erſte dieſer Motive, welches hier wie überhaupt in der Heldenſage eines jeden Volkes vorzugsweiſe hervortritt, iſt kriegeriſcher Muth und Tapferkeit. Die Tapferkeit der Nibelungenhelden erſcheint als gewaltiger und heldenmäßiger, wie die der homeriſchen Helden, weil ſie ſelbſtändig, ohne unmittelbare Einwirkung und Beihilfe göttlicher Weſen handeln, und dann auch dadurch, weil ſie eine noch kühnere Todesverachtung zeigen, bis zur Freudigkeit im Tod und zum Scherz in der größten Gefahr. Als Dankwart in den Saal tritt, um Schutz zu ſuchen, und ſagt, er habe Blödelin, des König Etzels Bruder, erſchlagen, da fährt der Dichter fort im Sinne dieſer Todesverachtung (Av. 33):

Digitized by Google

Das iſt ein kleiner Schaden, ſprach aber Hagene,
Da man ſagt die Mähre von einem Degene,
Daß er von Reckenhänden verlieret ſeinen Leib:
Ihn ſollen deſto ringer beklagen waidliche Weib.

Und wie kräftig und ſogar freudig ſieht der kühne Wolfhart, Hildebrands Neffe, dem Tod entgegen, als er von Giſelhers Hand getroffen ſpricht (Avent. 38):

Und wenn mich meine Freunde nach dem Tode wollen beklagen,
Den nächſten und den beſten den ſollt ihr von mir ſagen,
Daß ſie nach mir nicht weinen; das iſt ohne Noth:
Von eines Königs Händen liege ich hie herrlich todt.

Mitten in der Gefahr des Kampfes ſcherzt Dankwart, welcher den ſchweren Auftrag übernommen hatte, den Eingang des Saales gegen alle Ausgehende oder Eingehende zu vertheidigen. (Av. 33). Beſonders ſtellt der Dichter auf eine höchſt originelle und intereſſante Weiſe dieſen kühnen Humor und dieſes Scherzen mit der Gefahr an dem Helden und Spielmann Volker dar, der den Fidelbogen und die Schwertesſchläge durch einander erklingen läßt. Dieſe Todesverachtung iſt wohl ein Nachklang jener älteſten nordiſchen und germaniſchen Sinnesart und jenes Glaubens, vermöge deſſen die tapferſten Helden durch den Tod am ſicherſten zu einem glückſeligen Leben in einer höhern Welt gelangen. Das Gewaltige und Großartige in der

Digitized by Google

Tapferkeit der Helden in dem Nibelungenlied ſteigert ſich mit dem Fortgange des Gedichtes ſelbſt, bis es am Ende in dem brennenden Saale und den Strömen Blutes, mit welchen die von Durſt und Hitze Gequälten ſich erlaben, bis zu den äußerſten Gränzen gelangt.

Wenn man daran denkt, daß die Abfaſſung unſeres deutſchen Nationalepos in die Zeit der Blüthe des Ritterthumes fällt, und wenn man dann ſich erinnert, welchen großen Einfluß auf die Entſtehung und Ausbildung des Ritterthumes religiöſe und kirchliche Elemente hatten, ſo möchte man vielleicht ein entſprechendes Hervortreten dieſer Elemente auch hier erwarten, und ſich dieſe Helden nicht minder fromm als tapfer vorſtellen. Die Betrachtung des Gedichtes ſelbſt gibt aber nicht ein ſolches Reſultat. Die Theilnahme an dem äußern Kultus fehlt zwar nicht: jeden Morgen wird die Meſſe im Münſter geſungen; mit Tagesanbruch geht Chriemhilde nach Gewohnheit zur Kirche; bei jedem Feſte iſt der gemeinſchaftliche Kirchgang vor den Kampfſpielen und andern Unterhaltungen; es werden fromme Stiftungen zum Seelenheile Siegfrieds nach ſeinem Tode gemacht. Auch fromme Gedanken und Wünſche in Bezug auf Gott und die göttliche Fügung kommen hie und da vor; und den heidniſchen Hunnen gegenüber wird das Chriſtenthum mit Nachdruck geltend gemacht. Allein die Be-

Digitized by Google

ziehungen des Menſchen zu dem göttlichen Weſen in Gebräuchen und Aeußerungen treten bei weitem nicht ſo hervor, als in der homeriſchen Welt, noch auch wirken theoretiſche und praktiſche Ideen des Chriſtenthums irgend bedeutend auf den Gang der Handlung ein. Man merkt daran wohl, daß die deutſche Heldenſage in der heidniſchen deutſchen Vorzeit ihre Wurzeln hat. Ganz anders verhält es ſich in dieſer Beziehung mit denjenigen Sagenkreiſen und epiſchen Gedichten des deutſchen Mittelalters, welche, wie etwa der Sagenkreis von Karl dem Großen und dem heiligen Graal, ganz aus chriſtlichem Boden hervorgewachſen ſind. Ja, gerade die Angelpunkte der Nibelungenſage, der große Mord und die große Rache, haben am wenigſten Berührungspunkte mit chriſtlichen Ideen.

Ein anderes charakteriſtiſches Motiv des Handelns, welches die Nibelungenhelden mit den homeriſchen Helden gemeinſchaftlich haben, iſt die große Bedeutung der Gaſtfreundſchaft. Auch dieſes iſt ein Zug, welcher in die früheſte deutſche Vorzeit zurückgeht, wie wir aus Julius Cäſar und Tacitus, den bewährteſten Zeugen, ſehen. Der erſte gibt uns die Nachricht, daß die alten Deutſchen es für eine Sünde hielten, Fremdlinge, welche ſich an ihre Gaſtfreundſchaft wendeten, zu beleidigen; und daß ſie ihre Gaſtfreunde, wer ſie auch ſeyn mochten, gegen jeden Angriff vertheidigten, und ſie für heilig und unverletzlich hielten. Aehnliches

Digitized by Google

berichtet Tacitus in ſeiner unſchätzbaren Beſchreibung unſeres Vaterlandes, und fügt noch hinzu: „Was die gaſtliche Aufnahme betrifft, ſo macht Niemand einen Unterſchied zwiſchen Bekannten und Unbekannten: man nimmt Alle mit derſelben Freundlichkeit auf. Wenn ein Gaſt bei dem Weggehen Etwas zum Geſchenk verlangt, ſo erfordert es die Sitte, ihm, was er wünſcht, zu ſchenken: dafür verlangt man aber mit derſelben Leichtigkeit auch ein Gegengeſchenk. Sie haben überhaupt Freude an Geſchenken; dabei bringen ſie weder Geſchenke, welche ſie Andern gemacht haben, in Rechnung, noch halten ſie ſich durch Annahme von Geſchenken dem Geber für verpflichtet.“ Ganz dieſelbe Sitte, daſſelbe Verhältniß finden wir noch in dem Nibelungenlied. Als Siegfried nach Worms kommt, von Niemand dort gekannt, ſo empfangen ihn und ſeine Begleiter ſogleich die Ritter und Knechte König Günthers mit aller Freundlichkeit und nehmen ihnen Pferde und Schilde ab; Aehnliches geſchieht bei der Brautfahrt König Günthers an Brunhildens Hof. Und wie gaſtlich nimmt Markgraf Rüdiger die burgundiſchen Recken mit ihrem Heere auf. Bei jedem Beſuche, bei jedem Feſte werden den Gäſten Geſchenke gegeben: es war dieſes in fürſtlichen Häuſern allgemeine Sitte. Als Siegfried Ritter wird, (dieſes Feſt dauert ſieben Tage lang), da theilte ſeine Mutter Siegelind „nach alter Sitte“ rothes Gold in Menge aus. Bei dem Feſte

Digitized by Google

zu Worms, an welchem Tage Siegfried zum erſten Mal Chriemhilden ſah, trug man manchen Schild voll Schätze, die Günther ſeinen Freunden austheilte; und gleichermaßen bei andern ähnlichen Gelegenheiten, wo immer Gold und ſchöne Gewande verſchenkt werden. Im Gegenſatz gegen dieſe deutſche Sitte, weigern ſich die beiden von König Etzel als Geſandte nach Worms geſchickten Spielleute Werbel und Swemmel, die Geſchenke König Günthers anzunehmen, ſo daß der Vogt vom Rheine darüber ſehr ungemuth wurde, daß ſie gegen alle Sitte eines ſo reichen Königs Gold verſchmähten. Der Markgraf Rüdiger gibt ſeinen Gäſten vom Rhein herrliche Geſchenke (Av. 27), und Hagen ſeiner Seits nimmt keinen Anſtand, bei dem Scheiden einen ſchönen Schild als Geſchenk ſich zu erbitten. Jene innigen Beziehungen zwiſchen Gaſtfreunden und die Heiligkeit des Gaſtrechtes führen die tragiſche Situation Rüdigers herbei, der durch den Drang der Umſtände genöthigt wird, entweder die Pflichten der Gaſtfreundſchaft oder den der Königin Chriemhilde geſchwornen Eid zu verletzen. Daſſelbe Verhältniß macht auch den Untergang der Nibelungen um ſo tragiſcher, da ſie als Gäſte, nicht geſchützt durch das heilige Gaſtrecht, an Etzels Hofe fallen.

Die hohe Bedeutung der Gaſtfreundſchaft iſt den Nibelungen mit den homeriſchen Gedichten gemeinſchaftlich; eigen iſt ihnen dagegen die Art des Ver-

Digitized by Google

hältniſſes der Dienſtmannen oder Lehensleute zu ihren Herren und die unverbrüchliche Treue derſelben gegen einander, welche den Vorrang faſt vor allen andern geſellſchaftlichen Beziehungen hatte und als ein ſtarkes und eigenthümliches Motiv des Handelns ſich geltend macht. Obgleich daher ein ſchändlicher Verrath den Mittelpunkt der Handlung des Gedichtes ausmacht, ſo fehlt es daneben nicht an Beiſpielen der preiswürdigſten Treue. Der gute Markgraf Rüdiger iſt bereit, ſeinem Lehensherrn, dem König Etzel, alle Burgen und Lande, die er von ihm hat, wieder zurückzugeben, wenn er ihn ſeiner Pflicht entledigte, ſo daß er nicht gegen ſeine burgundiſchen Gäſte zu ſtreiten hätte. Als Etzel dieſes aber nicht thut, ſo folgt er, obgleich mit blutendem Herzen, dem Befehle ſeines Herrn und geht in den Kampf. Anderſeits geben die burgundiſchen Könige ein Beiſpiel der Treue der Herren gegen den Dienſtmann. Chriemhilde fordert die Herausgabe Hagens (Av. 36) und verſpricht, wenn dieſes geſchähe, allen andern burgundiſchen Helden Sicherheit; aber ſie weiſen dieſen Vorſchlag ſogleich zurück. Wolle Gott, ſagt Gernot, wir lägen hier alle lieber todt, ehe wir einen einzigen unſerer Dienſtmannen ausliefern. Wir müſſen doch ſterben, ſetzt Giſelher hinzu, und ich habe noch nie die Treue gegen einen meiner Freunde gebrochen. Selbſt bei dem grimmen Hagen zeigt ſich die Ergebenheit des Dienſtmannes gegen ſeinen Herrn

Digitized by Google

in einem Zuge von unverkennbarer Zartheit. Nachdem er bei der Nachhut des burgundiſchen Heeres in der Nacht von Gelfrat, dem Herrn des Baierlandes, angegriffen, glücklich mit dieſem den Kampf beſtanden hatte, ſo ſagt er ſeinen Leuten: „Niemand ſoll meinen lieben Herren die Nachricht bringen, was wir hier gethan haben; laßt ſie dieſe Nacht noch bis zum Morgen ohne Sorgen ſeyn.“ (Av. 26). Auch dieſes Verhältniß der Dienſtmannen (des Ingeſindes, des Gefolges) zu den Fürſten geht in die frühe deutſche Vorzeit zurück, und iſt in Tacitus Germania mit ſichtbarer Vorliebe geſchildert. Er ſagt dort unter Anderm: „Wenn es zur Schlacht kommt, ſo gilt es als ſchimpflich für den Herrn, ſich an Tapferkeit beſiegen zu laſſen; für das Gefolge aber iſt es ſchimpflich, dem Herrn an Tapferkeit nicht gleich zu kommen. Das aber iſt eine Schmach für das ganze Leben, wenn ein Dienſtmann ſeinen Herrn in der Schlacht überlebt. Die Herren ſtreiten für den Sieg; die Dienſtmannen für den Herrn.“

Dieſe feſte Treue tritt auch in der Liebe hervor und bildet die Grundlage und das Band für die verſchiedenen Haupttheile des Gedichtes. Chriemhildens große Treue überlebt lange Siegfrieds Tod, und bedingt ihr furchtbares ſpätes Strafgericht gegen die Mörder. So iſt alſo dieſe Treue der goldene Faden, der ſich durch das ganze große dunkle Gewebe hinzieht.

Digitized by Google

Die Erwähnung der Treue und Liebe Chriemhildens führt uns zur Betrachtung der Art und Weiſe, wie die Liebe in unſerm Gedichte dargeſtellt wird, da dieſe mit dem allgemeinen Charakter der hier auftretenden Menſchen auf das innigſte zuſammenhängt. Es iſt ſchon oben bei der Betrachtung der Iliade darauf hingewieſen worden, daß in dieſem Epos wie in der echten antiken Tragödie die Frauenliebe durchaus nicht ſo ſehr hervortritt, wie in jenem ganzen Gebiete der Poeſie und des Lebens, welches wir im Gegenſatz gegen das Antike mit dem Namen des Romantiſchen zu bezeichnen gewohnt ſind. Ferner iſt die romantiſche Minne ein viel innigeres, geiſtigeres, dabei aber auch ein phantaſtiſcheres und räthſelhafteres Weſen, als der antike Amor; endlich iſt ſie nicht ſo leicht beſchwingt mit bunten Flügeln, ihr ſchönſter Schmuck iſt vielmehr das Gold der Treue. Sollte man in der Kürze eine Erklärung von dieſer Erſcheinung geben, ſo könnte man den Grund dieſes Unterſchiedes ſuchen in der verſchiedenen Organiſation der germaniſchen Natur; in der von den älteſten Zeiten her geltenden Achtung der Frauen bei den Germanen; endlich in dem Einfluſſe des Chriſtenthumes überhaupt und insbeſondere des in der chriſtlichen Kirche ſo frühe und allgemein hervortretenden Kultus der heiligen Maria. Doch ſtatt dieſe allgemeinen, inhaltsreichen Betrachtungen weiter zu verfolgen, wenden wir uns lieber zu

Digitized by Google

unſerm Gedichte zurück und betrachten an dem Beiſpiele jenes herrlichen Paares, Siegfrieds und Chriemhildens, die Entſtehung und alle folgenden Stadien einer innigen und echten Liebe, wie ſie der Dichter uns ſchildert. Es iſt dieſer Anblick um ſo befriedigender, weil wir hier die ganze Innigkeit und Zartheit der deutſchen Minne verbunden mit Natürlichkeit und Wahrheit finden, ohne jene Uebertreibung und phantaſtiſche Ueberſpannung, welcher die romantiſche Liebe in manchen andern Darſtellungen ausgeſetzt iſt. Wir geben die Stellen des Gedichtes über Siegfrieds und Chriemhildens Liebe in dem urſprünglichen Texte, mit wenigen orthographiſchen Veränderungen, des bequemeren Verſtändniſſes wegen. Gerade an ſolchen Stellen geht durch jede Ueberſetzung zu viel verloren.

Siegfried kommt, angezogen durch den Ruf der Schönheit Chriemhildens und getrieben von kühner Thatenluſt, nach Worms. Ein ganzes Jahr hegt er dort in dem Innerſten ſeines Herzens ſeine heimliche Liebe, ohne noch Chriemhilde geſehen zu haben; ſie aber hatte den ſchönen jungen Helden aus dem Fenſter des Schloſſes ſelbſt unbemerkt öfters geſehen und ihm ihr Herz zugewendet (V. 542):

Er trug in ſime Sinne ein' minechliche Meid,
Und ouch ihn ein diu Frowe, die er noch nie geſach,
Diu ihm in Heimliche vil dike gütlichen ſprach.

Swenne uf dem Hove wolden ſpilen da diu Kind,
Ritter und Knechte, das ſach vil dike ſint
Chriemhilt durch diu Venſter, diu Chuniginne, her:
Deheiner Churzwile bedorfte-ſ' in den Ziten mehr.

Weſſ' er, daß ihn ſähe, die er im Herzen truch
Da hätt er Churzwile immer von genug.
Sähen ſie ſiniu Ougen, ich will wohl wiſſen das,
Daß ihm in dirre Werlde kunde nimmer werden bas.

Er gedaht ouch manche Zite: wie ſoll das geſchehen,
Daß ich die Maget edele mit Ougen muge ſehen,
Die ich von Herzen minne und lange han gethan?
Die iſt mir noch viel frembe; deß muß ich trurich ſtan.*)

Ehe Siegfried die Geliebte noch geſehen hat, zieht er mit dem Heere König Günthers fort in den Krieg gegen die Sachſen und Dänen. Er zeichnet ſich vor allen Helden aus. Vor der Rückkunft des Heeres ſelbſt kommen Boten nach Worms, um die Nachricht von dem glücklichen Ausgang des Feldzuges zu überbringen. Da ließ Chriemhilde einen der Boten zu

*) Erklärung: ihn ein, ihn allein; diu, die: geſach, ſah: vil dike, ſehr oft; ſprach, nämlich in Gedanken; Swenne, wenn; Kind, Kinder, d. i. die jungen Leute; ſint, ſeitdem; Deheiner, Keiner; Weſſ', wüßte; ſiniu Ougen, ſeine Augen; in dirre Werlde kunde, in dieſer Welt könnte; han, habe.

Digitized by Google

ſich führen, voll Verlangen nach Kunde von Sieg-
fried (V. 910):

Man hieß der Boten einen für Chriemhilde gan;
Daz geſchach viel tougen; ja ne torſte-ſ' überlut,
Wan ſie het darunder ihr viel liebes Herzentrut.*)

Aus jungfräulicher Züchtigkeit und nach Art der ſtillen innigen Liebe kann Chriemhilde es nicht über ſich gewinnen, namentlich und ausdrücklich nach Siegfried zu fragen; aber ſie weiß dennoch den Boten durch andere Fragen dahin zu bringen, daß er ihr Aufſchluß darüber gibt, was ihr Herz vor allem Andern gern wiſſen möchte. Es iſt dieſes gewiß ein Zug von beſonderer Feinheit und Zartheit. Sie fragt den Boten (V. 917):

Wie ſchied us dem Strite min Bruder Gernot,
Und ander mine Friwende? Iſt uns iht Maneger tot?
Oder wer thät das Beſte? Daz ſoltu mir ſagen.**)

Darauf nennt denn der Bote Siegfrieden als Den-

*) Gan, gehen; geſchach, geſchah; tougen, heimlich; ja ne torſte-ſ' ja nicht durfte ſie es; überlut, überlaut; Wan ſie het, da ſie hatte; Herzentrut, Herzenstrauter, Herzgeliebter.

**) Us, aus; Friwende, Freunde; iht Maneger, etwa Mancher; daz ſoltu, das ſollſt du.

Digitized by Google

jenigen, der das Beſte gethan hätte, und preist ſeine Thaten. (V. 976):

Do erblühte ihr lichte Ferbe, do ſie diu Mähr reht erfand.
Ihr ſchönes Antlütze das ward roſenrot,
Do mit Liebe was geſcheiden us der großen Not
Der waidliche Recke, Sivrit der junge Mann:
Sie freute ouch ſich ihr Friwende; das was von Schulden
getan.*)

Bei dem Feſte, das nach der glücklichen Rückkehr des Heeres, an König Günthers Hof, ſtattfand, ſah der junge Held Chriemhilden zum erſten Mal. Wir haben oben ſchon (S. 152) bei der Darſtellung des Inhaltes des Gedichtes dem Dichter nacherzählt, wie herrlich die ſchöne Königstochter aus ihrer Kammer trat, wie der ſo kühne, junge Held, welcher doch von ſo glänzenden Waffenthaten eben zurückgekehrt war, in dem Uebermaß ſeiner liebenden Bewunderung ſich nicht einmal ihrer für würdig hält. Erſt Chriemhildens Anſprache und Begrüßung ermuthigte und beſeeligte ihn; er fühlte jetzt ganz das Glück inniger und ſtarker Liebe (V. 1181):

---

*) Do, da; reht, recht; Antlütze, Antlitz; was geſcheiden, war geſchieden; ouch, auch; ihr, ihrer; das was von Schulden, das war mit Recht, aus Schuldigkeit gethan.

Do ſie den hochgemuten vor ihr ſtehnde ſach,
Do erzunde ſich ſin Farbe; die ſchöne Magd ſprach:
„Sit willekommen, Herr Sivrit, ein edel Ritter gut.“
Doch ward ihm von dem Gruße viel wohl gehöhet der Muth.

Er neig ihr flizechliche, bi der Hende ſie ihn fie;
Wie rehte minechliche er bi der Frowen gie:
Mit lieben Ougenblicken einander ſahen an
Der Herre und ouch diu Frowe; daz ward viel tougenlich getan.

Ward iht da friwentliche getwungen wizin Hand
Von herzenlieber Minne, das iſt mir niht bekannt;
Doch en kan ich nicht gelouben, daß es würde lan:
Sie hat ihm holden Willen kund viel ſchiere getan.

Bi der Summerzite und gen des Maien Tagen
Dorft' er in ſime Herzen nimmer mehr getragen
So viel der hohen Freude, denn' er da gewann
Do ihm diu gie enhende, die er ze Trute wolde han.*)

Nicht lange nachher müſſen ſich die Liebenden von einander trennen: Siegfried begleitet Günthern auf

---

*) ſtehnde, ſtehend; ſach, ſah; erzunde, entzündete; neig, neigte ſich; flizechlich, fleißiglich; fie, fing, nahm; rehte, recht; gie, ging; ouch, auch; tougenlich, heimlich; iht, etwa; friwentlich getwungen wizin Hand, freundlich gedrückt weiße Hand; en kann niht, kann nicht, mit der doppelten Verneinung en=niht (ne pas); lan, gelaſſen; viel ſchiere, gar ſehr; dorft' er, dürfte er; denn', als; enhende, an der Hand; ze Trute, zur Trauten, Geliebten.

Digitized by Google

der Fahrt nach Iſenſtein zur Bewerbung um Brunhilde. Kurz vorher beſucht Siegfried mit Günther die ſchöne Königstochter (V. 1425):

Friwendliche Blicke und gulliches Sehen
Des mohte da ihn beiden harte viel geſchehen,
Er trug ſie ime Herzen, ſie was ihm ſo der Lib:
Sit ward diu ſchöne Chriemhilt des ſtarken Sifrides Wib.*)

Als es nun wirklich zur Abfahrt kam,

Des wurden lichte Ougen von Weinen trüb und naß.

Als Siegfried von Günther bei ſeiner Rückkehr als Bote nach Worms vorausgeſendet wird, wie innig und zart ſchildert da der Dichter in wenig Worten Chriemhildens reine, ſittige Liebe. Als ſie Siegfried geſehen und ſeine Botſchaft vernommen hatte,

Do mehrte ſich ihr Farbe, ſo ſie vor Lieb gewann.
Es en=ward nie Bote empfangen deheines Fürſten baß;
Getorſte ſie ihn küſſen, diu Frowe thäte das.**)

Nach Günthers Ankunft zu Worms erreichten die Liebenden endlich das erwünſchte Ziel (Vergl. oben S. 161).

---

*) Friwendliche, freundliche; des, deſſen, davon; mohte, mochte; ihn, ihnen; harte viel, ſehr viel; der Lib, ſie war ihm wie ſein eigen Leib und Leben; Sit, ſeitdem, nachher; Wib, Weib.

**) Baß, beſſer; getorſte, dürfte.

Digitized by Google

Wie der Dichter mit innigem und zartem Gefühl Chriemhildens und Siegfrieds glückliche Liebe uns zu ſchildern weiß, ſo läßt er uns den Schmerz der unglücklichen und verwaiſten Liebe Chriemhildens in herzzerreißenden Tönen hören, von dem Augenblick an, wo ſie die blutige Leiche am Morgen vor Tagesanbruch vor ihrer Thüre findet, bis zu der Einſenkung des Todten in das Grab. Hier am Grabe zeigt ſich beſonders Chriemhildens Liebe und Schmerz in aller Stärke, die durch die einfache und wahre Darſtellung noch erhoben wird (XVII, 4277):

Eh' daß zem Grabe kóme das Sivrides Wib
Do rang ſo mit Jammer ihr getriwer Lib,
Daß man ſie mit dem Brunnen viel dike da vergoß:
Es war ihr Ungemuthe viel harte unmäßlich groß.

Es was ein michel Wunder, daß ſie je genas.
Mit Klage ihr helfende manich Frowe was.
Do ſprach diu Chuniginne: „Ihr Sivrides Mann,
Ihr ſullt durch iwer' Triwe an mir Gnade began.

Lat mich nach minem Leide das kleine Lieb geſchehen,
Daß ich ſin ſchöne Houbet noch eines müße ſehen."
Do bat ſie 's alſo lange mit Jammers Sinnen ſtark,
Daß man zerbrechen muße do den herrlichen Sarg.

Do brachte man die Frowen, da ſie ihn liegen fand:
Sie hub ſin ſchöne Houbet mit ihr viel wißen Hand;
Do küſte-ſ' alſo todten den edeln Ritter gut:
Diu ihr viel lichten Ougen vor Leide weinten do Blut.

Digitized by Google

Ein jämmerliches Scheiden ward do da gethan;
Do trug man ſie von dannen, ſie ne kunnte niht gegan;
Do fund man ſinneloſe das herrliche Wib:
Vor Leid mohte erſterben der ihr viel wunnechlicher Lib.*)

So ſtellt uns der Dichter die Liebe des herrlichen Paares von ihrer erſten Entſtehung bis zu ihrem tragiſchen Ausgange dar, und gibt uns damit ein charakteriſtiſches Bild von der Weiſe, wie die Welt, welche er uns in ſeinem großen Werke abſpiegelt, dieſes Gefühl auffaßte und äußerte.

Wenn wir von der allgemeinen Charakteriſtik der Menſchen in dem Nibelungenlied zu der *beſondern* übergehen, ſo bieten ſich uns zunächſt einige Bemerkungen über die Stellung und den Charakter des weiblichen Geſchlechtes, ſowie über die charakteriſtiſchen Unterſchiede der in dem Gedichte vorkommenden Nationalitäten dar. Was Erſteres betrifft, ſo wird uns außer Chriemhilde und Brunhilde kein weiblicher Charakter in dem Gedichte mit ausgeführterer Darſtellung vorgeführt; die Königinnen, Frau Ute, Chriemhildens Mutter, und Siegelinde, die Mutter Siegfrieds, erſcheinen nur in angedeuteten Umriſſen als liebende Mütter,

---

*) *köme*, kam; *vergoß*, begoß; *viel harte*, gar ſehr; *michel*, großes; *was*, war; *iwer' Triwe*, eure Treue; *began*, begehn; *Lat*, laßt; *Houbet*, Haupt; *noch eines*, noch einmal; *ne kunnte niht gegan*, konnte nicht gehen; *Wib*, *Lib*, Weib, Leib; — *mohte*, mochte.

Digitized by Google

fleißige Hausfrauen, welche für gehörige Ausſtattung und Bekleidung der Ihrigen bei jeder eintretenden Gelegenheit ſorgen, dabei mildthätig im Schenken und freigebig für fromme Stiftungen, wie Frau Ute durch die Gründung der reichen Abtei zu Lorſch beweist. So einfach, mit häuslichen und weiblichen Arbeiten, mit der Sorge für die Familie, mit Uebungen der Andacht beſchäftigt, lebten damals überhaupt die Frauen und Töchter. Eine um ſo willkommenere Abwechslung in dieſes ſtille Leben brachten die feſtlichen Beſuche und Zuſammenkünfte der Fürſten und Ritter, wo Frauen und Jungfrauen immer die ſchönſte Zierde bildeten. Sie waren hier der Gegenſtand der zarteſten Aufmerkſamkeit und liebender Bewunderung. In dieſem Sinne ſagt Ortwin von Metz zu König Günther, um ihn zu beſtimmen, daß er ſeine Schweſter, die ſchöne Chriemhilde, an dem bevorſtehenden Feſte erſcheinen laſſe:

Wollt Ihr mit vollen Ehren Wirth bei der Hochzeit ſeyn,
So ſollt Ihr laſſen ſchauen die wonniglichen Kind',
Die mit ſo großen Ehren hier in Burgundenland ſind.

Was ſollte Mannes Wonne und Herzens Freude ſeyn,
Wären nicht herrliche Weiber und Jungfrauen fein?

Bei ſolchen Gelegenheiten „wurde Frauen Dienſt mit großem Fleiße gethan; da ging mit Züchten zu einander viel manche Maid; da waren ihnen die Recken mit Dienſten ſehr bereit und manche wurden

Digitized by Google

mit einander bekannt, welche vorher fremd waren. Da wurde mit Liebe gegrüßt manche Jungfrau; da „trute" (liebte) man mit Augen der edeln Ritter Töchter." Daß ſich die Frauen bei ſolchen Gelegenheiten herrlich ſchmückten und die ſchönſten Gewänder aus den Kiſten hervorholten, vergißt der Dichter niemals anzuführen. Dieſe Abwechslung zwiſchen dem einförmigen und ſtillen Verlauf des täglichen Lebens mit zeitweiſe eintretenden heitern und herrlichen Feſten, ſo wie die einfache Bildung jener Zeit, frei von dem verwirrenden und zerſtreuenden Vielerlei von Gedanken und Eindrücken, welchem unſere jetzige Bildung ausgeſetzt iſt, mußte das Fühlen und Denken der Frauen, wenn auch extenſiv eingeſchränkter, aber eben darum intenſiv um ſo friſcher, inniger und ſtärker ſich entwickeln laſſen. Charakteriſtiſch iſt auch, daß der Dichter einigemal Frauen prophetiſche Träume zutheilt: ſolche Träume hatte Chriemhilde vor dem Morgen, als ſie Siegfried zum letzten Mal ſah, und ebenſo Frau Ute, vor der Fahrt der Burgunden zu den Hunnen. Für ſolche Vorahnungen gilt doch das weibliche Gemüth überhaupt für empfänglicher, und überdies erzählt Tacitus in der Beſchreibung Deutſchlands ausdrücklich, unſre deutſchen Voreltern hätten den Frauen „ein höheres, vorausſchauendes Vermögen" beigelegt.

Was charakteriſtiſche Unterſchiede der verſchiedenen Nationalitäten betrifft, ſo finden wir hier zwiſchen den

Digitized by Google

Burgunden und Hunnen ein ähnliches Verhältniß, wie zwiſchen den Griechen und Troern. Wie bei Homer das Volk der Troer ſeinem Charakter nach den Griechen nachſteht, ſo, aber noch in viel weiterem Abſtande, ſtehen die Hunnen unter den Burgunden. So ſagt einmal Volker: „Jetzt ſehe ich, wie wahr geſagt wird, daß die Hunnen böſe ſind und wie die Weiber klagen." Und an einer andern Stelle ſagt der Dichter ſelbſt: „Wären nicht zuletzt Chriſtenleute (Rüdiger und Dietrich) wider die Burgunden geweſen, ſo hätten dieſe, obgleich nur eine kleine Schaar, dennoch gegen die Heiden obgeſiegt." Unter den verſchiedenen deutſchen Stämmen und Völkerſchaften, welche in dem Gedichte vorgeführt werden, Burgunden, Sachſen, Baiern u. a., bemerkt man keine hervorſtechenden charakteriſtiſchen Unterſchiede der Nationalität. Doch könnte man gewiſſermaßen auch einige der Hauptbelden als Repräſentanten deutſcher Volksſtämme gelten laſſen, als Siegfried für die Franken, Dietrich für die Gothen, Rüdiger für die Oeſterreicher, und Analogien mit den Stammcharakteren finden.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der Charaktere einzelner Perſonen. Hier finden wir eine bedeutende Zahl von wahr und lebendig aufgefaßten und dargeſtellten Charakteren, großentheils von ganz eigenthümlichem Weſen. Iſt in der Iliade die Mannichfaltigkeit und Menge der dargeſtellten Charaktere viel-

leicht auch noch reicher, ſo ſteht doch auch in dieſer Beziehung das deutſche Nationalepos würdig neben dem griechiſchen. Da iſt der herrliche und dabei ſo gute Siegfried mit Chriemhilde, die in ihrer unergründlichen Liebe reizend und furchtbar zugleich iſt, eine neue Meduſa. Da ſind um König Günther, außer der ſorglichen und frommen Frau Ute und der ſeltſamen Brunhilde, die burgundiſchen Recken geſchaart: der grimme Hagen, der kühne Fiedler Volker, der tapfere Dankwart und Andere; anderer Seits um König Etzel der gute und tapfere Markgraf Rüdiger, welcher gleichſam das Gegenſtück zu Siegfried bildet, der großartige Dietrich mit ſeinen Mannen, dem kräftigen, alten Hildebrand und den jugendlich kühnen Wolfhart und Iring aus Dänemark. Wir verſuchen es nun, zur Schilderung einiger der am meiſten hervortretenden Charaktere die durch das Gedicht vertheilten Züge zu ſammeln, und von den großen Bildern kleine Kopien zu geben.

Den Mittelpunkt der ganzen Handlung durch Thun und Leiden bildet Chriemhilde. Das Eigenthümliche und auf den erſten Anblick nicht recht Erklärbare ihres Charakters beſteht in der Vereinigung ſo entgegengeſetzter Eigenſchaften, der zarten und innigen Empfindungsweiſe, welche ſie in dem erſten Theile des Gedichtes zeigt, und der Härte, und grauſenerregenden Wildheit am Ende deſſelben. Wenn wir uns jedoch

die Hauptmomente der Entwicklung dieſes Charakters vergegenwärtigen, ſo werden wir dennoch ſeine Wahrheit und innern Zuſammenhang nicht in Abrede ſtellen können.*) Sie tritt anfangs auf als ein ganz junges Mädchen von wunderbarer Schönheit. Ein prophetiſcher Traum, welcher das Symbol der ganzen folgenden Geſchichte iſt, läßt uns einen Blick in das Tiefe und Sinnige ihres Gemüthes werfen, und zeigt zugleich, daß ſie noch keine Ahnung von Liebe hat: ihr Herz iſt noch gleich einer feſt verſchloſſenen Roſenknospe. Ohne eines Recken Minne will ſie immer ſeyn; ſo ſchön will ſie bleiben bis an ihren Tod. Dieſelbe herbe jungfräuliche Sprödigkeit behauptet ſie auch nachher noch: mancher Held erfuhr ihr hohes Gemüth; was man auch von Werbenden um ihre Minne ſah, Chriemhilde konnte ſich nicht dazu entſchließen, daß ſie einen derſelben zu einem „Trute“ (Trauten, Geliebten) nehmen ſollte (Av. 3). Erſt des herrlichen Siegfried Erſcheinung war die Frühlingsſonne, welche dieſes Eis der Unempfindlichkeit zerſchmolz. Gerade ſolche ſtarke, ſtrenge Naturen aber ſind in ihren Neigungen und Ge-

---

*) Obgleich literariſche Anführungen von dem Plane dieſer Vorträge ausgeſchloſſen ſind, ſo kann ich doch nicht umhin, auf die intereſſante Charakteriſtik Chriemhildens aufmerkſam zu machen, welche Ludwig Bauer in einem Aufſatze über die Nibelungen gegeben hat in dem Morgenblatt. 1830. Mai.

fühlen, wenn dieſe einmal erwacht ſind, um ſo inniger und feſter. Die zarte Neigung der vorher ſo ſtolzen Chriemhilde für Siegfried, wie der Dichter ſie ſchildert, iſt darum ein eben ſo reizendes als wahres Bild. Auch die Zurückhaltung und Züchtigkeit, wie Chriemhilde ihre Neigung verbirgt und doch zeigt, iſt in den glücklichſten Zügen wiedergegeben. Als ſie im geſicherten und feſten Beſitze des Glückes ihrer Liebe iſt, da tritt die Stärke und trotzige Sprödigkeit ihres Weſens wieder hervor. Vor ihrer Abreiſe mit Siegfried macht ſie ihren Brüdern gegenüber ihre Anſprüche auf das väterliche Erbe geltend. Als nach Siegfrieds Willen dieſen Anſprüchen keine Folge gegeben wird, ſo beſteht die ſtolze Königstochter darauf, daß ein Theil der Dienſtmannen ihres Hauſes nach Niederland ſie begleiten, und ſie fordert dieſen Dienſt gerade von dem ſtolzeſten und trotzigſten der burgundiſchen Edeln, von Hagen. In dieſem vereinten Gefühl von Liebe und Stolz rühmt ſie ſich ſpäter vor Brunhilden ihres trefflichen Gemahles und facht ſo den verhängnißvollen Streit an, welcher Siegfrieds Mord zur Folge hatte. Chriemhildens Schmerz darüber iſt nun ganz der Größe ihrer Liebe nnd der Stärke ihres Charakters entſprechend. Sie weint Blut ſtatt Thränen; ſie trennt ſich drei Tage lang nicht von der geliebten Leiche; ſie ſinkt erſchöpft von ſo viel Seelenleiden beſinnungslos nieder; mit friſchem Waſſer beſprengt kommt ſie wieder zu ſich,

Digitized by Google

um aufs neue ſich ihrem Schmerz zu überlaſſen. Jede Größe ihres Schmerzes iſt aber gerechtfertigt: es iſt ihr nicht nur ihr ganzes Lebensglück geraubt, es iſt dieſes durch den ſchwärzeſten Verrath und zugleich nicht ohne ihre eigene Verſchuldung geſchehen. Es gehörte die ganze Stärke einer heroiſchen Natur dazu, um einem ſolchen Schmerze nicht zu unterliegen. Sagt doch der alte Dichter ſelbſt: „Es war ein großes Wunder, daß ſie je genaß.“ Ein ſo kräftiger Charakter, wie Chriemhilde ihn ſchon früher bewieſen hatte, konnte aber nicht bei bloßem Dulden verharren; er mußte dagegen reagiren. Sogleich bei der erſten Kunde von dem gewaltſamen Tode Siegfrieds fühlt ſie ſich zur Rache aufgefordert. „Wüßte ich, ſpricht ſie, wer es gethan hat, ich rieth immer zu ſeinem Tod“ (V. 4064). Als Siegmund, Siegfrieds Vater, mit den Nibelungen den Tod des Sohnes rächen will, ſo hält ſie Chriemhilde zurück; aber nur weil ſie die größere Stärke der Burgunden fürchtet: ſie verſchiebt nur die Rache auf eine gelegnere Zeit, „bis es ſich wohl gefüge“. Sie will aber Demjenigen, welcher ihr ihren Mann entriſſen hat, noch „ſchädlichen kommen“ (V. 4149). Eben ſo ſpricht ſie von Rache, als in Hagens Anweſenheit die Wunden des Erſchlagenen aufs neue zu bluten aufangen. Wie nun das treue Andenken ihrer Liebe unwandelbar war, ſo mußten damit zugleich auch die Gedanken der Rache lebendig

Digitized by Google

bleiben. Sie verſöhnt ſich zwar auf vieles Andringen mit dem König Günther; jedoch nur äußerlich: Mein Mund, ſagt ſie, gibt ihm Verſöhnung, das Herz wird ihm aber nimmer hold. Mit Hagen, dem Mörder ſelbſt, aber weist ſie jede Verſöhnung entſchieden zurück und hegt gegen ihn immer die Gedanken der Rache. Vielleicht hätte die Zeit und der Mangel an Gelegenheit dieſes Feuer der Rachegedanken ausgehen laſſen; aber die neue Beleidigung Hagens, der gewaltſame Raub des Nibelungenhortes, facht ihn zu neuen Flammen an. Von jetzt an iſt die Rache für den Mord Siegfrieds ebenſo das Ziel und der Inhalt ihres ganzen übrigen Lebens, wie das treue Andenken an ihn ſelbſt; beide Gefühle verlaſſen ſie nicht mehr. Ihre Rache ſucht aber nur den Mörder Hagen (V. 8443). Nachdem jedoch einmal Mord und Todtſchlag zwiſchen Hunnen und Burgunden begonnen hatte, ſo ſtand es nicht mehr in ihrer Macht, das Werk der Rache zu leiten: ſie fürchtete die Gewalt der Burgunden, wenn ſie ihnen nach ſolchen Vorgängen freien Abzug geſtattete (V. 8495) und überdies wollten die übrigen den Mörder Hagen nicht ausliefern. So ſteigerte ſich mit den neuen Mordſcenen, je länger ſich Hagens Beſtrafung verzögerte, um ſo mehr immer Chriemhildens Rachedurſt, bis ſie zuletzt auf die äußerſte Gränze der menſchlichen Leidenſchaft getrieben, nicht blos Hagen, ſondern auch den eignen Bruder als Opfer

Digitized by Google

ihrer Rache ſchlachtet. Eine ſolche That durfte ſie aber nicht überleben: ſie büßt das Uebermaß ihrer bis zur Unmenſchlichkeit getriebenen Leidenſchaft und fällt als Sühnopfer von Hildebrands Hand. Man wird in all' Dieſem die Einheit und ſtetige Entwicklung von Chriemhildens Charakter nicht verkennen. Um ihn uns noch mehr verſtändlich zu machen, dürfen wir dabei außer der das gewöhnliche Maß überſteigenden Energie heroiſcher Naturen, die Elemente der Wildheit und Roheit jenes ganz frühen Zeitalters, dem der Urſprung der Sage angehört, nicht überſehen. Auch die griechiſche Sage und Poeſie enthält ähnliche weibliche Charaktere, ja ſolche, bei denen das Gefühl der Rache noch furchtbarer ſich zeigt: Medea tödtet, um ſich an dem ungetreuen Jaſon zu rächen, ihre eignen Kinder, und Elektra, um den Tod ihres durch ſchwarzen Verrath gemordeten Vaters Agamemnon zu rächen, hilft ihrem Bruder Oreſtes, an der eignen Mutter Klytemneſtra, der Urheberin jenes Mordes, das Werk der rächenden Gerechtigkeit zu vollziehen.

Der Charakter Siegfrieds iſt nicht weniger intereſſant, nicht weniger originell und gleichfalls in wahrer und lebendiger Einheit durchgeführt. Das Eigenthümliche deſſelben wird am beſten hervortreten, wenn wir ihn mit ſeinem Gegenbilde in dem griechiſchen Epos, mit Achilleus, vergleichen. Es iſt oben ſchon im Allgemeinen bemerkt worden, daß der Charakter der

Digitized by Google

homeriſchen Menſchen und der Menſchen in dem Nibelungenlied eine unverkennbare Analogie mit dem helleniſchen und germaniſchen Nationalcharakter zeige. Dieſe Bemerkung gilt nun vorzugsweiſe von den beiden erſten Helden des griechiſchen und deutſchen Gedichtes. Betrachten wir erſt die Aehnlichkeit Beider in Beziehung auf Lebensſchickſal und Charakter. Von der Uebereinſtimmung des mythiſchen Zuges der Unverwundbarkeit Beider war oben ſchon die Rede. Beide erlangen in früher Jugend den glänzendſten Heldenruhm, Beide enden das blühendſte, kräftigſte Leben durch einen frühen Tod; Beide ſterben durch Verrath. Siegfried iſt wie Achilleus der ſtärkſte und der ſchönſte der Helden. „Gleich bei ſeinem erſten Auftreten zu Worms fragen die ſchönen Frauen am Hofe, wer der ſtolze Fremde wäre: ſein Leib, der iſt ſo ſchöne, viel reich iſt ſein Gewand.“ Außer ſeinen natürlichen hohen Gaben, iſt er, wie Achilleus, ſorgfältig erzogen. „Man zog ihn, ſagt der Dichter, mit dem Fleiße, wie ſich geziemte; viel ſelten ließ man ihn unbehütet; ſein pflegten auch die Weiſen, denen Ehre bekannt war.“ Gleich dem griechiſchen Heldenjüngling iſt Siegfried wahrhaftig, offen, edelmüthig und freigebig. Er räth dem König Günther, die gefangenen Könige der Sachſen und Dänen ohne alles Löſegeld frei zu laſſen. Als Chriemhilde bei dem Abzuge von Worms ihren Brüdern gegenüber Anſprüche auf ihr väterliches Erbe

Digitized by Google

geltend macht, ſo läßt er nicht nur davon ab, „es war ihm leid, daß er dieſes an Chriemhilde erfand" (V. 2780). Bei dieſer Uebereinſtimmung welche Verſchiedenheit in beiden Charakteren. Achilleus iſt ſtolz, voll Selbſtgefühl, reizbar, raſch, zum Zorn geneigt und von energiſchem Willen; Siegfried dagegen gutmüthig, beſcheiden, ruhig, eher unterwürfig, als ſtolz; in der Schlacht im Bewußtſeyn ſeiner Kraft, ſonſt faſt mehr ſchüchtern als ſelbſtvertrauend; nicht mit ſtarkem eigenem Willen in den Gang der Handlung eingreifend, ſondern mehr Andern nachgebend, als ſich und Andere ſelbſtbeſtimmend. Als Beweiſe dieſer Charakteriſtik mögen folgende einzelne Züge dienen. Zwar tritt er bei ſeinem erſten Erſcheinen zu Worms aus jugendlichem Uebermuth, vielleicht auch aus herkömmlicher Sitte bei dem Aufſuchen ritterlicher Abenteuer, dem König Günther etwas trotzig und herausfordernd entgegen; allein dieſer Zug iſt ganz vereinzelt. Gleich darauf zeigt uns ſeine innige und heimliche Liebe zu Chriemhilde eine ganz andere Seite ſeines Charakters. Obgleich der ruhmvollſte, ſtärkſte und ſchönſte der Helden, wagt er dennoch Jahr und Tag lang nicht eine förmliche Bewerbung um die ſchöne Königstochter, und als er ſie nach dem glücklichen Kampfe gegen die Sachſen zum erſten Mal ſieht, hält er ſich ihrer nicht würdig; es iſt ihm ein dummer Wahn, daß er es wagen ſollte, ſie zu minnen. Er iſt unermüdlich dienſt-

Digitized by Google

fertig und thut Alles, warum ihn ſeine Freunde bitten. Er läßt ſich von Günther als Bote nach Worms vorausſchicken, nachdem Hagen dieſen Auftrag abgelehnt hatte; als er von Günther aus den Niederlanden nach Worms eingeladen wird, ſo fragt er ſogleich, ob ein Feind des Königs etwa zu bekämpfen ſey, und iſt ſogleich dazu bereit; ebenſo bei der verrätheriſchen Lüge von einem neuen Krieg gegen die Sachſen, wobei Hagen der Chriemhilde das verhängnißvolle Geheimniß entlockt, iſt er gleichfalls augenblicklich zur Hilfe bereit. Er iſt ſtets arglos und gut: er kann ſich nicht denken, daß er einen Feind haben könnte, als ſeine Frau von böſen Ahnungen ſpricht. Als er mit Hagen um die Wette nach der Quelle läuft, wo er den Tod fand, ſo wagt er aus Beſcheidenheit und Unterwürfigkeit, obgleich von Durſt gequält, dennoch nicht, eher zu trinken, als bis König Günther gekommen iſt und zuerſt getrunken hat. Wir ſehen ihn nirgends heftig, leidenſchaftlich. Ja ſogar ſeine letzten Worte in dem Moment des Todes, als er ſich als das Opfer eines ſchändlichen Verrathes fallen ſieht, athmen eine gewiſſe Ergebung und Milde.

Nach Chriemhild und Siegfried werfen wir einen Blick auf B r u n h i l d e, jenes andere weibliche Weſen, welches mit Siegfried in eine ſo verhängnißvolle Beziehung kam. Die mythiſchen Züge, welche mit dem Bilde Brunhildens verbunden ſind, ihre wunderbare

Digitized by Google

Stärke, ehe ſie Günthers Frau wird, ſind oben ſchon zur Sprache gekommen. Nach Siegfrieds Tod verliert ſie ſich gleichſam aus dem Gedichte, und es iſt immer vorzugsweiſe ihr erſtes Auftreten als die wunderbar ſtarke, kühne und gewaltige Jungfrau und Königin, was am meiſten anzieht und imponirt. Die Triebfeder ihres Handelns Siegfried und Chriemhilden gegenüber iſt Stolz. Dabei iſt ihre Handlungsweiſe klar und wohl motivirt, nachdem ſie mit Chriemhilde in den unſeligen Streit einmal gerathen war; allein weniger klar iſt es in unſerm Gedichte, warum ſie vor dieſem Streite ſo feindſelig gegen Siegfried geſinnt war, daß ſie in böſer Abſicht ſeine Einladung nach Worms bewirkte. Hier iſt der Zuſammenhang in der nordiſchen Sigurdſage deutlicher, und der Mangel an beſtimmter Klarheit unſeres Gedichtes in dieſem Punkte kommt eben daher, daß die mildere und einfachere deutſche Sage, welche dem Nibelungenliede zu Grunde liegt, jene phantaſtiſchen und wilden Züge der nordiſchen Sage nicht aufnahm. Im Nibelungenlied wird nur im Allgemeinen angedeutet, daß Siegfried Brunhilden ſchon vorher kannte, ehe er den König Günther zu ihrer Burg führte. In der nordiſchen Sage dagegen liebte Siegfried Brunhilden, ehe er Chriemhilden liebte. Brunhilde führt dann, als Günthers Frau, aus Rache an dem untreuen Geliebten, Siegfrieds Tod herbei, und tödtet ſich zuletzt ſelbſt.

Digitized by Google

Von viel größerer Einwirkung in den Gang der Handlung als Brunhilde iſt Hagen, gleichſam das böſe Prinzip in dieſer poetiſchen Welt, eine höchſt merkwürdige, großartige, poetiſche Schöpfung. In dieſem Charakter des Gedichtes zeigt ſich um ſo mehr die Kraft des poetiſchen Genius, da den vorhandenen Spuren nach in der Sage ſelbſt, aus welcher der Dichter ſchöpfte, dieſer Charakter nicht in ſo ausgeführten Zügen hervortrat, und da er ferner nicht wie Siegfrieds Charakter dem deutſchen Gemüth verwandt, ſondern vielmehr von einer ganz andern Art iſt. Man wird ohne Uebertreibung behaupten können, daß in der ganzen deutſchen poetiſchen Literatur kein Charakter von dieſer Stärke in der Anlage und Ausführung, eine Geſtalt von ſo feſtem Metall und von ſo ſcharfen Formen vorkommt; die poetiſchen Böſewichte oder Tyrannen und ähnliche Charaktere, die wir ſonſt bei deutſchen Dichtern finden mögen, erſcheinen als Schwächlinge oder als Theaterhelden im Vergleich mit dem Charakter Hagens im dem Nibelungenliede. Den Charakter keiner Perſon des Gedichtes, ſelbſt nicht Chriemhildens und Siegfrieds, hat der Dichter aber auch mit beſtimmteren Umriſſen und lebhafterem Ausdruck gezeichnet. Betrachten wir zuerſt, wie er Hagens äußere Erſcheinung ſchildert. Als Einer von dem Hofgeſinde Brunhildens ihr von den vier fremden An-

Digitized by Google

kömmlingen (Günther, Siegfried, Hagen und Dankwart) Nachricht gibt, ſagt er von Hagen (Av. 7):

Der dritte der Geſellen, der iſt ſo greulich zu ſchaun,
Und doch von ſchönem Leibe, mächtigſte der Fraun!
So finſter ſind ſeine Blicke, deren er ſo viele thut;
Er hegt in ſeinem Sinne, als ich wähne, grimmigen Muth.

Als die junge Markgräfin, Rüdigers Tochter, zum Zeichen beſonderer Achtung wie den König Günther und ſeine Brüder, ſo auch Hagen bei der erſten Begrüßung küſſen ſoll, da blickte ſie ihn an und er kam ihr ſo fürchterlich vor, daß ſie ſehr gerne es unterlaſſen hätte. Sie mußte aber dennoch ihrem Vater Folge leiſten: aber davon „ward gemiſchet ihre Farbe, bleich und roth." Als die Burgunden herrlich gerüſtet an König Etzels Hof reiten, da ward von den Hunnen beſonders nach Hagen gefragt, weil es bekannt war, daß er den ſtärkſten aller Helden getödtet hatte: alle drängten ſich, um ihn zu ſehen.

Der Held war wohl gewachſen, das iſt wahr;
Groß war er von Bruſt, gemiſchet war ſein Haar
Mit einer greiſen Farbe; die Beine waren ihm lang
Und ſchreckend ſein Geſichte; er hatte herrlichen Gang.

Sollte man die Angabe von Hagens charakteriſtiſchen innern Eigenſchaften auf den kürzeſten und umfaſſendſten Ausdruck bringen, ſo könnte man ſagen: er iſt von

Digitized by Google

durchdringender Kraft des Verſtandes und Willens, und er wendet beide in ihrer vollen Energie lediglich nach den Zwecken an, die er ſich ſelbſt ſetzt, ohne Rückſicht auf einen außer und über ihm ſtehenden Unterſchied zwiſchen Gut und Böſe, und ungeſtört durch andere Regungen des Gemüthes. Aber ungeachtet deſſen erſcheint ſein Egoismus und ſeine Gemüthloſigkeit nicht gemein und verächtlich, ſondern wenn auch furchtbar, doch zugleich durch Heldenmuth und heroiſches Maß der entwickelten Kraft von großartiger Wirkung. Wir haben nun nachzuweiſen, in welchen individuellen Zügen ſich dieſe allgemeine Beſchreibung von Hagens Charakter ausſpricht. Was zuerſt die Kraft ſeiner Intelligenz betrifft, ſo zeigt er ſich überall als der Erfahrenſte, Kundigſte, Vorausſichtigſte. König Günther und die Seinigen ſuchen und hören überall ſeinen Rath. Wenn fremde Recken kommen, ſo wird immer nach Hagen geſchickt: „ihm ſind kund die Reiche und die fremden Länder.“ Bei dem Krieg gegen die Sachſen, bei Günthers Fahrt zu Brunhilden, bei dem Verlöbniß Giſelhers mit Rüdigers Tochter, auf der Fahrt zu den Hunnen bei dem Uebergang über die Donau und ſonſt überall geht von ihm Rath und Entſchluß aus. Seiner Vorausſicht entgeht Nichts. Alle rathen und willigen ein zu Chriemhildens Ehe mit Etzel; er allein durchſchaut Chriemhildens Sinn und die daraus drohende Gefahr und widerräth es: ſie thut uns noch viel Leid,

ſagt er, wie ſie es gefüge. Eben ſo durchſchaut er allein die verborgene Abſicht der Einladung an Etzels Hof und räth davon ab. Erſt als Günthers Brüder ihm vorwerfen, er thue dies aus Furcht, läßt er davon ab. „Durch Forchte ich nine thu“ (durch Furcht thue ich Nichts) ſpricht er, und um auch jeden Schein der Furcht zu vermeiden, geht er wiſſend der Gefahr entgegen. Auf der Fahrt zu den Hunnen ſieht er gleich Anfangs voraus, daß es dort zum Kampf kommen werde (V. 6135) und noch ſicherer bei der erſten Begrüßung Chriemhildens. Mit Schlangenliſt weiß er Chriemhilden das Geheimniß über Siegfried abzulocken. Obgleich von harter und trotziger Gemüthsart, weiß er, wo die Klugheit oder die Sitte es erfordert, freundlich und ſanft zu erſcheinen. Dem König Etzel gegenüber thut er ſo: ein Dienſtmann Chriemhildens ſagt dem König über ihn: Swie blid er hie gebare*), er iſt ein grimmer Mann. Auch weiß Hagen dem Könige verbindliche Worte zu ſagen. Wäre ich nicht meiner Herren wegen, ſpricht er, zu den Hunnen gekommen, ſo wäre ich Euch zu Ehren geritten in das Land (V. 7265). Charakteriſtiſch iſt auch zur Bezeichnung eines hellen und ſcharfen Verſtandes, daß der Dichter ihm eine ſo wegwerfende Aeußerung über ahnungsvolle Träume beilegt. Als Königin Ute ihren ängſtlichen Traum vor

*) Wie blöd er ſich hier gebärdet.

Günthers Abreiſe erzählt und dadurch ihren Sohn zurückhalten will, ſpricht er: Wer ſich an Träume wendet, der weiß die rechte Mähre nicht zu ſagen. Eben ſo wenig glaubt er der Weiſſagung der Meerweiber, und um ſie zu prüfen, wirft er den armen Prieſter in die Fluth. Betrachten wir die moraliſche Seite von Hagens Charakter, ſo tritt uns die oben bemerkte egoiſtiſche Gemüthloſigkeit und Härte, weswegen er im Liede immer der grimme Hagen heißt, vor Allem in ſeinem Verhältniß zu Siegfried und Chriemhilde entgegen. Bis zu Siegfrieds Erſcheinen war Hagen an Stärke und Anſehen der erſte der Recken; nun wurde ſein Ehrgeiz und ſein Intereſſe durch den Ruhm des jüngern Helden beeinträchtigt. Die erſte Aeußerung des Neides und Unmuthes von Seiten Hagens gegen Siegfried bricht hervor bei der Heimkehr aus Iſenland nach Worms. Als König Günther ihn bittet, als Bote nach Worms vorauszugehen, da erwiedert Hagen offenbar mit bitterer Ironie: Ich bin kein guter Bote; ich will eher der Kammer pflegen und der Frauen Gewänder hüten. Bittet Siegfrieden, die Botſchaft zu führen, der kann ſie wohl beſorgen mit ſtarker Kraft. Chriemhildens Stolz, welche gerade ihn als Dienſtmann nach Niederland mitnehmen will, reizt ihn noch mehr. Die Beleidigung Brunhildens war für ihn daher eine erwünſchte Gelegenheit, ſich Siegfrieds zu entledigen. Daß dieſes der eigentliche Zweck

Digitized by Google

ſeines Mordes und nicht Theilnahme für Brunhilde war, zeigt ſeine triumphirende Aeußerung nach der That:

Da ſprach der grimme Hagen: Ja nicht weiß ich, was Ihr klagt;
All unſer Leid und Sorgen, das iſt jetzt gar vertagt.
Wir finden derer wenig, die uns noch dürfen beſtehn;
Wohl mir, daß ich den Helden von mir gefället han geſehn.

Dieſer Befriedigung über den gelungenen Plan iſt der kecke Trotz gleich, mit welchem er ſich ungeſcheut zur That bekennt, und mit dem er nun bei jeder Gelegenheit Chriemhilden zu Worms und ſpäter an Etzels Hof entgegentritt. Nachdem er ihr den Hort ihrer Seele geraubt hat, raubt er ihr auch noch den äußern Hort, theils mit wohl überlegter Berechnung, um ihr die Mittel der Rache zu benehmen, theils aus Habſucht. „Er wähnte, er ſollte ihn genießen; doch konnte das nicht ſeyn“ (Av. 19.). Aber auch ſonſt, außer dem Verhältniß zu Siegfried und Chriemhilde, zeigt ſich in mehrfachen Zügen die Härte des grimmen Hagen, nicht ſelten verbunden mit ſchneidendem Spott und Hohn. Er wirft ſchonungslos den Prieſter in die Donau; die zutraulichen Worte König Etzels, mit welchen dieſer ſein Söhnlein Ortlieb den Burgunden empfiehlt, erwiedert er mit rückſichtsloſen, wegwerfenden Worten (Av. 31); er ſchlägt dem unglücklichen Knaben das Haupt ab, daß es in der Mutter Schooß fällt,

Digitized by Google

und fügt noch den grauſen Spott hinzu: „Nun trinken wir die Minne und vergelten des Königes Wein.“ In ſeinem wilden Grimme tödtet er dann noch aus bloſem Uebermuth des Knaben Hofmeiſter, und ſchlägt dem Spielmann Werbel die rechte Hand ab. Das Spotten Hagens kannten auch wohl die Mannen Dietrichs von Bern. Als Wolfhart Hildebranden zu den Burgunden gehen ſah, da erklärte er ſich bereit, mit ſeinen Freunden zum Schutze Hildebrands mitzugehen: „dann wird Hagen, ſetzt er hinzu, vielleicht weniger wagen, gegen Euch mit Spott zu ſprechen, wie er wohl ſonſt zu thun pflegt“ (Av. 38). Wenn nun dieſe bisher dargeſtellte Seite von Hagens Charakter ganz unvermiſcht und ausſchließlich wäre, ſo ſtände er ganz außerhalb der menſchlichen Natur und es würde dem Charakter die innere Wahrheit fehlen. Es ſind aber einige Züge in dem Gedichte angebracht, welche uns daran erinnern, daß Hagen kein Dämon, daß er Menſch iſt, und daß der feſteſte perſönliche Wille ſich den allgemeinen Bedingungen des menſchlichen Gemüthes nicht ganz entziehen kann. Den Edelmuth, mit welchem Hagen dem von ihm beſiegten Markgrafen Eckwart die Waffen zurückgibt (Av. 26); die ſchöne Rede vor dem letzten Kirchgang an Etzels Hof, wo er ſeine lieben Herrn, Magen (Verwandten) und Mann auffordert, ſich zu dem Tode vorzubereiten und Gott ihre Sorgen und Noth zu klagen (Av. 31); auch ſogar

Digitized by Google

noch im äußerſten Fall ſeine, oben ſchon angeführte, zarte Aufmerkſamkeit für ſeinen König (V. 6493); — Alles Dieſes könnte man noch etwa einer abſichtlichen politiſchen Berechnung zuſchreiben. Allein zwei Züge bleiben übrig, in welchen das menſchliche Gemüth doch ſeine Rechte geltend macht. Der erſte iſt der Eindruck, welchen Rüdigers Edelmuth auf Hagen macht, als jener ihm ſeinen eigenen Schild hingibt. „Wie grimmig Hagen war, wie zornig auch ſein Muth“, ſo rührte ihn dennoch dieſe Gabe (Av. 37). Der andere hier anzuführende Zug iſt Hagens Freundſchaft mit Volker. „Volker und Hagen, die geſchieden ſich nie bis an ihres Endes Zeit“ (Av. 29). Als Hagen Volkern von Hildebrand erſchlagen ſah, „das war in dieſer Hochzeit ſeine allermeiſte Noth; es war der beſte Heergeſelle, den er je gewann“ (Av. 38). Mehr aber, als dieſe wenigen, ſo ſparſam angebrachten mildernden Züge dieſes thun, wird das Grauenhafte und Abſtoßende, welches in Hagens Charakter liegt, gemildert und wieder aufgewogen durch eine heroiſche Großartigkeit. Dieſe beſteht nicht blos in der großen Kraft des Willens und des Verſtandes, ſondern vorzugsweiſe in ſeiner heldenmüthigen Tapferkeit, in der unbedingten Furchtloſigkeit, welche von keiner Gefahr oder Schwierigkeit berührt wird, in der Standhaftigkeit, welche durch Nichts ſich beugen läßt. Der an Siegfried verübte Meuchelmord ſteht mit ſeiner Tapferkeit nicht

Digitized by Google

im Widerſpruch: bei der wunderbaren Eigenſchaft der Unverwundbarkeit Siegfrieds gab es kein anderes Mittel, ihn aus dem Weg zu räumen. Von Frühem an zeigte er ſeinen Heldenmuth. Einer der hunniſchen Ritter, welche auf Chriemhildens Andringen ihn beſtehen ſollen, ſagt von ihm (Av. 29): „Ich kenne Hagen von ſeinen jungen Tagen an: in zwei und zwanzig Stürmen hab ich ihn geſehen; viel mancher Frauen, deren Angehörige er ſchlug, iſt Herzeleid von ihm geſchehen.“ Aber auch am Ende ſeiner Laufbahn iſt er nicht minder gewaltig. In der furchtbaren Schlacht an Etzels Hof, zwiſchen Feuersflammen und Blutſtrömen, iſt er überall voran, der Kopf und der Arm der burgundiſchen Macht. Seine Furchtloſigkeit und Standhaftigkeit zeigt ſich mit dem Beginne der Gefahr bis an das blutige Ziel ſeines Lebens, und in den drohendſten Gefahren immer am entſchiedenſten. Nachdem er die Weiſſagung der Meerfrauen und die ſpätere Beſtätigung derſelben vernommen hat, eröffnet er mit unerſchütterter Ruhe dem burgundiſchen Heere das bevorſtehende Schickſal, nachdem er vorher ſelbſt das Schiff, das ſie über den Fluß geführt, zerſchlagen hat. Er behält dieſe großartige Furchtloſigkeit und Feſtigkeit, welche alle Widerwärtigkeiten kräftig bekämpft und in das Unvermeidliche mit ruhiger Würde ſich fügt, von nun an bis an das Ende bei. Als er mit Günther noch allein übrig iſt und Dietrich von Bern ihm

Digitized by Google

Sicherheit anbietet, wenn er ſich ergeben wollte, da weist er dieſes, obgleich in harter Noth, mit Entrüſtung von ſich. „Gott wolle verhüten, ſpricht er, daß zwei bewaffnete Degen ſich ergeben; es wird ſich nicht ziemen, daß je dieſe Mähre von uns geſagt würde.“ Als dem kampfmüden, gefeſſelten Helden Chriemhilde Leben und Sicherheit verſpricht, wenn er ihr den geraubten Hort wiedergeben wollte, erwiedert er kalt und ruhig: „Die Rede iſt gar verloren, viel edle Königin; ich habe geſchworen, den Hort nicht zu zeigen, ſo lange einer meiner Herren lebt.“ Eben ſo gemeſſen ſpricht er ſich aus, als Chriemhilde ihm das abgehauene Haupt Günthers zeigt; nur in der Anrede an die Königin zeigt ſich ſein Grimm und der Abſcheu über ihre That. Da iſt keine Klage, kein unnöthiger Ausbruch des Zornes; es herrſcht vielmehr die Befriedigung vor, daß Alles von ihm ſo vorausgeſehen worden ſey, wie es jetzt komme. Das ſind die letzten Worte des Recken:

Du haſt es nach Deinem Willen zu Ende nun gebracht,
Und iſt auch recht ergangen, als ich mir hatte erdacht.

Nun iſt von Burgunden der edle König todt,
Giſelher der junge und auch Gernot.
Den Schatz, den weiß nun Niemand als Gott und ich allein;
Der ſoll Dir, Valandin*), immerdar verholen ſeyn.

---

*) Teufelin.

Die übrigen Charaktere des Gedichtes außer den bisher auseinandergeſetzten ſind theils unmittelbar verſtändlich, theils nicht von gleicher Wichtigkeit für die Handlung, wenn auch einige darunter, wie der Volkers und Rüdigers, von hohem Intereſſe. Jedenfalls erlauben die uns hier geſetzten Gränzen nicht eine weitere Ausführung. Nur über König Günthers Charakter möge noch eine Bemerkung hier folgen. Er iſt tapfer und ein wackerer Streiter; aber von Willen etwas ſchwach und wankelmüthig. Er gleicht dem König Agamemnon hierin. Aehnliches gilt von Etzel. Alle drei ſtehen mehr voran durch äußere Würde und königliche Macht, als durch hervorragende perſönliche Eigenſchaften vor den übrigen Helden. Es ſollten nicht alle Vorzüge, äußere und innere, auf ein und daſſelbe Haupt gelegt werden; ſondern wie im Leben ſo auch hier iſt eine Vertheilung der Kräfte und der Vorzüge, ſey es, daß die Sage unbewußt ſich von ſelbſt ſo geſtaltete, oder daß die alten Sänger mit Abſicht und Kunſtgefühl es ſo einrichteten.

Digitized by Google

Achter Vortrag.

Alles, was bisher von den beiden großen Gedichten, deren Betrachtung uns hier beſchäftigt, geſagt wurde, bezieht ſich auf den Inhalt derſelben; es iſt nun von ihrer Form zu ſprechen. Dem Weſen und der Wirklichkeit nach iſt Inhalt und Form bei wahren Kunſtwerken auf das innigſte unzertrennlich vereinigt: der Inhalt des Kunſtwerkes kann ſich nur, wenn er wahr und vollkommen ſich offenbaren ſoll, in dieſer beſtimmten Form darſtellen, und umgekehrt, es kann nicht jede beliebige Form jedem beliebigen Inhalt gleichſam angeheftet werden. Für die Betrachtung des Kunſtwerkes aber kann und darf dieſe Scheidung vorgenommen werden, wenn man nur die urſprüngliche und nothwendige Einheit beider Theile ſich dabei gegenwärtig hält. Daſſelbe Recht nehmen wir für uns hier in Anſpruch,

Digitized by Google

indem wir Einiges, ſo viel der Zweck dieſer literariſchen Unterhaltung erfordert oder zuläßt, über die Form der Iliade und des Nibelungenliedes ſagen. Zur Form rechnen wir hier die Sprache, das Versmaß, endlich die Art der Behandlung und Darſtellung, was der Kürze wegen hier unter der Bezeichnung: Styl begriffen werden ſoll. Die vergleichenden Bemerkungen über beide Gedichte ſollen unter jeder dieſer drei Rubriken zuſammengeſtellt werden.

Der homeriſchen Muſe ſtand an der Sprache, in welcher ſie die Thaten der Vorzeit beſingt, ein treffliches Organ zu Gebot. Wie verſchieden man auch je nach Geſchmack oder nach theoretiſchen Anſichten über den Vorzug dieſer oder jener Sprache urtheilen mag, ſo ſind doch die Hauptgeſichtspunkte, auf welche es hiebei ankommt, nicht ſo ungewiß. Eine Sprache wird in dem Maße ein um ſo vollkommneres Organ zur Darſtellung der menſchlichen Gedanken ſeyn, als ſie einen reichen Vorrath von bezeichnenden Wörtern enthält, dabei für dieſe Wörter, je nach den verſchiedenen Bezeichnungen der Gedanken Flexionen in gehöriger Zahl und beſtimmten klaren Formen hat, und zugleich durch die Art und Verbindung der Sprachlaute ſowohl Wörter als Wortformen dem Gehör am deutlichſten und angenehmſten zukommen läßt. Dieſe drei Vorzüge vereint nun aber die griechiſche Sprache in hohem Maße. Ein anderer, für die Poeſie beſonders wichtiger

Digitized by Google

Vorzug der griechiſchen Sprache liegt in dem Gebrauch ihrer Dialekte. Jeder der bedeutenderen griechiſchen Volksſtämme entwickelte ſich in Leben, Sprache und Poeſie ſelbſtändig; jeder derſelben bildete die ſeinem Charakter angemeſſenſte Gattung der Poeſie in ſeiner eigenthümlichen Sprachweiſe aus. Und mit ſo ſicherm Gefühle und einem ſo feſten Takte geſchah dieſes, daß die einzelnen Gattungen der Poeſie den Dialekt der Sprache, den ſie von den einzelnen Stämmen anfangs erhalten hatten, für immer und überall beibehielten. Mit demſelben untrüglichen poetiſchen Inſtinkte hatte man frühe für jede Gattung die paſſendſten metriſchen Formen gefunden, welche gleichfalls allgemeinen, feſten Gebrauch gewannen. So hatte man alſo ſtatt einer allgemeinen Schriftſprache den Reiz des individuellen Ausdrucks, der für die Poeſie ſo viel Werth hat, und für jede Gattung zugleich die angemeſſenſte, wahrſte Form, was alles dem einzelnen Dichter jenes unſelige, unſichere Umherirren von einer Form zur andern, jene ſchwankende und maßloſe Willkür, woran unſere moderne Poeſie, vor Allem die deutſche leidet, erſparte und unmöglich machte. Die epiſche Poeſie hatte von der frühſten Zeit an nach dem Grund ihrer Entſtehung den joniſchen Dialekt zu ihrem Organ; die lyriſche den äoliſchen und doriſchen, die dramatiſche den attiſchen. Der attiſche Dialekt bildete ſich ſpäter aus: von frühem an bildeten gleichſam die zwei Pole der helleni-

Digitized by Google

ſchen Sprache einerſeits der äoliſche und doriſche, andererſeits der joniſche Dialekt. Der Charakter der joniſchen Sprache, wie des joniſchen Stammes und der joniſchen Kunſt beſtand in einer gewiſſen Leichtigkeit, Gewandtheit, Zierlichkeit, Beweglichkeit, Weichheit. In den homeriſchen Geſängen, welche die älteſten Urkunden des joniſchen Stammes ſind, zeigt dieſe Sprache wie ein noch junges Gewächs eine große Biegſamkeit in den Formen, welche ſich dem Gange des Rhythmus leicht anpaſſen, jedoch nach natürlichen in dem Bau der Sprache liegenden Geſetzen, ohne dadurch in Unbeſtimmtheit oder leere Willkür zu gerathen. Es geſchieht dieſes um ſo leichter, da die homeriſche Sprache, obgleich dem Urſprung und Weſen nach dem joniſchen Dialekte angehörend, doch noch viele Formen enthält, welche in jener frühen Sprachperiode mehreren Stämmen gemeinſchaftlich waren und erſt ſpäter bei der fortſchreitenden Ausbildung der einzelnen Dialekte ſich unter dieſe vertheilten. Bewunderungswürdig und mit dem innerſten Weſen des griechiſchen Geiſtes zuſammenhängend iſt in dieſer homeriſchen Sprache die Vereinigung des klaren und ſcharfen logiſchen Vermögens mit der poetiſchen Anſchaulichkeit.

Auch unſere deutſche Sprache hat bei der großen Menge von Unterarten der verſchiedenen Dialekte gleichſam zwei Pole; das Oberdeutſche (Hochdeutſche) und das Niederdeutſche (Plattdeutſche). Das erſtere

Digitized by Google

hat in den höhern Erzeugniſſen der Rede und in der Literatur immer vorgeherrſcht; eine ſo ſelbſtändige und kräftige Entwicklung der Hauptdialekte in der Poeſie und in der Literatur, wie bei den Griechen, fand ohnehin nicht ſtatt. Das Ober- oder Hochdeutſche theilen die vaterländiſchen Sprachgelehrten bekanntlich ein in das Alt-Hochdeutſche, das Mittel-Hochdeutſche und das Neu-Hochdeutſche. Das Mittel-Hochdeutſche iſt die Sprache, in welcher die Werke jener blühendſten Zeit des deutſchen Mittelalters, der hohenſtaufiſchen Periode, und unter dieſen auch das Nibelungenlied, abgefaßt ſind. Dieſe Sprache der Nibelungen iſt aber keine andere, als die altſchwäbiſche, welche ihren Grundzügen nach in der Sprache des ſchwäbiſchen Volksſtammes, namentlich in Oberſchwaben, im Breisgau, am Bodenſee und in der Schweiz übrig iſt. Für uns, denen die Sprache unſeres allemaniſchen heimathlichen Sängers, ſo wie die Sprache unſerer Landsleute im badiſchen Oberrheinkreiſe und Seekreiſe bekannt und geläufig iſt, bietet die Sprache des Nibelungenliedes um ſo weniger Schwierigkeit und einen um ſo höhern Reiz dar. Es liegt darin zugleich gerade für uns eine doppelte Aufforderung, uns mit dem Originale ſelbſt bekannt zu machen, welches in jeder, wenn auch geſchmackvollen Erneuerung immer mehr oder minder verlieren muß. Bei der Lektüre des Gedichtes hält ſchon die abweichende Schreibweiſe etwas auf; bei dem An-

Digitized by Google

hören des mündlichen Vortrags deſſelben treten die bekannten Laute unmittelbarer hervor. Doch auch ſo und ungeachtet unſerer heimathlichen Vortheile erfordert das Verſtändniß dieſer alterthümlichen Sprache für den Liebhaber deutſcher Poeſie, — von einer gelehrten Behandlung des Textes iſt hier nicht die Rede, — dennoch, wenn auch nicht ein anſtrengendes tiefes Studium, doch einigen Aufwand von Zeit und Uebung, welcher übrigens gegen den dadurch erlangten Gewinn und Genuß kaum in Betracht zu ziehen iſt. Mit den Lautveränderungen, in Vergleich mit unſerer jetzigen Schriftſprache, hat man ſich, wenn man die Volksſprache der oben bezeichneten Gegenden kennt, bald befreundet; einige davon, welche in der Volksſprache nicht mehr vorkommen, empfehlen ſich durch größere Feinheit und Weichheit, wie das einfache S ſtatt des unangenehm ziſchenden Sch an Anfange der Wörter (Swert, Slag). Die Eigenthümlichkeiten der Declination und Conjugation, ſowie die wenigen Abweichungen von unſerer Sprechweiſe in der Wortfügung, wie z. B. die mit dem franzöſiſchen Sprachgebrauch übereinſtimmende doppelte Verneinung (ne oder en verbunden mit nicht), ergeben ſich bei kurzer Uebung meiſtens ſchon aus dem Zuſammenhang. So bleibt alſo als der bedeutendſte Theil der Bemühung, wenn man ſich mit der Sprache des Nibelungenliedes bekannt machen will, eine Anzahl von ein paar hundert im Laufe der Zeit

Digitized by Google

ganz verloren gegangenen Wörtern, oder verloren gegangenen Bedeutungen und etwas unkenntlich gewordenen Formen noch vorhandener Wörter. Es kann bei dieſen flüchtigen Andeutungen nicht die Rede davon ſeyn, in dieſen Gegenſtand genauer eingehen zu wollen; doch darf beiſpielsweiſe zu der zuletzt ausgeſprochenen Bemerkung etwa noch Folgendes hinzugefügt werden. Die in dem alten Gedicht vorkommenden, in unſerm Sprachgebrauch aber jetzt ausgegangenen Wörter ſind theils ſolche, wovon der durch ſie bezeichnete Begriff gleichfalls jetzt nicht mehr dem Verkehr des Lebens angehört; theils ſolche, von denen die Bedeutung immer noch gebraucht wird, jetzt aber eine andere Bezeichnung hat. Zu der erſten Kategorie gehören z. B. Brünne, Panzerhemd; Buhurt, Kampfſpiel in ganzen Schaaren mit einander; Halsberge, Halsſchirm, Panzerhemd; Puneiz, Kampfſpiel; Tioſt, Zweikampf. Zu der zweiten Kategorie gehören unter vielen andern z. B. Beiten, warten; Durchel, durchlöchert, zerhauen; Eislich, ſchrecklich; Ellen, Kraft; Ellende, Ausland; Gemeit, freudig, ſtattlich; Ger, Lanze; Höfſchen, den Hof machen; Jehen, ſagen; Mage; Verwandter; Magezoge, Hofmeiſter, Erzieher; Michel, ſtark; Swiften, zum Schweigen bringen; Smielen, lächeln; Selde, Segen, Glück; Unz, bis; Valant, Teufel; Wortreze, ſcharf (räſch) in Worten; Zeſchwe, die rechte Hand; und ſo

viele andere. Als Beiſpiele von noch gebräuchlichen Wörtern, welche aber eine andere Bedeutung ehemals hatten, mögen folgende dienen: Blide (blöde), freundlich; E (Ehe), Geſetz; Höfiſch, höflich, zierlich; Hochzeit, Feſt; Tum (dumm), jung. Veraltete Formen von noch jetzt gebräuchlichen Wörtern ſind z. B. Deheiner, keiner; Heimut, Heimat; Louge, Lüge; Strouſe, Strafe, Züchtigung; Werlde, Welt, u. a. Wenn die Sprache des Nibelungenliedes, worüber hier nur dieſe wenigen Bemerkungen Platz finden können, auch an Mannigfaltigkeit, Reichthum und Gewandtheit der Sprache der homeriſchen Gedichte, ja auch anderer deutſchen Gedichte des dreizehnten Jahrhunderts nachſteht, ſo fehlt es ihr doch nicht an einer Fülle von bezeichnenden, kräftigen und anſchaulichen Ausdrücken und Wendungen, und der, wenn auch einfache, Bau der Rede läßt den innern Geiſt der Dichtung wahr und lebendig zur Erſcheinung kommen.

Um von dem Versmaaße der beiden Gedichte das für unſern Zweck hier Nöthige und Geeignete ſagen zu können, muß ich mir erlauben, einige allgemeine Bemerkungen vorauszuſchicken.

An der Sprache unterſcheiden wir zwei, der Betrachtung nach zu unterſcheidende, aber dem Weſen nach eine ungetrennte Einheit bildende Seiten, eine innere und äußere, gleichſam wie Seele und Leib: die Bedeutung

und den Laut. Das Aeußere der Sprache, der Laut, unterliegt zuerſt einmal den allgemeinen Bedingungen des Tons, dann hat er als Sprachlaut noch eine weitere Eigenthümlichkeit. In erſterer Beziehung kommt den Sylben wie den Tönen überhaupt eine längere und kürzere Zeitdauer zu; ſo wie der Unterſchied der Höhe und Tiefe. Den Unterſchied der Zeitdauer nennen wir Quantität, den Unterſchied der Höhe und Tiefe des Tons nennen wir Accent. Die weitere Eigenthümlichkeit des tönenden Sprachleibes, der mit dem Gedanken wie mit ſeiner Seele verbunden iſt, beſteht in der Articulation (Gliederung), das iſt, in jener ſpecifiſch verſchiedenen Art und Weiſe, wie durch die menſchlichen Sprachorgane unabhängig von Quantität und von Accent die Sprachlaute und Sylben hervorgebracht werden. Wie die Sylben der Quantität nach lang und kurz, dem Accent nach hoch und tief ſind, ſo ſind ſie der Articulation nach gleichlautend oder ungleich lautend Der Gleichlaut oder Gleichklang, im allgemeinern Sinne des Wortes, beſteht entweder in der Gleichheit der Conſonanten am Anfang der Sylben (z. B. Mann und Maus, Leib und Leben), und heißt dann Alliteration; oder in der Gleichheit der Vocale (z. B. Donner, Rollen, Wolken), was dann die Aſſonanz bildet; oder endlich in der Gleichheit von Vocalen und Conſonanten zuſammen, welche den Reim ausmacht. Wenn man die

Digitized by Google

Eindrücke des Gehörs mit den entſprechenden Eindrücken des Geſichts vergleichen und ſich den äußern Theil der Rede, namentlich in der Poeſie, als ein Gemälde vorſtellen will, ſo entſpricht die Quantität den Conturen der Geſtalten, der Accent dem Licht und Schatten, die Articulation dem Colorit. Ferner bemerken wir über das Verhältniß dieſer drei Momente zu einander: Quantität und Accent machen vorzugsweiſe das muſikaliſche Element der Sprache aus. Anderer Seits aber iſt die Articulation der menſchlichen Sprache von Natur ausſchließlich eigen: auch der Geſang der Vögel hat den Unterſchied der Länge und Kürze, der Höhe und Tiefe des Tones. Obgleich alſo Quantität und Accent für die muſikaliſche Form der Rede von vorwiegender Wichtigkeit ſind, ſo hat doch der Gleichklang der Sylben dadurch eine beſondere, mit dem Weſen der Sprache zuſammenhängende höhere Bedeutſamkeit, weil er ſich auf die der menſchlichen Sprache ausſchließlich zukommende Eigenſchaft der Articulation bezieht. Hinſichtlich der Quantität und des Accentes finden wir nun aber zwiſchen den alten klaſſiſchen Sprachen, vornehmlich der griechiſchen, und unſerer deutſchen Sprache folgenden wichtigen, durchgreifenden Unterſchied. In den alten Sprachen iſt die Quantität der Sylben ganz unabhängig von dem Accent: der höhere Ton kann eben ſo gut auf kurze, als auf lange Sylben fallen; in der deutſchen Sprache dagegen fällt Quantität und Accent

Digitized by Google

in der Regel zuſammen, und die Sylbe, welche den Accent, den höhern Ton, den Nachdruck hat, iſt immer auch lang und umgekehrt. Die griechiſchen und lateiniſchen Wörter ămānt, lĕgei haben die erſte Sylbe kurz und die zweite Sylbe lang, und doch den Accent auf der erſten Sylbe; dagegen in liebet, leſen hat die erſte Sylbe den Nachdruck oder Accent, und eben deßwegen iſt ſie auch lang und ſo durchgehends in den mannigfaltigſten Combinationen. Daraus folgt, daß die griechiſche Sprache in Bezug auf Quantität und Accent einem Muſikſtücke gleicht, in welchem die längere oder kürzere Dauer der Noten nicht von ihrer Höhe und Tiefe abhängt, ſondern wie es die Melodie mit ſich bringt, Beides von einander unabhängig iſt; das Deutſche dagegen gleicht einem Muſikſtücke von der Einförmigkeit und Beſchränkung, in welchem alle längern Noten zugleich die höhern, und die kürzern die tiefern ſeyn müſſen. Freilich iſt auch ſo das muſikaliſche Element unſerer Sprache, wenn auch mit rauherer Articulation, noch jedenfalls in einer beſſern Verfaſſung, als andere Sprachen mit einer geſchmeidigern Articulation, in welchen aber die einzelnen Sylben weder nach der Länge und Kürze, noch nach der Höhe und Tiefe merklich verſchieden ſind, und daher auch nicht gemeſſen, ſondern faſt nur gezählt werden, wie z. B. das Franzöſiſche. Solche Sprachen gleichen bei allen übrigen Vorzügen, die ſie haben mögen, in muſikali-

Digitized by Google

ſcher Hinſicht doch einem Muſikſtücke, welches durch den Mangel an Abwechslung zwiſchen langen und kurzen Noten keinen rechten Rhythmus, und durch den Mangel an Abwechslung zwiſchen hohen und tiefen Noten keine Melodie hat. Ein anderer weſentlicher Unterſchied in Beziehung auf Quantität und Accent zwiſchen den alten Sprachen und unſerer Mutterſprache, ſo wie überhaupt den neuern Sprachen, beſteht in Folgendem. Im Deutſchen liegt der Accent und alſo auch die längere Zeitdauer in der Regel immer auf der Stammſylbe des Wortes, welche die weſentliche und immer bleibende Bedeutung deſſelben enthält; die Beugungsſylben am Ende der Wörter, welche ihre verſchiedenen wechſelnden Verhältniſſe ausdrücken, ſind kurz und tonlos, in der Regel ein ſtumpfes, ſtummes e, es, en u. dgl. In den alten Sprachen dagegen gibt es eine Menge langer, volltönender und, im Griechiſchen, auch noch mit dem hohen Ton verſehener Beugungsſylben. Es iſt dieſes ſehr charakteriſtiſch: die Bedeutung der Wörter iſt nämlich doch ihr geiſtiger Stoff, die Veränderungen durch die Beugungsſylben ſind die Formen, welche dieſer Stoff annimmt. Was folgt demnach aus dem oben angedeuteten Unterſchied? Offenbar folgt hieraus, daß die Alten die Formen der Dinge und daher auch der Gedanken lebendiger und klarer auffaßten und darum auch ſo in dem Aeußern der Sprache wiedergaben; wir bleiben bei

Digitized by Google

dem Stoffe ſtehen, faſſen die Formen nicht klar und beſtimmt auf, oder doch nicht mit der Energie, daß wir ſie unwillkürlich in der Sprache ausdrücken.

Die bisher beſprochenen Elemente des Aeußern der Sprache, Quantität, Accent, Gleichklang der Articulation, bilden nun zugleich auch die Elemente der äußern Form der Poeſie. Wo ſich eine äußere, von der gewöhnlichen Rede verſchiedene Form der Poeſie zeigt, da beſteht ſie in einer regelmäßigen Verbindung und ſymmetriſchen Wiederkehr der Sylben und Wörter in Beziehung auf Quantität oder Accent oder Gleichklang. Nach dem oben angedeuteten Charakter der alten Sprachen herrſcht in der äußern Form der antiken Poeſie das Princip der Quantität vor. Die Länge und Kürze der Sylben iſt beſtimmt unterſchieden, eben ſo das Verhältniß der kurzen zu den langen Sylben, wornach eine lange Sylbe gerade noch einmal ſo lang iſt, als eine kurze Sylbe. So haben alſo die antiken Versmaße einen feſten, beſtimmten Rhythmus, welcher wegen jener Eigenſchaft der Sylben ſehr manichfaltig und ausgedehnt ſeyn kann, ohne unklar zu werden. Die antike Poeſie hat in dieſen feſtbeſtimmten und manigfaltigen Maßen die Bedingung einer vollendeten, ſchönen Form; ſie kennt den Reiz des Gleichklanges nicht. Die äußere Form unſerer deutſchen Poeſie ermangelt nicht des Principes der Quantität, obgleich dieſe hier mit dem Accent ſo innig zuſammenhängt; auch

Digitized by Google

iſt durch ſorgfältige und häufige Nachbildung antiker Versmaße dieſes Princip der Quantität theoretiſch und praktiſch weiter ausgebildet worden. Allein außerdem daß unſere Poeſie ſo manichfaltige und kunſtreiche Versmaße, wie ſie die antike Poeſie hat, nicht zu bilden vermag, ſo haben wir neben Verſen, welche in Bezug auf Maß und Zahl der Sylben genauer geregelt ſind, und welche man Quantitätsverſe nennen kann, zugleich Verſe, welche hinſichtlich des Maßes und der Zahl der Sylben regelloſer und unbeſtimmter ſind, und welche man Accentverſe nennen kann. Ferner hat die äußere Form unſerer deutſchen, ſowie überhaupt der modernen Poeſie als weiteres charakteriſtiſches Merkmal den Reim, nachdem ſie in ihrer früheſten Periode, gleich der ſkandinaviſchen Poeſie, ſich vorzugsweiſe der Alliteration bedient hatte. Dieſe ganze äußere Form der Poeſie aber, nach welchem der drei oben bezeichneten Elemente ſie auch ſich richtet, iſt ihrem erſten Urſprunge nach nicht abſichtliche Erfindung, noch ein Werk der Reflexion, ſondern beruht nicht minder wie der Tanz dem Weſentlichen nach ſowohl überhaupt als nach den nationellen Eigenthümlichkeiten auf einer gewiſſen Naturnothwendigkeit und auf gewiſſen Naturgeſetzen.

Wir wenden uns nun zur kurzen Darſtellung und Beurtheilung des Versmaßes in dem homeriſchen Epos und in dem Nibelungenliede, wofür die vorausgeſchickten

Digitized by Google

Bemerkungen uns einen etwas allgemeineren und freiern Standpunkt gewinnen ſollten.

Das homeriſche, ſo wie nach ihm überhaupt das griechiſche Epos hat zu ſeinem Versmaß bekanntlich den Hexameter oder das Sechsmaß; ein Versmaß, welches eben ſo durch ſein hohes Alter bemerkenswerth, als durch ſeinen Bau und ſeinen für dieſe poetiſche Gattung geeigneten Charakter bewunderungswürdig iſt. Den Hexameter kann man ſich vorſtellen als aus ſechs Tacten (Füßen) im Zweiviertelfact beſtehend, wovon der letzte Tact — da die letzte Note eines jeden Muſikſtückes der Natur der Sache nach von einem unbeſtimmteren Maß iſt — auch ein Achtel weniger haben kann. Die erſte Hälfte in jedem Tact muß aus einem Viertel (einer langen Sylbe) beſtehen; die zweite Hälfte kann ſtatt des Viertels (Spondäus) zwei Achtel haben (Daktylus). In dem fünften Tacte iſt dieſe Auflöſung des zweiten Viertels in zwei Achtel das Gewöhnliche. Mit jedem der fünf erſten Tacte endigt ſich nicht gerade auch jedesmal ein Wort, ſo wenig als am Ende der Tacte in einem Muſikſtück jedesmal auch ein Ruhepunkt oder Abſchnitt in der Melodie iſt. Wenn mit jedem Tacte des Hexameters zugleich auch immer ein Wort ſich endigte, ſo würden die Einſchnitte zu ſtark ſeyn und die einzelnen Tacte fielen gleichſam ohne Verbindung auseinander. Es endigt daher oft ein Wort mit dem erſten Viertel eines

Digitized by Google

Tactes, oder mit dem darauf folgenden Achtel. So werden die aufeinander folgenden Verstacte durch das beiden gemeinſchaftliche Wort mit einander verbunden; derjenige Tact aber, in welchem ein Wortende am Anfang oder in der Mitte iſt, wird dadurch gleichſam zerſchnitten, weßwegen man dieſe Einrichtung Abſchnitt (Cäſur) nennt. Durch die manichfaltige Vertheilung der Worte auf die Verstacte (der Wortfüße auf die Versfüße), ſo wie durch die manichfaltigen Combinationen der langen und kurzen Noten in den Verstacten iſt nun ein großer Reichthum und eine große Auswahl von metriſchen Combinationen gegeben. Durch dieſe manichfaltige Abwechslung iſt es möglich, je nach dem Inhalt raſchere daktyliſche oder ruhigere ſpondäiſche rhythmiſche Bewegungen zu wählen, und eben dadurch wird auch die Eintönigkeit und Einförmigkeit vermieden, welche ſonſt bei der beſtändigen Wiederholung eines und deſſelben Verſes ſich leicht einſtellen würde. Dieſe Eigenſchaft iſt es nun vorzugsweiſe, welche in Verbindung mit ſeiner beträchtlichen Ausdehnung den Hexameter zu der erzählenden Darſtellung ſo beſonders geſchickt macht. Und dieſes ſchöne rhythmiſche Ganze, dieſer ſo kunſtreiche, für die heroiſche Muſe einzig paſſende Tanzſchritt, derſelbe Hexameter, den alle folgenden Jahrhunderte beibehielten, ſproßte in unvordenklichen Zeiten wie eine wildwachſende Pflanze aus dem jeder ſchönen Kunſt ſo günſtigen griechiſchen Boden her-

Digitized by Google

vor, und bei dem älteſten der noch übrigen griechiſchen Sänger vernehmen wir ihn ſchon in ſeiner ganzen Kraft und Anmuth.

Wir wenden uns nun zu der Betrachtung des Versmaßes in dem Nibelungenliede. Der in dem deutſchen Epos gebrauchte Vers iſt gleichfalls ein Sechsmaß, aber doch von einer ganz andern Art, als der griechiſche Hexameter. Außerdem daß der Vers des Nibelungenliedes keinen ſo feſt beſtimmten Tact, keine ſo feſt begrenzte Form als der griechiſche Hexameter hat, unterſcheidet er ſich vorzüglich durch Folgendes von letzterm. Der griechiſche Hexameter fängt immer mit einer Hebung, mit einer langen Sylbe an und hat einen ſpondäiſchen oder daktyliſchen Gang; der deutſche Vers fängt mit einer Senkung, mit einer kurzen Sylbe, in der Regel an, und hat daher einen jambiſchen Gang. Ferner: der Vers des deutſchen Epos iſt ein Accentvers, kein ſtrenger Quantitätsvers: es iſt daher das Verhältniß der Kürzen zu den Längen nicht in dem beſtimmten Maße von Achteln zu Vierteln oder in einem gleichen Maße feſtgeſetzt, ſondern unbeſtimmter und darnach denn auch die Zahl der Sylben des Verſes verſchieden. Wir können uns nämlich den Vers des Nibelungenliedes vorſtellen als ein kleines Muſikſtück, beſtehend aus ſieben Tacten im Dreiachtelstact. Der ganze Vers beſteht aus zwei Theilen, wovon ſich der erſte Theil in dem vierten Tacte mit einem Achtel endigt.

Digitized by Google

Nach dieſem durch das Ende des erſten Theiles gebildeten Abſchnitt folgt entweder eine Viertelspauſe, in welchem Falle dann der erſte Tact des zweiten Theiles mit einer Viertelsnote anfängt; oder die Pauſe am Schluſſe des erſten Theiles beträgt nur ein Achtel und das dritte Achtel bildet den Auftact zu dem zweiten Theil. Der letzte Tact des zweiten Theils, der ſiebente im Ganzen, kann eine Viertelsnote mit einer Pauſe enthalten oder eine Viertelsnote mit einer Achtelsnote. Der vorherrſchende, oder, wenn man will, der Normalgang in dem Dreiachtelstact dieſes Verſes iſt zwar der, daß jedesmal auf eine Achtelsnote eine Viertelsnote (auf eine kurze Sylbe eine lange Sylbe) folgt, wodurch der jambiſche Gang bewirkt wird; allein es findet hier eine große Verſchiedenheit der Tacte ſtatt; nur muß, mit Ausnahme des vierten Tactes (des Schlußtactes des erſten Theiles) in jedem Tact eine Viertelsnote (eine lange Sylbe, eine Hebung) ſeyn. Sonſt kann das dritte Achtel außer dieſer Viertelsnote der letztern vorausgehen (Jambus) oder ihr nachfolgen (Trochäus), oder es können ſtatt des Achtels zwei Sechzehntel (ſtatt einer kurzen Sylbe zwei kurze Sylben) ſtehen, und zwar wieder vor der Viertelsnote des Tactes (Anapäſt) oder nach ihr (Daktylus); endlich kann dieſelbe in jedem Tacte nothwendig vorhandene Viertelsnote oder Länge auch ganz allein ſtehen und ſtatt der Achtelsnote eine Pauſe. Man ſieht aus dieſer

Auseinanderſetzung, daß bei aller Verſchiedenheit und Manigfaltigkeit das durchgreifende Geſetz ſtattfindet, daß jedenfalls ſechs Viertelsnoten, das iſt, Längen oder Hebungen vorkommen müſſen, drei im erſten Theil und drei im zweiten Theil. Aus dieſer Urſache nun kann dieſer Vers gleichfalls ein Sechsmaß genannt und mit dem griechiſchen Hexameter zuſammengeſtellt werden. Zwei ſolcher aufeinander folgenden Verſe reimen ſich jedesmal zuſammen, und zwar, da der letzte Tact meiſtens mit einer Viertelsnote ſchließt, mit einem einſylbigen (männlichen) Reim; öfters auch, ſo oft der letzte Tact vollſtändig eine Viertelsnote und Achtelsnote enthält, mit einem zweiſylbigen (weiblichen) Reim. Zuweilen reimt ſich auch der Schluß des erſten Theiles des ganzen Verſes mit dem Schluß des erſten Theiles des nächſt folgenden Verſes, ſo daß alſo Reime innerhalb der zwei auf einander folgenden Verſe vorkommen. Vier Verſe, wovon je zwei immer auf einander reimen, bilden ein Geſetz (eine Strophe). Der letzte der vier Verſe einer Strophe hat meiſtens einen Tact mehr, als das oben beſchriebene Maß, und demnach, ſtatt ſieben, im Ganzen acht Tacte, und alſo ſtatt ſechs, ſieben Hebungen. Wenn man nach dem oben beſchriebenen Schema einige Strophen laut lieſt, und darnach analyſirt, ſo wird ſich die große Manigfaltigkeit, ja ſcheinbare Regelloſigkeit, welche der Vers der Nibelungenſtrophe zuläßt, am klarſten ergeben;

bei dieſer anſcheinenden Unbeſtimmtheit wird jedoch der tactmäßige Gang im Weſentlichen immer durch die Zahl und regelmäßige Wiederkehr der ſechs Hebungen gewahrt. Dieſe freiere und vorwiegend nach dem Accent ſich richtende Behandlung der Verſe iſt überhaupt der deutſchen Sprache angemeſſener, und nur allmählig durch fortgeſetzte Aufmerkſamkeit darauf bildeten ſich die Verſe mit feſtbeſtimmter Sylbenzahl. Aus dieſer kurzen und abſichtlich nur auf das Weſentliche beſchränkten Darſtellung wird hervorgehen, daß der Vers des deutſchen Epos zwar nach der Natur der deutſchen Sprache nicht die feſte Form und plaſtiſche Vollendung wie der griechiſche Hexameter hat, aber doch zu den übrigen deutſchen Versmaßen in einem ähnlichen Verhältniß ſteht, wie der Hexameter zu den griechiſchen. Er hat, wie der Hexameter, zu ſeinen charakteriſtiſchen Merkmalen eine ausgedehnte Größe und reiche Manigfaltigkeit.

So viel über Sprache und Versmaß beider Gedichte; nun iſt über ihre poetiſche Darſtellungsweiſe, über ihren Styl zu ſprechen.

Der Geiſt der poetiſchen Behandlung, der Styl, im allgemeinſten Sinne des Wortes, kann bei jedem der beiden Gedichte kein anderer ſeyn, als derſelbe, den wir in den zu Grunde liegenden Sagen, in dem Inhalt der Gedichte, in dem Charakter der hier geſchilderten Perſonen, endlich in der Sprache und dem

Digitized by Google

Versmaße gefunden haben. Alles dieſes ſind nur einzelne Seiten und Offenbarungen deſſelben Weſens; überall iſt dort helleniſche, hier deutſche Natur, welche alles Einzelne umfaßt und durchdringt. Daſſelbe muß nun auch vom Style gelten. Beide Gedichte haben hinſichtlich des Styls darin Aehnlichkeiten und Berührungspunkte, daß ſie epiſche Gedichte ſind, epiſche Erzählung und Darſtellung haben; auch ferner darin, daß unſerer jetzigen Bildung gegenüber beide den Charakter des Natürlichen, und der gelehrten und künſtlichen Poeſie gegenüber den Charakter des Volksthümlichen, Nationellen haben. Aber bei dieſer Uebereinſtimmung finden wir auch in Beziehung auf den Styl wieder dieſelben Unterſchiede, welche in andern Beziehungen zwiſchen den beiden Gedichten ſind angedeutet worden. So zeigt alſo das griechiſche Gedicht in ſeiner Darſtellung einen größeren Reichthum von klaren Begriffen und Anſchauungen, eine ſchnellere Raſchheit und Beweglichkeit in der Auffaſſung und Darſtellung, ein größeres Sprachvermögen, mit einem Wort, mehr Form, ſo daß jeder Gedanke, jedes Gefühl vollkommen auf die Oberfläche der Erſcheinung hervortritt. Die Darſtellungsweiſe des deutſchen Gedichtes zeigt nicht dieſe Lebhaftigkeit und dieſe Behendigkeit des logiſchen Vermögens und der Phantaſie, nicht dieſe vollkommene Form, nicht dieſen reichen und raſchen Strom der Rede; aber ſie entbehrt nicht der Kraft der Ge-

Digitized by Google

danken und der Anſchauung, wenn ſie auch einfachere Mittel zu ihrer Aeußerung anwendet; und auch bei einer weniger ausgeführten Form gibt ſie in ausdrucksvollen Umriſſen lebensvolle Bilder der äußern Welt und mehr noch der innern Welt des Gemüthes. Doch wir wollen dieſe allgemeinen Betrachtungen nicht weiter fortſetzen und ſtatt deſſen lieber einige beſondere Eigenſchaften der homeriſchen Darſtellungsweiſe hervorheben und die entſprechenden Eigenſchaften der Darſtellungsweiſe des Nibelungenliedes damit zuſammenſtellen. Wir wählen zu dieſer nähern Betrachtung diejenige Eigenſchaft des homeriſchen Styles, welche die Kunſtrichter die Objectivität zu nennen pflegen, und ferner die homeriſchen Gleichniſſe.

Zur Objectivität oder Gegenſtändlichkeit der Darſtellung gehören zwei Erforderniſſe. Einmal nämlich darf der Darſtellende mit ſeiner Perſon, mit ſeinen ſubjectiven, perſönlichen Empfindungen, Anſichten, Urtheilen nicht hervortreten, er muß uns lediglich eine Darſtellung des Gegenſtandes geben. Ferner: dieſe Darſtellung des Gegenſtandes muß ſo ſeyn, daß ſie ein möglichſt ähnliches Abbild deſſelben gibt. Der Dichter reproducirt gleichſam in ſeiner Phantaſie den Gegenſtand und läßt uns durch das Medium der Sprache dieſes Bild ſeiner Phantaſie ſchauen, das wir dann durch ſeine Vermittlung in unſerer Phantaſie aufs neue reproduciren. Die Phantaſie des Dichters

Digitized by Google

iſt gleichſam ein Daguerrotyp, von dem Genius der Poeſie zubereitet, auf welchem die Erſcheinungen der äußern und innern Welt unmittelbar und von ſelbſt Lichtbilder hervorbringen. In dem homeriſchen Epos finden wir nun dieſe Objectivität der Darſtellung in dieſen beiden Beziehungen durchaus und im höchſten Grade. Der Dichter tritt mit ſeinem Namen, ſeinen perſönlichen Verhältniſſen, ſeinen ſubjectiven Anſichten und Empfindungen nirgends hervor; nur an einer oder der andern Stelle deutet er den Gang der künftigen Ereigniſſe im voraus an, jedoch einfach als eine Stimme, welche aus Offenbarung der Muſe ſpricht, ohne daß eine ſubjective und individuelle Perſönlichkeit ſich dabei geltend macht. So iſt eine ſolche Anticipation an der Stelle, wo, nach der Erzählung, daß Patroklos den Achilleus um ſeine Waffen gebeten habe, um gegen die Troer zu kämpfen, der Sänger hinzufügt (XVI, 46):

der Thörichte! Siehe ſich ſelber
Sollt' er jetzo den Tod und das ſchreckliche Schickſal erflehen.

In dem Nibelungenliede tritt gleichfalls die Perſon des Dichters nicht beſonders hervor. Er nennt ſich nirgends, was doch in den alten deutſchen Gedichten ſonſt ſo oft geſchieht, und tritt auch ſonſt hinter das große Gemälde, welches er uns zeigt, zurück; allein doch nicht ſo gänzlich, wie der Sänger der homeriſchen

Digitized by Google

Gedichte. Auch in dem Nibelungenlied kommen jene Anticipationen, jene vorausverkündenden Andeutungen vor, beſonders in der Form, daß Vorahnungen der auftretenden Perſonen erwähnt und von dem Dichter beſtätigt werden. So z. B. bei der Abreiſe Siegfrieds aus dem väterlichen Hauſe nach Worms, erzählt der Dichter: es wäre das den Rittern leid geweſen, und manche Maid hätte geweint, und fügt dann hinzu: „Ich wähn' ihnen hat ihr Herz rechte das geſeit, daß ihnen ſo viel der Freunde davon gelägen todt." Aehnliche Wendungen kehren wieder bei andern Abſchiedsſcenen: bei der Abfahrt Günthers nach Iſenland; bei der Abreiſe der Burgunden von Worms und von Bechelaren. Außerdem aber tritt des Dichters „Ich" doch auch ſonſt an mehreren Stellen hervor, wo er in ſeiner eigenen Perſon eine Ausſage oder Behauptung gibt (V. 1190, 2402, 2440). Eine ſolche ſubjective Färbung hat die Erzählung auch da, wo der Dichter den freudigen oder ſchmerzlichen Eindruck, den der Inhalt des Erzählten auf ihn macht, durch einen Ausruf äußert; ſo, wenn er voll freudiger Bewunderung über Siegfried ausruft: „Hei", was er großer Ehren zu dieſer Werlde (Welt) gewan!" oder wenn er von der Betrübniß derjenigen unter den Frauen Brunhildens ſpricht, welche ſie nicht nach Worms mitnahm: „Die ſie daheime ließen, hei, was der (dieſer, von dieſen ein) Weinen begann!"

Digitized by Google

Die Objectivität der Darſtellung in jenem andern Sinne, als anſchauliche, treue Schilderung, iſt anerkanntermaßen den homeriſchen Gedichten ganz vorzugsweiſe eigenthümlich. Jene epiſche Ausführlichkeit, welche uns die Gegenſtände faſt zur Unmittelbarkeit und Klarheit der ſinnlichen Erſcheinung bringt, ſo daß wir das Dargeſtellte bis in die einzelnſten Züge zu ſehen und zu hören glauben, finden wir nirgends in höherm Grade, als hier. Dieſe Eigenſchaft zeigt ſich ſowohl im Erzählen, in der Darſtellung Deſſen, was ſucceſſiv in der Zeit vorgeht, als im Beſchreiben, im Darſtellen Deſſen, was gleichzeitig im Raume iſt. Das Charakteriſtiſche der homeriſchen Erzählung beſteht darin, daß ſie faſt nirgends ſummariſch, nur dem allgemeinen Inhalt nach gegeben wird, ſondern jeder einzelne Moment der Handlung, jeder Theil derſelben wird mit aller Ruhe der Entfaltung uns vorgeführt. Es wird bei der Schilderung einer Schlacht, wenn die Aufzählung der einzelnen Kämpfer beginnt, nicht im Allgemeinen geſagt, Dieſer habe Jenen getödtet oder verwundet. Wenn die Kämpfer nicht vorher ſchon bekannt ſind, ſo werden wir in der Regel immer vorher mit ihrer Perſon bekannt gemacht; jeder Streich, den ſie führen, jeder Wurf, mit dem ſie den Gegner angreifen, wird uns deutlich und anſchaulich vor Augen geſtellt, eben ſo der Ort und die Beſchaffenheit der Wunde, die Art des Todes. Gleichermaßen

Digitized by Google

iſt es bei der Darſtellung der Opfer, der Mahlzeiten, und aller andern dargeſtellten Handlungen. Derſelbe griechiſche Geiſt, welcher ſpäter die Schöpfungen ſeiner Phantaſie mit ſolcher Wahrheit und ſo vollkommener Form in Thon, Marmor und Erz bildete, that hier daſſelbe mit dem Mittel der Sprache. Daß dieſe bis ins Einzelne gehende Ausführlichkeit der Erzählung nicht langweilig und matt wird, dieſes wird durch den lebendigen Geiſt, der das Ganze wieder zuſammenfaßt, verhindert, und war bei dem Intereſſe, welches der griechiſche Hörer bei dem mündlichen Vortrage dieſer Nationalgeſänge hatte, um ſo weniger zu befürchten. Wie weit dieſe epiſche Ausführlichkeit der Erzählung gehen kann, dafür mag unter andern Stellen die folgende als Beiſpiel dienen, wo erzählt wird, daß der Troer Pandaros während des vertragsmäßigen Waffenſtillſtandes ſeinen Pfeil auf Menelaos abſchoß; freilich war auch dieſer Pfeilſchuß und die dadurch bewirkte Verwundung des Menelaos von beſonderer Wichtigkeit (Il. IV, 105 ff.)

Schnell entblößt' er den Bogen, geſchnitzt von des üppigen Steinbocks
Schönem Gehörn, dem er ſelber die Bruſt von unten getroffen;
Als er dem Felſen entſprang, am gewähleten Ort ihn erwartend,
Zielt' und durchſchoß er die Bruſt, daß rücklings am Fels er hinabſank.
Sechzehn handbreit ragten empor am Haupte die Hörner.

Solche ſchnitzt' und verband der hornarbeitende Künſtler,
Glättete Alles umher, und beſchlugs mit goldener Krümmung,
Dieſen nun ſtellt' er geſchickt, nachdem er ihn ſpannt', auf die Erde
Angelehnt; und mit Schilden bedeckten ihn tapfere Freunde,
Daß nicht zuvor anſtürmten die ſtreitbaren Männer Achaia's,
Eh er gefällt Menelaos, den ſtreitbaren Fürſten Achaia's.
Jetzo des Köchers Deckel eröffnet' er, wählte den Pfeil dann,
Ungeſchnellt und gefiedert, den Urquell dunkeler Qualen.
Eilend ordnet' er nun das herbe Geſchoß auf der Senne;
Und er gelobt Apollon, dem lykiſchen Bogenberühmten,
Eine Dankhekatombe der Erſtlingslämmer zu opfern,
Heimgekehrt in ſein Haus zur heiligen Stadt Zeleia;
Faſſend dann zog er die Kerbe zugleich, und die Nerve des Rindes,
Daß die Senne der Bruſt annaht', und das Eiſen dem Bogen.
Als er nunmehr kreisförmig den mächtigen Bogen gekrümmet,
Schwirrte das Horn, und tönte die Senn', und ſprang das Geſchoß hin,
Scharfgeſpitzt, in den Haufen hineinzufliegen verlangend.

An den *Beſchreibungen*, welche uns die homeriſchen Gedichte geben, bemerkt man nicht minder, als bei der erzählenden Darſtellung, die beiden Eigenſchaften der Wahrheit und Anſchaulichkeit. Die Wahrheit und Treue bei Beſchreibungen muß ſchon darum dem alten Sänger eigen ſeyn, weil er offenbar von Scenen aus der Natur oder aus dem Menſchenleben, oder ſonſt von Gegenſtänden aller Art Nichts beſchrieb, als was er aus dem Kreiſe ſeiner Anſchauung und Erfahrung, durch lebendige Auffaſſung aus dem Leben ſelbſt kannte.

Digitized by Google

Bei den beſchreibenden Darſtellungen wendet aber der alte Dichter in der Regel eine genetiſche Behandlungsweiſe an: er läßt den Gegenſtand vor uns entſtehen und läßt ſo das gleichzeitig Beſtehende als etwas Succeſſives erſcheinen; er verwandelt die Beſchreibung, wo es geſchehen kann, in Erzählung. Um den Wagen der Juno zu beſchreiben, erzählt er uns, wie vor der Abfahrt der Göttin Stück für Stück zuſammengeſetzt und hergerichtet wurde (Il. V, 720); ſtatt zu beſchreiben, wie Agamemnon oder Patroklos gerüſtet waren, erzählt er uns, wie ſie ſich rüſteten, und ein Stück der Waffenrüſtung nach dem andern anlegten (Il. XI, 17. XVI, 135). Jene ausführliche Beſchreibung des Schildes des Achilleus (Geſ. XVIII), welche, wie andere ähnliche, bei den älteſten griechiſchen Dichtern ſo recht aus dem innerſten Bedürfniß der geſtaltenden griechiſchen Phantaſie hervorgegangen iſt und eine Vorbedeutung der ſpätern plaſtiſchen Kunſt war, wird eben ſo behandelt. Das Schild des Achilleus wird uns nicht als fertig vorgehalten, ſondern es wird uns erzählt, wie der göttliche Künſtler Hephäſtos ein Bild nach dem andern darauf ausarbeitete. Mit demſelben Geiſte, welcher allen Erzählungen und Beſchreibungen in den homeriſchen Gedichten eine ſolche Wahrheit und Lebendigkeit gibt, hängt der dort ſo häufig vorkommende Gebrauch der ſogenannten ſtändigen Beiwörter (Epitheta perpetua) zuſammen.

Digitized by Google

Man bemerkt nämlich, daß bei Homer die Namen der Helden, dann aber auch die Bezeichnungen von manchen Gegenſtänden, die von hervortretender Wichtigkeit ſind, wie z. B. Schiffe, Lanzen u. dgl. faſt nie ohne Hinzufügung eines faſt immer damit verbundenen Beiwortes vorkommen; wie z. B. der ſchnellfüßige Achilleus; die geſchnäbelten, die rothbemalten Schiffe; die langſchattigen Lanzen. Dieſe Eigenthümlichkeit hat wohl darin ihren Grund, daß dem Sänger der Gegenſtand niemals als ein allgemeines Schema, ſondern als ein wirkliches Bild in der Phantaſie jedesmal vorſchwebte, mit ſeinen individuellen, charakteriſtiſchen Eigenſchaften. Dieß hatte zur Folge, daß der Gegenſtand in derſelben Weiſe dann auch nicht ohne Beifügung einer oder der andern dieſer individuellen Eigenſchaften genannt werden konnte. Dazu kommt noch, daß die epiſche Poeſie und jede volksthümliche Poeſie eine typiſche, eine für dieſelben Gegenſtände ſtets wiederkehrende Bezeichnung liebt und ſolche Wiederholungen, welche die gelehrte Poeſie ſorgfältig vermeidet, in ihrer Natürlichkeit und Unbefangenheit durchaus nicht verſchmäht.

Unſer deutſches Nationalepos hat zwar nicht eine Objectivität der Erzählung und Beſchreibung bis zu dem Grade, wie das griechiſche; es hat nicht die bis ins Einzelne ausgeführte plaſtiſche Vollendung, aber dennoch eine ähnliche epiſche Ausführlichkeit und An-

Digitized by Google

ſchaulichkeit. Es zeichnet ſich durch dieſe Eigenſchaft unter den gleichzeitigen und ſpätern Werken der deutſchen Poeſie aus, wie die homeriſchen Gedichte unter den griechiſchen; und das Nibelungenlied iſt daher in dieſer Beziehung wenn auch der Iliade nicht gleich, doch in dem Verhältniß des Vermögens der deutſchen Poeſie zu dem Vermögen der griechiſchen Poeſie ihr analog. Die Hauptunterſchiede zwiſchen beiden Gedichten beſtehen etwa in Folgendem. Das Nibelungenlied hat viel öfter und in ausgedehnterm Maße als die Iliade blos ſummariſche, zuſammenfaſſende, hiſtoriſche Meldungen, ſtatt einer detaillirten Erzählung; dieß bringt ſchon die ausgedehnte jahrelange Zeit mit, über welche der Inhalt ſich erſtreckt. Ferner: auch da, wo eine detaillirte Erzählung gegeben iſt, wird die Eigenſchaft der Anſchaulichkeit mehr durch einzelne ausdrucksvolle, charakteriſtiſche Züge erreicht, als durch Vollſtändigkeit der Ausführung. Hinſichtlich der Beſchreibung finden wir, wie bei Homer, gleichfalls nicht jene ausführlichen Schilderungen der unbelebten Natur, die Landſchaftsmalerei, welche in der modernen Poeſie ſo gerne angebracht wird; wir finden aber auch nicht jene oben näher angegebene homeriſche Behandlungsweiſe, die Beſchreibung in eine fortſchreitende Erzählung umzuwandeln. Die ſogenannten ſtändigen Beiwörter (epitheta perpetua) finden ſich nur als charakteriſtiſche Bezeichnungen von einzelnen Perſonen, wie

Digitized by Google

etwa z. B. der grimme Hagen; der ſtarke Sieg-fried; und auch ſo nicht in einem ſo ausgedehnten Ge-brauch, wie bei Homer. Jedenfalls aber hat das Ni-belungenlied, wie es auch ſeyn mag, mit dem griechi-ſchen Gedichte auch hierin jenen Vorzug der Natür-lichkeit und Wahrheit gemeinſam, welcher den Gedich-ten, die aus dem Boden der Volksthümlichkeit hervor-gehen, und als eine Frucht poetiſcher Zeitalter reifen, einen ſo hohen Werth verleiht.

Der zweite einzelne Punkt, welchen wir aus dieſem ganzen Kreiſe der Betrachtung des Styles der beiden Gedichte hervorheben wollten, betrifft die Gleich-niſſe. Das Gebiet des bildlichen Ausdruckes, wohin das Gleichniß ſeiner Natur nach gehört, iſt für die Poeſie von der höchſten Bedeutung; ja, es macht ſo recht eigentlich ihr Weſen aus. Allgemeine Ideen in bedeutungsvollen und ſchönen Bildern zu verſinnlichen; ſtatt des Allgemeinen, was der Verſtand im Begriffe zuſammenfaßt, individuelle Perſonen, Handlungen, Situationen, Zeichen zu geben, — darin beſteht vor-zugsweiſe die Wirkſamkeit der ſchaffenden Phantaſie, des Hauptorganes aller Kunſt und Poeſie. Der Charak-ter des bildlichen Ausdruckes, je nachdem er nach der Nationalität oder Individualität der Dichter verſchie-den iſt, bedingt daher auch vorzugsweiſe den Charak-ter ihrer Werke. Der bildliche Ausdruck iſt im Allge-meinen von dreifacher Art. Die erſte Art deſſelben

Digitized by Google

beſteht darin, daß man ſtatt eines allgemeinen Begriffes einen mit ihm durch irgend eine Beziehung in näherer Verbindung ſtehenden, dem Kreiſe der ſinnlichen Anſchauung angehörenden Gegenſtand nennt, z. B. Thron und Altar ſtatt fürſtliche Gewalt und Kirche, und alle ähnliche, ſo überaus zahlreiche Redeweiſen des gewöhnlichen Sprachgebrauches und der Poeſie, welche die Lehrer der Redekunſt mit den griechiſchen Namen Synekdoche und Metonymie zu bezeichnen pflegen. Die zweite Art des bildlichen Ausdruckes beſteht darin, daß man aus einem Kreiſe von Vorſtellungen ganz heraus tritt in einen andern verwandten Kreis, und daß man dorther eine analoge Vorſtellung nimmt; ſo wenn man die Jugend den Morgen des Lebens nennt. Es beruht eine ſolche Vertauſchung der Vorſtellungen immer auf einer proportionellen Gleichheit; in dem angeführten Beiſpiele verhält ſich das ganze Leben zur Jugend ſo wie der ganze Tag zum Morgen, und ähnlicher Weiſe in allen ſolchen Fällen, welche man bekanntlich mit der Benennung Metapher (Metaphora) bezeichnet. Von dieſen beiden Arten unterſcheidet ſich aber das Gleichniß. Bei dem Gleichniſſe wird nicht, wie bei der Metapher, ein Glied des zweiten ähnlichen Verhältniſſes in der Proportion geradezu an die Stelle eines Gliedes in dem erſten Verhältniſſe geſetzt; ſondern die entſprechenden Glieder der beiden Verhältniſſe werden neben einander geſetzt und es wird auf ihre

Aehnlichkeit hingewieſen; wie wenn man ſagt: die Jugend iſt wie der Morgen des Lebens. Eine ſolche Nebeneinanderſtellung analoger Vorſtellungen kann geſchehen in der Abſicht, um Vorſtellungen für den Verſtand deutlicher zu machen, aus didaktiſchen Gründen: in dieſes Gebiet gehören dann, außer einzelnen in der Rede zu dieſem Zwecke angebrachten Gleichniſſen, das Beiſpiel, die Parabel, die äſopiſche Fabel. Allein der Gebrauch der Gleichniſſe hat auch noch einen andern Grund. In ſolchen Köpfen, in welchen ſich kräftiges Denkvermögen, Combinationsgabe, mit lebhafter productiver Phantaſie verbindet, ruft eine Vorſtellung oder eine Reihe von Vorſtellungen analoge Vorſtellungen unmittelbar hervor, gerade wie unter gegebenen Umſtänden eine angeſchlagene Saite eine andere Saite, ohne daß dieſe berührt wird, mittönen macht. Der Gebrauch von Gleichniſſen aus dieſem Grunde geht alſo unmittelbar aus der natürlichen Thätigkeit des poetiſchen Vermögens hervor, als ein freies Spiel lebendiger Regungen der Phantaſie, und iſt gleichſam ein Ueberſchuß von poetiſcher Kraft. Die Productionsluſt des Dichters hat dann ihre Freude an ſolchen Combinationen und malt die analogen Bilder weiter aus, ſo wie nicht minder der Hörer oder Leſer ſich an dieſen Kindern des Witzes, der gleichſam ihr Vater iſt, und der Phantaſie, ihrer Mutter, ergötzen.

Das homeriſche Epos zeichnet ſich nun hinſichtlich

Digitized by Google

des Gebrauches der Gleichniſſe in doppelter Hinſicht aus: nämlich durch ihre reiche Menge, und dann durch ihre ausgeführte und ausgearbeitete Darſtellung. Das Nibelungenlied hat dagegen einen ſehr eingeſchränkten Gebrauch von Gleichniſſen und dabei keine Ausmalung derſelben, ſondern nur kurze Andeutungen. In einem einzigen Geſange der Iliade kommen weit mehr Gleichniſſe vor, als in dem ganzen Nibelungenliede zuſammengenommen. Unter dieſen wenigen Gleichniſſen des Nibelungenliedes ſind aber dennoch mehrere, welche ſich durch ſinnreiche Erfindung und durch Reiz der Darſtellung auszeichnen. Wir rechnen dahin die kurz nacheinander vorkommenden Gleichniſſe bei der erſten Zuſammenkunft Chriemhildens und Siegfrieds; zuerſt von Chriemhilde:

Nu gie diu Minnechliche, alſo der Morgen roth
Thut us trüben Wolken;

dann die Vergleichung derſelben mit dem lichten Monde, und Siegfrieds mit einem ſchön gemalten Bild (S. oben S. 151. 152). Beſonders glücklich iſt das Gleichniß über des guten Markgraf Rüdigers Tugenden:

Sin Herze Tugende biert
Alſo der ſüße Maie das Gras mit Blumen thut.*)

*) Gie, ging; birt, gebiert.

Daß Helden mit ſtarken wilden Thieren verglichen werden, hat unſer deutſches Gedicht mit allen andern gemein. Siegfried und Alberich kämpfen miteinander wie zwei Löwen, der Held Wolfhart ſtürmt heran wie ein grimmer Löwe und des König Etzels Klagetöne werden mit der Stimme des Königs der Thiere verglichen; Siegfried und Hagen laufen um die Wette nach dem Brunnen wie zwei wilde Pardel; der kühne Spielmann Volker wüthet als ein wilder Eber, und ebenſo wird von Dankwart geſagt, als er kühn und wild durch die Schaaren der Hunnen aus dem Saale geht (Av. 32):

Do gie er vor den Fienden, als ein Eber-ſwin
Ze Walde thut vor Hunden: wie moht er kühner geſin?

Dieſes zuletzt angeführte Gleichniß kann recht dazu dienen, den Unterſchied zwiſchen dem poetiſchen Charakter der Gleichniſſe des deutſchen und des griechiſchen Gedichtes zu zeigen. Gerade wie dort Dankwart, ſo wird bei Homer in einer ganz ähnlichen Lage Odyſſeus mit den ihn umgebenden Feinden einem Eber verglichen (Il. XI, 414); aber wie ganz anders wie in dem Nibelungenliede wird dieſe Vergleichung durchgeführt:

Wie auf den Eber umher die Hund' und die blühenden Jäger
Stürzen; er wandelt hervor aus tiefverwachſenem Dickicht,
Wetzend den weißen Zahn im zurückgebogenen Rüſſel;
Rings nun ſtürmen ſie an; und wild mit klappenden Hauern

Digitized by Google

Wüthet er; dennoch beſtehn ſie zugleich, wie ſchrecklich er drohet:
Alſo dort um Odyſſeus den göttlichen ſtürzten ſich ringsher Troer.

Eben ſo voll Form und Schwung ſind alle übrigen homeriſchen Gleichniſſe, welche mit der größten Mannigfaltigkeit aus dem ganzen Kreiſe der Natur und des Menſchenlebens genommen ſind. Eine Zuſammenſtellung derſelben nach paſſenden Geſichtspunkten wäre wie eine reiche Gallerie der herrlichſten Gemälde; es können hier nur einige wenige Proben ausgehoben werden.

So bemerken wir alſo zuerſt, daß bei ſolchen Gleichniſſen, welche auch unſerer Anſchauungsweiſe nahe liegen, ſo daß die Neuheit der Vergleichung nicht überraſcht, doch die herrliche Art der Ausführung zur Bewunderung hinreißt. Einen tapfern Helden mit einem Löwen zu vergleichen, liegt nahe; aber wenn Homer dieſes Gleichniß von Achilleus anwendet, mit welcher Energie und Klarheit der Phantaſie ſtellt er dieſe Bilder vor unſere Augen in folgender Stelle (XX, 164):

Gegen ihn drang der Peleide mit Ungeſtüm, wie ein Löwe,
Grimmvoll, den die Männer hinwegzutilgen verlangend
Kommen, ein ganzes Volk; im Anfang ſtolz und verachtend
Wandelt er; aber ſobald mit dem Speer ein muthiger Jüngling
Traf, dann gähnet er eingeſchmiegt, und der Schaum von den Zähnen

Digitized by Google

Rinnt ihm herab, und es ſtöhnt ſein edeles Herz in dem Buſen;
Dann mit dem Schweif die Hüften und mächtigen Seiten des Bauches
Geißelt er rechts und links, ſich ſelbſt anſpornend zum Kampfe,
Graß nun die Augen verdreht anwüthet er, ob er ermorde
Einen Mann, ob er ſelbſt hinſtürz' im Vordergetümmel:
So den Achilleus drängte der Muth des erhabenen Herzens,
Kühn entgegen zu gehn dem tapferen Held Aeneias.

Zur Darſtellung und Verherrlichung der Tapferkeit oder Kraft der Helden iſt der Dichter überhaupt an Vergleichungen unerſchöpflich. Die Vergleichungen mit wilden und kräftigen Thieren weiß er auf die mannigfaltigſte ſinnreichſte Art mit großer Abwechslung anzuwenden. Noch großartigere Bilder gibt er aber, wenn er ſeine Helden mit Naturkräften und Naturerſcheinungen vergleicht, wie den Hektor mit einer Feuersflamme (XIII, 54), mit einem den Berg herabrollenden Felſen (XIII, 136), oder den Ajax mit einer finſtern Wolke (IV, 274), oder Achilleus mit einem Geſtirne (XXII, 25). Nicht ſelten kommen auch ſolche Vergleichungen der Helden mit Thieren vor, welche nach unſerer Anſchauungsweiſe und unſerer poetiſchen Convenienz uns fremdartig erſcheinen, darum aber nicht weniger treffend befunden werden, wenn man nicht durch mißverſtandene und irrige Vorſtellungen ſich irre machen läßt. So wird Agamemnon mit einem kräftig und ſtolz vor der Heerde einherſchreitenden Stiere verglichen (II, 480); der ſtämmige Odyſſeus, gedrungenen

Digitized by Google

Wuchſes, mit einem Schafbock (III, 196); Ajax, der ſich durch die Streiche und Geſchoſſe der Troer nicht zurücktreiben läßt, mit einem Eſel, der aus einem Saatfeld, das er abweidet, durch die Streiche und Stöße der ihn hütenden Knaben ſich nicht vertreiben läßt (XI, 558); die ſtreitluſtigen Griechen mit Weſpen (XII, 167), die Myrmidonen, welche immer wieder den Angriff erneuern, mit Mücken, die immer wieder aufs neue auf die Kübel mit Milch losſtürzen (XVI, 641). Eine andere Kategorie ſolcher homeriſcher Gleichniſſe, die für uns fremdartig ſind, macht ſich bemerkbar durch das Sinnreiche und Unerwartete in der Auffindung des Vergleichungspunktes. So z. B. wird das Abſpringen der Pfeile von dem Panzer des Menelaos mit dem Herabſpringen der Bohnen oder Erbſen von der Schaufel bei dem Worfeln verglichen (XIII, 588); die Beſtäubung des griechiſchen Heeres bei dem Marſche durch die trockene Ebene mit dem Staube bei der Reinigung des Getreides (V, 499); die Wirkung des heilenden Balſam, womit Päeon das Blut aus der Wunde des Gottes Ares ſtillt, mit dem Feigenſaft, der plötzlich die Milch gerinnen macht (V, 902); und vieles Andere der Art. Eben dahin gehört auch eine Anzahl von Gleichniſſen, womit der Dichter den Gedanken der Ungewißheit, Unentſchiedenheit bei dem Kampfe Mehrerer oder Einzelner anſchaulich macht; dieſes Entgegenſtreben ohngefähr gleicher

Digitized by Google

Kräfte wird verglichen mit dem Streite zweier Landleute um die Grenze eines Ackers (XII, 420); mit dem Abwägen von geſponnener Wolle, welche die arme Spinnerin zurück bringt, um den Lohn dafür zu empfangen (XII, 434); mit gegen einander geſtützten Dachſparren (XXIII, 712); mit gegen einander wehenden Winden (XIV, 15). Manche homeriſche Gleichniſſe endlich zeichnen ſich durch eine gewiſſe Zartheit und Innigkeit des Gefühls aus, welche in dem kriegeriſchen Schlachtlärm, der durch ganze Gedichte hinzieht, um ſo freundlicher anſprechen; Minerva wehrt von Menelaos die feindlichen Geſchoſſe ab, wie die Mutter die Fliegen von ihrem ſchlafenden Kinde (IV, 130); der jüngere Ajax zieht ſich, ſo oft er ſeinen Bogen abgeſchoſſen hat, immer wieder hinter den großen Schild des Telamonier Ajax zurück, wie ein Kind an die Mutter ſich anſchmiegt (VIII, 271); der tödtlich verwundete Gorythion läßt das Haupt ſinken, wie an einem Mohnſtengel die Blume ſich ſenkt, beſchwert durch ihren vollen Wuchs und durch Regenſchauer des Frühlings (VIII, 306); Achilleus hat mit eigener Aufopferung für die Griechen ſich abgemüht, wie die Mutter den jungen Vögeln im Neſt einen gefundenen Biſſen zuträgt und ſich ſelbſt ihn entzieht (IX, 323); als der junge Antilochos dem Helden Menelaos den ihm früher ſtreitig gemachten Kampfpreis beim Wagenrennen, ein ſchönes Pferd, freiwillig zurückgibt, da erfriſchte

Freude das Herz des Menelaos, wie der Thau die junge Saat erfriſcht (XXIII, 595).

Dies iſt eine, wenn auch eingeſchränkte Probe aus der reichen Fülle von Vergleichungen, welche einen Hauptſchmuck der homeriſchen Gedichte ausmachen, worin es freilich unſerm Nibelungenliede voranſteht. Dieſer Vorzug beſteht vornehmlich in dieſer reichern Fülle und Ausführung: denn wir haben oben an, wenn auch ſparſamen, Beiſpielen geſehen, daß es dem deutſchen Dichter auch hierin an ſich nicht an poetiſchem Vermögen fehlt; nur fehlt die vollere und kräftige Entfaltung deſſelben. So wird ſich überhaupt, wenn man die Rechnung der Vergleichung abſchließen ſoll, das Reſultat des poetiſchen Werthes und Charakters der beiden großen nationalen Gedichte ergeben: bei gleichen oder ähnlichen Vorzügen in Beziehung auf volksthümlichen Urſprung, auf Wahrheit, Friſche und Kraft, zeigt ſich das griechiſche Gedicht durch ſein reich entfaltetes Wachsthum, ſeine feinere Structur, ſeine glänzenden Farben als das Gewächs aus einem glücklichern Himmelsſtrich und aus einem fruchtbareren Boden, wenn auch das deutſche Gedicht wie das deutſche Gemüth, obgleich äußerlich formloſer und nicht recht zur Erſcheinung gelangend wieder andere ihm eigenthümliche innere Vorzüge hat.

Dieſes Reſultat ergibt ſich aus der Vergleichung des Ganzen, aber beſonders auch aus der Vergleichung

Digitized by Google

ſolcher einzelnen Theile, welche bei gleichem oder ähnlichem Stoffe um ſo mehr die Verſchiedenheit der Behandlung und der Form zeigen. Wir wählen für eine ſolche Vergleichung eine Schlachtſcene, aus vielen etwa Iliade IV, Geſang V. 446 — 472 mit dem Nibelungenliede Avent. 37, V. 8940—8967; ferner als Beiſpiel der verſchiedenen Art der Behandlung bei Beſchreibungen die Beſchreibung der Rüſtung des Achilleus, welche Patroklos anlegt (Il. XVI, 135) mit dem Anzuge Siegfrieds bei jener Jagd, wo er den Tod fand (Nibel. Av. 16, V. 3817); endlich und vorzugsweiſe die in beiden Gedichten ſich entſprechenden Scenen, den Abſchied Hektors von Andromache und Siegfrieds von Chriemhilden; ferner wie Andromache und Chriemhilde den Leichnam Hektors und Siegfrieds zuerſt ſehen; endlich die Erzählung der Beſtattung der beiden Helden.*)

*) Vrgl. Iliad. VI, 390—500 mit Nibel. Avent XVI, 3685—3716. — Iliad. XXII, 460—515 mit Nibel. Av. XVII, 4025—4068. — Iliad. XXIV, 718—745 und 786 mit Nibel. Av. XVII, 4156 bis Ende der Avent. Wir unterlaſſen der Raumerſparung wegen den Abdruck der hier bei dem mündlichen Vortrage vorgeleſenen und beſprochenen Stellen.

Digitized by Google

Neunter Vortrag.

Um dieſe literariſchen Unterhaltungen zu dem vorgeſetzten Ziele zu führen, bleibt uns jetzt noch ein Gegenſtand der Betrachtung übrig: die Frage nach den Verfaſſern der beiden großen poetiſchen Werke, deren Inhalt und Form wir bisher betrachtet haben. Die Kenntniß von der Perſönlichkeit und den Lebensverhältniſſen der Urheber ausgezeichneter Werke der Poeſie und Kunſt trägt nicht wenig dazu bei, ihre Werke ſelbſt gründlicher und genauer kennen zu lernen; aber auch ohne dieſes Intereſſe, welches in ſeinem ganzen Umfange mehr den gelehrten Kenner als den Liebhaber der Literatur und Kunſt in Anſpruch nimmt, iſt es ein ſo natürlicher Wunſch, Diejenigen kennen zu lernen, deren ſchöpferiſchem Genius wir große und ſchöne Hervorbringungen verdanken. Dazu treibt uns ein doppelter

Digitized by Google

Beweggrund: der Verſtand, welcher ſich immer gedrungen fühlt, von der Wirkung zu den Urſachen aufzuſteigen, und das Herz, welches uns zu Denjenigen hinzieht, mit welchen wir gleichſam durch geiſtige Bande befreundet worden ſind, auch bevor wir ihre Perſon näher kennen. Wer von Allen, welche durch den hohen geiſtigen Genuß der Iliade und des Nibelungenliedes ſich erfreut und erhoben fühlen, möchte nicht gerne die Perſon und das Leben der alten Sänger, denen wir ſie verdanken, näher kennen lernen? So natürlich dieſer Wunſch iſt, ſo können wir ihn doch nur ſehr unvollkommen befriedigen. Der Urſprung der beiden großen Werke iſt in Dunkel gehüllt und die Wurzeln dieſer durch die Folge der Jahrhunderte hervorragenden, hohen und kräftigen Bäume in dem Haine der Poeſie verlieren ſich tief unter dem Boden der Geſchichte. Sie gleichen in dieſer Beziehung, welche ihnen beiden gemeinſchaftlich iſt, dem Genius der Poeſie ſelbſt, über deſſen geheimnißvolles Walten wir gleichfalls ſo oft nur ſagen können: „Er kommt und er iſt da."

Ungeachtet deſſen, daß die Nachrichten über die Perſon und das Leben der beiden Dichter theils ganz fehlen, theils nur unbeſtimmt und ſagenhaft ſind, ſo hat doch die Frage nach der Entſtehung der beiden Gedichte ein zu großes Intereſſe, als daß wir ſie hier ganz übergehen könnten. Doch wenn wir bei unſerer

Digitized by Google

bisherigen Betrachtungsweiſe uns vorzugsweiſe nur auf das Wichtigſte und Hauptſächlichſte zu beſchränken hatten, ſo muß dieſes gerade bei dem jetzt vorliegenden Theile um ſo mehr geſchehen, da wir uns hier auf dem Gebiete ſehr umfangreicher, ſchwieriger Forſchungen befinden. Um unſerm Zwecke zu genügen, wird unſere Aufgabe nur dieſe ſeyn: die ſicherſten und bekannteſten Reſultate jener Forſchungen hervorzuheben; die Fragen, um welche es ſich hier handelt, und die Hauptgeſichtspunkte, nach denen ſich die Löſung derſelben zu richten hat, in kurzen Umriſſen anzudeuten. Wir beginnen mit Homer.

Die Nachrichten, welche ſich über Homers Perſon und Leben erhalten haben, kommen bei Schriftſtellern vor, welche mehrere Jahrhunderte lang nach ihm gelebt haben, und ſind großentheils unbeſtimmte Volksſagen oder unverbürgte Anekdoten, obgleich im Allgemeinen doch manche dieſer Notizen, wie mir ſcheint, jetzt für zu gering angeſchlagen werden. Sieben Städte ſtritten ſich, wie faſt ſprichwörtlich geworden iſt, um die Ehre, der Geburtsort des Sängers zu ſeyn. Die allgemeine Sage und geſchichtliche Gründe ſprechen am meiſten für Smyrna. Dort an der Küſte Kleinaſiens, unter jenem ſchönen Himmel, wo ſchon ſeit dem elften Jahrhundert vor unſerer Zeitrechnung jene griechiſchen Kolonien gegründet wurden, welche im Laufe der Zeit zu ſo blühenden, reichen, berühmten

Digitized by Google

Gemeinweſen heranwuchſen, dort war die Heimath Homers. Smyrna hatte in jener frühern Zeit eine gemiſchte äoliſche und joniſche Bevölkerung. Von hier aus läßt die Sage Homer, als Sänger reich durch die Gabe der Muſe, aber arm an zeitlichen Gütern, andre griechiſche Städte an jener kleinaſiatiſchen Küſte beſuchen, ferne Seereiſen nach dem europäiſchen Griechenland und weiter gegen Weſten machen; dann auf der Inſel Chios und Samos ſich längere Zeit aufhalten, erblinden und zuletzt auf einer kleinen Inſel des griechiſchen Archipel, auf Jos, ſterben, wo ihm ſpäter ein Grabdenkmal errichtet wurde. Wohin er kam, läßt ihn die Sage durch die Gabe des Geſanges, ſowohl mit ſeinen Liedern zum Preis der Helden, als mit improviſirten Gedichten aller Art Bewunderung und Ergötzung erregen. Neben ſolchen Zügen der Volksſage, welche auf einen wirklichen griechiſchen Aöden wohl paſſen könnten, kommen aber auch ſolche vor, welche ganz mythiſcher Art ſind: ſo die Sage, er ſey der Sohn des Flußgottes Meles bei Smyrna und einer Nypmhe, daher ſein Name Meleſigenes; ferner die erſtaunliche Maſſe von Gedichten, welche das Alterthum außer den auch jetzt unter ſeinem Namen bekannten Gedichten ihm gleichſam als einen Herkules unter den alten Sängern zuſchrieb. Eben ſo wenig iſt die Zeit, in welche ſein Leben fällt, genau zu beſtimmen. Die gelehrteſten Schriftſteller des Alterthums weichen

Digitized by Google

darin ſehr von einander ab. Die Angaben differiren um eine Zeit von zweihundert Jahren, von dem elften Jahrhundert bis zu dem neunten Jahrhundert vor unſerer Zeitrechnung: von dieſen beiden äußerſten Gränzen kann die uns am nächſten als die wahrſcheinlichſte gelten. So unbeſtimmt aber auch dieſe Kunde über Homer iſt, ſo iſt dennoch kein hinreichender Grund vorhanden, ihn gegen die Anſichten des geſammten Alterthums in ein blos ſagenhaftes, idealiſches Weſen aufzulöſen.

Wenn die Nachrichten über Homers Leben uns von der Art der Entſtehung der beiden großen Gedichte, wodurch ſein Name unſterblich geworden iſt, keine vollſtändige und genaue Kenntniß geben, ſo ſind wir darauf hingewieſen, aus dem geſammten Zuſtande der Kultur des homeriſchen Zeitalters darüber Belehrung zu ſuchen.

Ein Blick in die homeriſchen Gedichte zeigt uns ſofort, daß ſie, obgleich für uns das älteſte Denkmal der griechiſchen Poeſie, nicht den erſten Anfang derſelben bilden Abgeſehen von ihrer poetiſchen Vollkommenheit, welche frühere Verſuche vorausſetzt, ſetzen dieſe Gedichte ja eine ganze Welt von Göttern und Helden und ſo manche Sagen als bekannt voraus. Die Götter- und Heldenſage hat aber immer die Poeſie zu ihrem Organ und die eine iſt mit der andern unzertrennlich verbunden. Wie der Dichter in der Iliade

Digitized by Google

den Achilleus uns vorführt, „erfreuend ſein Herz mit der klingenden Leier und von den Siegesthaten der Helden ſingend“, ſo war Geſang in jener Zeit allgemein das Mittel, die Erinnerung an das wirklich Geſchehene und die daran geknüpften Dichtungen der Phantaſie zu erhalten. Dieſes war aber in dieſem heroiſchen Zeitalter und in den darauf folgenden Jahrhunderten die beſondere Aufgabe eines eigenen Standes, eines eigenen Gewerbes. Es war dieſes der Stand der Aöden (Sänger), deren Lebensweiſe und Kunſtübung wir zwar nicht aus der Iliade, — (denn hier mitten in der Unruhe und den Stürmen des Krieges war für ihre Geſänge keine Zeit), — wohl aber aus der Odyſſee, welche uns das friedliche und häusliche Leben jener Zeit ſchildert, recht anſchaulich kennen lernen. Zwei Sänger treten dort beſonders hervor: Phemios bei den Freiern im Hauſe des Odyſſeus und Demodokos bei Alkinoos, dem Könige der Phäaken. An ihrem Beiſpiele ſehen wir, daß die Sänger in jener Zeit als geehrte und geliebte Gäſte bei dem Mahle der Könige und Edeln durch ihre heitern und ernſten Lieder aus dem Kreiſe der Götter- und Heldenſage ihre Zuhörer erfreuten und bewegten; oder auch ſie begleiteten mit Geſang und Saitenſpiel den Tanz. Ebenſo mögen auch wohl damals ſchon dieſe Sänger an Feſten der Götter durch ihre Wettkämpfe im Geſang zur Verherrlichung derſelben beige-

Digitized by Google

tragen haben; eine Gelegenheit zum öffentlichen Vortrag von Geſängen, welche ſpäter in der republikaniſchen Zeit Griechenlands die einzige war, aber die häufigſte Anwendung und die größte Verbreitung erhielt. Ein ſolches Bild eines Sängers bei dem Mahle gibt uns der Dichter unter andern in der ſchönen Scene, wo Odyſſeus unerkannt in dem Pallaſte des Alkinoos von den Kämpfen des troiſchen Krieges ſingen hört und in wehmüthiger Erinnerung daran ſtille Thränen vergießt. Nachdem von der Zubereitung des Mahles die Rede war, fährt der Dichter fort (Od. VIII, 62):

„Auch der Herold führte daher den erfreuenden Sänger.
Herzlich liebt' ihn die Muſ', und gab ihm Gutes und Böſes:
Denn die Augen entnahm ſie, und gab ihm ſüßen Geſang ein.
Und Pontonoos ſtellt' ihm den ſilbergebuckelten Seſſel
Mitten im Kreiſe der Gäſt', an die ragende Säule gelehnet;
Hängte darauf an den Nagel die hell erklingende Harfe,
Grad' ihm über dem Haupt, und führte die Hand, ſie zu finden.
Vor ihn ſtellte den Korb und die zierliche Tafel der Herold,
Auch den Becher des Weins, nach Herzenswunſche zu trinken.
Und ſie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle,
Aber nachdem die Begierde des Tranks und der Speiſe geſtillt war,
Trieb den Sänger die Muſe, das Lob der Helden zu ſingen.

Kaum hatte der Sänger ſein erſtes Lied, welches von einer Scene zwiſchen Achilleus und Odyſſeus han-

delte, vollendet, ſo forderten ihn die Fürſten der Phäaken, erfreut durch die Worte des Liedes, aufs neue zum Geſang auf. Am Schluſſe des Mahles nimmt der Herold die Harfe aus Demodokos Hand, hängt ſie wieder anf an der Säule und führt den Sänger wieder fort, wie er ihn hergeleitet hatte. Der Vortrag dieſer Geſänge geſchah, wie man hier und aus andern Stellen ſieht, mit der Begleitung eines Saiteninſtrumentes (Phorminx genannt) und dieſe beſtand vorzugsweiſe in einem einleitenden Vorſpiel, worauf der freie recitirende Vortrag folgte. Dieſer recitirende Vortrag von poetiſchen Stücken, welche wie dieſe Geſänge aus gleichfortlaufenden Verſen beſtanden, hieß Rhapſodie; daher die Bezeichnung Rhapſoden, welche ſpäter an die Stelle der Bezeichnung Aöden tritt, und womit man vorzugsweiſe ſolche Sänger bezeichnet, die, ohne wie jene alten Aöden eigene Hervorbringungen ihrer Muſe vorzutragen, Geſänge anderer Dichter, vor allen die homeriſchen, öffentlich vortrugen. Was wir aus den vorhandenen Spuren und Anzeichen von dem Inhalt jener Lieder der Aöden erſehen, das deutet Alles darauf hin, daß dieſe Geſänge, welche urſprünglich dazu beſtimmt waren, einige Stunden beim Gaſtmahle eines Fürſten zu erheitern, ſich auf einzelne Begebenheiten von geringerm Umfang, auf ein einzelnes Abentheuer beſchränkten. Aber eine große Fülle derſelben muß frühe vorhanden geweſen ſeyn, wie man

aus der reichen poetiſchen Anlage der Griechen und aus ihrer großen Freude an ſolchen Geſängen mit Sicherheit ſchließen kann.

Dies war ungefähr der Zuſtand der epiſchen Poeſie in der Zeit, als das Genie Homers auftrat, in einer Zeit, welche in ihrer Religion und Verfaſſung, ſowie in ihren Sitten ſich unmittelbar an jenes heroiſche Zeitalter anſchloß. Noch walteten in den verſchiedenen Theilen Griechenlands die Könige und Edeln, die Nachkommen jener Heroengeſchlechter; und wir haben uns auch Homer als einen jener alten Aöden vorzuſtellen, welcher bei dem Mahle der Fürſten und an den Feſten der Götter den Ruhm der Helden der Vorzeit beſang. Auch die Art des Vortrages war bei ihm wie noch Jahrhunderte lang nach ihm, dieſelbe: es war ein freier, recitirender, geſangähnlicher Vortrag mit einfacher muſikaliſcher Begleitung. Worin lag denn alſo der große Unterſchied zwiſchen ihm und den vorhergehenden Aöden, welcher machte, daß der Name Homers die Namen aller ſeiner Vorgänger verdunkelte? Sang er in derſelben Art, nur eindringlicher, ſchöner und in einer größern Menge von Lieder? Darin ſcheint nicht allein ſein unterſcheidender Vorzug zu liegen. Wenn wir Das, was von dem Inhalt der Geſänge jener heroiſchen Aöden in der Odyſſee dort angedeutet wird, mit der Iliade und Odyſſee vergleichen, ſo kommen wir vielmehr zur Anſicht, daß die homeriſchen

Digitized by Google

Geſänge von den frühern nicht nur dem Grade und der Ausdehnung, ſondern daß ſie von jenen der Anlage, der Compoſition, kurz der Art nach verſchieden waren, und daß mit Homer eine neue Periode der epiſchen Poeſie beginnt. Die vorhergehenden Sänger nahmen nämlich einzelne abgeſonderte Handlungen und Abentheuer aus der Heldenſage, welche ſie jedes für ſich in kürzeren Gedichten darſtellten. Dieſe kürzeren Gedichte waren alſo detachirte Stücke, abgeſondert von einander, wenn ſchon diejenigen, welche ſich auf denſelben Helden oder auf dieſelbe allgemeine Sage bezogen, ſich durch dieſes gemeinſchaftliche äußere Band aneinander reihen ließen, und wenn ſchon einzelne Maſſen ſolcher Lieder einzelnen Sagenkreiſen entſprachen. In den homeriſchen Gedichten finden wir nun aber eine ganz andere Behandlung und Anlage. Hier wird zwar auch nur eine einzelne Handlung, eine einzelne Geſchichte aus einem Sagenkreiſe ausgehoben, wie der Hader zwiſchen Achilleus und Agamemnon, die Rückkehr des Odyſſeus von Troja; aber dieſe eine Handlung wird durch ihre Darſtellung ſo geſtaltet, ſo entwickelt, die Hauptperſonen werden mit vielen andern Perſonen in ſolche Beziehungen gebracht, daß dieſe eine Handlung ohne aus ihrer Einheit herauszugehen zu einer reichen Größe und Mannigfaltigkeit erwächst. So haben wir alſo hier nicht mehr eine Reihe von Bildern, von welchen jedes nur einige Figuren und

Digitized by Google

eine beſchränkte, einfache Darſtellung hat; ſondern wir haben hier ein großes hiſtoriſches Gemälde, mit vielen Figuren, mannigfaltigen Gruppirungen, mit charakteriſtiſchem Ausdruck. Dadurch erſt war es möglich, die Charaktere der Götter und Helden vollſtändig darzuſtellen und gleichſam ihrer geiſtigen Perſönlichkeit ein feſtes Daſeyn zu geben; und durch dieſe intenſive Art der Compoſition wurde der Darſtellung einer einzelnen Handlung aus einem ganzen Sagenkreiſe faſt der gleiche Reichthum und jedenfalls ein höheres und lebendigeres, mehr concentrirtes Intereſſe gegeben, als einer extenſiv viel ausgedehnteren Darſtellung des geſammten Sagenkreiſes.

Daß dieſes der weſentliche und wichtigſte Unterſchied der homeriſchen Gedichte, wie ſie uns jetzt vorliegen, in Vergleich mit den Geſängen der frühern Dichter iſt, wie wir dieſe letztern uns aus den vorhandenen Spuren vorzuſtellen haben, — das unterliegt wohl kaum einem Zweifel. Aber gerade hierin liegt nun der Hauptpunkt der Streitfrage, ob dieſe Anlage, ob die Compoſition der Iliade das Werk des erſten Dichters ſey, oder das Werk einer viel ſpäteren, nachhelfenden Zuſammenfügung aus ſolchen einzelnen, abgeſonderten, kürzern Geſängen verſchiedener Sänger, die dem nämlichen Sagenkreis angehörten. Diejenigen Gelehrten, welche die letztere Anſicht vertheidigen, führen ungefähr folgende Gründe an. Sie ſagen:

Digitized by Google

die homeriſchen Gedichte wurden anfänglich nicht aufgeſchrieben; ohne Hilfe der Schrift aber können ſolche ausgedehnte poetiſche Compoſitionen weder gefaßt, noch ausgeführt werden. Da es an ganz klaren und ſicheren Nachrichten über den erſten Gebrauch und die allmählige Verbreitung des Schreibens in Griechenland fehlt, ſo ſuchen ſie ihre Anſicht von der ſpätern Anwendung des Schreibens erſt nach Homer durch verſchiedene Schlüſſe aus hiſtoriſchen Daten zu beweiſen, deren nähere Erwägung und Beurtheilung hier nicht vorgenommen werden kann. Sie berufen ſich darauf, daß in dem homeriſchen Gedichte keine oder nur eine ganz zweifelhafte Spur des Schreibens (Il. VIII, 168) vorkomme; daß jene Aöden, zu denen auch Homer gehöre, nicht als ſchreibend oder leſend, ſondern als mündlich vortragend vor dem Volke und auch mündlich die Geſänge Andern lehrend und einübend erſcheinen; daß die Geſetze in den griechiſchen Staaten erſt im ſiebenten Jahrhundert vor unſerer Zeitrechnung zuerſt ſchriftlich abgefaßt, daß die älteſte Schrift auf griechiſchen Münzen nicht viel weiter rückwärts geht; daß das griechiſche Alphabet ſich langſam entwickelte und erſt im fünften Jahrhundert bis zu ſeinem jetzigen Umfang vervollſtändigt wurde; daß das Bücherſchreiben erſt mit dem Aufkommen der Proſa im ſiebenten und ſechsten Jahrhundert, im Zeitalter der ſieben Weiſen aufkam. Es wäre in dem homeriſchen Zeitalter, wo die Gedichte nicht

Digitized by Google

geleſen, ſondern gehört wurden, auch gar keine Gelegenheit geweſen, behaupten ſie, ein ſo langes Gedicht, wie die Iliade. in ſeinem ganzen Umfang anzubringen, da man an den Feſten, an welchen jene Aöden und Rhapſoden auftreten, doch nur immer ein paar Stunden ihrem Geſang widmete. So erhielten ſich dieſe Geſänge durch mündliche Ueberlieferung, wie ſich bei andern Völkern gleichfalls große Maſſen von Volksliedern erhalten haben, bis ſie im Zeitalter des Solon von Piſiſtratus zu Athen geſammelt und geordnet wurden; mit dieſem Sammeln war nun aber auch das erſte Aufſchreiben verbunden. Auch ſieht man, ungeachtet der noch ſpäter hinzukommenden verbeſſernden Hand der griechiſchen Gelehrten, auch jetzt noch Spuren von Ungleichheiten und Widerſprüchen in den homeriſchen Gedichten, welche auf die Art ihrer erſten Entſtehung und ihrer Verbreitung hindeuten. Das ſind ohngefähr die hervorſtechenden Grundzüge dieſer Anſicht, welche nach vereinzelten frühern Vorgängen am Ende des vorigen Jahrhunderts von Friedr. Aug. Wolf mit ſo glänzendem Talente aufgeſtellt und begründet worden iſt. Dieſe Anſicht, obgleich zwar gleich Anfangs bekämpft, fand dennoch großen Beifall und verbreitete Anerkennung. Seit den letzten zehn Jahren aber iſt jene Wolfiſche Theorie durch gründliche Unterſuchungen über Homer und die cykliſchen Dichter vielfach modi-

Digitized by Google

ſizirt und widerlegt worden, ſo daß ſie jetzt nicht mehr als die herrſchende gelten kann.

Von dieſer andern Seite wird gegen dieſe Anſicht ohngefähr Folgendes vorzugsweiſe geltend gemacht und weiter ausgeführt. In der Iliade iſt eine ſo beſtimmte organiſche Einheit, daß nothwendig die erſte Anlage aus einem Geiſte hervorgegangen ſeyn muß. Der Streit zwiſchen Achilleus und Agamemnon, die für die Griechen unglücklichen Kämpfe nach der Entfernung des Achilleus, Patroklos Fall, Achilleus Rache an Hektor, die Beſtattung Patroklos und die Rückgabe der Leiche des Hektor, dazu die Charakteriſtik der Perſonen, — ſtehen in ihren Haupttheilen in einer ſo innigen Wechſelbeziehung und ſind ſo conſequent durchgeführt, daß Alles auf die urſprüngliche Conception eines Dichters hinweist. Für dieſe urſprüngliche Einheit ſprechen überdies noch äußere Gründe. Die auf die homeriſche Zeit folgenden epiſchen Dichter, die unter dem Namen der cykliſchen Dichter bekannt ſind, müſſen die Iliade ſchon in dieſer Einheit und in dieſem Umfang vorgefunden haben, da, wie wir wiſſen, die Gedichte derſelben, welche den troiſchen Sagenkreis berührten, theils von dem Anfang dieſer troiſchen Geſchichte gerade nur bis dahin reichten, wo die Iliade anfängt (des Staſinos Cypriſche Gedichte), theils gerade an den Schluß der Iliade anknüpften und die Geſchichte bis zum Ende Iliums fortführten (des

Digitized by Google

Arktinos Zerſtörung von Ilium). Bei den alten Griechen ſelbſt war auch dieſes die allgemeine Anſicht, und namentlich gründet der große Philoſoph Ariſtoteles, der zugleich der gelehrteſte Literator war, ſeine Theorie der epiſchen Dichtkunſt vorzugsweiſe auf dieſe Einheit der Iliade und Odyſſee. Daß Geſetze griechiſcher Staaten und Städte erſt verhältnißmäßig ſpät niedergeſchrieben wurden, beruht nicht auf Unbekanntſchaft mit dem Schreiben und beweist nicht, daß nicht ſonſt geſchrieben worden wäre; ſondern es waren dieſe ſchriftlichen Abfaſſungen Codificationen des bis dahin ungeſchriebenen Rechtes. Allerdings trugen die Aöden und Rhapſoden die homeriſchen Gedichte nur frei vor, und dieſer Weg des freien mündlichen, öffentlichen Vortrages war für die epiſche Poeſie wie für die übrige Poeſie das immer von den Griechen vorgezogene Mittel der Erhaltung und Verbreitung dichteriſcher Erzeugniſſe, auch wurden durch mündlichen Unterricht den Zöglingen des Sängerſtandes dieſe Geſänge bekannt gemacht und eingeübt. Allein daraus folgt durchaus nicht, daß darum alle Rhapſoden ſelbſt ganz ohne ſchriftliche Exemplare ſeyn mußten. Im Gegentheil Vieles deutet darauf hin, daß gerade in dieſen Schulen der Rhapſoden am früheſten von dem Schreiben Gebrauch gemacht wurde. Bei dem vorwiegenden mündlichen Vortrag und der vorwiegenden mündlichen Ueberlieferung, ſowie bei dem volksthüm-

Digitized by Google

lichen Charakter dieſer Lieder, war es allerdings natürlich, daß durch Zufall und durch Abſicht Manches im Lauf der Jahrhunderte geändert, weggelaſſen, hinzugethan wurde. Solchen Interpolationen ſind dann auch die manchen Widerſprüche und Ungleichheiten in den homeriſchen Gedichten zuzuſchreiben. Obgleich nun wohl Gelegenheit war, an einigen aufeinander folgenden Tagen von Feſten durch Aufeinanderfolge von Rhapſoden die ganze Iliade oder Odyſſee vorzutragen, beſonders in der frühern Zeit, wo vor der Einführung der lyriſchen Chöre, der ſceniſchen und muſikaliſchen Wettkämpfe die epiſche Poeſie die einzige Unterhaltung dieſer Art war: ſo mochten doch die im Ganzen nicht zahlreichen geſchriebenen Exemplare, wie unter ſich ſehr verſchieden, ſo auch nicht ſelten mangelhaft ſeyn. Piſiſtratus zu Athen war es, welcher zu dem Gebrauch der Athener zunächſt zuerſt für eine vollſtändige und geordnete Redaction dieſer Gedichte ſorgte. Durch ihn wurden ſie aber keineswegs zuerſt zur ſchriftlichen Aufzeichnung gebracht, welche längſt vor ihm, wenn auch nicht ſo geordnet, wenn auch in viel ſeltenern und in nicht immer vollſtändigen Exemplaren ſchon vorhanden war. Zu dieſer jetzt ſeit Piſiſtratus eintretenden — nicht erſten — aber häufigern, vollſtändigern ſchriftlichen Aufzeichnung und zur Verbreitung ſolcher Exemplare trug weſentlich der Umſtand bei, daß um

Digitized by Google

dieſelbe Zeit durch den leichtern Handelsverkehr mit Aegypten ſeit dem König Amaſis das ägyptiſche Papier als ein bequemeres Schreibmaterial in Griechenland in allgemeinern Gebrauch kam.

Aber auch diejenigen Gelehrten, welche darin übereinſtimmen, die ſchriftliche Aufzeichnung über die Zeit des Piſiſtratus hinauszurücken, weichen in der Gränze, wie weit dieſes zu geſchehen habe, ab. Manche nehmen dabei an, daß Homer ſelbſt ſeine Gedichte nicht aufgeſchrieben, ſondern daß er und die Aöden und Rhapſoden der nächſten Zeit blos durch die Kraft des Gedächtniſſes und das Eindringliche des lebendigen Vortrages ſie aufgefaßt, behalten und überliefert hätten. Dabei macht es dann wieder einen Unterſchied, ob man die homeriſchen Gedichte, namentlich die Iliade, gleich Anfangs nach Anlage und Umfang im Weſentlichen ſo beſchaffen annimmt, wie ſie jetzt ſind; oder ob man ein der Anlage und dem Umfange nach viel kleineres Gedicht als das urſprüngliche annimmt, welches durch die folgenden, dazu dichtenden Sänger ſpäter erſt zu dieſer Ausdehnung erwuchs. Andere Gelehrte dagegen nehmen keinen Anſtand, nachdem die früheren Beweiſe für das Gegentheil theils entſchieden widerlegt, theils ganz unſicher ſind, die Anwendung ſchriftlicher Aufzeichnung bis auf den erſten Urheber dieſer Gedichte zurückzuführen. Wenn wir aber auch dieſes annehmen,

Digitized by Google

ſo wird darum nicht aus Homer ein moderner Dichter, welchen wir ohne Hilfe der Schrift uns faſt nicht producirend denken können, und eben ſo wenig wird ſein Publikum ein leſendes. Erfindung und Vortrag beruhte bei jenen alten Sängern auf Nachdenken und Gedächtniß, und ein leſendes Volk wurden die Griechen erſt ſpät, oder vielmehr in unſerm Sinne, niemals. Sie bedurften das Leſen nicht, da ſie ſo viel Intereſſantes zu ſprechen und zu hören hatten. Wir haben dieſes Verhältniß uns beſonders gegenwärtig zu halten, da wir namentlich in unſerm Deutſchland nur zu ſehr an die ſonderbare Vorſtellung gewöhnt ſind, als hinge der Verſtand und die Tugend eines Volkes faſt unbedingt von der Zahl der leſenden Schulkinder ab.

Welches aber auch die Art der erſten Abfaſſung und Verbreitung der homeriſchen Gedichte geweſen ſeyn mag, darin ſtimmen Alle überein, daß dieſe unſterblichen Werke wie der treuſte und ſchönſte Abdruck des griechiſchen Geiſtes und Lebens, ſo auch die Grundlage der geſammten griechiſchen Bildung in Literatur und Kunſt ſind. Sie waren zugleich das allgemeinſte Mittel der Volks- und Jugendbildung; ſie verherrlichten die Feſte der Götter und brachten erfreuende Unterhaltung durch den lebendigen, ausdrucksvollen Vortrag wohlgeübter Rhapſoden und durch ſie lernte die glückliche griechiſche Jugend ihre Sprache, Schrift und vaterländiſche Geſchichte kennen. So lange die altgriechi-

Digitized by Google

ſche Welt dauerte, beſtand dieſes Verhältniß, und für jedes Jahrhundert, ſo ſehr ſich die Bildung im Strome der Zeit änderte, haben dieſe Geſänge bis jetzt ein unverſiegliches Intereſſe behalten.

Doch es iſt eben ſo ſchwer, alles Große, Bedeutende und Schöne, was ſich an die homeriſchen Gedichte knüpft, aufzuzählen, als es ſchwer iſt, nachdem man einmal damit den Anfang gemacht hat, ſobald damit aufzuhören. Wir müſſen hier abbrechen und uns unſerer vaterländiſchen Iliade, dem Nibelungenliede, wieder zuwenden, um auch über deſſen Entſtehung das Weſentlichſte und zu unſerm Zweck Dienliche angeben zu können.

Wenn wir nach dem Urheber und der Entſtehung der Iliade fragen, ſo tritt uns ein beſtimmter Name, der hochberühmte Name Homers entgegen, und der gefeierte Name des Dichters iſt mit dem ihm zugeſchriebenen Werke unzertrennlich verbunden, wie man ſich auch die nähern Umſtände der Entſtehung vorſtellen mag. Bei dem Nibelungenlied iſt dieſes nicht der Fall. Wie die deutſche Heldenſage, welche ihm zu Grunde liegt, nicht das Werk eines Menſchen, ſondern das Erzeugniß eines allgemein wirkenden Geiſtes iſt, ſo trifft es ſich, daß auch dieſe vollendetſte Darſtellung dieſer Sage gleichfalls ohne den Namen eines Dichters vor uns ſteht. So unbekannt aber der Verfaſſer des Gedichtes iſt, ſo beſtimmt läßt ſich die Zeit angeben, in

Digitized by Google

welcher es nach ſeiner jetzigen Geſtalt abgefaßt ſeyn muß, ſo wie auch im Allgemeinen wenigſtens der Theil unſeres deutſchen Vaterlandes, welcher ſeine Heimath iſt. Nach der Art der Sprache, des Versmaßes und der Reime, nach Anſpielungen darauf in andern alten deutſchen Gedichten kann es nur am Ende des zwölften oder am Anfang des dreizehnten Jahrhunderts abgefaßt ſeyn: darüber iſt man allgemein einverſtanden. Ebenſo iſt nach Sprache und Inhalt des Gedichtes kein Zweifel darüber, daß es ſeiner Entſtehung nach dem ſüdlichen Deutſchland angehöre; allein alle näheren Beſtimmungen dieſer allgemeinen Sätze beruhen nur auf Vermuthungen. Man hat den Dichter an den damals ſo geſangreichen Ufern des Bodenſees geſucht; andere Stimmen machen beſonders die aus dem Gedichte unzweifelhaft hervorgehende nähere Bekanntſchaft des Dichters mit Oeſterreich geltend, wo er von Paſſau an bis nach Ungarn ſo viele Städte und Wege genau nennt und kennt; dazu kommt noch die beſondere Vorliebe, mit welcher er den Markgrafen Rüdiger von Oeſterreich hervorhebt. Dieſe Stimmen nennen nach dem Vorgang A. W. Schlegels den Heinrich von Ofterdingen als den muthmaßlichen Verfaſſer des Liedes, einen Dichter, welcher, als dem Lande Oeſterreich und jener Zeit angehörend, in alten deutſchen Gedichten mit großem Ruhm genannt wird, ohne daß ſich ein Gedicht unter ſeinem Namen erhalten hat:

Digitized by Google

ſo würde ſich dann ſein ſonſt nicht begründeter Dichterruhm erklären laſſen. Allein dieſe Vermuthung hat ſich dennoch bei den Gelehrten des Faches keiner allgemeinern Zuſtimmung zu erfreuen, und das Dunkel, in welchem der Name des Dichters bei all dem glänzenden Ruhm des Gedichtes ſich befindet, iſt noch nicht aufgehellt.

Vielleicht aber iſt die ganze Frage nach einem Dichter des Nibelungenliedes überhaupt aufzugeben. Nach dem Vorgange nämlich der oben berührten Anſicht über die Entſtehung der Iliade durch Zuſammenſetzung einzelner, vorher ſelbſtändig und getrennt vorhandener kleinerer Gedichte iſt ſchon vor mehr als fünfundzwanzig Jahren von Karl Lachmann die ähnliche Behauptung von dem Nibelungenlied aufgeſtellt worden: „die Geſtalt deſſelben, in der wir es aus dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts uns überliefert leſen, ſey aus einer noch jetzt erkennbaren Zuſammenſetzung einzelner romanzenartiger Lieder entſtanden.“ Ob bei dieſer Zuſammenſetzung der Zuſammenhang und die Folge nach einem vorhandenen, wenn auch kürzern Gedichte, das aber den ganzen Inhalt der Geſchichte befaßte, oder nur nach Anleitung der Sage beſtimmt wurde, — dieſe Frage hält Lachmann jetzt durchaus nicht mehr einer Löſung für fähig. Die Gründe, welche für die behauptete Entſtehungsart des Nibelungenliedes geltend gemacht werden, ſind im All-

Digitized by Google

gemeinen folgende: Spuren von Liederanfängen mitten in dem Gedichte, nämlich ſolche Stellen, welche von Perſonen und Begebenheiten, die ſchon früher vorgekommen ſind, ſo ſprechen, als kämen ſie jetzt zum erſtenmal vor; einzelne Widerſprüche, wie wenn Dankwart in dem erſten Theil des Gedichtes bei der Fahrt Günthers zu Brunhilde als Mann auftritt und im zweiten Theile dagegen von ihm geſagt wird, er ſey bei Siegfrieds Ermordung noch ein Kind geweſen, und einige ähnliche; Lücken in der Erzählung; das Verhältniß des Gedichtes „der Klage“, welches mit den Nibelungen in genauer Beziehung ſteht und deſſen Verfaſſer einzelne Stücke unſeres Nibelungenliedes vor Augen hatte, dabei andere offenbar nicht; verſchiedene Behandlungsweiſe in verſchiedenen Theilen des Gedichtes; endlich der Umſtand, daß nachweislich auch nach der Zeit der Entſtehung des Nibelungenliedes noch ſolche einzelne, romanzenartige Lieder über denſelben Gegenſtand vorhanden waren. Während manche bedeutende Stimmen ſich für dieſe Anſicht erklären, wird von andern gleich ſtimmberechtigten Gelehrten dagegen eingewendet: die innere Einheit des Gedichtes ſeinem Weſen und Geiſte nach ſtehe mit dieſer Entſtehungsart im Widerſpruch; die gerügten Mängel und Ungleichheiten ließen ſich auch auf andere Weiſe erklären, durch ſpätere Einſchiebungen und Abänderungen von fremder Hand und durch Nachläſſigkeit und Ver-

Digitized by Google

geßlichkeit, welcher bei einem großen Gedichte auch ein guter Dichter ausgeſetzt ſey, beſonders bei dem Zuſtande der literariſchen Thätigkeit in jener Zeit; endlich finden ſie viele Vermuthungen und Behauptungen über einzelne Stellen des Gedichtes mehr ſcharfſinnig und fein, als wahr und nachweisbar. Wir müſſen uns hier mit dieſer kurzen Berichterſtattung begnügen, ohne in den Gegenſtand näher eingehen zu können.

Die Erwähnung dieſer eben angeführten, mit großem Aufwand von Scharfſinn und Gelehrſamkeit unterſtützten Hypotheſe führt uns übrigens zur Erinnerung an die andern alten deutſchen Gedichte, welche denſelben Gegenſtand wie das Nibelungenlied, Siegfrieds Tod und die Rache für dieſen Mord, behandeln.

Daß es viele alte Lieder gab, welche dieſen Theil der Heldenſage zum Inhalt hatten, kann keinem Zweifel unterliegen, da von der früheſten Zeit an, ſo lange die Heldenſage in der lebendigen Theilnahme des Volkes fortlebte, ſie immer durch das Organ der Poeſie ſich erhielt und erneuerte. Man nimmt mit Grund an, daß unter den alten Liedern, welche Kaiſer Karl der Große, wie geſchichtliche Zeugniſſe berichten, ſammeln und aufſchreiben ließ, auch Lieder aus demſelben Sagenkreiſe von Siegfried und dem Untergange der Nibelungen waren. Doch alle dieſe ältern Darſtellungen in beſondern Liedern dieſer Sage ſind untergegangen und das Nibelungenlied iſt für uns wie das vortrefflichſte

Digitized by Google

ſo auch das älteſte deutſche Gedicht, welches dieſen Gegenſtand behandelt. Die andern, dem deutſchen Mittelalter angehörenden, auf das Nibelungenlied folgenden Darſtellungen deſſelben Gegenſtandes — wie die Klage, das Lied von dem gehörnten Siegfried, das Volksbuch mit derſelben Ueberſchrift, obgleich unter einander ſelbſt wieder in großen Abſtänden verſchieden, können doch alle an Werth und Intereſſe mit dem Nibelungenliede nicht zuſammengeſtellt werden. Eine bedeutendere Anzahl poetiſcher Darſtellungen dieſer Sage hat ſich in dem germaniſchen Norden erhalten und darunter ſolche, welche um Jahrhunderte älter ſind, als unſer deutſches Epos in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt; als: die Lieder in der ältern Edda, in jener ſo unſchätzbaren Sammlung alter vorchriſtlicher Lieder, welche der Isländer Sämund um die Zeit der Einführung des Chriſtenthums daſelbſt im elften und Anfangs des zwölften Jahrhunderts ſammelte; mehrere Sagenbücher (die Wilkina Saga; Niflunga Saga; Wölſunga Saga); däniſche und ſchwediſche Volkslieder.

Bei weitem am wichtigſten darunter ſind die Lieder in der Edda ſowohl durch ihr Alter — denn manche darunter ſollen bis in das achte Jahrhundert und noch weiter zurückgehen; — als durch ihren hohen poetiſchen Werth. Deßwegen und wegen ihrer nahen Beziehung zu dem Nibelungenlied, wird

Digitized by Google

es geeignet ſeyn, hier, obgleich in der uns gebotenen Kürze, Einiges zu ſagen. Zuerſt bemerken wir den Unterſchied in der Form und Behandlungsweiſe. Die Darſtellung der Siegfriedsſage und des Unterganges der Nibelungen, wie ſie die Edda gibt, beſteht nicht in einem zuſammenhängenden, ununterbrochen fortlaufenden Gedichte wie das Nibelungenlied, ſondern in einzelnen, abgeſonderten kleinern und größern Liedern, welche nur durch den Faden der Sage aneinander gereiht, nicht durch eine poetiſche Einheit verbunden ſind. Hier iſt nicht epiſche Ausführlichkeit und Ruhe, welche wir, wenn auch nicht in der homeriſchen Weiſe, doch in einem hohen Grade in unſerm deutſchen Epos finden. Die Darſtellung iſt mehr lyriſch und dramatiſch, dabei großartig, gewaltig, kühn, oft abgeriſſen, ſogar dunkel und räthſelhaft, nur das Bedeutendſte und Wichtigſte in großen Zügen heraushebend, die dazwiſchenliegenden Verbindungsglieder überſpringend. Die äußere Form der Verſe hat die Alliteration, wovon früher die Rede war, zur charakteriſtiſchen Eigenthümlichkeit; zwiſchen den Verſen ſind als Uebergänge oder Erklärungen zuweilen proſaiſche Einſchaltungen angebracht. Was den Unterſchied des Inhaltes der Sage betrifft, der ſich zwiſchen den Eddaliedern und dem Nibelungenliede findet, ſo beſchränken wir uns zu unſerm Zwecke und um für die erſte Leſung und Vergleichung dieſer beiden Denk-

Digitized by Google

mäler die Ueberſicht zu erleichtern, auf die nachfolgenden Bemerkungen. Die Namen der in der Sage auftretenden Perſonen ſind meiſtens dieſelben, wie die Namen in dem Nibelungenliede, nur nach den Formen der nordiſchen Sprache geändert; jedoch ganz andere Namen führen: Chriemhilde, welche in der Edda Gudrun heißt, wofür Grimhild der Name ihrer Mutter (Ute) iſt; und die drei königlichen Brüder zu Worms, welche von ihrem Vater Giuki die Giukungen heißen und im Einzelnen Gunnar, Högni, Guttorm, ſo daß alſo Hagen, welcher in der deutſchen Sage nur ein Verwandter der burgundiſchen Könige iſt, hier als Bruder derſelben erſcheint. Was den Zuſammenhang der Begebenheiten und die Motive der Handlungen betrifft, ſo kommen viele Züge vor, in welchen dieſe nordiſchen Quellen unter ſich und von dem Nibelungenliede ſich unterſcheiden; die weſentlichſten und wichtigſten Punkte ſind unter andern vorzugsweiſe folgende: Siegfrieds und Brunhildens Liebe ehe Siegfried Chriemhilde kennen lernt; was zur Folge hat, daß die von Siegfried verlaſſene Brunhilde vorzugsweiſe ſeine Ermordung bewirkt; ferner daß Brunhilde als Etzels (Atlis) Schweſter erſcheint und die Giukingen nicht durch die Rache ihrer Schweſter fallen, ſondern durch die Rache Atlis wegen ſeiner Schweſter Brunhilde, welche ſich als Frau Gunnars (Günthers) un-

Digitized by Google

glücklich fühlte und nach Siegfrieds Ermordung ſich ſelbſt tödtete.

Es dürfte nach dieſen Vorbemerkungen wohl nicht unpaſſend ſeyn, die in dem Nibelungenliede behandelte Sage jetzt als Gegenſtück, nach der in den Liedern der Edda und den nordiſchen Sagen gegebenen Darſtellung in der Kürze, aber doch mit Heraushebung der wichtigſten Eigenthümlichkeiten und Einflechtung einiger Stellen aus den Liedern ſelbſt, hier nachzuerzählen. Der Inhalt des Nibelungenliedes reicht, wie wir geſehen haben, von der Ankunft Siegfrieds zu Worms bis zu dem Untergange der Nibelungen. Die frühere Jugendgeſchichte Siegfrieds wird nur bei Gelegenheit erwähnt. Die Lieder der Edda dagegen reichen viel weiter vorwärts und rückwärts. Wir wollen unſere Erzählung mit Siegfrieds Erlegung des Drachen beginnen.

Siegfried (Sigurd), der Nachkomme Wolſungs, welcher von dem Gotte Odin abſtammte, war der allervorderſte unter den Helden und ihn nennen alle Männer in alten Sagen vor allen Männern voran und den berühmteſten der Heerkönige. Nach dem Tode ſeines Vaters Siegmund wurde er von Reigin erzogen und in Allem unterrichtet. Reigin war über jeden Mann kunſtreich und ein Zwerg von Wuchs; klug, grimmig und zauberkundig. Er beredete Siegfried, daß er ihm einen reichen Schatz zu gewinnen helfen ſollte, welchen

Digitized by Google

Fafner, Reigins Bruder, ihm vorenthielt. Dieſer Schatz, die Quelle ſo vielen Unheils, war dem Vater dieſer zwei Brüder zur Sühne für einen erſchlagenen Sohn von den Göttern gegeben worden. Es ruhte aber ein alter Fluch darauf. So kam es, daß Fafner, um ihn ſich zuzueignen, ſeinen eigenen Vater tödtete, und ſeinem Bruder Reigin ſein väterliches Erbe vorenthielt. Seit der Zeit bewachte Fafner in Geſtalt eines Lindwurms den Schatz und er hatte zugleich auch den „Aegirs-Helm (Schreckenshelm), vor dem alles Lebende erbebt. Reigin reizte nun den Sigurd, den Fafner zu tödten, damit er in den Beſitz des ungerecht ihm entzogenen Schatzes käme. Er ſchmiedete ihm ein Schwert, das war ſo ſcharf, daß, wenn er es in den Rhein ſteckte und ließ eine Wollenflocke auf dem Strom dagegen treiben, ſo ſchnitt es die Flocke ſo leicht entzwei wie die Waſſerwelle. Beide gingen nun hinaus auf die Heide, und fanden die Spur des Lindwurmes, worauf er zum Waſſer zu kriechen pflegte. Da machte Siegfried eine große Grube in dieſen Weg und ſtellte ſich hinein; der Lindwurm, als er vom Goldlager ſich erhob, blies Gift aus, ſo daß es dem Siegfried oben auf das Haupt ſprühte. Als er aber über die Grube hinkroch, da ſtieß ihm Sigurd das Schwert ins Herz. Vor dem Sterben warnte Fafner noch Siegfried, obgleich vergebens, vor dem Beſitz des Schatzes und vor der Hinterliſt ſeines Bruders Reigin. Als

Digitized by Google

aber von Fafners Herzblut an Siegfrieds Zunge gekommen war, ſo verſtand er die Sprache der Vögel. Weiſſagende Vögel verkündeten ihm, Reigin wolle ihn tödten, um den Schatz Fafners allein zu beſitzen. Da kam Siegfried ihm zuvor und hieb Reigin das Haupt ab. Dieſelben Vögel weiſſagten ihm von der ſchönen Brunhilde, die er ſich gewinnen ſollte. Siegfried ritt nun auf der Spur Fafners weiter zu ſeinem Haus. Dort fand er in der Erde vergraben eine mächtige Menge Gold, auch nahm er den Schreckenshelm, den Goldpanzer und andere Koſtbarkeiten. Darauf zog Siegfried ſüdlich gegen Frankenland. Da ſah er auf einem Berg ein helles Licht gleich als wäre Feuer ausgebrochen, das zum Himmel hinaufloderte; als er aber herzukam, ſah er in den Flammen eine Burg. Das war die Burg, in welcher Brunhilde wohnte. Brunhilde (Brynhildur; Sigurdrifa) aber war eine Wahlküre (Walkyrie), eine jener Heldenjungfrauen, welche nach Odins Wille Tod oder Sieg in der Schlacht austheilen. Siegfried trat furchtlos durch die Flammen in die Burg und ſah dort einen völlig gerüſteten Menſchen in tiefem Schlafe liegen. Er nahm ihm den Helm ab, durchſchnitt den Panzer und ſah, daß es ein ſchönes Weib war. „Da erwachte ſie, ſetzte ſich auf, ſah Sigurd an und ſprach: Was hat zerſchnitten meinen Panzer? Wie bin ich geweckt aus meinem Schlaf? Wer hat die helle Rüſtung

Digitized by Google

mir abgezogen. Er antwortete: Das Siegemunden-Kind hat es gethan, Siegfrieds Schwert zerſchnitt deinen Panzer. Sie ſprach: Lange ſchlief ich, lange war ich eingeſchlafen; lange ſind der Menſchen Leiden. Mit Zauber hat's Odin geſtiftet, daß ich meine ſchlummernden Augen nicht aufſchlagen konnte. Siegfried ſetzte ſich nieder und fragte ſie nach ihrem Namen, ſie aber nahm ein Horn voll Meth und reichte ihm den Willkomm-Trunk (Minnetrunk) und ſprach voll Freude über ihre Erlöſung von dem Zauberſchlaf: „Heil Dir, Tag! Heil Euch, Söhne des Tages! Heil Dir, Nacht! Heil Dir, Tochter der Nacht! Mit milden Augen ſchauet auf uns, verleihet uns Verbundenen Sieg! Heil Euch, Götter! Heil Euch, Göttinnen! Heil Dir, ſegenbringende Erde! Rede und Weisheit verleihet uns edeln Beiden und geſegnete Hände lebelang!“ Dann offenbarte ſie Siegfried ihr Schickſal: ſie hätte Odins Willen nicht befolgt, und einem andern Helden, als er gewollt, Sieg verliehen; dafür hätte der Gott ſie in einen zauberhaften Schlaf fallen laſſen und geſagt, ſie ſoll fortan nicht mehr den Sieg im Kampf erſtreiten, ſondern einem Manne zur Ehe gegeben werden. Aber, ſprach ſie, ich that dagegen das Gelübde, keinem Manne mich zu vermählen, der vor irgend Etwas auf der Welt erſchrecke. Die weiſe Walküre lehrte nun den Heldenjüngling Sprüche der Weisheit und gab ihm Rathſchläge für die Zukunft. Beide verſprachen ſich zuletzt

Digitized by Google

Liebe und Treue mit gegenſeitigen Eiden. Siegfried kehrte in ſeine Heimath zurück, um dort eine Zeitlang zu verweilen.

Der bisher erzählte Theil der Siegfriedsſage, nämlich die Erwerbung des Hortes und die erſte Bekanntſchaft mit Brunhilde, iſt in dem Nibelungenliede, wie erinnerlich ſeyn wird, nur als vorher geſchehen erwähnt. Die Erwerbung des Schatzes, welche in dem Nibelungenliede von der Erlegung des Lindwurmes als ganz getrennt dargeſtellt wird, iſt in der Edda damit verbunden; aber bei aller andern Verſchiedenheit ſind doch auch hier, wie dort, zwei Brüder, welche Siegfried bei der Erwerbung des Schatzes tödtet. Die erſte Bekanntſchaft Siegfrieds mit Brunhilde, welche in dieſer ältern Darſtellung der Eddalieder ſo ſehr hervortritt, iſt, wie wir geſehen haben, in dem Nibelungenliede ſogar auf Koſten des Zuſammenhanges und der Klarheit der Motive kaum angedeutet. Ein Vergeſſen dieſes Verhältniſſes zu Brunhilde von Seiten Siegfrieds, wenn auch ohne deſſen Verſchulden, widerſtrebte, wie es ſcheint, der Anſchauungsweiſe und dem Gemüthe des deutſchen Dichters zu ſehr. Der von jetzt an weiter folgende Theil der Erzählung der Sage fällt mit dem Anfange des Nibelungenliedes zuſammen.

Siegfried kommt nachher, als er Brunhilde aus ihrem Zauberſchlafe erlöst hatte, auf ſeinen Zügen an den Rhein in das Reich des Königs Gibich (Giuki),

Digitized by Google

zu deſſen drei Söhnen (Giukingen), Günther, Hagen, Gudorm (Gunnar, Högni, Guttorm). Dieſe und ihre Mutter Grimhild wurden ihm ſo zugethan, daß ſie ihm ihre Schweſter und Tochter Gudrun (Chriemhilde) zur Frau gaben. Grimhild hatte Siegfrieden vorher einen Zaubertrank gegeben, welcher ihm die Erinnerung an Brunhilde gänzlich benahm. Später half er ſogar Günther nach ſeinem Wunſche die Brunhilde zu gewinnen. Als Günther nicht vermochte, durch die Flammen in Brunhildens Saal zu dringen, ſo vertauſchte Siegfried ſeine Geſtalt mit Günthers Geſtalt und drang in den Saal. Brunhilde, in dem Glauben, ſie ſey von Siegfried verlaſſen, gebunden durch das Verſprechen, welches ſie gegeben hatte, ſie werde die Frau Deſſen ſeyn, welcher furchtlos durch die Flammen ginge, auch dazu gedrängt von ihren Verwandten, nahm die Werbung des vemeinten Königs Günther an. Unter Günthers Geſtalt blieb Siegfried drei Tage bei Brunhilde, ohne aber je ihre Ehre oder die Treue gegen ſeinen Freund zu verletzen, welchem er nachher die Braut zuführt. Durch einen Streit zwiſchen Gudrun und Brunhild wird, wie in dem Nibelungenliede, das Geheimniß der Brautwerbung entdeckt, Brunhilden zugleich dabei, wie dort von Chriemhilde, unverdient die Verletzung ihrer Ehre vorgeworfen und dadurch auch Günther zum unverdienten Verdacht gegen Siegfried gereizt. Die daraus folgende Kataſtrophe

Digitized by Google

iſt die Ermordung Siegfrieds auf Anſtiften Brunhildens durch Gudorm, den jüngſten der drei Brüder, und darauf der freiwillige Tod Brunhildens. In dieſem Theile der Lieder der Edda iſt beſonders die Darſtellung des Charakters und der Gemüthsſtimmungen Brunhildens höchſt eigenthümlich, phantaſtiſch, dabei aber nicht ohne innere Wahrheit und von einer hohen heroiſchen Energie und Großartigkeit. In ihrer Seele ſind zugleich: die wieder erwachte Liebe zu Siegfried, der feſte Entſchluß, ihrem jetzigen, wenn auch weniger geliebten Gatten die Treue zu bewahren, Schmerz und Rachegefühl über die getäuſchte Liebe, Zorn über die unverdiente Kränkung, das Bewußtſeyn, ſie könne Siegfried nicht als den Mann einer andern Frau leben laſſen und dabei zugleich das Bewußtſeyn, ſie könne ſeinen Tod nicht überleben. Da wir oben zur Vergleichung des Nibelungenliedes und der Iliade Stellen, die ſich auf Siegfrieds Tod beziehen, ausgewählt haben, ſo wählen wir hier entſprechende Stellen ähnlichen Inhalts aus den Eddaliedern, welche zugleich das über Brunhildens Charakter Angedeutete anſchaulich machen ſollen. Die nächſtfolgende Stelle iſt anzuknüpfen an den Zeitpunkt, nachdem Brunhilde das unſelige Geheimniß entdeckt hat*):

*) Aus Sigurdurs Lied. Grimm, Lieder der alten Edda, S. 61.

Digitized by Google

„Aber dieweil ruhten nicht die grimmen Nornen. Einſam ſaß Branhild draußen an des Tages Abend, laut rief ſie: „„Siegfried, den jungen Helden will ich in meinen Armen haben, oder ich will ſterben! — Jetzt ſprach ich zwar ſolch Wort; aber jetzt reut mich's, ſein Weib iſt ja Gudrun, ich bin Günther's Weib: grauſame Nornen haben ſo endloſe Sehnſucht in uns beiden erregt!""

„Voll böſer Gedanken das Herz ſchreitet ſie jeden Abend über die Eis- und Schneeberge dahin, wann Siegfried und Gudrun zur Ruhe gehen und er ſein ſchönes Weib in die Decken hüllt. „„Ohne Freunde, ſpricht ſie, ohne Gemahl geh' ich dahin, aber ich will mich erheben aus dieſen grimmen Gedanken!""

„Mit erbittertem Herzen begann ſie den Günther zum Mord auzureizen: „„Laß mir meine Reiche, laß mich ſelber, nimmermehr will ich leben bei dir! ich will heimfahren, von wannen ich gekommen bin, zu meinen Blutsfreunden; da will ich ſitzen und mein Leben hinbringen, wo du Siegfrieden nicht ſterben läſſeſt und ein König und Herr über andere wirſt.""

„Zornig ward Günther und traurig, ſein Herz wankte, er ſaß den ganzen Tag und wußte nimmer, was ihm zu thun ziemlich und heilſam wäre: denn ſchwer mußte ihn Siegfrieds Verluſt treffen. Hin und her dachte er lange Zeit; ſelten geſchah es, daß Weiber in des Königs Sachen ſich miſchten. Da rief

Digitized by Google

er den Hagen zur Berathung, auf ihn ſetzte er volles Vertrauen. „„Brunhild, ſprach er, allein iſt mir lieber, als alle, die Botelungen-Tochter iſt eine Königin unter den Frauen; eher laß ich mein Leben, als ich ihre Schätze verliere. Hilfſt du uns Siegfrieden um ſeinen Hort bringen? Herrlich iſt's, über des Rheines Gold gebieten, in Freude darüber walten und in Ruhe ſolches Glücks genießen!““ Hagen antwortete: „„Schändlich wär' eine ſolche That, mit dem Schwerte brechen zugeſchworne Eide, ja, zugeſchworne Eide, verpfändete Treue! Ich weiß gar wohl, wie das gekommen iſt: Brunhildens Quälereien haben dich betäubt.““ Günther ſprach: „„Wir wollen Gudorm den Mord vollbringen laſſen, den jüngern, unklügern Bruder; er war fern, als die Eide geſchworen wurden, ja, die Eide geſchworen, die Treue verpfändet!““

Die Erzählung von der nun folgenden Ermordung Siegfrieds weicht in den verſchiedenen Liedern der Edda ſelbſt von einander ab. Nach der einen Darſtellung verübt Gudorm, nachdem er vorher durch den Genuß von Wolfs- und Schlangenfleiſch in wilde Stimmung gebracht worden war, den Mord im Freien; nach der andern Darſtellung, als Siegfried in ſeinem Bette ruhte. Zweimal wich Gudorm, wie es an einem andern Orte heißt, vor des Wolſungs (Siegfrieds) leuchtenden Augen zurück; erſt als ſie in tiefem Schlafe ganz geſchloſſen waren, vermochte er die That zu voll-

Digitized by Google

bringen. Von der Unverwundbarkeit Siegfrieds, welche das Nibelungenlied hat, geſchieht hier aber nirgends Erwähnung. Wir laſſen hier aus zwei Eddaliedern die beiden Darſtellungsweiſen folgen. In dem erſten Liede liest man*):

„Außen ſtand Gudrun, Gibich's Tochter, und ihr erſtes Wort war: „„wo iſt nun Siegfried, der Männer Herr, weil vornen an der Spitze meine Brüder reiten?““ Hagen war's allein, der ihr zu antworten getraute: „„gen Süden hat unſer Schwert ihn durchhauen, da liegt er und ſein Grauroß ſenkt traurig das Haupt über den Todten!““ Brunhild ſprach: „„wohlan, freut euch eurer Macht und Reiche, jetzt ſeyd ihr erſt Könige, lebte Siegfried um ein weniges länger, ſo hätte er allein über alles geherrſcht. Ehrenvoll wäre es nicht für euch geweſen, daß er gewaltet über Gibich's Erbe und über das ganze Volk, wenn er fünf Söhne gezeugt hätte, kriegsluſtig, ein Verderben in des Feindes Schlachtordnung.““ Da lachte ſie einmal von ganzem Herzen, daß es in der Burg wiederſchallte: „„wohlan, jetzt ſollt ihr froh herrſchen über eure Lande und Degen, da ihr den ſtarken König gefällt habt!““ Aber Gudrun, Gibich's Tochter, ſprach: „„du redeſt noch viel von ſo großer Schandthat! böſe Geiſter ſollen dich quälen,

---

*) Das zweite Lied der Brynhildur in Grimms Lieder der alten Edda. Anhang, S. 57.

Digitized by Google

Günther, du Mörder Siegfrieds! nicht ſoll ausbleiben die Rache eines zornglühenden Herzens!““

„Gefallen war Siegfried ſüdlich am Rhein; weiſſagend rief ein Rabe laut vom Baum herab: „„in eurem Blute wird Etzel ſein Schwert färben! die Eide, die ihr gebrochen, werden euch Mörder wieder tödten!““

„Bis ſpät am Abend ward viel getrunken, manches in Scherz und Luſt geredet; und waren da alle und ſchliefen ein, wie ſie ins Bett kamen, nur Günther wachte länger. Er rührte die Füße, konnte nicht ruhen, manches hub er an zu ſprechen, immer kam ihm wieder in die Gedanken, was die beiden Rabe und Adler ſtreitend mit einander ſtets gerufen, als ſie heim ritten. Brunhild, die Schildjungfrau, erwachte kurz, eh der Tag anbrach. „„Das Unglück iſt geſchehen, ſprach ſie, reizt mich an oder haltet mich ab, mein Leid zu entdecken, oder ſchweigend zu ſterben!““ Alle ſchwiegen bei dieſen Worten, keiner verſtand dieſer Fraue Sinn; weinend hub ſie an zu ſagen, was ſie lachend von den Helden verlangt: „„mir kamen entſetzliche Dinge im Schlafe vor, Günther! todt war alles im Haus, kalt und einſam war mein Bett; aber du, König, ritteſt freudlos und gefeſſelt in deiner Feinde Heer. Alſo wird des ganzen Nibelungen-Geſchlechts Macht ſchwinden! Eidbrüchige ſeyd ihr! Gedenkſt du noch recht daran, Günther, wie du mit Siegfried Blut-Brüderſchaft beſchworen, und ihr beide das Blut in die Fuß-

Digitized by Google

tapfe ſpringen ließet? nun haſt du ihm das alles mit böſem gelohnt, daß er der edelſte überall wollte gefunden werden. Dazumal kams an den Tag, als für dich der Furchtloſe ausgezogen war, mich zu freien, wie er ſeine Eide wohl gegen dich gehalten: ein goldgeziertes gebein-durchſchneidendes Schwert legte der Herrliche mitten ins Bett zwiſchen uns, beißend wie Feuer waren die Schärfen außen gewetzt, mit Gift-Tropfen die Seiten innen beſtrichen.""

Das andere Lied ſetzt die oben mitgetheilte Stelle, in der Brunhilde den Günther zum Morde Siegfrieds aufreizt, alſo fort:*)

„Leicht war's, ihn aufzureizen zur Mordgier: im Herzen ſtand Siegfrieden das Eiſen! Aber der ſturmkühne erhob ſich noch zur Rache: das Schwert warf er dem Mörder nach, kräftig fuhr der glänzende Stahl aus des Helden Hand und Gudorm ſank zur Erde, ganz durchſchnitten in zwei Theile; Hände und Haupt des Fliehenden fielen vorwärts, aber die Füße ſanken, da wo ſie geſtanden, nieder."

„Eingeſchlafen war Gudrun im Bette, ſorgenlos, neben Siegfried; aber ſie erwachte freudlos: im Blute ihres Liebſten ſchwamm ſie! So ſchlug ſie ſtark in ihrer Angſt die Hände, daß der wunderkühne, todtwunde auf ſich richtete im Bett: „„weine nicht ſo

*) Sigurdurs Lied. Grimm, S. 62, Anhang.

bitterlich, Gudrun, mein junges Weib, noch leben deine Brüder. Weh, daß mein Kind noch zu zart iſt, es kann ſich nicht retten aus Feindes-Haus; ſchwarze böſe Anſchläge haben ſie aufs neue gefaßt. Ich weiß gar wohl, wie's gekommen iſt, Brunhild iſt Schuld an allem Verderben. Mich hat ſie geliebt vor jedem andern, aber nie hab' ich treulos an Günther gethan. Ich ſchirmte unſere Verwandtſchaft, die zugeſchworenen Eide; dennoch ward ich ſeiner Frau Buhler genannt.""

„Das Weib ſtieß aus einen Seufzer, der König ſein Leben. So ſchlug ſie ſtark in ihrer Angſt die Hände, daß die Roſſe ſich regten im Stall."

„Da lachte Brunhild ein Mal von ganzem Herzen, als ſie Gudrunen's ſchallendes Jammer-Geſchrei bis zu ihrem Bette hören konnte. Aber Günther, der König, ſprach zornig: „„lache nicht, du ſchadenfrohes Weib, fröhlich im Saal, als ob dir das Gutes bedeute. Wie ſchwindet die leuchtende Farbe aus deinem Antlitz, du Grauſenſtifterin! dein Ende nahet wohl! Das hätteſt du verdient, Weib, daß wir vor deinen Augen den Bruder dir zerſtückten, daß du ſäheſt, wie ſein Blut dahin ſchwömme und du ſeine ſtrömenden Wunden umbinden müßteſt."" Brunhild antwortete: „„niemand reizt dich auf, Günther, aus iſt's mit deinen Heldenthaten! wenig kümmern Etzel deine Drohungen, er wird doch länger leben, als du, und wird auch immerbar mächtiger ſeyn. Sagen will ich dir, und du weißt

ſelber gar gut, wie ſchnell ihr zur That euch beredet. In zarter Jugend, unbedrängt, war ich überreich mit Gold ausgeſtattet in meines Bruders Burg; kein Mann ſollte mein Herr werden. Da kamt ihr drei Gibich's-Söhne in unſern Hof geritten: wäre dieſe Fahrt nimmer geſchehen! Ich gelobte das Weib des Wolf-Königs zu ſeyn, der auf des Roſſes Grane golbbeladenem Rücken ſaß: euch glich er nicht in den Augen, nicht irgend im Antlitz, obgleich auch ihr königliches Weſen hattet. Aber Etzel ſagte, nimmer theile er die Habe mit mir, weder Gold noch Lande, würde ich nicht eines Königs Weib. Auch keinen Theil des erworbenen Guts wollt' er mir laſſen, das mir in meiner Jugend zu eigen mein Vater gab; nicht das Geld, das er mir zugezählt. Da ſchwankte mein Herz, ob ich ſollte nachgeben oder in den Kampf gehen als Wahlküre gepanzert, kühn ſtreiten für des Bruders Sache. Kund ward's allen Männern, daß ich in des Herzens Streit mich zur Verſöhnung neigte: beſſer gefiel mir's, die Kleinode zu nehmen, die rothen Goldringe des Siegemunden-Kind; doch eines andern Schätze begehrte ich nicht. Einen lieben, nicht viele! Nicht war ich wankelmüthigen Sinnes; das alles wird Etzel erkennen, wenn er hört, wie ich mir ſelber den Tod gegeben, nimmer ſoll ein minneſeliges Weib mit einem andern Manne ihr Leben zubringen: dann wird die Rache meiner Leiden vollbracht ſeyn!"" Günther,

Digitized by Google

der König, ſtand auf und legte ſeine Hände um ihren Hals, ſie zu beſänftigen, alle kamen nach einander, die es gut meinten, ſie abzuhalten, aber ſie ſtieß ſie weg, niemand ſollte ſie zurückbringen vom Todesgang. Da rief Günther den Hagen zu ſich: „„laß alle deine und meine Mannen eingehen in den Saal, jetzt thut's Noth, ob ſie hindern können Brunhildens Mord, bis davon Gedanken und Worte ſich abwenden: dann ergeben ſich Weiber in die Nothwendigkeit."" Hagen aber antwortete: „„keiner halte ſie ab vom Todesgang, damit ſie nimmer wiedergeboren werde. Unſelig kam ſie zur Welt, zum Verderben iſt ſie beſtimmt, manchem Manne zur Herzensqual."" Unmuthig wendete ſich Günther vom Geſpräch und ſah, wie das finſtere Weib ſeine Schätze austheilte. Sie ſchaute an all ihre Habe, ihre todten Sklavinnen und Mägde: nicht gut war ihr zu Muth, der goldgepanzerten Wahlküre, eh ſie ins Herz ſich ſtach das ſchneidende Schwert! Durchbohrt ſank ſie nieder zum Bett. — Endlich erhob ſich aus ihren Gedanken die linnengekleidete Frau, noch ſo jung im Leben."

„„Eine Bitte will ich an dich thun, Günther, es ſoll die letzte Bitte auf der Welt ſeyn: laß ein breites Grab machen draußen im Feld, das geräumig ſey für uns alle, die mit Siegfried ſtarben. Umſchließe den Hügel mit Zelten und Schilden: blutbeſprengte Leichenkleider ſollen brennen mit vielen Leichen. Auf der

einen Seite brenne mir Siegfried, der huniſche König, auf der andern meine Diener mit goldenen Halsbändern geſchmückt: zwei Hunde und zwei Habichte zu Häupten, dann iſt alles gleich ausgetheilt! Aber zwiſchen uns beiden liege wieder das ringgezierte Schwert, der ſchneidende Stahl, wie ehedem, als wir ein Bett mit einander beſtiegen und Vermählte hießen. Folgt ihm meine Begleitung, ſo fallen Wahlhalla's ringgeſchmückte Thüren nicht hinter ſeinen Ferſen zu; nicht ärmlich wird unſere Fahrt ſeyn, denn ihm folgen fünf Mägde, acht Diener von adeligen Sitten, mein Pfleger und mein Erbdiener, was Botelung mir, ſeinem Kinde, gab.""

„„Vieles hab ich geſagt, mehr noch wollte ich ſagen, wenn der Welt-Schöpfer mir längere Zeit gäbe: Stimme verſagt, Wunden ſchwellen, Wahrheit hab ich geſprochen, ſo wahr ich ſterbe!""

Den weiteren Verlauf der Sage, welcher den Inhalt des zweiten Theiles des Nibelungenliedes ausmacht, ſtellen die Lieder der Edda und die nordiſchen Sagen in folgender Weiſe dar.

Nach Siegfrieds Tod bemächtigten ſich nun Günther und Hagen des Hortes. Gudrun aber, außer ſich vor Schmerz, entfloh in wilde Wälder, den Tod ſuchend. Sie kam auf dieſer Wanderung zu König Hakons in Dänemark Tochter. Dort blieb ſie ſieben halbe Jahre immer mit dem Andenken an Siegfried und mit der

Digitized by Google

Trauer über ſeinen Tod erfüllt, und damit beſchäftigt, ihres Siegfrieds Heldenthaten in kunſtreichen Bildern in ein großes Gewebe einzuwirken. Nun warb König Etzel (Atli), Brunhildens Bruder, bei ihren Verwandten um Gudruns Hand. Sobald ihre Mutter Grimhild ihren jetzigen Aufenthalt in Erfahrung gebracht hatte, reiste ſie zu ihr mit ihren Söhnen, und ſie ließen nicht ab, bis ſie Gudrun überredet hatten, den König Etzel zum Manne zu nehmen. Es wurde in Etzels Burg ein herrliches Hochzeitmal begangen; aber Jedermann ſah, daß die Braut dem König nimmer zulachen mochte. Einmal wurde Etzel durch Träume von übler Vorbedeutung beunruhigt, und er gedachte, wie Gudruns Brüder, die Giukungen, an dem Tod ſeiner Schweſter Brunhilde ſchuld ſeyen und wie ſie Siegfrieds Gold ſeiner jetzigen Frau, Gudrun, widerrechtlich geraubt hätten. Da faßte Atli den Anſchlag, Gudruns Brüder zu ſich einzuladen, mit der heimlichen Abſicht, ſich dann an ihnen zu rächen und Siegfrieds Hort ſich von ihnen zu verſchaffen. Gudrun durchſchaute ſeine Abſicht und ließ ihre Brüder warnen; die Warnung gelangte aber nicht zu ihnen. Sie kamen zu Atli's Burg. Darauf befahl Atli ſeinen Mannen, die Giukungen anzugreifen. Als Gudrun das Waffenklirren hörte, ſtürzte ſie in die Halle, und ſuchte die Streitenden zu verſöhnen. Da ſie ſich aber deſſen weigerten, waffnete ſie ſich gleichfalls und focht auf der

Seite ihrer Brüder. Lange dauerte die Schlacht; endlich aber waren von den Helden vom Rhein nur noch Günther und Hagen übrig, die beide in Feſſeln gelegt wurden. Da ſprach Etzel zu Günther, daß er entdecken ſolle, wo der Hort liege, wenn er ſein Leben retten wolle. Günther antwortete: ſo lange einer ſeiner Brüder noch lebe, werde er das beſchworene Geheimniß nicht entdecken. Da ergriffen Etzels Mannen einen Knecht, ſchnitten ihm das Herz aus und zeigten es Günther, als ſey es das Herz ſeines Bruders Hagen. Er aber ſagte: Eines Zagen Herz mag man hier ſehen; aber es iſt ungleich dem Herzen des kühnen Hagen: es zittert nun ſo ſehr, und doch wohl noch weniger, als damals, da es noch in der Bruſt Deſſen war, der es trug. Jetzt ſchnitt man Hagen das Herz aus der Bruſt, und ſeine Standhaftigkeit war ſo groß, daß er während dieſer Qual lachte. Da man es Günthern brachte, ſo erkannte er das Herz, das nimmer gebebt und ſagte: jetzt wiſſe nur er allein, wo der Hort liege, und es ſollte der Rhein eher den Hort behalten, ehe er ſeinen Feinden zu Theil würde. Nun ward Günther in eine Schlangenhöhle geſetzt mit gefeſſelten Händen. Gudrun ließ ihm eine Harfe zukommen, und ungeachtet ſeiner Feſſeln ſchlug er die Saiten ſo ſchön, daß alle Schlangen, die ihn umgaben, einſchliefen, ausgenommen eine große, ſcheußliche Natter: die kroch zu ihm und grub ſich mit ihrem

Digitized by Google

Stachel ein, bis ſie in ſein Herz ſtach, und da ließ er ſein Leben mit großem Heldenmuth. Gudrun aber rächte ſich an Etzel wegen ſeiner Grauſamkeit auf eine furchtbare Weiſe. Sie tödtete Etzels zwei Söhne und mit Hilfe von Hagens Sohn, Niblung mit Namen, zuletzt ihn ſelbſt, als er nach einem großen feſtlichen Mahle im Schlafe lag. Zugleich ließ ſie Feuer in Etzels Hofburg anlegen, daß die Burg mit Allem, was darin war, in Flammen aufging.

So viel über die Darſtellung der Sage in den nordiſchen Denkmalen. Nach der Beſprechung der Frage über den Verfaſſer und die Abfaſſung des Nibelungenliedes, ſowie über die frühern Bearbeitungen deſſelben Gegenſtandes, iſt jetzt nur noch in Kürze über den Urſprung und die Erklärung der allen dieſen Bearbeitungen zu Grunde liegenden Sage zu ſprechen.

In dieſer Sage nun begegnen uns auf den erſten Anblick geſchichtliche Namen von Perſonen und von Lokalitäten neben erdichteten Begebenheiten, wie die Erlegung des Drachen, die Erzählungen von dem Horte, u. drgl. Aber die mit dem Geſchichtlichen verbundene Dichtung iſt nicht etwa wie ein willkürlich erdichteter Roman, ſondern ſie wurde in einer gewiſſen Zeit vom Volke allgemein geglaubt: dadurch gerade wird ſie Sage, Mythus. Je nachdem man nun bei der Darſtellung und Erklärung des Urſprunges der Sage mehr von der Geſchichte ausgeht, oder mehr von

Digitized by Google

der Dichtung in dem angegebenen Sinne, erhält man eine andere Weiſe der Erklärung; wir nennen die erſte die hiſtoriſche, die andere die mythologiſche Erklärung. Jede von beiden Erklärungen reicht aber mit dem einen oder dem andern Elemente — Geſchichte und Dichtung — nicht aus: ſie verbinden vielmehr beide Elemente mit einander, aber in der Art und Weiſe dieſer Verbindung liegt ihr beiderſeitiger Unterſchied.

Der hiſtoriſchen Erklärung der in dem Nibelungenliede dargeſtellten Sage liegt ohngefähr folgende Anſicht zum Grunde. In den frühen Jahrhunderten unſerer Geſchichte, namentlich zur Zeit der großen Völkerwanderung und zunächſt nachher, beruhte die Geſchichte, wenigſtens unter dem Volke vorzugsweiſe, ja ausſchließlich auf mündlicher Ueberlieferung; dabei herrſchten nach der damaligen Bildungsweiſe die Regungen der Phantaſie und des Gefühles vor, und eine nüchterne oder gar eine kritiſche Betrachtung der Thatſachen lag nicht im Geiſt der Zeit. Ueberdies mußten allgemeine Unwiſſenheit, volksmäßige Vorſtellungen, alter Aberglauben und alte oder unbeſtimmte geſchichtliche Erinnerungen auf vielfältige Art bei der Auffaſſung und Erhaltung dieſer mündlichen Ueberlieferung mitwirken, in welche ohnehin nur einzelne der bedeutendſten und merkwürdigſten Perſonen und Ereigniſſe aufgenommen zu werden pflegen. So wurde alſo die Geſchichte vielfach verſtümmelt, verändert; Zeiten,

Digitized by Google

Begebenheiten, Perſonen mit einander verwechſelt, durch die dazu dichtende Phantaſie ausgeſchmückt und mit erdichteten wunderbaren Zügen durch die Poeſie weiter ausgemahlt; ſo wie wir Aehnliches, wenn auch, aus leicht begreiflichen Gründen, in viel niederm Grade, noch jetzt bei Erzählungen und Ueberlieferungen des Volkes ſehen. In der Anwendung dieſer Anſicht auf unſer Nibelungenlied ſucht man nun hiſtoriſche Perſonen und Begebenheiten, welche mit den in dem Gedichte vorkommenden mehr oder minder übereinſtimmen, und ſucht die Anläſſe und Urſachen der in der Dichtung erſcheinenden Abweichungen von der Geſchichte ſo gut als es geht zu erklären. Als Reſultat der verſchiedenen in dieſem Sinne geführten Unterſuchungen ſtellt ſich, in kurzer Andeutung des Weſentlichen, etwa folgender hiſtoriſcher Gehalt heraus. *)

Nach der Weiſe, wie der Hauptheld dieſer Sage, Siegfried, geprieſen und von ſeinem die Welt erfüllenden Ruhme geſprochen wird, ſollte man meinen, man hätte in ihm eine welthiſtoriſche Perſon jener frühern Jahrhunderte zu ſuchen, deſſen Thaten das Lied verherrlichte. Es zeigt ſich jedoch keine hiſtoriſche Perſon gerade dieſes Namens. Man findet aber zwei fränkiſche Könige, mit Namen S i e g b e r t, deren Lebens-

*) Das Folgende nach: R ü c k e r t Oberon von Mons und die Pipine von Nivella. Leipzig, 1836.

ſchickſale mit Dem, was die Sage von Siegfried erzählt, Aehnlichkeit haben. Der eine, König der am Unterrhein wohnenden, ſogenannten ripuariſchen Franken, hatte ſeinen Sitz zu Kölln am Anfang des ſechsten Jahrhunderts und wurde auf Anſtiften des berühmten, Frankenkönigs Chlodwig in einem Walde meuchlings ermordet; der andere Siegbert lebte am Ende deſſelben Jahrhunderts, gehörte der merovingiſchen Dynaſtie an, war König in demjenigen Theile des fränkiſchen Reiches, der den Namen Auſtraſien führte (in dem heutigen Belgien), und wird als ein ausgezeichneter Held, ein zweiter Achilles von Geſchichtſchreibern genannt. Seine Gemahlin Brunhilde, Tochter eines weſtgothiſchen Königs, lebte in tödtlichem Streite mit ihrer Schwägerin Fredegunde, der Gemahlin des Königs Chilperich, Siegberts Bruder. In Folge dieſer Feindſchaft ließ Fredegunde den Siegbert in der Blüthe ſeiner Jahre und ſeines Ruhmes meuchlings ermorden und dagegen Brunhilde den Chilperich. Siegbert hatte noch einen dritten Bruder, Guntram, König von Burgund, der einen ausgezeichneten, bei ihm in dem höchſten Anſehen ſtehenden Feldherrn, Egnius (Eunius, Hagen), hatte. Siegbert führte, wie der Siegfried der Sage, glückliche Kriege mit den damals noch heidniſchen Sachſen. Die Ueberwindung des Böſen, des Heidenthums, wurde aber von frühem an, wie man an der Darſtellung des Erzengel Michael in

Digitized by Google

der Apokalypſe und aus den Legenden von St. Georg ſieht, durch das Symbol der Beſiegung des Drachen dargeſtellt: daher Siegfried der Drachentödter. Aber woher die Nibelungen und der Nibelungenhort? Darüber wird folgender Aufſchluß gegeben. Die Stadt Nivelle (Nivella) zwiſchen Brüſſel und Mons war ein alter Sitz der früheſten fränkiſchen Könige ſchon vor Merovänus, dem Ahnherrn des auſtraſiſchen Siegbert. Dort war namentlich auch der Wohnſitz des fränkiſchen Königs Chlodio: daher hießen die dort wohnenden Franken und dieſe Dynaſtie, welcher Chlodio angehörte, die Nivelonen-Franken, die Nibelungen. Chlodio's drei unmündige Söhne wurden nach deſſen Tode um die Mitte des fünften Jahrhunderts von Merovänus des väterlichen Erbes beraubt. Dieſe Kinder Chlodio's, die Ahnherren der Pipine und Karlinger, blieben in der Sage die Kleinen (pupilli, pupini), und wurden in Zwerge, in Berggeiſter mit der Nebelkappe verwandelt. Der älteſte von ihnen, Albero von Mons, wurde zum Zwerg Alberich (Oberon), der im Berge (Mons) die Schätze des alten Königshauſes hütet; die Verſenkung des Nibelungenhortes in den Rhein erklärt ſich aus dem Golde, welches der Rhein mit ſich führt, und welches von Worms aufwärts an aus dem Rheinſande ſich auswaſchen läßt. Nun ging durch mangelhafte Kenntniß der mündlichen Ueberlieferung und durch die andern auf die Sage einwirkenden Umſtände mit der Perſon

Digitized by Google

des auſtraſiſchen Königs Siegbert eine doppelte Verwechslung und Vermengung vor, nämlich einmal mit dem frühern Siegbert, welcher zu Kölln reſidirte: daher wird Xanten der Geburtsort Siegfrieds; dann mit dem Ahnherrn Merovāus, dem Gründer der Dynaſtie, welcher der auſtraſiſche Siegbert angehörte: daher beſiegt Siegfried die Nibelungen und nimmt ihnen ihre Schätze. Die Verwechslung des auſtraſiſchen Siegbert mit dem ältern ripuaniſchen Siegbert am Rhein hatte noch eine andere Verwechslung zur Folge. Jetzt nämlich vermengte man auch den fränkiſch-burgundiſchen König Guntram, des auſtraſiſchen Siegberts Bruder, mit einem altburgundiſchen König Gundicar (Günther) am Rhein (zu Worms). Dieſer Gundicar aber wurde nach dem Zeugniß der Geſchichte mit einem großen Theil ſeines Volkes von Attila in einer großen Schlacht (436) getödtet: dies der Grund von dem Untergange der Burgunden, auf welche der Namen der Nibelungen übergeht, an dem Hofe des Königs Etzel, die Nibelungennoth. Daß Etzel gerade durch eine Ehe, durch die Ehe mit Chriemhilde, mit den Burgunden in Verbindung gebracht wird, ſcheint auch auf einer geſchichtlichen Thatſache zu beruhen, indem Honoria, die Schweſter des damaligen weſtrömiſchen Kaiſers, ſich durch Ueberſendung eines Ringes dem Attila zur Ehe angetragen hatte, worauf dieſer mit Heeresmacht das abendländiſche

Digitized by Google

Reich angriff unter dem Vorwande, er fordere die Braut, die man ihm widerrechtlich vorenthielte. Dietrich von Bern am Hofe Etzels iſt der gewöhnlichen Meinung nach der berühmte Theodorich, König der Oſtgothen, welcher freilich kein Zeitgenoſſe Attila's war, ſondern etwas ſpäter lebte. Wie aber das Land der Nibelungen in Nivelle zu ſuchen, ſo ſind auch die andern in der Sage damit in Verbindung gebrachten Lokalitäten gleichfalls in den Niederlanden zu ſuchen, wenn auch der Dichter des Nibelungenliedes andere Vorſtellungen damit verknüpft haben ſollte. Das Island und Iſenſtein der Sage iſt Yſſelland und Yſſelſtein, an der Mündung der Yſſel; die Mark zu Norwegen iſt die normänniſche Mark zu Antwerpen. Die Sage, wie ſie ſich aus den bisher angedeuteten hiſtoriſchen Elementen gebildet hatte, lernten die Normannen auf ihren Streifzügen im achten und neunten Jahrhundert in den Niederlanden kennen und brachten ſie in den Norden, wo ſie wieder durch mannichfaltige nationale und locale Einwirkungen mancherlei Zuſätze und Abänderungen erhielt. Durch ſpätere Fortbildung der Sage in Deuſchland kamen dann noch in das Nibelungenlied: Markgraf Rüdiger von Bechlarn, welcher in die erſte Hälfte des zehnten Jahrhundertsgehört, wenn er überhaupt eine hiſtoriſche Perſon iſt, und Biſchof Pilgrin von Paſſau, eine unbezweifelt hiſtoriſche Perſon aus dem Ende deſſelben Jahrhunderts; wenn nicht

Digitized by Google

nach einer andern Vermuthung vielmehr urſprünglich ein faſt gleichzeitiger Biſchof Pilgrin von Kölln die Aufnahme dieſes Namens veranlaßt hat. Die übrigen hiſtoriſchen Beziehungen auf andere Perſonen und Begebenheiten des Gedichtes müſſen wir der Kürze wegen übergehen.

Die andere, mythologiſche (mythiſche) Erklärungsweiſe rechtfertigt ſich vorerſt einmal dadurch, daß ſie das Unzureichende der hiſtoriſchen Erklärung nachweist. Wenn man auch, ſagen die Anhänger dieſer Erklärungsweiſe, eine noch ſo große Willkürlichkeit und Unſicherheit der mündlichen Ueberlieferung annimmt, ſo bleibt es doch, wenn man die hiſtoriſchen Thatſachen als die erſte Veranlaſſung und als die Grundlage der Dichtung annimmt, unerklärlich, wie ſich ſo alle Folge der Zeiten hätte umkehren, die hiſtoriſchen Charaktere, wie bei Attila und Teodorich, ſich ſo ganz hätten faſt in das Entgegengeſetzte verändern können. Ferner: wenn die Grundlage und der Urſprung der Heldenſage nur auf den geſchichtlichen Ereigniſſen von der Zeit der Völkerwanderung an beruht, was iſt dann aus der frühern Heldenſage, welche die Deutſchen von Anfang hatten, geworden? Iſt ſie gänzlich erloſchen vor der Entſtehung dieſer jetzt noch vorhandenen Heldenſage? Dieſes läßt ſich doch ſchwerlich annehmen; vielmehr wird man annehmen müſſen, daß in letzterer noch Reſte, Grundzüge, wenn auch mit geänderten Namen,

Digitized by Google

viel älterer Sagen enthalten ſind. Dieſe hiſtoriſchen Beſtandtheile aus der Zeit der Völkerwanderung bilden alſo nicht die letzte Grundlage der Sage. Dieſe und andere Anzeichen und Gründe deuten darauf hin, daß, wie bei der Götterſage ſo auch bei der Heldenſage, ihrer unmittelbaren Fortſetzung nicht hiſtoriſche Begebenheiten und Perſonen, ſondern vielmehr Anſchauungen, Gedanken, Ideen die Quelle ihrer Entſtehung, ihr Geiſt, ſind, die hiſtoriſchen Beſtandtheile dagegen nur ihr Leib gleichſam, die Einkleidung jener Gedanken. Da wir nun bei allen Völkern finden, daß ihre Lebensanſichten, Meinungen, Grundſätze, je weiter wir in die Vorzeit zurückgehen, immer um ſo enger mit ihrem religiöſen Glauben zuſammenhängen, ſo kann man wohl ſagen, daß wie bei der Götterſage ſo bei der Heldenſage Anſchauungen und Sätze aus dem Gebiet des Glaubens den eigentlichen Kern der Sage bilden. Das Eigenthümliche beider Theile des Mythus beſteht gerade darin, daß allgemeine Vorſtellungen darin perſonifizirt erſcheinen und nachdem die Perſonifikationen einmal vorgenommen waren, in der Form der Geſchichte durch die dichtende Phantaſie weiter ausgebildet wurden. Es iſt dieſe Art der Auffaſſung und Darſtellung zwar uns nach unſerer jetzigen Denkweiſe ganz fernliegend; aber ſie macht gerade, wie man ſie ſich auch ſonſt erklären mag, die charakteriſtiſche Eigenthümlichkeit des geiſtigen Lebens der frühſten Vorzeit aus. Wir

Digitized by Google

haben, wie ſchon oben bei den Bemerkungen über die Entſtehung des Epos von uns angedeutet worden iſt, ein dieſem Verhältniſſe ähnliches Verhältniß in dem Traum. Hier geſtalten ſich ja gleichfalls Gemüths- ſtimmungen und Gefühle, welche Meinungen bedingen, zu perſönlichen Geſtalten und daraus zu Geſchichten. Namen von hiſtoriſchen Perſonen und Begebenheiten kamen nur in die Sage, inſofern ſie mit jener auf die angegebene Weiſe gedichteten Geſchichte und der zu Grunde liegenden Weltanſchauungen Uebereinſtimmung und Aehnlichkeit hatte. Ja, dieſe zu Grund liegenden Anſchauungen, dieſe Glaubensſätze wirkten auf die Auf- faſſung der Geſchichte vorherrſchend ein und geſtalteten ſie um. Aehnliches geſchieht auch jetzt bei der volks- mäßigen Auffaſſung der Geſchichte im Gegenſatz gegen die pragmatiſche, kritiſche. So erklärt ſich denn auch, wie bei einem gleich bleibenden weſentlichen Inhalt der Sage, ihren zu Grund liegenden Ideen nach, doch die Namen der darin auftretenden hiſtoriſchen Perſo- nen und Begebenheiten im Laufe der Zeit nach gewiſſen welthiſtoriſchen Epochen ſich ändern konnten, gleichſam durch eine Art von Seelenwanderung des Geiſtes der Sage in verſchiedene hiſtoriſche Leiber. So ſind denn auch gewiß in unſerer jetzt noch vorhandenen deutſchen Heldenſage verwandelte Ueberreſte aus der frühſten deutſchen Vorzeit übrig. Was insbeſondere die Siegfriedsſage betrifft, ſo geht ihr vorwiegend mytho-

Digitized by Google

logiſcher Charakter außer andern Anzeichen aus der auffallenden Analogie derſelben mit mythologiſchen Sagen anderer Völker hervor. Viele Völker des vorchriſtlichen Heidenthums haben in ihrer Mythologie einen Gott oder Helden, der in der Herrlichkeit des Lebens und in der Blüthe der Jahre durch ein unglückliches Schickſal umkommt, und deſſen Leben und Tod den Inhalt epiſcher Darſtellungen oder klagender Volkslieder bildet. Aus der mit der Religion der alten Deutſchen ſo verwandten ſkandinaviſchen Mythologie gehört hierher der gute und geliebte Gott Baldur, welcher durch die Tücke des böſen Loki fällt, und deſſen Tod den Anfang des Untergangs der Welt bezeichnet. In Aſien, Aegypten, Griechenland kommen entſprechende Weſen in der Heldenſage vor, theils ſolche, die mehr paſſiv und in zarter Jugend dargeſtellt und in weit verbreiteten Volksliedern beklagt wurden, wie Maneros, Adonis, Linos; theils ſolche, welche mehr aktiv und heldenkräftig aufgefaßt wurden. Bei den letztern finden wir denn gewöhnlich ihre Geſchichte mit der Erlegung von Drachen, Erwerbung von Schätzen und ſchönen Frauen verbunden, Züge, welche ihren Heldenmuth und die Herrlichkeit und das Glück ihres Lebens darſtellen, welches aber mit einem verhängnißvollen Tode endet. So iſt im Allgemeinen die Sage von Herkules, von Jaſon; auch in dem troiſchen Sagenkreiſe haben wir einen jungen herrlichen Helden,

Digitized by Google

der einem frühzeitigen, verhängnißvollen Tode unterliegt (Achilleus), und eine ſchöne Frau (Helene) mit ihren Schätzen. In allen dieſen Sagen ſpricht ſich aus das lebhafte und tiefe Gefühl von der Schönheit des irdiſchen Lebens in aller ſeiner Kraft und Herrlichkeit, mit aller Stärke des Heldenmuthes, mit aller Freude der Liebesluſt und mit allem Glanz des Reichthums, aber zugleich das Gefühl von ſeiner Vergänglichkeit und von dem Keim des Todes, den auch die vollſte Erſcheinung des irdiſchen Daſeyns in ſich trägt. Das ſind ohngefähr die Gedanken und Anſichten, welche man für die mythologiſche Auslegung der Heldenſage und namentlich der Siegfriedsſage geltend macht.

Nach dieſen Bemerkungen über die Entſtehung des Gedichtes und der Sage haben wir über die weitere Geſchichte derſelben noch einige Worte hinzuzufügen. Mit der Abnahme des allgemeinen lebendigen Intereſſe an der Sage verlor ſich auch das Intereſſe für das Nibelungenlied und die Kenntniß davon ſeit dem fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert. In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts brachte der Schweizer Bodmer es wieder zur Kenntniß des deutſchen Publikums, jedoch ohne nachhaltigen Erfolg. Gegen Ende des Jahrhunderts machte Johannes von Müller aufs neue mit Nachdruck aufmerkſam darauf und ſprach ſich mit Entſchiedenheit über das große poetiſche und

Digitized by Google

nationale Intereſſe des Gedichtes aus. Auguſt Wilhelm von Schlegel hielt in dem erſten Jahrzehnd dieſes Jahrhunderts anregende öffentliche Vorträge darüber zu Berlin; ſo wie denn auch die Aufſätze dieſes berühmten, um die deutſche Geſchmacksbildung ſo hochverdienten Gelehrten aus jener Zeit (in dem deutſchen Muſeum, 1811), noch jetzt durch ihre klare und geſchmackvolle Darſtellung vorzugsweiſe dazu geeignet ſind, Freunde der Poeſie und der vaterländiſchen Literatur zur Kenntniß und Würdigung dieſes Nationalwerkes anzuleiten. Durch A. W. von Schlegels Vorträge angeregt, wirkte Van der Hagen mit glücklichem Erfolg durch Bearbeitungen, Erklärungen und Ausgaben für die Aufnahme und Verbreitung des Gedichtes, welches nun ſeit einem Menſchenalter eine immer größere Theilnahme gefunden und den gelehrten Fleiß und den Forſchungsgeiſt ſo vieler trefflicher Männer beſchäftigt hat. Wie in letzterer Beziehung aus faſt allen Gauen unſeres deutſchen Vaterlandes zuſammengewirkt worden iſt, ſo iſt auch unſer Baden hierin nicht zurückgeblieben: die Namen des Freiherrn von Laßberg zu Meersburg, jenes edeln Kenners und Pflegers des altdeutſchen Geſanges; des treuen und fleißigen Forſchers und Sammlers, des verſtorbenen Archivrathes Leichtlen, und beſonders unſeres gelehrten Mitbürgers und Geſellſchaftsgenoſſen, des Herrn Archivdirector Mone, welchem man ſo gelehrte und geiſtig anregende

Digitized by Google

Werke aus dieſem Kreiſe verdankt, werden in der Geſchichte der Literatur des Nibelungenliedes mit Anerkennung und rühmlicher Auszeichnung genannt bleiben.

Mit dieſen über die Geſchichte des Nibelungenliedes beigefügten Bemerkungen ſind wir nun zu dem Schluſſe dieſer literariſchen Unterhaltungen gekommen. Mögen die denſelben gewidmeten Stunden uns nicht gereuen. Hätte auch die Ausführung der Aufgabe weniger befriedigt, ſo bliebe ihr Gegenſtand doch gewiß immer großer Beachtung werth, da für ihn, was das eine Gedicht betrifft, ein ſo theures vaterländiſches Intereſſe, und in Bezug auf beide Gedichte ein ſo bedeutendes poetiſches Intereſſe ſpricht. Der Zweck dieſer Vorträge war auf dieſes doppelte Intereſſe gerichtet. Sie wollten namentlich aber dahin wirken, die Aufmerkſamkeit und die Theilnahme größern, klaſſiſchen Meiſterwerken der Poeſie zuzuwenden, welche jetzt in dem Gedränge kleiner und leichter Lektüre ſo oft unbeachtet bleiben; damit ſollte das Intereſſe der wahren und echten Poeſie im Allgemeinen gefördert werden. Wenn wir aber dieſes Letztere thun, ſo iſt dieſes mehr als die Förderung einer flüchtigen vorübergehenden Unterhaltung. Wenn wir das Intereſſe der echten Poeſie und Kunſt in uns und Andern fördern, ſo wahren wir damit zugleich die Pflege und Veredlung der Phantaſie und des Gefühls, welche beide Seelenkräfte auf das menſchliche Denken und Wollen einen ſo mächtigen Einfluß

Digitized by Google

ausüben, gegen die einſeitige Ausbildung des Verſtandes; wir erkennen damit den Werth an, den das Schöne an ſich hat, auch außer der egoiſtiſchen Rückſicht auf das materiell Nützliche, und wir ſtimmen dadurch die Seele zur Empfindung und Aufnahme der ſittlichen Schönheit und Güte. Die einſeitige Richtung auf das ideale und poetiſche Element würde vielleicht zur Schwärmerei und Verweichlichung des Charakters führen; die entgegengeſetzte einſeitige Richtung führt leicht zu einer gewiſſen Gemeinheit der Geſinnung: darum das Schöne zu dem Nützlichen! Wenn ich daher für mich ſelbſt alle Urſache habe, über die wohlwollende Theilnahme, welche Sie, Verehrteſte, dieſen Vorträgen zugewendet haben, mich dankbar zu freuen, ſo war es aus den eben angedeuteten Gründen, und im Intereſſe der allgemeinen Bildung, gewiß für Jeden eine befriedigende Wahrnehmung, eine ſo zahlreiche und erleſene Geſellſchaft, ſo verſchieden ſonſt auch nach dem individuellen Standpunkte und Bedürfniß der Einzelnen die Anſprüche und der Geſchmack in der Unterhaltung ſeyn müſſen, in aufmerkſamer und ernſter Theilnahme für zwei ſo große und umfaſſende Meiſterwerke der Dichtkunſt hier vereinigt zu ſehen.

Digitized by Google

Digitized by Google

SEP 23 1884

JAN 23 1891

DUE [illegible] 16 1921

DUE JAN 14 192[illegible]

Digitized by Google

28282.36
Ueber die Iliade und das Nibelungen
Widener Library 003796115
3 2044 089 133 722

Digitized by Google